This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

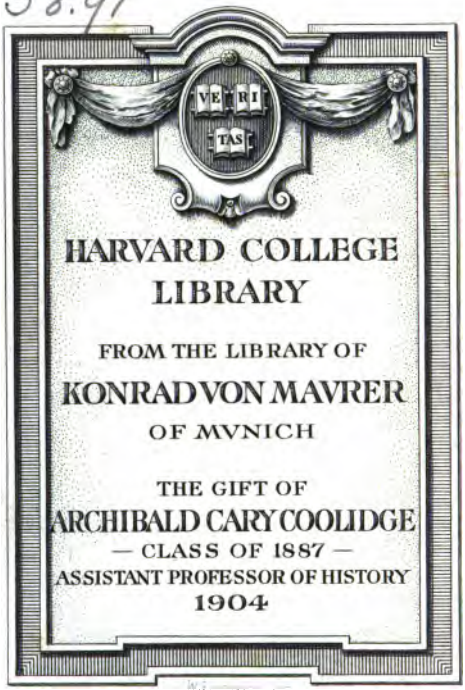
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

458.91


VE
RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Geschichtsel.

Mißverstandenes und Mißverständliches aus der Geschichte,

gesammelt und erklärt

von

Dr. Simon Widmann.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1891.
Münster i. W., Prinzipalmarkt 1. — **Osnabrück.**

H 5 8.91

Harvard College Library
Von Maurer Section
Gift of A. C. Coolidge
July 18, 1904

12 46

Einleitung.

„Ein Titel muß kein Küchenzettel sein. Je weniger er von dem Inhalte verrät, desto besser ist er". Dieser Grundsatz G. E. Lessings, ausgesprochen in der Hamburgischen Dramaturgie Nr. XXI, leitete mich bei der Wahl der Aufschrift für mein Büchlein. Unter „Geschichtsel" verstand der Erfinder des Wortes, der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn, „Dichtgeschichten" und „Falschgeschichten". Ich fasse darunter zusammen die in die Geschichte gedrungenen und noch dringenden Fabeln, die auf unrichtiger Herleitung eines Wortes beruhenden Erdichtungen, die an geschichtliche Begriffe und Namen sich knüpfenden Mißverständnisse und Verwechselungen. Ein unverstandener Name, ein merkwürdiger Ausdruck, ein auffallender Gebrauch reizt zur Deutung und wird eine ergiebige Quelle für die wunderlichsten Geschichten und die verkehrtesten Erklärungen. „Einen bedeutungsvoll klingenden Namen, ein sonderbares Wappen zu erklären", sagt G. G. Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichtung I 276 von jener Thätigkeit der mittelalterlichen Chronikschreiber, „was konnte eine größere Aufforderung sein zur Erfindung und zur Erdichtung? Die Etymologie gibt dem Otfried Stoff für seine mystischen Betrachtungen, dem Cassiodor für seine Gelehrsamkeit, den Scholastikern für ihre Spekulationen, und sie sollte den Dichtern keinen Stoff für Erzählungen gegeben haben! Man ging von da einen Schritt weiter.

Es gab nationale Sitten, über deren Ursprung man nachsann, was dann zu manchen ernsten und schnurrigen Geschichten den Fingerzeig gab. . . . In Staat und Kirche gab es Einrichtungen und Gewohnheiten, die ein dunkles Herkommen gebildet hatte, die man sich also zu erklären suchte; nichts ward nun gewöhnlicher, als daß man Geschichte, Gebräuche, Sitten, Gesetze und alles zurückkonstruierte. In allen Verhältnissen des ganzen Mittelalters wie im Altertume zeigt sich diese Art der Erdichtung am unverschämtesten." Er erinnert an die Erzählung der Kaiserchronik (Maßmanns Ausg. I 327), wonach die Geburt einer Kröte durch den Kaiser Nero und der Ausruf der „Walhen" „lata rana" den Anlaß zum Namen „Lateran" gegeben habe, während der sogenannte Sitz der Päpste auf dem cölischen Hügel nach dem altrömischen Geschlechte der Laterani heißt, welche dort einen prächtigen Palast besaßen.

Neben dieser mit der Papierrolle der Klio spielenden Kokette der Halbweisheit plaudert, wackelnden Hauptes, mit dem zahnlosen Munde unermüdlich die schwerhörige, fleißig strickende Frau Schwatzbase Volkssage. Sie hört, aber schlecht; sie weiß, aber nicht recht. Hier gilt, was Göthe in seinem kleinen Aufsatz „Hör-, Schreib- und Druckfehler" bemerkt: „Niemand hört, als was er weiß, niemand vernimmt, als was er empfinden, imaginieren und denken kann. Wer keine Schulstudien hat, kommt in den Fall alle lateinischen und griechischen Ausdrücke in bekannte deutsche umzusetzen; dieses geschieht ebenmäßig mit Worten aus fremden Sprachen, deren Aussprache Schreibenden unbekannt ist. Höchst merkwürdig bleibt in einem verwandten Falle die Art, wie eine ungebildete Menge fremde, seltsam klingende Worte in bekannte, sinngebende Ausdrücke verwandelt, wovon ein kleines Wörterbuch wohl zu wünschen wäre." Der Altmeister führt unter anderen Beispielen von Hörfehlern und volksetymologischen Verwandlungen z. B. „beritten" für „Pyriten", „schon hundert" für „John Hunter", „Lehmgrube" für „Löwengrube" (Daniels),

„Imbuhß (Einbuße)“ für „Impost“, „Rückruthen“ für „Rekruten“, „reine führen“ für „renovieren“, „Inspektrum“ für „Inspektor“, „verjus (unreifer Traubensaft)“ für deutsches „Verruf“ an. Seinen Wunsch haben W. Wackernagel in seinen Abhandlungen zur Sprachkunde (Kl. Schr. 3. Bd.), und vornehmlich Karl Gustav Andresen in seinem reichhaltigen Buche „Über deutsche Volksetymologie“ erfüllt. Es gibt wohl kaum eine Sprache, die soviel Fremdwörter in sich aufgenommen hat, als die deutsche, und, von den Naturwissenschaften abgesehen, kaum ein Fach, welches so reich an Kunstausdrücken ist, als die Geschichte. So erklärt es sich leicht, daß hier ein Hauptfeld für Mißdeutung, Umgestaltung und Zurechtlegung ist. Was man nicht versteht, macht man sich denk- und mundgerecht. Der biderbe Spießbürger sagt stolz: errarium humanium est, o Contrôleer, Spitakel, Trittoir, Zündsticker, Kaktus (für Aktus) u. a., setzt Konfession für Profession, spricht von Connexionen nach dem Kopf, von Pfotagra in den Händen, behauptet Reißmatismus in den Beinen und Inflorentia (Fr. Reuter, Ut mine Stromtid), Insolventia oder Laurentia im Körper zu haben. Sieht er doch auch andere an der Insaulenzia, der Malaria, Dichteritis, Klavieritis u. a. leiden. Oft läßt sich hier die Grenze zwischen Mißverständnis und Volkswitz nicht scharf ziehen. Man fühlt die Unrichtigkeit, kennt aber nicht das Richtige. Die Bildungen Kater aus Katarrh, Kathrine aus Katarrhoia (die schnelle Kathrine findet sich schon im Simplicius Simplicissimus), Zotologie, Potsdamer Schmierbüchse für Botanisirbüchse, Salami und So la mi für Somali (1889 in Frankfurt a. M. bei Gelegenheit des Besuchs der Somali erfunden), die Stumme von Portoriko, Trappelbahn für Trambahn, Onkelbus für Omnibus, Tramnibus für die zur Trambahn in Frankfurt gehörigen Omnibusse, Fleutenant und Fleutemann für Leutenant, Muskeltier, Fuseltier, Posámetier u. a. gehen zweifellos auf absichtliche Verunglimpfungen zurück. Es war Scherz, wenn die Leute redeten vom Sieg bei Lehmans (Le Mans)

und aus Chislehurst, dem Schlosse Napoleons III. in England, Schüsselwurst machten; es ist bewußter Spott, wenn man verspricht, am Michaelis zu zahlen; es geschah absichtlich, daß man die Inschrift auf einem kleinen Fort in Kastel bei Mainz „Fort Großherzog von Hessen“ im Jahre 1848 las „Fort! Großherzog v. H.“ und daß man in dem Satz der kurhessischen Verfassung „Die Person des Kurfürsten ist heilig und unverletzlich“ das Wort „Person“ auf die Gräfin Reichenbach bezog.

Zu den zahllosen komischen Wortverdrehungen, Wortspielen und Deutungen kommen die durch die Satiriker aller Zeiten aufgebrachten Schwänke und Spottnamen, die von Mund zu Mund, später als bare Münze von Hand zu Hand gingen und noch jetzt zum Teil in Umlauf sind. Wer ist der Abbé Tise gewesen? Heute wird man lang vergeblich nach diesem berühmten Mann nachschlagen. Es ist ein Spitzname auf den Herzog von Artois, der unzähligemal in Karikaturen verspottet wurde als la bêtise. Die Franzosen sind fruchtbar in solchen Wortspielen. Aber auch die Deutschen haben solche. Ich erinnere daran, daß der Kaukasus für die Russen ein Kau-Kasus wurde, daß man jüngst scherzweise citierte „Kartell est mon plaisir“ etc.

Wie viele mehr oder minder witzige Namensverketzerungen hat die Polemik der Reformationszeit auf dem Gewissen! Die Unsitte der Zeit, die guten deutschen Namen zu latinisieren oder zu gräzisieren, förderte die wunderlichsten Mißverständnisse und Mißbildungen zu Tage und lieferte reichen Stoff zu Verschimpfierung. Ein Auszug aus den Schmähschriften des 16. Jahrhunderts würde den Umfang eines Handwörterbuchs überschreiten. Glücklicherweise sind nur einzelne Benennungen, besonders Parteinamen, historisch geworden. Und deren Zahl wächst fort und fort. Die Waffen, mit welchen Männer wie Fischart, Nas, Nigrinus, Spangenberg, Jakob Andreae, Konrad Vetter u. a. kämpften, die unwürdige Prädikantensprache,

können füglich in die Rüstkammer ihrer Zeit verwiesen bleiben.

Eine eigentümliche Erscheinung in der Sprache ist die Übertragung von Bezeichnungen für Gegenstände, z. B. Gebäude, Räume auf Personen und Kollegien. Im Alltagsleben gebrauchen wir Frauenzimmer, altes Haus, Möbel, Balken, Besen u. a. von Personen. Dürfen wir uns wundern, wenn sich solche Übertragungen auch in der Geschichte finden? Allbekannt sind die Ausdrücke Kammer, Haus, Hof, Kabinett, Börse (lat. bursa), Pforte, Stuhl u. a. Die antifortschrittliche Hofpartei des spanischen Königs Ferdinand VIII. erhielt ihren Namen „Camarilla“ von dem Kämmerlein, dem Sälchen, in welchem sie ihre Sitzungen hielt. Der Ausdruck wurde allmählich appellativ für Hofpartei überhaupt. Das erste „Casino“ war ein politischer Klub, den der ungarische Graf Stephan Szechenyi in den zwanziger Jahren in Pesth gründete (s. W. Menzel, Geschichte der letzten 40 Jahre von 1816—1856. I, 377). Welche Bedeutungen hat das Wort „Orden“ angenommen!

Auch das Umgekehrte läßt sich beobachten. Personen leihen der Sache ihren Namen. Der billige Schoppen Wein heißt „Kutscher“, der Schaum auf dem Bier „Feldwebel“. „Tambour“ ist der Trommler, bezeichnete aber einst auch Trommel und Verpallisadierung (s. Ökonomisch-physikalisches Wörterbuch von Chomel 1750 s. v.). „Mönch“, „Nonne“ sind bergmännische Ausdrücke, ebenso wie das in vielfacher Bedeutung gebrauchte Kapelle. Heißt dies doch kleines Gotteshaus, Kanzlei, Musikchor, Probiernapf bei der Chemie, und scherzhaft wurde es im Volksmund angewandt als Euphemismus für Folterkammer. So heißt es in einem Volkslied: „darinn do stet ain capellelein, do man die rauber in wigt“ (R. von Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530. Berlin. Nr. 21). „Tolpatschen“ bezeichnet „ungarische Fußknechte“ (D. Schreger, kl. Wörter-Lexikon. 1768 s. v.) und zugleich Filz-Überschuhe. Heutzutage bringt das Volk es mit den deutschen

Wörtern „toll“ und „Patsche“ zusammen und bezeichnet damit ungeschickte Menschen. Friesische oder spanische Reiter waren eine Stachelwehr. Ein „Lombard“ ist ein Leihhaus (mont-de-piété), sogenannt nach den Erfindern dieser Anstalt. Mit „Ketzer“ bezeichnete man 1. einen Schlauch, 2. bei den Tuchmachern das Garn, „so auf den großen Wollrädern gesponnen und wenn die Spindel voll ist abgezogen wird“. (Chomel s. v.) „Räuber“ waren die verkohlten Dochtstücke an Talglichtern. Massenhaft findet die Übertragung von Personennamen auf Tiere und Werkzeuge statt, so im Französischen bei Martin, Jacques (Jacke), im Englischen bei Jack, Jacob, Bob (für Robert abgekürzt und mit bob = Hohn, Schilling identifiziert = policeman), im Deutschen ebenfalls bei Jakob, Johann, Michel u. s. w. Auch Völkernamen werden entlehnt zur Bezeichnung von politischen Parteien, Berufsklassen und Gegenständen, so z. B. Russen, alter Schwed, Amerikaner. Der französische Schimpfname bougre bedeutet Bulgare. Im Mittelalter nannte man treulose Menschen „Burgunder“ (Giesebrecht, Gesch. d. d. Kaiserzeit I 434). „Türken“ hieß eine fatalistisch gesinnte Partei der Schweizer (Jos. Müller, Gesch. schweiz. Eidgenossenschaft IV 6, Anm. 176b). Unter „Böhmen“ verstand man Zigeuner, aber auch blasierte Bummler (s. Wurzbach, historische Wörter S. 392), die man jetzt als „Gigrl“ verspottet. Die Servilen in Spanien wurden im J. 1820 „Perser“ getauft, weil der Marquis von Mataflorida eine an den König gerichtete Denkschrift mit diesem Worte begonnen hatte (W. Menzel a. a. O. S. 86). „Schwaben“ sind nicht bloß Ungeziefer, sondern auch eine Gattung von Weißgerbern. „Römer“ bezeichnet die bekannten Trinkgläser und das Frankfurter Rathaus. „Prussien“ ist jetzt ein Schimpfwort der Franzosen. Besondere Bezeichnungen oder Namen werden verallgemeinert, so Judas, Don Juan, Jeremiade, Rosinante. „Ducdalben“ werden die in Häfen angebrachten Wehrpfähle genannt nach ihrem Erfinder, dem Herzog von Alba. Als Turlupins

bezeichnete man im vierzehnten Jahrhundert die flandrischen Waldenser. Es bedeutet soviel als Witzling, Possenreißer und war ursprünglich der Name eines altfranzösischen Komikers. Über Pasquill, Pasquino und Marforio hat schon Gräße in seinem Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte III 1 das Nötige mitgeteilt. Wenn der Häringssalat, ein Überbleibselgericht, den Namen seiner angeblichen Erfinderin, einer Gräfin Salmagondi tragen soll, so ist dies ebenso geistreich, als wenn das Volk aus olla potrida ein Olobatrie, Olypodrie (s. Chomel), eine „olle Batterie" oder „Alle (allez) Batterie" macht. Woher kommt der Ausdruck „Omnibus"? „Omnibus heißt auf den Rath-Häusern gewisser vornehmer Städte, wenn das ganze Kollegium der Raths-Herren zugegen seyn muß". So Chomel a. a. O. Die Übertragung ist naheliegend. „Fidibus" wird wohl von fil de bois stammen.

Andererseits werden allgemeine Benennungen auf einzelne Gegenstände beschränkt und erhalten die Bedeutung von Eigennamen, so Bastille (Zwinger), Tower, Pforte u. a., ebenso bei Bezeichnungen für Personen Nepoten, Nepotismus, Pretenders. Tuileries bedeutet ursprünglich Ziegeleien. Der Louvre trägt seinen Namen von l'ouvre, einem Türmchen über dem Rauchloch. Wahrscheinlich hatte das alte Pariser Königsschloß einen besonders auffälligen l'ouvre (H. Klinghardt, Realien zur Macaulaylektüre, Progr. der König Wilhelms-Schule zu Reichenbach in Schlesien 1890). Mit „Totalismus" wollte man die totale Aufgabe des Genusses geistiger Getränke in England bezeichnen. Statt dessen bezeichnet man dieses System als „Teetotalismus" oder unrichtig in falscher Anlehnung an tea = Thee als „Teatotalismus". An der wunderbaren Form des Wortes ist das Stottern seines Erfinders Turner schuld (s. W. Hohoff, Die Revolution seit dem 16. Jahrh. 1887. S. 440).

Wenn Herder in dem Gedichte „Coalition" seinen Spott ergießt über diesen und verwandte Begriffe wie

Allianz, Union, Konföderation, Inkorporation und den Informator sich klug aus der Klemme helfen läßt mit der Wendung: „Woher es stamme —? fremd ist es und taugnet nicht", und wenn Jahn loszieht gegen die Einführung der „fremden Schleichwaren", der Kunstworte, in unsere Muttersprache, so haben sie gewiß recht und sprechen allen aus der Seele, welchen die Reinheit der Muttersprache am Herzen liegt. Aber man darf nicht vergessen, daß auch gut deutsche Worte nicht oder falsch verstanden worden sind und werden. Galten doch Marschall, Ordalia, Feudal, Biwak, Karfreitag, semperfrei u. a. als ausländische Gewächse. Bezeichnungen für entschwundene Begriffe gleichen den abgegriffenen Münzen. So ist im allgemeinen der sonst häufige Ausdruck „Gottestracht" vom feierlichen Umgang mit dem Allerheiligsten nicht mehr verstanden. Unser deutsches Wort werra für Zwietracht ist vergessen, aber im französischen guerre erhalten. „Bursch", welches so echt deutsch klingt, kommt vom mittellateinischen „bursa". „Bandit" dagegen, von ital. bandire abgeleitet und schon im Ausgange des Mittelalters gebraucht, geht doch auf das deutsche „Bann" zurück und bedeutet ursprünglich „Verwiesener" (Diez, Etym. Wtb. hrsg. Scheler, S. 40); ebenso stammt das frz. félonie (vgl. engl. fellow) wohl von dem ahd. fillo = Schinder. Auch „Banner, Panier" ist echt deutsch. Das frz. fauteuil kommt vom ital. faldistorio, dies aber von ahd. faltstuol. Das ital. „Lotto" und das davon abgeleitete „Lotterie" ist das deutsche hlut, laut, Los. (S. auch O. Schrader, Sprachvergleichung u. Urgeschichte. 2. Aufl. S. 404.) Auch „Lakai" ist wohl deutschen Ursprungs; nach Körting, Latein.-roman. Wtb. s. v. ist sein Stammwort das ahd. lekkon = lecken. Magdeburg ist echt deutsch; Brandenburg dagegen ist verdeutschtes Brennibor, slav. = Schutzwald, wie Mägdeborn aus slav. Medebor = Honigwald (Thietmari chronicon II 37). Das Volk verfährt wie die Kinder. Es modelt die Wörter nach seinen Vorstellungen um, mögen jene nun

fremden Ursprungs sein oder der eigenen Sprache angehören. Aus den „Sendboten“ des Herrn, den Aposteln, machte ein Junge „Sandbuben“, die ihm mit ihrem stereotypen Ruf „Kaufe' Se weiße Sand“? bekannte Gestalten waren. Ein anderer machte „Eiderdänen“ zu „Eiderdunen“. „St. Agathentag“ wird im Volksmund zu „Aktentag“, der „frumme Landsknecht“ zum „frommen Lanzknecht“, Friedrich der „Freidige“ von Meißen zum „Freudigen“, der „Freithof“ zum „Friedhof“; die „Hansestädte“ werden als „Anseestädte“ erklärt (Chomel s. v.); das „Hiefhorn“ (Hief = Hornsignal für den Beginn des Treibens) wird zum „Hüfthorn“; Holippen (von Holippen, Hüppelchen = Waffeln, die im Holippeneisen gebacken werden) = durchziehen macht man zu Hohnübeln u. a., Kelhof (Hofgut) zu Kölnhof, Kupfer-Nickel (unecht) zu cuprum Nicolai, die Münze mit dem Freiburger Wappen, dem Raben, zum Rappen, das „Petermännchen“ zum „Fettmännchen“ und „Fettmönchen“; das Wergeld (Mann-) zum Wehrgeld (Joh. v. Müller a. a. O. I. S. 156). Die „Osterflotte“, welche aus Holland nach dem Osten, in die Ostsee fuhr, um aus Danzig und Königsberg Korn zu holen, sollte mit Ostern zusammenhängen, und doch hat das Wort damit so wenig zu thun wie „Osterluzei“, welches eine Verdeutschung von Aristolochia ist. Beiläufig mag daran erinnert werden, daß vielfach die naturgeschichtlichen Namen Verstümmlungen fremder, aber auch deutscher Benennungen zeigen und zu allerhand irrtümlichen Anschauungen verführen. Abrus precatorius (Glycyrrhiza indica), Paternosterabrus heißt im Holländischen Weegboontjes, weil der Samen anstatt kleiner Gewichtchen gebraucht wurde; da dieselben zufällig mit der hochroten, schwarz eingefaßten Kleidung der Waisenkinder in niederländischen Städten Ähnlichkeit hatten, nannte man sie irrtümlich Weesbontjes (Ph. Andr. Nemnich, Allg. Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte. Hamburg. 1793). „Bertram“ wird aus ptarmica und pyrethrum; Odermennig, Ottermennig, Adlermennig,

Ackermennig u. ä. aus Agrimonia; Allermannsharnisch klingt an Allium (victorialis) an, so bezeichnet von dem damit getriebenen abergläubischen Unfug; aus Chamoemelum (Kamille) machte man in fränkischer Mundart Kühmelle; Agley ist aquilegia; die Aronswurzel, welche das Volk in der Nacht von Christi Himmelfahrt in dem Walde sucht, hat trotz der sich daran knüpfenden Sage, mit Aaron gar nichts zu schaffen, sondern kommt von arum maculatum; im Französischen heißt die Pflanze vit de prêtre, im Englischen lords and ladies, im Deutschen auch Pfaffenblut, Pfefferpint u. s. w.; Schöllkraut, Schelwurz, Schielkraut ist chelidonium; die taube Nessel (the common dead nettle) wird zur Taubennessel wie die taube Gerste zur Taubengerste (Raygras). Die Esparsette wurde im Französischen zunächst als sain foin, dann erst als saint und cinq foin bezeichnet (foenum sanctum ist erst nachträglich gebildet). Die Abereesche = unächte Esche (sorbus aucuparia) wird zu Evereesche und Ebereesche. Maatjeshäringe sind einfach Jungfernhäringe. Aus dem holländischen topslak (helix perversa), Linksschnecke, bildete man ein „Topfschnecke", wiewohl top Spitze, nicht Topf bedeutet. Ribes rubrum, die rote Johannisbeere, wird entstellt zu Riebesel, Schildpad (holl.) zu Schildplatt und Schildblatt. Die „faule Griethe" ist Chrithmum quartum. Pfennig- oder Panikgras ist panicum italicum. Andere Verunstaltungen findet man bei Andresen, Volksetymologie 244 ff. Vergeblich hat man sich an der Erklärung des Wortes Maßliebchen versucht. In der älteren Form heißt das bekannte Blümchen stets Maslieben, auch Marienblümlein und Margaretenblümlein (margueriete), daneben findet sich auch „Magdlieben", so bei Nemnich a. a. O. S. 589 und „Magdlieblen", so im Ökonomisch-physikalischen Lexikon v. 1756 s. v. Damit ist klar, daß Maslieben nur durch Unverstand aus Magdlieben umgebildet ist; „lieben" ist angehängt wie in den scheinbar nur jüdischen Bildungen „Vaterleben" (s. später S. 111 f.). Mißbrauch hat den

Namen auch auf Masholder (Massalter) übertragen. Als „faule Magd“ gilt colchicum, die Herbstzeitlose. Globularia vulgaris heißt auch blaue Maslieben oder Margenröschen.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu geschichtlichen Ausdrücken zurück. Zu den vielen mit fremden Lappen verhüllten gut deutschen Wörtern gehört „Austrägalgericht“ = Austraggericht. In der Zeit des Konstanzer Konzils bildete sich erst aus Kostenz, Konstanz die slavisierte Form „Kostnitz“. „Morganatisch“ hängt mit „Morgengabe“, „Morgengnade“ zusammen. Ältere Ausdrücke werden eben vielfach nicht mehr verstanden. So änderte ein Gymnasiast „Ganerbe“ in „Gauerbe“, „Buteil“ in „Gutteil“ und freute sich noch seiner Vermutung. Aber die Gelehrsamkeit macht es nicht klüger, wenn sie den deutschen „Bitel“ von „bitten“ zum „Pedell“ befördert, den „Schultheize“ zum „scultetus“ (schout) verändert. Hält man doch „Gespan“ für ein ungarisches Wort!

Viele Worte erhalten mit der Zeit eine engere Bedeutung und werden dann nicht mehr verstanden, so z. B. Gesinde, Geselle u. a. „Ehe“, êwa, bedeutet nicht nur die Verbindung von Mann und Weib, sondern allgemein die Ordnung, das Gesetz; ehehaft war soviel als gesetzmäßig; „Freiheit“ begriff in der Schweiz die „Freiwilligen“, aber auch das Gesindel, „die rechten Fryheiten (les enfans de la liberté), die da ohne Hosen (sansculottes) und ohne Messer gond“ (Joh. v. Müller, Gesch. schweiz. Eidgen. IV. Buch, 5. Kap. Anm. 1167). Trostung war soviel als Bürgschaft, Verständnis gleich Geheimbund; Unzuchter hießen die schweizerischen Rügerichter. Unter „Anstandsbrief“ ist ein Schutzbrief für Schuldner zu verstehen, der auch als „eiserner Brief“ bezeichnet wird. „Eisenknechte“ oder „gehäurete“ (= geheuerte, gemietete) „Stübles-Bader“ sind Bader gewesen, die als nicht zünftig nicht wandern durften und weiter kommen konnten. „Eisern“ wird von solchen Personen oder Gegenständen gebraucht,

welche an einen bestimmten Fleck gebunden sind; so redet man von eisernem Vieh (Gotteskuh), eisernem Bestand, eiserner Hand (daneben von Gütern in toter und in lebendiger, in fester Hand). Ähnlich verachtet wie die eisernen Knechte waren die sogenannten Böhnhasen, Handwerker, welche, ohne zur Zunft zu gehören, Arbeit ausführten; zuerst sollen die Schneider so geheißen haben, weil sie heimlich auf dem Boden des Hauses arbeiteten. Die Errungenschaft in der Ehe war von „rauher Wurzel" erworben. „Fahrnis" war die „fahrende Habe" d. i. die bewegliche Habe. Mit „Hand, Halm und Mund" trat ein Vasall sein Lehensgut dem neuen Lehensmann ab. An „Haut und Haar" wurde die körperliche Strafe vollzogen. „Hand und Halfter" bedeutet die gefängliche Haft des Schuldners. „Muthung" bezeichnet beim Bergbau eine Fundstelle (vgl. Vermuthung); „muthen" im Lehnrecht das Ansuchen um ein anheimgefallenes Lehen. Die „Neun" sind nicht „alle neun Kegel", sondern das aus 9 Teilen bestehende Heergewette oder Heergeräte: 1. das beste Pferd des Stalles, 2. Harnisch, 3. Schwert, 4. Kleider, 5. Heerpfühl d. i. Bett, Küssen, 2 Leilachen, 6. Tischtuch, 7. zwei zinnerne Schüsseln, 8. 1 Fischtiegel, 9. Handquele (Handtuch); zuweilen kam als zehntes Stück der Hollring d. i. Schlüsselring dazu. „Fünfe" war das Gericht zu Nürnberg, welches die Beleidigungsklagen zu erledigen hatte; vielleicht stammt daher die Redensart „kurze Fünfe machen". Das französische Gesetzbuch hieß „les cinq codes". Der königliche Gerichtshof in England, kings-bench, war gebildet von den 12, twelve judges. Der Ausdruck „aus dem ff" stammt von der Bezeichnung der Pandekten und soll ein verstümmeltes griechisches *Π* sein (*πανδέκτης*). Siehe darüber Drümmels lateinisch-deutsches Wörterbuch II, Anhang. „Sächsische Frist" hieß soviel als „nach Ablauf von 14 Nächten". Die Bezeichnung „Strohmann" leitete jüngst H. Klinghardt (Realien zur Macaulaylekture, Progr. der König Wilhelmsschule zu Reichenbach i. Schl. 1890.

S. 30) von den englischen men of straw ab, welche für Geld jedem als Zeuge dienten und zum Abzeichen ihres Geschäftes Stroh in den Schuhen trugen. Die Sitte herrschte im 15. Jahrhundert. Aber Strohmänner wurden längst in Deutschland den liederlichen Weibsleuten zur Strafe auf den Rücken gebunden, wenn sie des Landes verwiesen wurden. Auch der Ausdruck „Strohwitwen" für Frauen, deren Männer zeitweise abwesend sind, ist alt. (Ökon.-phys. Wörterbuch.) Genug davon!

Eine Menge von Bezeichnungen in der Geschichte sind vieldeutig und darum nicht ohne weiteres verständlich. Oft sind die gewählten Benennungen auch höchst sonderbar. So weiß ich mich recht wohl aus meiner Schulzeit zu entsinnen, daß ich mit den Ausdrücken „Großdeutsche" und „Kleindeutsche" gar nicht ins Reine kam. Da ich einmal gelesen hatte, daß das Ordensland Preußen als Kleindeutschland bezeichnet war, so faßte ich den Ausdruck stets in diesem Sinne. „Großgriechenland" war mir klar. Bei „Ordonnanzen" mußte ich immer an die Soldaten mit den großen Ledermappen denken, die über die Straße gingen, um Befehle zu überbringen. Später las ich bei Hackländer den Ausdruck „Kibitze" für Ordonnanzoffiziere. Da war meine Auffassung noch bestätigt. Klarheit über das vieldeutige Wort gewann ich erst durch ein ausführliches französisches Lexikon. Wie es mir damit ging, so wird es anderen mit anderen Ausdrücken gegangen sein. Meine Beschämung über meinen Unverstand fand Trost, als ich schon früh in Büchern auf Verwechslungen und Irrtümer der Verfasser stieß.

Die auf sachlicher Unkenntnis beruhenden Mißverständisse sind leider zahllos. Nichts aber ist irrigen Auffassungen mehr ausgesetzt als die katholische Kirche mit ihren für Andersgläubige vielfach ganz unverständlichen und unbegreiflichen Gebräuchen von so tiefem Sinne als erhabener Schönheit. Leider bleibt sie auch vielen ihrer eigenen Kinder unerkannt. Am schwersten sündigt in der

Verbreitung falscher Ansichten die Belletristik. Wenn ein Katholik von Geburt, Viktor von Scheffel, in seinem „Ekkehard“ Kap. 14 am Karfreitag den Abt von Reichenau, „das schwarze Pallium mit weißem Kreuz überworfen, das Hochamt“ celebrieren läßt, dann kann man es schon entschuldigen, wenn beispielsweise in dem Roman „Ein Wort“ von Georg Ebers Kap. 25 die Glocke zur „Abendmesse“ läutet und im Kap. 28 erzählt wird: „Der Bischof verweigert den Katafalk und das große Requiem, welches Du forderst. Deine Mutter sei in Sünden, ohne Sakrament gestorben. Seelenmessen will er ihr gönnen, soviel du begehrst; aber so hohe Ehren . . . .“ Da darf man schon über die Tagesschreiber milde urteilen, welche die Einweihung einer Kapelle „mit dem üblichen Gebete pro omnia et saecula et saeculorum“ vollziehen lassen. (So in der Berl. Börsenzeitg. f. Köln. Volksztg. 1889. Nr. 348. 19. Dez.)

Bedauerlich im höchsten Grade aber ist es, wenn das Geschichtsel in den Schulbüchern und der Gelehrtenlitteratur fort und fort wuchert. Wenn ein Herr Th. Trede uns von dem „Heidentum in der römischen Kirche“ (Gotha, Perthes 1889) unterrichtet, so versöhnt uns mit ihm nur das Gefühl des innigsten Dankes für die Ergötzung, die er uns durch Erläuterungen wie die folgende gewährt: Cappa sei die Mütze des hl. Martinus gewesen, die in den Kreuzzügen als Palladium getragen wurde; davon komme cappella die Hutschachtel, und cappellani seien also eigentlich die Hutschachtelbewahrer. Solche Herren haben eben eine „Tarnkappe“ an und merken nicht, daß es ein „Mantel“ ist, der ihre Sinne verhüllt. In dem weitverbreiteten Lesebuch von Hopf und Paulsiek I 2, für Quinta 17. Aufl. 1876. S. 281 steht zur Erklärung von Bischofshut: „eine hohe, oben zugespitzte und offene grüne Mütze“. Auf S. 282 ist der „Erzschenk“ als „einer der 7 vornehmsten deutschen Reichsbeamten oder Erzbeamten“, in I 3, S. 316 der „Orion“ als „Hundsstern“

erklärt. In Tschackerts „evangelischer Polemik gegen die römische Kirche“ wird noch von der „Anbetung“ der Heiligen durch das Volk (S. 156) und von sonstiger „Abgötterei“ berichtet, auch die Meinung noch aufrecht erhalten, daß das sardinische Volk unter St. Lucifer, Bischof von Cagliari, eine böse Gottheit, den „heiligen Satan“ verehre. In wieviel Werken, selbst bei W. Wackernagel, steht noch die alte Mär von dem Mangel deutscher Predigt im Mittelalter. E. Schmidt, J. Geffken und R. Cruel, drei Protestanten, haben schlagend nachgewiesen, daß „die Sprache der öffentlichen Predigt in Deutschland von Anfang und alle Zeit deutsch gewesen“ (Gesch. d. d. Predigt im MA. Detmold 1879. S. 217). Unter den ganz verkehrten Übersetzungen einer Menge von Wendungen eines Ablaßbriefes von 1455, welche sich in Stackes deutscher Geschichte II S. 60 f. finden, verdienen die „dem apostolischen Stuhle vorbehaltenen Unfälle (casibus sedi apostolicae reservatis)“ statt Fälle und die „weltlichen Beichtväter“ (seculares Weltgeistliche) besondere Beachtung. Karl Biedermann läßt in seiner deutschen Volks- und Kulturgeschichte für Schule und Haus III. Tl. S. 42 die Katholiken vor einem Heiligenbilde „sich bekreuzen“ und die „Kügelchen am Rosenkranze“ „gedankenlos abzählen“, im I. Tl. S. 77 die Kirche durch „sinnbetäubenden Weihrauch“, „durch Erzählungen von angeblichen Wundern, die sie verbreitete, durch zahlreiche Heiligsprechungen“ (nach Tschackert wären das also „Apotheosen“) und andere Mittel auf die Gemüter der Gläubigen wirken. In der Anmerkung zu dieser Mitteilung gibt er nach Rückerts deutscher Kulturgeschichte 2. Bd. an, daß „auf einer Synode zu Orleans im J. 538 unter 19 anwesenden Bischöfen 12“ das „Prädikat heilig führten“. Und doch konnte er selbst bei dem gewiß der Freundschaft für die Kirche nicht verdächtigen Demokritos-Weber in seinem dreibändigen Pamphlet „Das Papsttum und die Päpste“ (Stuttgart 1834) S. 248 sich belehren: „Sanctus sollte nichts weiter sagen, als

Ehrwürdig"; er konnte im Römerbrief 1, 7 und Eph. 1, 1 die Gläubigen als „Heilige" bezeichnet finden. (S. auch Joh. v. Müller, Geſch. ſchw. Eidg. 1786. I 117.) In den jüngſt erſchienenen „Geſchichtstabellen für den Religionsunterricht an höh. Lehranſtalten" von Jul. Vogel (Berlin, Spamer 1889) iſt „Klerus" — wie der Recenſent H. Kratz in der Zeitſchr. f. Gymnaſialweſen XXXXIV Juni 1890, S. 370 rügt — wieder gedeutet als „die durch Los Erwählten", während ſchon Hieronymus (Epist. ad Nepotian. c. 5, C XII, q. 1) richtig erklärt: propterea vocantur clerici, vel quia de sorte sunt Domini, vel quia ipse Dominus sors i. e. pars clericorum est. Dr. H. Groteſend berichtet in ſeinem Handbuch der hiſt. Chronologie (Hannover 1872) S. 44 über das Mittelalter, daß die Kloſtergeiſtlichen von den Hauptmahlzeiten „faſt allein das Frühſtück" erwähnen. Prandium, etwa um 11 Uhr in den Klöſtern eingenommeu, iſt eben die Hauptmahlzeit, das Mittageſſen, bis zu welchem die Mönche nüchtern bleiben. Das Märchen von der „geweihten Hoſtie", die Tilly auf der Bruſt getragen haben ſoll, wird trotz aller Widerlegung ſtets aufs neue in den Lehrbüchern der Geſchichte erzählt, ſo noch in der neueſten Auflage der Preußiſchen Geſchichte von W. Pierſon I 120 und in einer Menge der den Büchermarkt überſchwemmenden kleineren Bilder und Erzählungen aus der Geſchichte. Der Ausdruck „Kreuzerfindung" hat oft genug Mißverſtändnis veranlaßt und wird noch heute oft falſch verſtanden. Das Feſt wird zur Erinnerung der Auffindung (erfinden bedeutete ſoviel als finden, auffinden, gewahr werden) des Kreuzes begangen.

Oft haben auch Leſefehler die merkwürdigſten Irrtümer ins Leben gerufen. So rügt es Johannes von Müller in ſeiner Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft IV. Tl. S. 264, daß Joh. Jakob Hottinger durch Verleſen das „bi dem gütigen röm. König Friedrichen" (III.) der Tſchudiſchen Chronik in „bey dem geitzigen" verwandelte. Ihm ſelbſt aber iſt das Mißgeſchick

zugestoßen zu lesen: der Papst ist eine „Eidechse“ statt der „Endchrist“ (J. v. Görres, Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung 1842 S. 130). Der „Krisnitag“ verdankte sein Dasein dem Verlesen für „Kerzwitag“ (Kerzweihtag, s. Pilgram Calendarium 1781, S. 176). Nach Scherrs deutscher Kulturgeschichte (neueste Aufl. S. 78) „verschwindet vom 9. Januar (statt Jahrhundert) an die nationale Heldensage aus unserer Litteraturgeschichte“. Hier hat offenbar nur der Setzerkobold sein tückisches Spiel getrieben. Den „Booksbüdel“ d. i. den Buchbeutel, in welchem die Frauen ihr Gesangbuch in die Kirche trugen, machte man in sprichwörtlichen Redensarten zum Bocksbeutel, einer demselben ähnlichen Weinflasche. Aber so wenig das Hamburger Wahrzeichen, die Jungfer in der St. Petrikirche, einen Bocksbeutel an der Seite hängen hat, ebensowenig hält der schwarze Mönch ein Münchener Stadtwappen, das Münchener „Kindl“, ein Bierseidel in der Hand, sondern ein Buch. Der Name „Bock“ für Bier hat „nichts mit der stößigen Race zu thun“, sondern ist Abkürzung für „Eimbeck, Eimbock“ (Daniel, Handbuch der Geogr. IV 669 Anm. u. Andresen, Volksetym. S. 297). Nach dem Knabenmärchen Göthes „Der neue Paris“ führte eine Gegend in Frankfurt a. M. „mit Recht den Namen schlimme Mauer; denn es ist dort niemals ganz geheuer“. In Wahrheit hieß dieselbe nach einem Manne Namens „Schlimm“. In derselben Stadt machte man den „Grünbrunnen“ zum „Grindbrunnen“, das „Galgenthor“ zum „Gallusthor“ und in Sachsenhausen die „Löhergasse“ zur „Löhrgasse“, in der Aussprache gar zur „Leergasse“. Vielleicht geht auch der Ausdruck „Pfarreisen“ (im Volksmund „Parreise“) für den freien Platz vor dem Frankfurter zurück auf das lat. parvisium, woraus die Bezeichnung „Paradies“ für Vorhof der Kirche sich bildete (vgl. S. 12).

Affinius Bandenende, der Lehrer Spinozas, der 1674 wegen Hochverrats in Paris hingerichtet ward, verdankt

seinen sonderbaren Vornamen nur der lateinischen Übersetzung seines Zunamens (von den Enden = a finibus). (Linguets Denkw. über die Bastille, deutsch v. Habs S. 358.) Ein bekanntes Mißverständnis ist die Bezeichnung „Iphigenie auf Tauris", wie Göthe aus „Iphigenia in Tauris" d. i. „unter den Tauriern" übersetzte. Ein Land oder eine Insel „Tauris" hat es nie gegeben. Friedrich der Große verwechselt in dem Brief an Finkenstein vom 12. Aug. 1759 die Judenberge bei Frankfurt a. d. Oder mit dem Judenkirchhof (s. Varnhagen v. Ense, Biogr. Denkmäler II 239 ff.).

Die allgemeine Bezeichnung der Holländer in Südafrika als „Boers" beruht auf irrtümlicher Bildung und wird von den „boeren" (Bauern) oder „Afrikaandern" als Beleidigung empfunden. Schwerlich entlehnte man das Schimpfwort „Kaffer" dem gleichnamigen Volksstamme. Es ist wohl Verstümmlung des französischen caffard. Andresen, der es lieber mit dem arabischen Kafir (Ungläubiger) zusammenbringt, erwähnt im Anschluß an dieses Wort den „lächerlichen Mißgriff", „der einem Herausgeber der Statuten des deutschen Ordens in Betreff der Benennung „caphe spile" widerfahren ist: er hat diese Spiele nicht als Schauspiele, wie er hätte thun sollen, sondern als „Kaffeespiele" genommen und gefolgert, daß schon zur Zeit des Ordens Kaffee im Gebrauch gewesen sei; s. Weseler Schulprogr. 1841. S. 18" (Volksetym. S. 239). Was Franz Rutte in seinem hist.-geogr. Wörterbuch (Wien 1885. S. 30) passiert ist, Fouqué bei Landshut in Bayern gefangen nehmen zu lassen, kann sich bei ähnlichen Namen in der Schule, wie in der Unterhaltung der gebildeten Kreise täglich wiederholen. M. Geistbeck schreibt in seinem Leitfaden der Geographie 4. Tl. 1889. S. 15 „Mount everest" und erklärt „höchster Berg", während derselbe Mount Everest nach dem Ingenieur Sir George Everest heißt.

Vielleicht einzig steht das Mißverständnis da, welches die alte Reichsmatrikel schändete. „Sie führet nämlich" —

also zu lesen bei A. Fr. Büsching (N. Erdbeschreibung III 3, 3660) — „unter den niedersächsischen Kreisständen das Herzogtum Maaß mit einem Reichsmatrikular-Anschlag von 12 zu Roß und 135 zu Fuß oder 684 fl. an und meldet, der Herzog von der Maaß oder das Herzogtum Maaß sey ausgestorben, und der itzige Inhaber desselben solle der König in Polen seyn. Hier wird das Herzogtum an der Maaß oder das Herzogtum Bouillon, welches durch einen groben Fehler in der Reichsmatrikel zum niedersächsischen Kreise gerechnet worden, mit Masovien in Polen verwechselt. Anfangs wußte man nicht, wo das Herzogtum Maaß liege. Als man es aber in Masovien zu finden vermeynte, trug man kein Bedenken, von dem König in Polen wegen desselben einen Beytrag zur Türkensteuer zu fordern."

Aus der neueren Geschichte führt Adolf Schmidt in seinem Werke „Das Perikleische Zeitalter" I 195 folgendes Beispiel eines „argen" Irrtums an, wie wir „es tagtäglich vor Augen" sehen und „in Hülle und Fülle selbst" erleben können. Professor Zimmermann, der Verfasser des „geschätzten Werkes über die Geschichte des Bauernkrieges", erzählt in seiner Geschichte der „deutschen Revolution" 1851 S. 252, daß bei dem Kampfe in Berlin am 18. März 1848 in der Breitenstraße „eine Kanonenkugel einschlug und stecken blieb mit der Umschrift: „An meine lieben Berliner!" „Er meinte wirklich" — sagt Schmidt —, „wie zum Überfluß durch S. 264 bestätigt wird, daß die Kugel selbst die Umschrift trug, und daß es sich um eine unmenschliche Thatsache handelte; daher setzt er, um sie glaublich zu machen, in einer Note hinzu: „Dieser Thatsache wurde, soviel uns bekannt, nirgends widersprochen", und im Texte selbst: „Viele Tausende haben am andern Tage diese Kugel gesehen und die Umschrift gelesen". Auf S. 264 ließ der Historiker doch „der Vermutung Raum, daß „der Volkswitz über die gesprungene Granate die Überschrift der königlichen Proklamation („An

meine lieben Berliner") geklebt habe" mit dem Zusatz: „Das ist das Menschlichere und darum auch Glaublichere". In Wahrheit nun war die Kugel keine gesprungene, die Proklamation auch nicht daran oder darüber „geklebt", sondern der Volkswitz hatte die Überschrift der Proklamation mit Kreide um die Kugel geschrieben, wie das freche Wort „Nationaleigentum" an das Palais des damaligen Prinzen von Preußen, den man mit Unrecht für den Feind des Volkes hielt, so gut wie den milden Kronprinzen Johann von Sachsen, der als „Kartätschenprinz" verunglimpft wurde. Meding in dem unter der Revision Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. verfaßten Werk „91 Jahre in Glaube, Kampf und Sieg" hat S. 39 die richtige Erzählung von dem Ursprung jener Wandschrift „Nationaleigentum". Aber in der vielgelesenen Biographie des Kaisers, verfaßt von Ferd. Schmidt und Franz Otto, verlegt von O. Spamer steht Bd. I. S. 321 noch deutlich zu lesen: „Um das Palais des Prinzen zu sichern, ward an demselben eine Tafel mit der Aufschrift „Nationaleigentum" angebracht".

Steigt man von den oberen Regionen der Wissenschaft hinab in die Niederungen, da gerät man erst recht in das Gebiet des litterarischen Sumpfes, den zu durchwaten hier kein Zwang vorliegt. Manche Irrtümer werden wie das Geröll des Gebirges in die Tiefe gerissen und verdicken sich dort zum bleibenden Schlamm, in welchem nur Sumpfpflanzeu üppig emporschießen. Das sind die gefährlichen Geschichtslügen, gegen welche sich besonders L. Hertslet in seinem „Treppenwitz der Weltgeschichte" und die „drei Freunde der Wahrheit" (Paderborn, Schöningh) wenden.

Derartiges Unkraut muß man mit Stumpf und Stiel ausrotten und die Bildung von neuem Gewächs möglichst zu verhüten suchen. Diesem Zweck soll auch das vorliegende Buch dienen. Der Freund der Wahrheit wird es wohlwollend entgegennehmen und die ihm anhaftenden

Mängel milder beurteilen, wenn er berücksichtigt, daß Tomi nicht Roms Hilfsmittel hat.

„Si qua meis fuerint, ut erunt, vitiosa libellis,
Excusata suo tempore, lector, habe". (Ov. tr. IV 1.)

Bei der Anordnung des kunterbunten Stoffes war der Grundsatz maßgebend, chronologisch zu verfahren, aber Gleiches möglichst zu Gleichem zu gesellen. „*Εἰ δέ τις ἄλλο ὁρᾷ βέλτιον, λεξάτω*". (Xen. Anab. III 2, 38.) Für jeden Wink, jede Berichtigung, jeden Beitrag werde ich dankbar sein. „Munera qui mittit, sperat maiora remitti" (Owen 88).

Oberlahnstein.

Dr. Widmann.

Inhalt.

		Seite
	Einleitung	I
1.	Ägypten	1
2.	Palästina	10
3.	Griechen	18
4.	Römer	45
5.	Kirche	82
6.	Deutsche	122
7.	Franzosen	205
8.	Engländer	253
9.	Wörterverzeichnis	271

1. Ägypten.

Wenn die „ägyptische Finsternis“ durch 2. Mosis 10, 22 und die „Fleischtöpfe Ägyptens“ nach 2. Mosis 16, 3 als geflügelte Worte noch heute Kopf und Mund der Leute erfüllen, so darf man sich nicht darüber wundern, daß fast jeder ein oder das anderemal sich in dem oder jenem „Labyrinth“ nicht zurechtfindet und aus „Hieroglyphen“ nicht klug wird. Wer denkt bei „Papier“ und „Bibel“, bei „pyramidal“ jedesmal an das Pharaonenland? Und doch weilt schon das Kind in seiner Phantasie am Gestade des Nils im „Wunderlande“ Ägypten und hört so gern die schönen Geschichten vom kleinen Moses im Binsenkörbchen, vom bösen Pharao, vom ägyptischen Josef.

Aber auch das Volk ist ein Kind, und so bleibt ihm die kindliche Vorstellung vom „Wunderland“.

„Der naive Glaube der griechisch-römischen Welt“, — sagt Adolf Erman in seinem Werke „Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum“ S. 3 — „der in Ägypten das Land der geheimen Weisheit sah, hat siebzehn Jahrhunderte überdauert. Es ist nicht lange her, daß wer von Pyramiden und Obelisken reden hörte, alle Schauer der tiefsinnigsten Mysterien in sich aufsteigen fühlte, daß man die ägyptischen Leichenkasten mit ihren albernen Dämonenbildern mit ungeheuchelter Ehrfurcht betrachtete und daß die Rosenkreuzer und Freimaurer sich mit Hieroglyphen und ägyptischen „Symbolen“ umgaben. Heute, wo wir die Denkmäler Ägyptens selbst kennen gelernt haben, wo wir seine Inschriften lesen und seine Litteratur studieren, ist jeder Nimbus dahin; an die Stelle der „heiligen Dämmerung“, in der noch Göthe Ägypten erblickte, ist das volle unbarmherzige Licht der Geschichte getreten und die alten Ägypter sind uns ein Volk geworden, das um nichts besser war und um nichts schlechter als andere Völker.“

Auch der „Historiker" Schiller sah in den Hieroglyphen geheimnisvolle Symbole und träumte von „verborgenen Wahrheiten", welche „in diesen versteckt lagen" (Sendung Moses). Wenn man sie für eine Schrift hielt, „in der jedes Zeichen rebusartig einen ganzen Begriff darstelle",[1]), so war daran Unverstand und Mißverstand schuld. Man riet auf gut Glück hin und her, und jeder fand dann, was er wollte, Athanasius Kircher „metaphysische und theosophische Spekulationen", der Abbé Pluche „meteorologische Beobachtungen", ein Anonymus sogar „davidische Psalmen".

Seit der Auffindung des Steines von Rosette (1799), welcher ein Dekret der ägyptischen Priester zu Ehren des Königs Ptolemäus Epiphanes in dreifacher Schrift, in der heiligen, der demotischen (Volksschrift) und der griechischen Schrift enthält, ist durch die gleichzeitige Entdeckung des Engländers Thomas Young und des Franzosen François Champollion le jeune das rätselhafte Dunkel, in welches die Hieroglyphen gehüllt waren, gelichtet, und diese sind als eine ziemlich ebenso gute phonetische Schrift wie „alle anderen" erwiesen.

Das Volk aber nimmt von der Lösung des Rätsels keine Notiz. Ihm bleiben die Hieroglyphen und vieles andere — Hieroglyphen, eben eine Geheimschrift.

Anders ist es mit dem Worte „Runen". Das ursprünglich sicher gemeingermanische Wort rûna wird als *μυστήριον*, als Geheimnis, Zauberschrift erklärt. Der Name der magischen notae des Tacitus Germ. 10 ist dann erst auf die Schriftzeichen übertragen.[2])

Die Türme des Kölner Domes und der Eiffelturm in Paris übertreffen die Pyramiden an Höhe. Und dennoch bleiben diese die gigantischen Denkmäler. Denn

---

[1]) Erman S. 11.

[2]) „Runenblätter" nannte der Turnvater Jahn einige s. Schriften zur deutschen Sprache s. Eulers Ausg. v. Jahns Werken.

an Masse und Schwere des verwendeten Materials hält kein Bauwerk der Welt mit ihnen den Vergleich aus.[1]) Aber der Schüler denkt in der Stereometrie und bei der Krystallographie, wenn von der Pyramide gesprochen wird, gewiß nicht an jene gleichnamigen Wahrzeichen Ägyptens. Und die Pyramide der Turner erinnert kaum mehr an die Gestalt jener uralten Königsgräber oder Sonnensymbole. Wir verbinden mit dem Begriff nur die Vorstellung eines „dreieckigen" Gebäudes. Daher trägt selbst der künstliche Weihnachtsbaum den Namen „Pyramide". Das Wort selbst hat weder Verwandtschaft mit πῦρ noch einem anderen griechischen Ausdruck, sondern kommt vom ägyptischen pi-rama Berg.

Bei dem Worte „Labyrinth" denkt man jetzt stets an Irrgang. Man legt auch in Gärten Hecken-Labyrinthe an. Denselben Namen haben die auf den Fußböden von Kirchen mosaikartig verschlungenen Wege, auf welchen der Fromme seinen Bittgang thun konnte.[2]) Gewöhnlich sagt man jetzt „das" Labyrinth; aber im vorigen Jahrhundert hieß es auch „der", so in Wielands komischer Epopöe „Der neue Amadis": „ein kleiner Labyrinth" und „der finstere Labyrinth". Das griechische ὁ(ἡ) λαβύρινθος kommt von dem ägyptischen Lope-ro-hunt,[3]) einem Wort, in welchem nicht eine Spur des jetzt damit verbundenen Begriffs liegt. Es bedeutet weiter nichts als „Tempel am Eingang zum See" und ist also nicht einmal Eigenname, sondern nur nähere Bezeichnung des von König Amenemhat III. am Eingang zu dem als „Möris" bekannten See angelegten Tempels, der allerdings ein Gewirre von Gemächern enthielt. Das kretische Labyrinth ist ganz sagenhaft.

Das Wort zeigt die sich oft wiederholende Erscheinung, daß Bezeichnungen für einen einzelnen Gegenstand, speziell

[1]) G. Ebers, Ägypten I S. 147.
[2]) Müller-Mothes, Archäol. Wtb. I 202.
[3]) Brugsch: Erpa-ro-hunt.

für ein Bauwerk Gattungsnamen werden, dann auch in übertragenem Sinne stehen.

Labyrinth hieß nach Lucian salt. 49 ein Tanz, ferner eine Schnecke, ja ein Gedicht des Lykophron und überhaupt verschlungene Untersuchungen (Plato Euthyd. 291 b).

Unter einem Mausoleum versteht man jetzt ein Prachtgrabmal, und doch liegt diese Bedeutung so wenig in diesem Worte, wie etwa der Begriff von Schule, Erziehungsanstalt oder Hospital od. a. in Benennungen für Stiftungen zu gemeinnützigen Zwecken wie Fridericianum, Carolinum, Theresianum, Maximilianeum, Josefinum, Andreanum, Senckenbergianum u. dgl. *Μαυσώλειον* ist das Grabmal, welches der karische Dynast Mausolus für sich und seine Gemahlin Artemisia im 4. Jahrhundert v. Chr. von den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit in der Stadt Halykarnaß errichten ließ.[1]) Nach dem König hieß später sogar das Volk der Karer „Mausoler". Bereits die Römer gebrauchten das Wort Mausoleum als Gattungsbegriff für das Prachtgrabmal Augusts, jetzt ein Zirkus,[2]) das der Kleopatra und Hadrians.

Der großartige Thorbau der Propyläen, welcher zur Burg von Athen führte, von dem Architekten Mnesikles 436—431 erbaut, gab nicht nur anderen Thorbauten den vergrößernden Fremdnamen, sondern lieferte auch für Büchertitel einen nicht sehr bescheidenen Tropus ähnlich, wie der Leuchtturm auf der Insel Pharus bei Alexandria.[3])

So gibt es jetzt auch außerhalb von Versailles[4]) Trianons, auch außerhalb von Paris Trocaderos.[5]) Kein

---

[1]) Baumeister, Denkmäler des kl. Altertums. s. v.
[2]) Fr. Elliot, Bilder aus dem alten Rom. S. 207.
[3]) G. Ebers, Ägypten I 2, 3, 7.
[4]) Das sächsische Versailles ist die berüchtigte Moritzburg.
[5]) Ursprünglich der Name eines Forts der spanischen Festung Cadix, das von den Franzosen 1823 gen. wurde, dann der Name einer Anhöhe in Paris, worauf jetzt das Palais du Trocadero seit 1867.

Wirt, der heute sein Tivoli eröffnet, denkt dabei an den Vestatempel und die hadrianische Villa.

Belvederes aber gibt es nicht bloß in Rom, sondern auch in Wien, Prag und in anderen Städten. In dem Wort liegt der Begriff einer Kunstgallerie so wenig, wie in dem Worte Bellevue die Bedeutung „Schloß" oder „Hotel", in der Bezeichnung „grünes Gewölbe" [1]) der Begriff „Schatzkammer".

Der eben genannte See Möris hat einem nie existierenden „König Möris" das Dasein verliehen. (Herodot. II 101.) Amenemhat III., der so viel für die Stromregulierung des Nil that, legte auch ein Reservoir an, welches bei der Überschwemmung das überflüssige Wasser aufnahm. Aus meri = Überschwemmung machten die Griechen mißverständlich den See des Möris. [2])

Die dem Sonnengotte Phra heiligen Spitzsäulen sind mit dem griechischen Wort ὀβελίσκος genannt. Obelisci = kritische Spieße nannte Johannes Eck die von ihm zu einer Anzahl Lutherischer Streitsätze verfaßten Bemerkungen, welche schon vor ihrer Veröffentlichung in Luthers Hände kamen und dessen Asterisken = kritische Sterne (1518) veranlaßten. Der kritische Strich, noch heute das in den Schulen übliche Zeichen für einen Fehler, heißt übrigens ursprünglich ὀβελός. [3])

Der berühmteste aller Obelisken, die sog. „Nadel der Kleopatra", „welche die Stadt Triest für sich in Anspruch nimmt", [4]) hat ebensowenig wie ihr nunmehr in London aufgestellter Zwillingsbruder etwas mit der schönen Buhlerin zu thun. Sie ist bereits im 16. Jahrhundert v. Chr. vom König Thutmes III. gestiftet.

Mit dem Begriff „Mumie" verbindet man sofort die Vorstellung des Vermummtseins, der Einwickelung. „Du

[1]) v. August dem Starken v. Sachsen in Dresden angelegt.
[2]) G. Ebers, Ägypten. II 174.
[3]) Gardthausen, Griech. Paläographie. 288 ff.
[4]) G. Ebers, Ägypten. I 22.

Mumie" hört man noch häufig. Und doch heißt das persische, nicht ägyptische Wort mûm nur Wachs, Naphtha, Bergöl. Die „Momgötzen" (Luther) sind genannt von Momus (μῶμος = Spott).

Die Krüge mit Tierköpfen, in welche die Eingeweide der Toten beigesetzt wurden, heißen „nach einem alten Mißverständnis" „Kanopen".[1]) Sie standen unter dem Schutz von 4 Dämonen, den Söhnen des Osiris.[2])

Das Herz wurde in dem Leichnam durch einen steinernen Skarabaeus, ein geheimnisvolles, heiliges Tier, ersetzt, einen großen Mistkäfer.

Ehedem faselte man viel von den ägyptischen Kasten, und noch heute sind diese aus dem Mobiliar der Weltgeschichten für Volk und Jugend nicht geschwunden. Wenn man von Kastengeist redet, so denkt man — wenn man sich überhaupt des Ursprungs dabei erinnert — immer an Ägypten. In Wirklichkeit hat es Kasten in dem Sinne von streng abgeschlossenen Ständen nicht in Ägypten gegeben. Ihre Heimat ist Indien. Das Wort aber ist trotz seines deutschen Klanges nicht deutsch, sondern spanisch casta = Rasse, was von dem lateinischen castus = keusch, rein stammt.

Für eine in der Geschichte sich oft wiederholende Erscheinung, daß Titel als Eigennamen aufgefaßt werden, findet sich das erste Beispiel in der ägyptischen Terminologie. Weil den Hebräern und Assyrern der Titel Pharao als Eigenname der ägyptischen Könige galt, nannten auch die späteren Kulturvölker den und jenen König der Ägypter Pharao. Der kleine Abc-schütze lernte einst „den König Pharao" in der Geschichte von Moses und vom keuschen Josef kennen. Ich erinnere mich noch recht wohl, daß ich als Knabe den einen Pharao als den Ersten, den anderen als den Zweiten bezeichnete. Wieviele hätte ich wohl zählen müssen, hätte ich damals gewußt, daß alle Könige von

---

[1]) Erman, Ägypten. 427.

[2]) Serapis hatte auch den Namen *Κάνωβος* od. *Κάνωπος*.

Ägypten Pharaonen waren. Mit unserem „Kaiser“ ging es meinem ältesten Jungen ebenso. Er fragte nach dessen Vornamen und nannte den Kronprinzen „den kleinen Kaiser“. Aber Pharao heißt nicht Herrscher, so wenig wie Kaiser und Caesar. Pe-ra(o) heißt „das große Haus“. Mit Vorliebe bezeichnete der Ägypter seinen Herrscher als „den Palast, das Haus des Königs, die große doppelte Vorhalle“. Welches biedere „alte Haus“ fühlt sich bei dieser Erkenntnis nicht mindestens gleichberechtigt mit dem alten Pe-ra(o)? Analog spricht der Türke von der „hohen Pforte“. Wir reden von „Unter den Linden“ oder „von der Wilhelmsstraße“, die Franzosen von dem „Elysée“. Auch der „Vatikan“, der „Quirinal“, ja selbst das römische und amerikanische Kapitol oder das „weiße Haus“ von Washington, die Wiener „Hofburg“, der persische „Divan“ gehören hierher mit allen ihren „Höfen“, „Kammern“, „Kabinetten“, „Konclavia“. „Harem“ und „Serail“ sind nicht zu vergessen. „Frauenhäuser“ und „Bordelle“ (agf. borda Häuschen) haben seit dem Mittelalter eine obscöne Bedeutung wie die lateinischen Columbaria, worauf mehrere fränkische Ortsnamen wie Colmar, Colombe zurückgehen mögen. Die Ober- und Unterhäuser der jetzigen Kulturstaaten haben ihr Vorbild in den Verwaltungs-„Häusern“ der alten Ägypter.

Merkwürdig ist, daß der Pharao (frz. Pharaon) dem Hazardspiel seinen Namen leihen mußte. Das Pharo und Lambique in Belgien wird wohl auf einen Ortsnamen zurückgehen.

Keinenfalls ist der gute, alte Ramses beim „Ramsch“ der Studenten beteiligt, selbst wenn sie das Wort ägyptisieren.

Wie der Pharao beim Übergang über das rote Meer den kürzeren zog, so ging es dem gallischen „Brennus“ bei der sagenhaften Befreiung Roms durch Kamillus. „Brennus“ ist wie „Vergobret“ Titel eines Häuptlings. Der „Brenner“ ist eben auch ein „Haupt“paß.

Die avarischen Worte Chakan, Jugurr, Tudun sind keine Namen, wie die Quellen meinen, sondern Titel für Ober- und Unterfürsten. Kapkan ist ein unerklärter Amtsname für einen christlichen Teilfürsten, vielleicht mißverständlich für capitanus.[1])

Der König von Kilikien bei Xenophon Anabasis I 2, 12 heißt nicht *Συέννεσις*, sondern ist ein Syennesis, ebenso wie ein Häuptling von Afghanen nicht „Kahn" heißt, sondern ein „Khan" ist.

Der Tarquinier, welcher nach Liv. I 34, 2 aus Etrurien nach Rom wanderte, hieß nicht Lukumo, sondern war ein Lukumo (Lauchme), ein tuskischer Adliger. Ebenso gut könnte Marquis, Lord, Magnat, Wojwode, Graf u. s. w. als Eigenname gelten.

Ruy Diaz de Vivar, der Held der spanischen Nationalsage, der 1094 Valencia eroberte und gegen die Mauren verteidigte, war ein „Kämpfer und ein Held", Cid Campeador (von arab. Said = Herr).[2])

Mit einzelnen Titeln verbindet man zuerst bestimmte Würden ausschließlich, dann erhalten diese die Geltung von Eigennamen. In gewissem Sinne sind auch heute Papst, Seine Heiligkeit, Czar, Sultan, Schach, Vezier u. a. fast Eigennamen. Der Chedive erinnert in seinem Titel am meisten an die alten Pharaonen. Diadochen und Chalifen sind beide nur „Succedenten", Nachfolger.

Anders ist es mit den Titeln „Cäsar" und „Arsaces" gegangen. Ursprünglich Eigennamen, wurden sie zu Beinamen, jener von den römischen Kaisern, dieser von den Partherkönigen. Auch Decebalus soll nicht der Name, sondern der Titel der dacischen Könige gewesen sein.

Die Hyksos, welche um 2000 v. Chr. Ägypten eroberten, haben ihren Namen von Hak-Schasu = Häuptlinge der Hirten, Räuberhauptleute. Schasu (Sôs) ist der

---

[1]) F. Dahn, Deutsche Gesch. I 2, 340.
[2]) Joh. v. Müller, Sämtl. Werke. 25. Bd. S. 100.

Gesamtname für die nomadisierenden Nachbarn im Osten Ägyptens. Es ist ein völliger Irrtum, sie mit den Israeliten zu verwechseln. Aber nicht die neueren Historiker sind schuld an diesem Irrtum, sondern Josephus und Manetho. Jakobs Familie zog nur mit Erlaubnis eines Hykhos in das Land Gosen. Das semitische Hirtenvolk selbst hieß mentui = Hirten od. situi = Bogenschützen, shashu = Plünderer. Hiq aber ist gleich Häuptling. [1])

[1]) Maspero, Histoire d'Egypte. 4. ed. p. 164.

2. Palästina.

Wer nicht an die Offenbarung glaubt, hat es leicht, in der ganzen Überlieferung Legenden, Sagen, Mißverständnisse zu finden. Aber er entgeht nicht der Gefahr, selbst mißzuverstehen. Vor allem ist zu beachten, daß in der heiligen Schrift eine eigentliche Zeitrechnung nicht besteht, und zweitens zu bedenken, daß in den hl. Büchern eine einfache, kindliche Sprache gebraucht ist. Meine Aufgabe ist es nicht, die Tradition zu verteidigen. Das ist oft genug von berufenerer Seite geschehen. Um nur eins anzuführen, sei darauf hingewiesen, daß z. B. bei vernünftiger Auslegung des Hexaemerons die Überlieferung und die Resultate der Naturwissenschaften sich recht wohl vereinigen. Wenn man deshalb das „Sechstagewerk" leugnet, weil die Ergebnisse der Forschung die Unmöglichkeit der Schöpfung in sechs „Tagen" darthun, so ist irrig eben der Ausdruck „Tag" in unserem, nicht im biblischen Sinne „Abschnitt" oder „Periode" gefaßt. Der siebente für die Ruhe Gottes angesetzte „Tag" dauert ja auch schon Jahrtausende!

Es ist ein Mißverständnis, wenn man behauptet, in der hl. Schrift stehe etwas von Erschaffung der Sonne und der Himmelsfeste. Von der Sonne heißt es: sie wurde gemacht (asah) d. h. — wie Gutberlet in seinem kurzen, aber hübschen Aufsatz „das Sechstagewerk" sich ausdrückt — „für die Erde wurde die Sonne erst am

vierten Tage, was sie ist". Geschaffen war sie mit den Sternen am ersten Tage. Sie hatte mit diesen also Zeit genug, ihr Licht auf die Erde zu senden, und wenn dazu Jahrtausende nötig wären. Gott schuf keine Feste, sondern die raqia = Decke, Gewölbe machte er, er bildete die Atmosphäre.

Es ist verkehrt, die mosaische Schöpfungsgeschichte mit den kosmogonischen Sagen der Heiden auf eine Stufe zu stellen. Die Darstellung der Bibel ist überhaupt eine Geogonie, welche trotz mancher Übereinstimmungen mit jenen Mythen und Märchen einzelner Völker den Charakter einer universellen Geschichte deutlich an sich trägt. Die Abweichungen der heidnischen Sagen beweisen eben weiter nichts, als daß dort die Uroffenbarung entstellt ist; die Ähnlichkeiten aber lehren nur, daß noch ein Rest von Erkenntnis in aller Unwahrheit sich erhalten hatte.

Ich verweise hierüber auf Lükens „Traditionen des Menschengeschlechts".

Einen bedeutenden Widerspruch glaubte man gefunden zu haben zwischen dem Berichte im ersten Kapitel der Genesis und demjenigen im zweiten Kapitel, weil in dem letzteren angeblich erst die Schöpfung der doch schon am dritten Tage erschaffenen „Pflanzen" erwähnt werde. Ja, man unterschied schon zwei Urkunden, eine Jehova- und eine Elohim-Urkunde, weil hier „Gott", im zweiten Kapitel und den folgenden dagegen „Jehova" genannt wäre.

„Aber das Ganze ist ein bloßes Mißverständnis, welches leider! durch die mißverstandene Übersetzung in der Vulgata noch größer geworden ist." [1])

Es steht in jener Stelle nicht „alles Gesträuch war noch nicht und alles Kraut sproßte noch nicht", sondern, „alles Gesträuch des Ackers und alles Kraut des Ackers sproßte noch nicht".

---

[1]) Lüken, Die Stiftungsurkunde des Menschengeschlechts. Freiburg. Herder 1876. S. 86 ff.

Das hebr. sade heißt „bebautes Ackerfeld“. Es wird also nur gesagt, daß die Kulturpflanzen, die Feldfrüchte noch fehlten, weil der Wechsel der Jahreszeiten noch nicht stattfand, der erst nach der Sündflut eintrat (Gen. 8, 22).

Eden ist der Name des vorsündflutlichen Landes, in welchem der Garten Gottes, das Paradies lag. Eden heißt Wonne, Lust. Statt des richtigen Ausdrucks der „Garten Edens“ wird dieser selbst „Eden“ oder „Lustgarten“ (Luther) genannt.

Das Wort Paradies enthält nicht den Begriff eines herrlichen Landes, sondern bedeutet nur „umwallter Garten“. Es ist ein altpersisches Wort pairidaêza. Das hebr. pardes bedeutet Baumgarten, Park. In dieser Bedeutung hat es der Grieche aufgenommen. Der Ausdruck wird häufig auch für die Vorhalle von Kirchen gebraucht. Es liegt aber hier eine Verwechselung vor, vielleicht mit dem griech. παράδυσις = Hinzukriechen, sicher mit lat. parvisium, perevisus, frz. parvis. So heißt der Platz vor der Notre-Dame in Paris noch Parvis Notre-Dame, und „Paradies des hl. Petrus“ hieß im Mittelalter der ehemalige Vorhof der St. Peterskirche in Rom, in welchem Otto II. seine Ruhestätte fand.

Den Sündenfall symbolisch zu erklären, vermag nur Unverstand; denn da die ersten Menschen Kinder waren an Unschuld, so konnte ihnen auch Gott nur ein einfaches Verbot geben. Die Übertretung dieses Verbotes ist der Sündenfall. Aber die „Sündflut“ hat als Wort mit Sünde nichts gemein. Es ist nach Frauenlobs richtiger Erklärung der „Sünden Sintflut“ d. h. Sinflut, beständige, große Flut. So bedeutet „Singrün“ (nicht Sinngrün) = Immergrün.[1])

Wenn man gegen die Einheit des Menschengeschlechts als Haupteinwand gerne die Vielheit der Sprachen

[1]) Andresen, Volksetymol. S. 267.

betonte, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß gerade das Wort, welches man dazu benutzte, die „Sage“ von der Sprachverwirrung aus mißverständlicher Worterklärung herzuleiten, ein Beweis für die Thatsache der einstigen Spracheinheit ist. Der hebr. Name Babel, aus der Reduplikation der Wurzel bal = verwirren (vgl. arab. balbala) entstanden, ist dasselbe Wort wie pers. Babiru, griech. βάρβαρος und lat. balbus. Auf den ägyptischen Inschriften heißt es Belbel.[1]) Die semitische Form bal und die indogermanische bar ist identisch. Auch im Deutschen „ver=wirr=en“ liegt dieselbe Wurzel. Unser „Wirr=warr“ entspricht vollständig dem semitischen Babel.

„Diese Etymologie wird dadurch nicht hinfällig, daß Babylonier und Assyrer den Namen später als Bab-Ilu „Thor oder Tempel Gottes“ aufgefaßt haben;[2]) denn solche Umdeutungen sind im Volksleben gewöhnlich, und die Inschriften zeigen Ba-bi-lu ebenso häufig wie Bab-ilu.“

So Kaulen in Wetzer=Weltes Kirchenlexikon. I 1796. und „Assyrien und Babylonien“ S. 194.[3])

Man bezeichnet jetzt mit dem Namen Palästina gewöhnlich das ganze von Israeliten bewohnte Land westlich des Jordans; das hebr. Peléschet aber begreift eigentlich nur das Philisterland. Kanaan heißt der „flache Küstensaum“. Die Beziehung zur Bedeutung des hebr. Wortes kana (‘nikhna‘ = unterworfen sein) ist eine künstliche.[4]) Wenn das „heilige Land“ bei uns das „gelobte“ heißt, so soll das nicht eine terra laudata, sondern promissa „das verheißene“ bedeuten.

---

[1]) Lauth, Aus Ägyptens Vorzeit. 97.

[2]) Schrader, Keilinschr. u. A. T. 41.

[3]) Der Name des Schlosses Babelsberg, des Lieblingsaufenthalts Kaiser Wilhelms I. hat mit Babel nichts zu thun. Es hat s. Namen vom Baberts= od. Babelsberg, auf dem es liegt.

[4]) „Den Hellenen heißt Chanaan das „Purpurland“ od. auch das „Land der roten Männer“, Phoenike“ u. s. w. Mommsen R. G. I 483.

Die aus Caphthor (Kreta) stammenden Bewohner von Peléschet, die Philister, Pelischtim, Plethi, sind identisch mit den Crethi. Der Doppelname wird aus Mißverstand in zwei Appellativnamen zerlegt und gedeutet als „Scharfrichter und Läufer", „Leibwache und Troßknechte". Luther behielt die ihm unverständlichen Worte 2. Sam. 8, 18 u. öft. bei, und „so sind sie um ihrer Unverständlichkeit willen bei uns zu einer volkstümlichen Bezeichnung eines wüsten Durcheinander, namentlich von allerlei Menschen geworden".[1]) Ähnlich ist der Ausdruck Gog und Magog. Gog umfaßt wohl das ganze Heidentum, der Name Magog ist wahrscheinlich daraus frei gebildet.[2]) Auch die Zusammenstellung von Hengist und Horsa, beides = Roß, entweder die Kriegszeichen der angelsächsischen Stämme oder das Wappen der Grafschaft Kent, verdient hier erwähnt zu werden. Bereits Beda der Ehrwürdige hat die Erzählung von den beiden Heroen als Sage behandelt.

Das „tote Meer" bedeutet nicht etwa „Meer des Todes", weil es die Stätte der Vernichtung ist, sondern weil alles tierische Leben fehlt. So nennt es schon Pausanias „*θάλασσα ἡ νεκρά*", Justinus „mare mortuum". Sein ursprünglicher Name ist jâm-ham-melach = „Meer des Salzes"; doch wird es auch „Meer der Wüste" = jâm-ha' arabâ, und im Gegensatz zum westlichen Meer, dem Mittelmeer, „das östliche Meer" jâm-haq-qedem (jâm-quadmôni) genannt. Josephus bezeichnet es als Asphaltitis. Bachr Lût „Meer Lots" ist der bei den Arabern gebräuchliche Name, welchen Sörensen als gleichbedeutend mit Asphaltmeer erklärt, indem er zugleich daraus die Gestalt Lots ableiten will. Aber mit Lût bezeichnet der Araber eben den Namen „Lot", wie in Bint Sheich Lût die Felsensäule am Ostufer des Meeres.

---

[1]) Riehm, Hdwtb. des bibl. Altertums I 240.

[2]) Riehm 939. Sonst wird Magog als = Mongolen erklärt. Es sei erinnert an Cl. Brentanos Scherz „Gog, Magog, Demagog". S. auch Ges. Schr. 5, S. 80.

In der Bedeutung unseres „toten", stagnierenden Wassers ist der Name „totes Meer" gebraucht von dem flachen Golf an der Westseite der Halbinsel Krim. Die „tote Bai" (Mertwyi Kultuk) ist die Nordostbucht des kaspischen Meeres. Das „tote Gebirge" liegt im Osten der Traun in den oberösterreichischen Alpen bei Aussee.

Das „eherne Meer" war das im inneren Vorhof des salomonischen Tempels stehende kolossale Wasserbecken, welches auf zwölf ehernen Rindern ruhte.

Einen „Götzen Baal", dem der israelitische König Achab einen Tempel baute, gab es genau genommen nicht. Das semitische Baal, Bel, Bil bedeutet „Herr" (so ist Hannibal = Gnade des Herrn, Hasdrubal = Hilfe des Herrn), dann den höchsten Gott der Kanaaniter, Phönizier, Karthager. Als Sonnengott hieß er Baalsemes, als Feuergott Moloch (König), der phönizische Melkarth, Baal-Hamon, bei den Moabitern Chamos; in der Philisterstadt Akkaron war er der Beelzebub, den unsere Schuljugend selbstverständlich mit „Bub" zusammenbringt. Beelzebub ist gleich *Ζεὺς ἀπόμυιος*, *μυίαγρος*, Myiodes (Plin. h. n. 29, 6. 10, 28), der Fliegen abwehrende Gott. Als solcher lieh er zur Zeit Christi seinen Namen dem Satan, vielleicht deshalb weil zebub = Fliege in der aramäischen Sprache = debaba ist, was „Feind" bedeutet. So wird der Fliegengott zum „bösen Feind". Die Form Beelzebul = Herr der Wohnung wird als witzige Umformung des Namens gedeutet = Beelzebel „Herr des Mistes", weil die Juden damit ihren Abscheu vor dem Götzendienst bekunden wollten. Wahrscheinlich ist es jedoch nur eine „rein lautliche, der griechischen Zunge leichter auszusprechende Umformung von Beelzebub, wie Ambakum st. Ambakuk (Habakuk) oder Beliar st. Belial, und wie statt Bab-el-mandeb vulgär Bab-el-mandel ausgesprochen wird".[1]) Die Griechen liebten übrigens auch l nicht am

[1]) Riehm I 159.

Ende eines Wortes, sondern verwandelten dies gerne in s, wie bei Hannibal in *Ἀννίβας*.

Das hebräische Sekel (Schékel = Gewicht), griech. *σίγλος* ist ein Ausdruck für ein Geldstück und Geldwert (vgl. *τάλαντον*, talentum, Wage, Gewicht, Geldsumme, erst später metaph. = Anlage, roman. lira, frz. livre aus libra = Pfund, auch im Englischen, und unser deutsches „Mark"). Das Volk bringt es aus Unverstand mit Säckel zusammen. Im N. T. ist dafür *ἀργύριον* = Silberling gebraucht.

Das „heilige Zelt", die Wohnstätte Jehovas, welche Moses errichtete, bezeichnete Luther in irriger Vorstellung von einem „gewissen Ort oder Stätte, wie eine Pfarrkirche oder Stift, dahin das Volk Israel kommen und Gottes Wort hören sollte"[1] (2. Mos. 20, 24) mit dem gar nicht passenden Namen der „Stiftshütte".

Ganz unrichtig schreiben wir der „Aussätzige" statt der „Aussetzige"; denn so hießen die mit dem Aussatz behafteten Kranken deshalb, weil sie an einem besonderen Orte ausgesetzt sind; daher auch der Name „Sondersieche". Im A. T. heißt die Krankheit sarà'ath Schlag; denn der Kranke galt als von Gott geschlagen, im N. T. Septuag. lepra von der Unebenheit der Haut. Mißverständlich ist der Name Elephantiasis angewandt von der Ähnlichkeit mit der Elefantenhaut. Die Leprosen hießen im Mittelalter „Miselsüchtige"[2] oder die „guten Leute". Daher stammen die Ausdrücke „Gutleuthof, Gutleutacker" u. ä.

Die Magischen Künste kommen schon im Buche der Weisheit 17, 7 vor. Ursprünglich heißen Mager, nicht Magier, die chaldäischen Stern- und Traumdeuter.

Den Namen der Stadt Jeruschalajim = Friedenswohnung haben die Griechen in ein ihnen mundgerechtes

---

[1]) Riehm 1553.
[2]) Masel = Blutschwären.

Ἱεροσόλυμα umgewandelt, als ob es aus ἱερός = heilig und dem Volksnamen Solymer zusammengesetzt wäre.

Der Kidron ist kein Zedernbach.

Das Sanhedrin, die oberste Behörde der Juden nach dem babylonischen Exil, der hohe Rat, ist umgebildet aus dem griech. συνέδριον = Versammlung und kommt erst vor in der Mischnah und der Gemara, den beiden Talmuden.

„Der biblische Bericht (1 Kön. 9, 18) über die Erbauung der Stadt Thamar in Idumaea durch König Salomo ist nur durch ein freilich altes Mißverständnis auf Thadmor übertragen worden", das spätere Palmyra. Doch ist auch der Irrtum ein Beweis für das hohe Alter jener Stadt.[1])

[1]) Mommsen RG. V, 423 Anm. Hitzig, Ztschr. der deutschen morgenländ. Gesellsch. 8, 222

3. Griechen.

Die Mißverständnisse in den Göttermythen sind zahllos, meistens beruhend auf falscher Etymologie.

Der Apollo *Μαλόεις*, welcher nach Thukydides 3, 3, 3 in Mitylene auf der Insel Lesbos verehrt wurde, soll nach einer von Hellanikos erzählten Sage den Namen daher haben, weil Manto, die Tochter des Teiresias, wegen der Wiederauffindung eines Apfels, den sie aus ihrer Halskette verloren, dem Apollo einen Tempel gelobt und geweiht habe. Aber der Beiname ist nicht von *τὸ μῆλον* = Apfel, sondern von *τὸ μῆλον* = Schaf abzuleiten. Apollo wurde also hier wie anderwärts als Beschützer von Hirt und Herde gefeiert.[1])

Die gleiche Verwechslung liegt vor bei Herkules *Μήλων*, der in Theben und im attenischen Gau *Μελίτη* (= phönic. Malath, Malta, Zufluchtsort) eine Kultstätte hatte. Nach Pollux I, 30 wurden demselben *μῆλα ὡραῖα*, nach Hesychios Äpfel geopfert.[2])

Der Kult des lykischen Apollo war ursprünglich ein Lichtkult, (lux, *λύχη* prima lux, das erste Morgenlicht). Da *λύκος* Wolf heißt, erscheint schon sehr früh dies Tier als Symbol des Kultus,[3]) ja es wird selbst zum Heros.

---

[1]) s. meine Ausgabe des Thukydides. Teubner. 1885. a. a. O.

[2]) Preller, Gr. Mythologie. II 184. Wachsmuth, Stadt Athen. I 364.

[3]) auch als Symbol des flüchtigen Mörders. Schömann, Gr. A. II 242.

Eine andere Bedeutung hat der Wolf in dem römischen Kultwesen. Die Luperci, die Wolfsgilde, feierten dem Faunus Lupercus dem Wolfabwehrer, dem Beschützer der Herden zu Ehren in jedem Jahre zwei Feste (die Lupercalia).[1]) Die lupa wurde schon im Altertum in zweideutigem Sinne verstanden.[2])

Aber das ganze Altertum, auch die deutsche Mythologie, maß dem Wolfe eine heilige Bedeutung bei. Er war dem Gotte Odin heilig.[3])

Auch die Fabel von den weissagenden Tauben in Dodona ist nur aus der Homonymie des Wortes πέλειαι entstanden, was allerdings „Tauben" von grauer Farbe bedeuten kann, in diesem Falle aber die zweite Bedeutung von „Greisinnen", weissagenden Frauen hat. In geschichtlicher Zeit bestand sicher kein Taubenorakel in Dodona.[4]) Stein zu Herod. II 57 erklärt den Namen als symbolische Bezeichnung für Priesterinnen, wie anderswo μέλισσαι = Bienen und Nymphen oder Priesterinnen.[5]) Die deutsche Sage hat Schwanenjungfrauen, d. h. Walküren, die sich in Schwäne verwandeln können und zu weissagen verstehen.[6])

Erichthonios, ein Genius des fruchtbaren Erdbodens, „Gutland" nach der Erklärung von G. Curtius, darf nicht identificiert werden mit Erechtheus, dem Poseidon ἐρέχθων od. σεισίχθων, dem Erderschütterer. Die obscöne Sage bei Apollodor III 14, 6 ist ein schlechter Versuch, die Etymologie des Namens zu erklären.

Die Mädchen, welche bei dem Feste der Brauronien der Göttin Artemis die Procession bildeten, hießen zwar

---

[1]) Mommsen, RG. I 167.

[2]) s. Gellius noct. Att. 7 (6), 7, 5. Livius I 4, 7 u. a. Schr.

[3]) Dahn, Walhall. 43.

[4]) Schömann, Gr. Alt. II 313. Preller, Gr. Myth. I 99. B. Lorentz, Die Taube im Altertume, S. 8. 40. Progr. v. Wurzen. 1886.

[5]) Preller, Gr. Myth. I 105.

[6]) Dahn, Walhall. 120 f.

ἄρκτοι; das kann Bärinnen bedeuten. Seit wann bezeichnet man aber kleine 5 bis 10jährige Mädchen als Bären? Die Erklärung Lobecks[1]) „eingeweihte“ wird wohl die richtige sein.

Über einzelne falsch gedeutete Beinamen der Artemis s. Preller Gr. Myth. I 227 Anm.

Die kriegerischen Gefährtinnen der Artemis, die Amazonen, werden durch volksetymologische Deutung zu „brustlosen“. Aber Sage und Kunst widersprechen sich hier, und letztere hat recht. Die griechischen Walküren sind eben die Begleiterinnen der Ἀμαζώ = Am-aza, der starken Mutter, der persischen und skythischen Artemis. Der Amazonenstrom in Südamerika ist wohl eine Gelehrtenbildung aus dem Wort Amassanas.[2]) Der Amazonenberg in Vorarlberg ist eine willkürliche Änderung der Kartographen aus Matzanaberg.

Geographen und Geometer haben in Namengebung manche Sünde auf dem Gewissen. Ich erinnere an die Verstümmlung „Sonderbund“ aus „Sanderban“, 100 Mündungen, dem Mündungsland des Ganges. Aus dem alten „Hammelsburg“ bei Biebrich ist in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts das poetischere „Amöneburg“ geworden. Der hessische Ort gleichen Namens hieß nach der Ohm, Ame „Omeneburg“. Der „Armadahof“ bei Wiesbaden ist der ehemalige „Arme Ruhhof“. In der Nähe von Oberlahnstein liegt die „Ahler“ Hütte und Schleuße. Auf der Generalstabskarte ist sie zur „Adler“ Hütte und Schleuße geworden. Solcher Irrtümer ließen sich bei genauer Nachforschung durch lokalkundige Leute vielleicht Hunderte nachweisen.

Aus der Geographie mögen noch folgende Mißverständnisse kurz berührt werden: Der Berg Pilatus ist entweder der pileatus (behutete) oder der Berg voll Wasser (pil-lat kelt.); der „St.“ Bernhard hat auf den Zusatz

[1]) Agl. 74. Schömann, Gr. A. II 458.
[2]) Andresen, Deutsche Volksetym. 169.

keinen Anspruch, er hat ihn nur nach Analogie des St. Gotthardt erhalten; das „Wormser" Joch ist das Joch von „Vormio"; der schöne „Ölberg" im Siebengebirge heißt „Auelsberg", der „Herzberg" im Taunus ist der „Hirschberg" (wie im Siebengebirge), der „Neroberg" bei Wiesbaden ist der alte „Ersberg" (Hinterberg); die „False Bai" in Südafrika wird zur „Falschen Bai", das Cap „Dschard Hafun" zum Cap „Guardafui" u. s. w. Die Römer veränderten den Namen Malventum in Beneventum, als ob er Maleventum geheißen habe. Aus dem gleichen Aberglauben soll die Änderung des Namens Epidamnos, weil derselbe an damnum Schaden anklang, in Dyrrhachium geflossen sein. Grasberger aber macht ziemlich wahrscheinlich, daß dieser Neuname mit ῥάχις = felsiger Grat zusammenhänge.[1])

Kaum ein Name hat so viele und so viel verkehrte Deutungen erfahren als der der Pelasger.[2]) Keinenfalls waren sie „Störche", obwohl sie selbst die Griechen damit zusammenstellten. Vielleicht ist der Name doch semitisch.

Der Name der „Hellenen" wurde von der byzantinischen Kirche als gleichbedeutend mit Heiden aufgefaßt. Im neuen Testament heißen bereits alle Nichtjuden so. Den byzantinischen Schriftstellern waren die Griechen „Römer".[3]) „Athener" nannte man die heidnischen Philosophen.[4]) So waren den katholischen Römern Goten und Arianer identisch. Und selbst Chlodwig sagte bekanntlich in diesem Sinne: „Schwer lastet es mir auf der Seele, daß diese Arianer (d. i. die Westgoten) ein Stück von Gallien haben." „Römlinge" hat erst die neueste Zeit erdichtet.

„Paganismus", „Heidentum" bedeutet nur „Bauernreligion".

---

[1]) Studien zu den griech. Ortsnamen. 160 ff.

[2]) S. Lexikon von Pape s. v. u. O. Crusius, Beitr. zur griech. Mythologie S. 26 f. Anm. die Zusammenstellung Leipzig. Progr. d. Thomasschule 1886.

[3]) Gregorovius a. a. O. I 177.

[4]) Gregorovius, Gesch. d. Stadt Athen im M. A. I 92.

Mit dem Worte „Barbar“ verbinden wir mißbräuchlich den Begriff des Rohen, Ungebildeten, Grausamen, während die Hellenen damit nur die „Nichthellenen“, vornehmlich die Perser, bezeichneten, „wie sanft auch ihr Charakter sein, und auf welcher Stufe der Civilisation sie auch stehen mochten“. Ursprünglich wurde nur die unverständliche Sprache damit verspottet, denn *βάρβαρος* ist ein onomatopoetisches Wort wie Tartaros, Marmaros u. a. Es ist dasselbe Wort wie Babel und unser Wirrwarr (Wurzel warr, bar) = Verwirrung. Man vergleiche unser „kauderwelschen“ (churwelsch) = *βαττολογεῖν, βαρβαρίζειν, παφλάζειν*. Wälsch (Walaha) ist der Fremde. In diesem Sinne allein gebraucht auch Homer Iliad. II 867 *βαρβαρόφωνοι* (*ἀλλόθροοι*, Nitzsch zur Od. I S. 35).

„Später erst entstand bei den Griechen ein teilweise wohlberechtigtes Gefühl eigener Verstandes-Superiorität, und der Ausdruck Barbar wurde zur Bezeichnung niedriger Verstandeskräfte und roher Gemütsart angewendet, in welchem Sinne er bei den halbhellenisierten Römern beibehalten wurde.“ [1])

In der Folge galt der Hellene nicht bloß als der Feind, sondern als der geborene Herr der Barbaren, denn „barbarisch“ und „sklavisch“ sind identisch nach Aristoteles Polit. I 1, 5, wie „Slaven“ und „Sklaven“. So sind die thessalischen „Penesten“ = Sklaven, die lakedämonischen Heloten = Gefangene (*εἵλωτες*), nicht Bewohner der eroberten Stadt Helos. Die römischen Clienten sind Hörige (*κλύειν*).

„Homer“ ist teils als „Zusammenfüger“ (*ὁμοῦ εἴρω* od. *ἀραρίσκω*) oder als der „Blinde“ (*ὁ μὴ ὁρῶν, ὄμηρος* soll in Kyme diese Bedeutung gehabt haben), teils als Heros eponymos der Sängerklasse der Homeriden erklärt worden. [2]) In ähnlicher Weise nahm man den Gesetzgeber Lykurgos als Titel einer in Sparta bestehenden

[1]) Joh. Jacoby, Geist der griech. Gesch. Berlin 1884. S. 59.
[2]) Genaueres s. Sengebusch, Dissert. Homerica posterior in der Ausg. der Odyss. v. Dindorf. S. 89 ff.

Prieſterſchaft des Apollo.[1]) Den Spartanern ſelbſt war er freilich mehr ein göttliches Weſen als eine hiſtoriſche Perſönlichkeit. Daher gaben ſie ihm zum Vater den Eunomos d. h. den mit guten Geſetzen begabten, zum Sohn den Eukosmos d. h. den „Wohlgeordneten“ und machten ihn zum Vormund des unmündigen Charilaos d. i. Volksfreude.

„Nach der Anſchauungsweiſe der Griechen, welche für jedes große Werk einen Urheber ſich zu denken das Bedürfnis hatten, ohne darauf bedacht zu ſein, das früher Vorhandene oder ſpäter Gewordene zu unterſcheiden, wurde die ganze Staatsordnung als die Geſetzgebung Lykurgs betrachtet.“[2])

Wie mit dem Worte „Barbar“, ſo iſt es mit dem Ausdruck „Tyrann“ gegangen. Dasſelbe iſt nicht einmal ein griechiſches Wort, ſondern ſtammt aus dem Lydiſchen oder Phrygiſchen[3]) und iſt erſt von dem Dichter Archilochos aus Paros (c. 600) in die griechiſche Litteratur eingebürgert. Die gehäſſige Bedeutung, welche jetzt in das Wort gelegt wird, haben ihm wohl erſt die ſpäteren Willkürherrſchaften eingetragen. Nach Cornelius Nepos hat man ſelbſt in römiſcher Zeit den ſchlimmen Sinn mit dem Worte nicht verbunden, denn Milt. 8 ſagt er: Omnes autem et habentur et dicuntur tyranni, qui potestate sunt perpetua in ea civitate, quae libertate usa est. Vgl. auch Cic. de rep. II, 27. Die ſogenannten „dreißig Tyrannen“ von Athen hießen nur „die Dreißig“, auch dann noch als es nur 25 mehr waren.[4]) Sie hatten den Behördentitel nach den „30“ Ratgebern des ſpartaniſchen Königs. Daß die Cäſaren der kaiſerreichen Zeit des römiſchen Imperiums (253—268) den Namen der „dreißig Tyrannen“[5]) erhielten,

---

[1]) Gelzer. N. Rhein. Muſ. XXVIII, 1.

[2]) E. Curtius, Gr. G. I 171.

[3]) Boeckh, Corp. Inscr. Gr. II 808. E. Zeller, Übe den Begriff der Tyrannis bei d. Griechen. Sitzgsber. d. pr. Ak. d. W. 53/54.

[4]) Curtius, Gr. G. III 752.

[5]) Als Tyrannen bezeichnete ſchon Kato den Cäſar.

hat Trebellius Pollio durch seinen schlechten Vergleich auf dem Gewissen.

Voltaire definiert in seinem Dictionnaire philosophique den Tyrannen also: „Einen Tyrannen nennt man den Fürsten, der kein anderes Gesetz kennt als seine Laune; der das Eigentum seiner Unterthanen wegnimmt und sie dann noch zu Soldaten macht, um auch das Eigentum seiner Nachbarn wegzunehmen. Solche Tyrannen gibt es in Europa nicht." Diese wunderbare Definition und der noch wunderbarere Zusatz, bei welchem der Schreiber gar nicht an den großen Despoten Ludwig XIV. gedacht zu haben scheint, bestätigt wieder einmal das ironische Urteil Lessings über den geistreichen Franzosen: V. ist eben „ein profonder (!) Historiker" gewesen (Dramaturgie).

„Despot" = Herr hat übrigens auch seinen Begriff verengert. Die größten Despoten waren die Freiheitsmänner der Revolution von 1789. Und dies hat Voltaire in dem angeführten Artikel vorausgesagt, wenn er sich ausdrückt: „Wenn ich wählen müßte, so würde ich die Tyrannei eines einzigen weniger fürchten als die mehrerer. Ein Despot hat doch immer einige Anwandelungen von Güte, eine Versammlung von Despoten niemals."

Den Begriff „Prytane" urspr. = Fürst, Herrscher, gebraucht Schiller in der Ballade „die Kraniche des Ibykus" in dem engeren Sinne von „Richter". In Athen hatten seit Kleisthenes (510) zusammen je 50 Mitglieder des Rates während eines Zehntels des Jahres die Staatsleitung (*πρυτανεία*), ihr Vorsitzender aber war der *ἐπιστάτης*.

Wie die Person des Lykurg in ein mythisches Dunkel gehüllt ist, so sind seine einzelnen Satzungen voller Spinngewebe von Mißverständnissen. Ohne die Schlagwörter Eisengeld, Syssitien, Blutsuppe wird kaum eine Weltgeschichte für Schule und Haus die lykurgische Verfassung darstellen.

Was zunächst das Eisengeld betrifft, so bediente man sich im Altertume mehr oder weniger sämtlicher Metalle als Tauschmittel und zwar in der Form von Barren.

Wenn nun Plutarch in seiner Parallele Aristides und Kato 3 berichtet, daß Lykurg Silber und Gold aus Sparta verbannt[1]) und durch Feuer verdorbenes Eisen seinen Mitbürgern zur Münze gegeben habe, so erklärt das R. Pähler[2]) mit Recht in der Weise, daß das nach der ersten Schmelzung als zu Schwertern, Messern, Meißeln u. a. Geräten sich unbrauchbar erweisende Eisen als Geld verwandt wurde, aber nur im Kleinverkehr, wie wir sagen, als Scheidemünze, anfangs in der Form von Barren, dann von „Fladen" (*πέλανοι*). Man vergleiche die Gestalt der bekannten „Regenbogenschüsselchen".[3]) Die rohen Eisenluppen wurden auch bei anderen Völkern als Geld verwandt; Schweden hatte noch lange im Mittelalter Eisengeld.[4])

Die gemeinsamen Männermahle hießen „nur mißbräuchlich" *συσσίτια*.[5]) Der Name *φιδίτια* wird durch Volksetymologie als *φειδίτια* aufgefaßt, als ob sie so genannt seien wegen ihrer Kargheit (*φείδομαι* spare) oder deshalb, weil alle sich den nämlichen Gesetzen der Sparsamkeit unterwarfen; aber die gemeinsamen Essen waren keine Hungermahle. Auf Spielerei beruht der Name *φιλίτια*[6]) = Freundesmahlzeiten. *συσκήνια* „Zusammenlager" nennt sie nur Xenophon. Das Wort gehört nach der Erklärung Schömanns[7]) zum Stamme *ἕζομαι* = sitzen und hieß bei den Spartanern *Fιδίτια* = Sitzungen. Daraus machten die übrigen Griechen *φιδίτια*.

---

[1]) Umgekehrt wird erzählt, der franz. Minister Colbert habe die Ausfuhr des Geldes verboten. Über das Mißverständnis Schmidt, Gesch. von Frankr. IV 232.

[2]) Die Löschung des Stahls bei den Alten. Progr. d. Gymn. zu Wiesb. 1885.

[3]) Ein pelop. „Schildkröte" = *χελώνη*, Symbol der Aphrodite Urania (Himmelswölbung). Gerhard, Mythol. § 375.

[4]) Beck, Gesch. d. Eisens 805. Wenkel, Über die Geldgier d. Spart. Progr. v. Sondershausen. 1885. S. 15.

[5]) G. Curtius, Gr. G. I 637.

[6]) Plat. Symp. probl. VII 9.

[7]) Gr. A. I 272.

Die berüchtigte „Blutsuppe“, bei deren Namen dem verwöhnten Magen schon schaudert, die *αἱματία* oder *βαφά*, war eine Art „Schweineschwarzsauer“ [1]) und als solche gar nicht schlecht. Da sie ordentlich Durst machte, gab es Wein in hinreichendem Maße, zum Nachtisch Käse, Oliven, Feigen und auch wohl ein oder das andere Extragericht (*ἔπαικλον*), das ein Tischgenosse spendete oder als Buße für ein kleines Vergehen liefern mußte, z. B. Wildbret, Geflügel.

Die „lakonische“ Redeweise ist freilich als kurz und bündig sprichwörtlich geworden. Aber die „lakonische Weise“ oder „Sitte“ ist ein Euphemismos für die größte Unsitte des Altertums, die Päderastie. Es wird also zu empfehlen sein, eher jemanden mit Lessing als „Wortsparer“ denn als „Lakonier“ anzureden.

Wenden wir uns nach Athen, so begegnen uns auch dort zahlreiche Mißverständnisse.

Die drakontischen „Blutgesetze“ erregten einst in den Köpfen der Schriftsteller ebenso falsche Vorstellungen wie etwa die Ausdrücke „Blutgericht, Blutfahne, Blutbann“ u. a. in den Herzen der Kinder. Drakon hat lediglich das zu seiner Zeit geltende strenge Recht fixiert. Das Gleiche beobachten wir bei der römischen Decemviralgesetzgebung.

Der „Areopag“ ist nicht, wie die Alten meinten, der „Bluthügel“ oder „Areshügel“ (Kriegshügel), sondern der „Fluch“ = oder „Sühnehügel“. Nicht Ares, sondern die Athene *ἀρεία* (eine Fluch- und Sühnegöttin) hatte einen Kult auf dem Hügel. [2])

So wenig Ares mit dem Areopag zu thun hat, so wenig ist die Aphrodite Pandemos eine alles Volk (alle Demen) einigende Göttin, sondern sie ist die Gottheit der Prostitution, die „Astarte“, deren Name allerdings die „Vereinigung“ bedeutet, aber zunächst nur die körperliche, nicht die geistige. Dieselbe Venus ist die Schutzgöttin des

---

[1]) Schömann, Gr. A. I 273.
[2]) Wachsmuth, Stadt Athen. I S. 428 u. 490.

latiniſchen Bundes.[1]) Wir werden gleich auf dieſe Aſtarte zurückkommen.

Der höchſte attiſche Staatsbeamte heißt nicht, wie faſt in allen Handbüchern der Geſchichte zu leſen iſt, *ἄρχων βασιλεύς*, ſondern einfach *βασιλεύς*.[2])

Auch der Geſetzgeber der Athener, Solon, iſt der Mittelpunkt eines mythiſchen Spinnengewebes.

Auf Mißverſtändnis beruht die Erzählung, daß der Weiſe in verſtelltem Wahnſinn trotz des beſtehenden Verbotes den Athenern den Rat gegeben habe, den Kampf gegen Salamis aufzunehmen. Die urſprüngliche Verſion iſt bei Demoſthenes[3]) erhalten. Die Sage entſtand aus dem Motiv, zu erklären, wie Solon zur Umgehung des Verbotes kam. Ein Antrag mag verboten geweſen ſein; ein Gedicht war es nicht. Solon brachte ſeine Forderung wie alle ſeine politiſchen Ideeen in poetiſcher Form vor. Ganz falſch iſt die Chronologie. Die Eroberung von Salamis fällt *nach* der geſetzgeberiſchen Thätigkeit Solons. Aber man ſetzt ſie *vor* dieſelbe, damit dieſer von Anfang an als Retter des Vaterlandes erſcheint.

Ganz dasſelbe Verhältnis waltet ob bei Pittakos, dem Geſetzgeber von Mitylene und Eroberer von Sigeion.

Daß Solon in Soloi auf Cypern ſtirbt, iſt ein etymologiſcher Mythus, ſo wertvoll, wie wenn die Nachwelt Kaiſer Wilhelm auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kaſſel ſterben laſſen oder überhaupt die Namen auf jenen zurückführen wollte.

Die irrigen Anſichten über die Vertreibung der Peiſiſtratiden hat bereits Thukydides in ſeiner Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges[4]) richtig geſtellt. Sie ſind der beſte Beweis, wie raſch ſich Sagen bilden. Die Menſchen

[1]) Preller, Gr. M. I 382. 384. 623. Riehm, Bibl. Handwörterbuch I 112.

[2]) Hauvette-Besnault, de archonte rege. Paris 1884. I.

[3]) *π. παραπρεσβείας* 252.

[4]) 1, 20. 6, 54 ff.

aber — urteilt der Geschichtschreiber treffend — „nehmen die Gerüchte über die Vergangenheit, auch wenn es ihre vaterländische ist, in gleicher Weise ohne Prüfung von einander an". Trotz der Kritik des Thukydides ist auch später noch die Sage von Harmodios und Aristogeiton ausgeschmückt worden.

„Aber auch in vielen anderen Dingen, die noch der Gegenwart angehören und nicht durch die Länge der Zeit vergessen sind, haben auch die übrigen Hellenen falsche Ansichten, z. B. daß die Lakedämonischen Könige jeder nicht mit einem, sondern mit zwei Steinen abstimmen, und daß es in Sparta eine Pitanatische Abteilung gebe, die gar nie existiert hat. So wenig Kummer macht den meisten die Erforschung der Wahrheit, und sie greifen lieber zu dem, was gäng und gebe ist." So Thukydides ἐς ἀεί!

Ein ätiologischer Mythos ist die Erzählung von der Standhaftigkeit der Mitverschworenen und Geliebten des „Befreiers" Harmodios, Leaina (Löwin). Das Bild der Löwin, welches sich auf dem angeblichen Grab derselben befand, hatte irgend eine symbolische Bedeutung so gut wie z. B. der bei dem Tempel der Athene Ergane stehende Erzstier, ein Symbol der nach den Perserkriegen wiedergewonnenen Freiheit des Bodens.[1]) Die Erzählung verdankt jedenfalls der Erfindungsgabe der atheniſchen Fremdenführer, richtiger vielleicht Fremdenanführer, ihre Entstehung. Ob die dabei von Kallias errichtete Venusstatue zur Löwin in Beziehung steht, bleibt fraglich. Die Astarte wird häufig mit einer Löwin, dem Symbol der wilden gebändigten Naturmächte, dargestellt. In der Zeit der Entartung wurden den Geliebten des Demetrius Poliorketes Leaina und Lamia Kultstätten errichtet. Diese Leaina ist nicht zu verwechseln.[2]) Die aus Athen und dem Pyräus

[1]) Wachsmuth, St. Athen I 543.
[2]) Wachsmuth a. a. O. 614.

nach Venedig entführten Löwen stammen aus dem Mittelalter.[1]) Es standen nie zwei Löwen am Eingang zum Hafen Pyräus oder gar einander gegenüber. Spon, voyage d'Italie etc. 1678 II, S. 176 gibt Zahl und Lage richtig an: Le Pirée est appelé Porto Leone à cause d'un beau lion de marbre de dix pieds de haut, trois fois plus grand que nature, qui est sur le rivage au fond du port. Der zweite Löwe war überhaupt in Athen.[2])

Der von Heinrich dem Löwen[3]) im J. 1166 in Braunschweig als Zeichen der Tapferkeit und fürstlichen Oberhoheit errichtete eherne Löwe gab die Veranlassung zur Sage von der Besiegung eines Löwen. Auch von Richard Löwenherz wird die gleiche Sage erzählt. Sie entstand aus seinem Beinamen, den er wegen seiner Unversöhnlichkeit erhielt.

Bildwerke sind oft nicht zum Gedächtnis eines besonderen Ereignisses aufgestellt; sondern die Phantasie hat das letztere an das erstere angeknüpft, indem sie entweder ganz frei erfindet oder Thatsächliches, aber damit nicht Zusammenhängendes zweckentsprechend umgestaltet. Besonders gerne setzt das Volk solche Bildwerke in Beziehung zu ereignisvollen Zeiten.

So bringen auch in Athen „volkstümliche Legenden und Fabeleien" die Werke der Perikleischen Zeit in Verbindung mit den Perserkriegen.

Das Goldelfenbeinbild der Parthenos soll aus der Salaminischen Siegesbeute hergestellt sein. Diese aus den Scholien zu Demosthenes (XXII, 13) stammende Nachricht entsprang, wie die auch nur dort zu findende Notiz „von

---

[1]) a. a. O. 747. 751.

[2]) a. a. O. 751.

[3]) Auch Heinrich der Stolze wird schon leo genannt, der Familienname war „Welf, Welp" = Junge eines Raubtiers (catulus). Heinemann, Albrecht der Bär.

der Bezeichnung des Broncekoloſſes als Promachos" dem Gehirn eines Fremdenführers.[1])

Das von Perikles für die muſikaliſchen Aufführungen erbaute Odeion war der beſſeren Akuſtik halber mit einem hölzernen Kuppeldach verſehen. Das Volk deutete den fremdartigen Bau auf ſeine Weiſe: Die Dachform ſollte eine Nachahmung des Zeltes des Perſerkönigs ſein;[2]) Kratinos nimmt den „Zwiebelkopf" des Perikles als Original;[3]) zur Dachkonſtruktion ſollten Maſte und Raaen der perſiſchen Schiffe genommen ſein. Natürlich mußte der Bau nun auch zeitlich hinaufgerückt werden, Themiſtokles wurde der Gründer.[4])

Nach Pauſanias I 33, 2 ſoll Pheidias die rhamnuſiſche Nemeſis aus jenem pariſchen Marmorblock gearbeitet haben, der für ein perſiſches Siegesdenkmal beſtimmt war, Rache für — !

Selbſt den Bau der Propyläen, ſpäter als Pallation megiston (größte Burg) bezeichnet, leitete man aus der Perſerbeute her.[5]) „Hiſtoriſchen Wert" — ſagt Wachsmuth S. 544 — „den man hier wie dort dieſen Erzählungen vielfach beigelegt hat, können ſie freilich nicht beanſpruchen. Man ſieht aber, wie die Erinnerung an die Perſerzeit auch ſpäter noch den Vordergrund der volkstümlichen Anſchauungen und Phantaſie einnahm und allerhand wunderliche Blaſen trieb".

Demnach hat auch die Beziehung des Standbildes der Athene Promachos auf die Schlacht bei Marathon keine Berechtigung. Nach einer Notiz bei Pauſanias I 28, 2 ſoll die Lanzenſpitze und der Helm der Göttin von Sunion aus ſichtbar geweſen ſein. Die Stelle iſt aber mißverſtanden. Es heißt dort nur „für die aus der Richtung von Sunion her Kommenden".

---

[1]) Wachsmuth a. a. O. 554.
[2]) Plut. Perikl. 13.
[3]) Wachsmuth 554 Anm.
[4]) Vitruv. 9, 1.
[5]) Schol. Dem. III 25.

Bezüglich der „hölzernen Mauer“, hinter welche das Orakel den Athenern sich zu flüchten riet, hat schon Herodot VII 142 sich geirrt; dieselbe bestand nicht „seit alter Zeit“, sondern die Verpallisadierung wurde erst vor der Belagerung am Westabhang von den Verteidigern angelegt.[1])

Dem noch erhaltenen choragischen Denkmal des Lysikrates in Athen verschaffte die Form den Namen „Lampe des Demosthenes“. Die Erinnerung an das Dictum, daß die Reden des Demosthenes nach der Lampe gerochen haben, veranlaßte die weitere Tradition, daß in die marmorne Lampe, welche sich auf dem Dache befindet, bei den Festen zu Ehren des Demosthenes Öl eingegossen und angezündet worden sei.

In derselben Dreifußstraße, wie diese Lampe, stand noch im 17. Jahrhundert die „Laterne des Diogenes“, ein weiteres choragisches Monument.

Wer hat nicht die alte „Reichslaterne“ des deutschen Bundes gekannt, die dereinst den Turm des ehrwürdigen Kaiserdomes in Frankfurt am Main krönte? Hier wie dort der gleiche Volkswitz! Die berühmteste „Laterne“ ist wohl der Aufsatz auf der Kuppel von St. Peter in Rom.

Auch die sogenannten „Häuser“ des Thukydides und des Solon in Athen waren Denkmale wie die vorerwähnten. Halbgelehrte Kreise erfanden für alte Bauwerke die berühmten Namen: Palast des Miltiades, Themistokles, Perikles.[2])

Der Marmorbau, welchen der reiche Syrer Andronikus errichtete als Sonnenuhr, der sogenannte „Turm der Winde“, hieß die „Schule“, das „Heiligtum“, das „Grab des Sokrates“. Als sein Gefängnis galten die Felskammern am Museionhügel. So gab es auch eine „Schule des Sophokles“, eine des „Aristoteles“ u. a. „Real“schulen, ebenso unhistorisch

---

[1]) Wachsmuth, St. Athen. 505.
[2]) Gregorovius, G. d. Stadt Athen im MA. II 356.

wie die Idealschulen der schlesischen und schwäbischen Dichter.[1]) Es ist nur zu verwundern, daß nicht auch das Faß des Eurystheus und das des Diogenes gezeigt wurde.

Der Name „Karyatiden" für die weiblichen Gestalten, welche als freistehende Gebälkstützen am Erechtheion verwandt sind, in den Bauinschriften κόραι genannt, wird durch ein Histörchen vom Bund des peloponnesischen Städtchens Karyai mit den Persern und von seiner Bestrafung durch die Griechen erklärt.[2]) Eher mögen diese Gebälkträger daher ihren Namen haben, weil die Bewohner von Karyai, Jünglinge und Mädchen, wegen der Anmut ihrer Bewegungen bei dem Tanz berühmt waren.[3]) Das dorische, aber reich gezierte Kapitäl, welches sie tragen, wurde für einen Korb angesehen; daher erhielten sie den Namen „Kanephoren" = Korbträgerinnen, der somit ganz verkehrt ist.

Zu den eben erwähnten Gebäulichkeiten, denen Unverstand oder Witz die Namen berühmter Männer beigelegt hat, muß auch das „Ohr des Dionysios" gezählt werden, eine merkwürdige Felsenhöhle bei Syrakus. Keinenfalls konnte der Tyrann hier seine Gefangenen belauschen.

In übertragenem Sinne hießen die Diener oder Räte des persischen Königs „Augen" und „Ohren". Das berüchtigte Oeil de Boeuf ist ein Gemach im Schlosse zu Versailles, das ehemalige Wartezimmer der Hofleute, welche dem König ihre Morgenaufwartung machen wollten, einst der Hauptsitz aller Hofklatschereien und Intriguen. Ein rundes Lugfenster (un vasistas) gab diesem Vorzimmer den Namen.

Wenden wir uns wieder den großen Männern der Griechen zu, so finden wir fast bei jedem eine oder die andre Fabel, die auf mißverständlicher Auffassung der Tradition beruht.

---

[1]) Wachsmuth, St. Athen 57 f. Gregorovius a. a. O. 356 ff. u. „Mirabilien der St. Athen". (Kl. Schriften I.)

[2]) Vitruv. I 1, 5.

[3]) Lucian, über den mim. Tanz 10.

Der berühmte Elegiendichter Tyrtaios, welchen die Spartaner sich im zweiten messenischen Krieg von den Athenern erbaten, war weder lahm noch ein Schulmeister. Die erste Eigenschaft übertrug man von dem ungleichen Versmaß, das er anwandte, Hexameter und Pentameter[1]) wechselnd (Distichon), auf den Dichter selbst; die Bemerkung γραμμάτων διδάσκαλος wird falsch durch „Schulmeister" übersetzt.

Ebenso wenig war Dionysius der Jüngere in Korinth „Schulmeister".

Der gerechte Aristides soll so arm gestorben sein, daß er auf Staatskosten beerdigt, seine Töchter auf Staatskosten ausgestattet wurden.[2]) Es wird wohl weniger die Dürftigkeit Ursache dieser Fürsorge des Staates gewesen sein; sondern man wollte den verdienten Mann ehren. Die späteren Schriftsteller legten sich die Sache nach ihrer Ansicht zurecht.

Wenn der kleine Quartaner bei der Neposlektüre zuerst bei Aristides den Ostrakismos kennen lernt, wird ihm noch häufig durch die Übersetzung „Scherbengericht" die ganz falsche Vorstellung von dieser Volksabstimmung eingeimpft. Der Ostrakismos war kein Gericht, denn hier war weder Anklage, noch Prozeß, noch Verurteilung.

Die von Thukydides bestrittene Nachricht von dem Selbstmord des Themistokles durch „Stierblut" oder ein schnell wirkendes Gift beruht sicher auch auf irgend einem Mißverständnis.[3])

„Pericles in Morea" ist nur eine Verstümmlung aus periculum in mora. Der Name Morea, ὁ Μωρέας, ist dem Peloponnes nicht von der Ähnlichkeit mit einem Maulbeerblatt gegeben, ist auch keine Umkehrung aus

[1]) Letzteren bezeichnet auch Ovid als holprig.

[2]) Damit stimmt die Nachricht bei Diog. Laert. „Sokrates" nicht, die besagt, daß der Weise Myrto, eine Tochter des Aristides, „ohne Aussteuer" geheiratet habe.

[3]) A. Schmidt, Das perikleische Zeitalter. I 244.

Ῥωμαία, wie Wimmer[1]) meinte, sondern ursprünglich der Name für das elische Küstenland.[2])

Anaxagoras soll im Sterben liegend die Frage, ob er in Klazomenä beerdigt werden wolle, so beantwortet haben: „Das ist gar nicht nötig, denn der Weg in die Unterwelt ist von allen Orten gleich weit." So Cicero in den Tuskulanen I, 43. Weder die Frage noch die Antwort war notwendig, da der Freund des Perikles, in Athen wegen Atheismus und seiner medischen Gesinnung belangt, sich in seine Vaterstadt Klazomenä begab und dort auch starb. Die Anekdote ist, wie bei dem Cyniker Diogenes, wieder auf die Person angewandt, von welcher sie herrührt. „Als einer" — so erzählt Diogenes Laertius — „sich für unglücklich hielt, daß er in einem fremden Lande sterbe, sagte Anaxagoras: „Man findet an allen Orten einen Hinabweg zum Hades." Das ist also *nicht* das letzte Wort des Philosophen, und ebenso wenig folgendes, welches gleichfalls Diogenes von Laerte überliefert: „Als ihn die Obrigkeit von Lampsakus fragen ließ, was sie noch für ihn thun könnte, sagte er: „Laßt alle Jahre in meinem Sterbemonate die Kinder zusammen spielen." Dieser Gebrauch wird noch jetzt beobachtet." Die Erzählung ist also ein ätiologischer Mythos wie der von Walthers von der Vogelweide letztwilliger Verordnung.

Wie der Olympier Perikles selbst, vornehmlich durch die Witzworte der Komiker und die Umtriebe der Gegner verunglimpft wurde als Tyrann, ungerechter Verwalter,[3]) ja als Wüstling, so wurde auch das Bild seiner ebenso edelgesinnten, als edelgeborenen Gattin Aspasia teils in böswilliger teils in leichtfertiger Weise entstellt. Weil nach atheniſchem Rechte eine Ehe mit einer *Fremden* nicht möglich war, stellte man auch diese Verbindung dem

[1]) Histor. Landschaftskunde. 1885. S. 263.
[2]) Egli, Gesch. der geogr. Namenkunde. S. 297.
[3]) Schmidt, Perikl. Zeitalter I 167.

Concubinate gleich, denn Aspasia war eine Milesierin. Staatsrechtlich war diese Heirat ein Concubinat, aber nicht in sittlicher Beziehung. Aber Aspasia wurde nun einmal als Concubine bezeichnet. Niemals wagte man es trotzdem weder bei ihren Lebzeiten noch in den nächsten vier Jahrhunderten nach ihrem Tode sie als „Hetäre" zu bezeichnen. Dazu machte sie erst das erste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, welches an der chronique scandaleuse besonderes Gefallen fand. Aus der „Hetäre" wird sie dann zur „Kupplerin". Die Nachricht, „Aspasia sei eine Hetäre aus Megara" gewesen, beruht auf einer Verwechselung mit der megarischen Hetäre Simätha. Durch das gleiche Mißverständnis wird sie zur „Megarischen Mänade"; zur παλλακίς durch die gleichnamige Mätresse des jüngeren Cyrus.

„Wie der trojanische Krieg aus dem Raube der Helena, so soll der peloponnesische aus einem Hetärenraub hervorgegangen sein. Die Athener hätten jene Simätha von Megara geraubt, und dagegen die Bewohner Megaras zur Vergeltung jene: *Ἀσπασίας πόρνας δύο.*" [1]) Bei Suidas wurden daraus „zwei Dirnen Aspasia". Es wird Ἀσπασίας als Akkusativ Pluralis gefaßt statt als Genitiv Sing. Es kann nun heißen: 1. 2 Freudenmädchen der Aspasia oder 2 anmutige Freudenmädchen; aber es heißt 2. entweder zwei Sklavinnen der Aspasia oder 2 anmutige Sklavinnen. Auf dieses zweideutige Witzwort geht die ganze Lügerei von dem Hetäreninstitut zurück, welches die Aspasia gehalten haben soll.

Es ist hauptsächlich das Verdienst Adolf Schmidts, [2]) die Genesis dieser langen Kette von Verleumdungen nachgewiesen und die Ehre der Aspasia glänzend wiederhergestellt haben.

Sie war in Wahrheit eine „Sophistria, Lehrerin der Redekunst und Ehefrau des Perikles", zugleich auch die

[1]) Schol. Arist. Ach. 527.
[2]) Das perikl. Zeitalter I 288.

Erfinderin der dialogischen, nachher mit Unrecht sokratisch genannten Lehrmethode.

Der Demarkationsvertrag, welcher im J. 449 durch Kallias mit den Persern geschlossen wurde, ist zum „Kimonischen Frieden“ geworden. Ad. Schmidt a. a. O. 279 ff. hat auch hier das Richtige festgestellt und nachgewiesen, daß „die Hyperkritik bei dieser Frage das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat“. (S. 73.)[1])

Phidias wurde bekanntlich der Unterschlagung von Gold und Elfenbein, welches er für die Athenestatue verwenden sollte, beschuldigt.[2]) Obwohl die Wage seine Unschuld bewies, blieb der Makel an dem Künstler haften. Die neueste Untersuchung über diesen Fall gipfelt in dem Schlußsatz:

„Den Elfenbeindiebstahl des Phidias ernsthaft zu erörtern oder den Künstler gegen die Beschuldigung zu verteidigen verlohnt sich ebenso wenig als eine Untersuchung, ob Dante sich der Betrügereien, Fälschungen und gewinnsüchtigen Erpressungen schuldig gemacht hat, wegen deren ihn die Strafe der Verbannung traf. Gleich dem großen Florentiner hat Phidias, der, wie kein anderer, den Glanz seiner Vaterstadt in idealen Schöpfungen offenbarte, als politischer Flüchtling in der Fremde geendet; und gleich jenen hat er an der Heimat, die ihn verkannte und verstieß, sich großartig gerächt, indem er ihre geistige Suprematie im Kreise der Gegner zu unbedingter, neidloser Anerkennung erhob.“[3])

Der Prozeß des Jophon gegen seinen Vater, den Tragödiendichter Sophokles, ist aus einem Spott gegen den ersteren entstanden.[4])

---

[1]) S. auch Duncker, Sitzgsber. d. K. pr. Ak. d. W. 1884 XXXIV. u. XXXV. 785 ff.

[2]) Vgl. die Sage vom Tancho, dem Glockengießer Karls d. Gr.

[3]) Schöll in Sitzungsber. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. Kgl. b. Ak. d. Wiss. zu München. 1888, 1.

[4]) Schneidewins Ausg. d. Soph., Ajax. ed. Nauck. Einl. 13 f.

Sokrates rettete den Alkibiades in der Schlacht bei Potidaea 429.[1]) Strabo IX 2, 7 und Diogenes Laertius II 22 irren sich, wenn sie den Xenophon durch ihn gerettet werden lassen. Der Irrtum aber hat sich bis jetzt durch viele Bücher hindurchgeschleppt. Übertreibung ist es, wenn die Nachricht bei Plato Symp. 221a, daß Alkibiades in der Schlacht bei Delion sich zu seinem Lehrer gesellt, um ihm nötigenfalls beizustehen, verändert wird in eine wirkliche Vergeltung für das Verhalten des Sokrates bei Potidaea.

Von einer bösen Ehehälfte als „Xanthippe" (Zanktippe) zu reden, ist bitteres Unrecht, da die Frau des Sokrates trotz der ihr nachgesagten Zanksucht eine ordentliche Hausfrau und Gattin war.[2]) So wenig diese ein weiblicher Satan war, ebenso wenig ist das „Daimonion" des Sokrates ein Dämon.

Unter Sophisterei versteht man jetzt Spitzfindigkeit.[3]) Ursprünglich aber waren die *σοφισταί σοφοί* Weise. Erst seit den Tagen des Sokrates werden mit diesem Namen die Scheinweisen gemeint. Es wurde allmählich Parteiname im Gegensatz zu dem Ausdruck „Philosophen" (s. S. 21). Die Anekdote über den Ursprung des Ausdrucks „Philosophie", wie sie sich bei Diogenes Laertius findet, ist längst in ihrer Unhaltbarkeit erkannt.[4])

Die Erzählung, daß von den drei großen Tragödiendichtern Äschylos in der Schlacht bei Salamis als Kämpfer, Sophokles bei der Siegesfeier als Reigenführer mitgewirkt und Euripides — zu Ehren des Tages! — an dem Schlachttage das Licht der Welt erblickt habe, läuft wohl auf einen alten Schulwitz hinaus, durch welchen den griechischen Knaben der Altersunterschied der drei Dichter klar gemacht werden sollte.

---

[1]) Plat. Symp. 220 E. 221 A.

[2]) E. Zeller, Vorträge u. Abh. Leipzig 1875. S 57

[3]) Das *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν* des Protagoras entstellte Aristophanes absichtlich in *ἄδικον*.

[4]) Zeller, Gesch d. Philos. I. S. 1.

Die Geschichte von einem denkwürdigen Sieg des Sophokles über Äschylos, wie sie Plut. Cim. 8 berichtet, und von der dadurch veranlaßten Abreise des letzteren nach Sicilien, gehört gleichfalls „in das Reich der vielen Fabeln, welche von späteren Skribenten in Ermangelung sicherer Nachrichten über die großen Tragiker verbreitet worden sind.“ [1])

Dazu sind auch die Berichte von den wunderbaren Todesarten derselben zu rechnen. [2])

Wenn dem armen Äschylos ein Adler eine Schildkröte auf den Kopf fallen läßt, daß er stirbt, so ist dies ein ätiologischer Mythos. Aus einer bildlichen Darstellung der Apotheose des Dichters wird durch mißverstandene Auffassung das Märchen. Der Adler schwebt, eine Schildkröte d. i. das Symbol für die Leier, [3]) himmelwärts über dem Dichter, das ist die Vorlage für den Fabulanten, wie sie sich noch auf einem Karneol befindet, der im Stoschischen Kabinett zu Berlin aufbewahrt wird. [4])

Als Quelle der Sophokleischen Todesfabel hat schon Lessing ein Epigramm des jüngeren Simonides erkannt (Anth. Pal. 7, 20). Der Ausdruck: „Du wurdest uns entrissen, Blüte der Sänger, da du eine Weintraube des Bacchus verzehrtest“ ist bildlich zu nehmen. [5]) Vielleicht geht auch dieses Epigramm auf eine symbolische Darstellung zurück. In einem Epigramm des Thebaners Simmias werden Epheu, Rosen und Reben aufgefordert, das Grab des „honigsüßen“ Dichters [6]) zu umschlingen, denn ihm waren Musen und Grazien hold. [7]) Die Traube, bei deren

[1]) s. a. a. O. S. 7.
[2]) Lehrs, Popul. Aufs. S. 207.
[3]) χέλυς ist Schildkröte u. Schallboden der Lyra, die Hermes erfand. Paus. 8, 17, 4.
[4]) Kinkel, Mosaik zur Kunstgesch. S. 166.
[5]) Schneidewin-Nauck a. a. O. S. 18.
[6]) Er wurde auch μέλιττα = Biene genannt.
[7]) Das Grabmal besingt Dioscorides in einem Epigr. s. Joh. G. v. Herders Gr. Anthol. f. Schulen Nr. 66.

Genuß der Dichter starb, ist der Ödipus Koloneus. Zu verwundern ist nur, daß das Symbol der bezaubernden Gesangkunst, welches in der Gestalt einer Sirene auf seinem Grabmal stand, nicht auch etliche Liebesgeschichten für den Dichter hervorrief, der *γέρων ὤν* (Ath. XIII p. 592 A) die Theoris geliebt haben soll. Bei Hermesianax von Kolophon heißt es von ihm, daß er den Bacchos und die Liebe zur Theoris in Chorgesängen gefeiert habe. Diese „Geliebte" Theoris ist weiter nichts als eine Allegorie, so gut wie die Theoria (Festfreude) des Aristophanes. Wie viele Geliebten müßte sonst der Dichter gehabt haben, wenn ihm ein Ausspruch wie *φίλη γὰρ ἡ θεωρὶς* schon zu einer solchen verhilft. Hatte Schiller vielleicht auch eine „Freude" oder eine „heilige Ordnung" als Geliebte?

Euripides ist insofern von Mänaden oder „makedonischen Jagdhunden" zerrissen worden, als die Bacchen sein letztes, gerade für Makedonien bestimmtes Stück sind. In demselben aber ist der Mythos von Pentheus und zwar abweichend von der sonstigen Art des Euripides in paränetischer Weise behandelt. Und dieser wird von den Mänaden, den Makedonischen Hündinnen zerrissen. Das griechische Wort *κύων* = Hund wird gerade sehr oft für freche, schamlose Weiber gebraucht. Odysseus nennt seine Mägde so. Auch die Erinnyen und die Sphinx werden als *κύνες* bezeichnet. Über den sonst häufigen metaphorischen Gebrauch s. die griech. Lexika.

Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß Euripides, der Rationalist, den Mythos von der Geburt des Bacchos aus dem Schenkel (*μηρός*) des Zeus durch ein Mißverständnis des Wortes *ὅμηρος* = Gattin, Gatte zu deuten versucht.

Denselben Tod, wie Euripides, soll auch der Spötter Lukian erlitten haben. Zu dieser Nachricht hat wohl die Äußerung des Schriftstellers selbst in seiner Schrift *π. τ. Περεγρίνου τελευτῆς* 2: „Es fehlte wenig, so wären wir von den Cynikern (d. i. Hundephilosophen,

von Antisthenes gestiftet) zerrissen worden, wie Aktäon von seinen Hunden, oder sein Vetter Pentheus von den Mänaden", die Veranlassung gegeben.

Die ganze Fülle von Anekdoten, welche sich um die Person des Alkibiades gruppieren, hat Hertzberg in seiner Biographie zusammengestellt, aber nicht genügend gewürdigt. Ohne Zweifel ist eine Masse bare Erfindung. Hoyer hat in einem Progr. des Gymn. von Kreuznach v. 1887 „Alkibiades Vater und Sohn in der Rhetorenschule" den Nachweis erbracht, daß viele Stückchen von Rhetorenschülern fingiert sind, und sagt mit Recht: „Seine Lebenszeit hätte Alkibiades verdreifachen müssen, um hinreichend Gelegenheit zu finden, alle die Streiche auszuführen, welche ihm die Erfindungsgabe der Rhetoren und Anekdotenkrämer zugeschrieben hat." Sie verwechseln Namen z. B. in der Rede Isokr. XVI. § 45 Tisias mit Diomedes, werfen geschichtliche Thatsachen durcheinander (Andokides IV 13, 33; Lys. XIV 38) und haben nicht einmal die Perserschlachten im Kopf (Andok. I 107).[1]) Derselbe Gelehrte, der diesen Legendennebel etwas lichtet, erweist auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß der „junge Alkibiades" d. h. der Sohn überhaupt eine Erfindung der Komödie ist, „von der Bühne in die Rhetorenschule" überging und dort nun reichen Übungsstoff bot.

„Prosit Kritias!" oder „Es kommt Dir was!" würde heute ein Studio seinem Zechbruder zurufen. Theramenes, von Kritias gezwungen den Giftbecher zu leeren, soll den letzten Rest zur Erde geschüttet und dabei gesagt haben: „Das soll dem lieben Kritias gelten!" So ungefähr erzählt Xenophon in seinen Hellenika II 3, 56 und ähnlich auch Cicero in den Tuskulanen I 40 § 96. Ersterer weiß noch eine andere Äußerung. Als er über den Markt geführt wurde, schrie er mit lauter Stimme über das Unrecht, das ihm widerfahre. Da sagte der, welcher ihn

[1]) Hoyer S. 16.

zum Tode führte: „Wenn Du nicht schweigst, geht es Dir schlimm.“ „Und wenn ich schweige“ — lautete die Antwort — „geht mir's da nicht schlimm?“ Zu beiden Bonmots setzt Xenophon schon ein „es soll!“ und bemerkt dabei: „Ich weiß recht gut, daß Aussprüche wie diese nicht der Erwähnung wert sind, aber ich halte das für bewundernswert an dem Manne, daß er angesichts des Todes seine Geistesgegenwart und seinen Humor nicht verlor.“ Das ist des Pudels Kern.

Durch einen lapsus linguae wurde Alexander d. Gr. von dem Priester des Zeus Ammon zum „Sohn des Zeus“ gemacht. Dieser redete den König ὦ παιδίος (= παῖ Διός) statt ὦ παιδίον an. Alexander und seine Schmeichler hörten das gerne. Seitdem glaubte man, der Gott selbst habe durch den Mund des Priesters die göttliche Abkunft bekundet.[1])

Der Weltherrscher soll auf die Frage, wer sein Nachfolger werden solle, sterbend geantwortet haben: „Der Würdigste.“ Am sechsten Tage seiner Krankheit habe er, sprachlos geworden, dem Perdikkas den Ring gereicht. So lautet die Erzählung recht abgeschmackt bei Justinus. Curtius Rufus hat für „der Würdigste“ Optimus, Diodor und Arrian haben τῷ κρατίστῳ = „dem Kräftigsten“ d. i. dem, der die Macht hat. Aber sowohl dieses Wort als der bei allen Dreien sich findende Zusatz, Alexander habe beigefügt, er sehe, daß seinetwegen ein großer Leichenkampf stattfinden werde, ist eine auf den faktischen oder vermutlich eintretenden Verhältnissen beruhende Erfindung. Arrian bezeichnet selbst den Bericht als unzuverlässig, wenn er denselben zu guter Letzt mit den Worten einleitet: „Einige erzählen auch noch Folgendes“ und „Anderen zufolge fügte er dieser Äußerung noch bei“. Einzig glaubwürdig sind die königlichen Tagebücher, welche Arrian als seine Hauptquelle angibt. Danach hat der König trotz

[1]) Plut. Alex. 27.

anhaltenden Fiebers noch am vierten Tage so wenig an das Sterben gedacht, daß er den Generalen die vorher schon erteilten Marschbefehle wiederholte. Auch am fünften Tage brachte er noch die üblichen Opfer dar, ließ sich aber, da es „ganz schlimm mit ihm stand", aus dem Parke, in welchem er seit der Erkrankung sich befand, in den Königspalast tragen. Als seine Befehlshaber eintraten, erkannte er sie zwar noch, gab aber keinen Laut von sich, da er schon sprachlos war. Er fand auch die Sprache nicht wieder. Seine Krieger, welche den Einlaß zu dem geliebten Führer erzwangen, sah er an, indem er „das Haupt mühsam aufrichtete und mit den Augen zuwinkte", reichte auch jedem die Hand. Auch Plutarch weiß von letzten Worten des Königs nichts.

Fraglich bleibt es, ob derselbe testamentarisch die Verteilung der Provinzen angeordnet hat; jedenfalls hat er eine solche Verfügung nicht in den Tagen der Krankheit getroffen. Sie muß, wenn sie historisch ist, bereits früher von Alexander für den Todesfall gegeben worden sein. Bei dieser Annahme ließe sich die Nachricht bei Curtius 10, 10 mit der im ersten Buche der Machabäer vereinbaren.

Gegen fast alle „letzten Worte" muß man sich skeptisch verhalten. Sie werden meist den „berühmten Männern" in den Mund gelegt gleichsam als Resumé ihrer ganzen Denk- und Handlungsweise. „In diesen Äußerungen, von gefeierten Berühmtheiten in der Sterbestunde gethan", — so drückt sich R. Schmidt-Cabanis[1]) aus — „soll sich — wie die Strahlen eines weiten Lichtkreises durch die Linse des Brennglases zum engeren, aber um so helleren Fokus gesammelt werden — gleichsam die Quintessenz des ganzen geistigen Lebens- und Entwickelungsganges der betreffenden „Größe" konzentriert finden."

Griechenland erhielt die im J. 338 durch die Schlacht bei Chäronea verlorene Freiheit dreimal wieder, zuerst

[1]) Pessimistbeet-Blüten jüngstdeutscher Lyrik. Berlin, Pfeilstücker 1887. S. 97.

durch den Beschluß des römischen Senats im J. 197, dann durch Nero im J. 66 n. Chr.,[1]) endlich in unserem Jahrhundert durch eigene Kraft und Einheit und darum dauernder.

Eine Menge von Mißverständnissen haben die griechischen Handelsleute verschuldet. Die jetzt noch übliche Bezeichnung von Südarabien als „glückliches" ist durch eine falsche Erklärung des Wortes Jaman (Jemen) = Süden entstanden; genau genommen heißt es „rechte Seite", was die Griechen als „glückliche Seite" deuten; ägyptisch heißt das Land im Osten punt. Hiebei fällt manchem wohl auch die Verstümmlung von „Süderland" zu „Sauerland" ein. Die „Zuyderseе" ist die „Süderseе" im Gegensatz zur Nordsee.

Auch das „steinige" Arabien existiert erst, seit die Griechen Arabia Petraea d. i. *ἡ κατὰ Πέτραν Ἀραβία*, welches seinen Namen von der Hauptstadt Reqem (hebr. Sela) = Fels (Petra) hat, fälschlich so übersetzten. Die Ruinen der Stadt werden jetzt von den arabischen Anwohnern Wadi-Mûsa = Mosesthal genannt.

Asia und Europa gelten seit den Griechen nur als Eigennamen, und doch bedeutet jenes nur Aufgang, Osten, Morgenland (assyrisch açu), jenes Untergang, Westen, Abendland (ereb). Arabisch heißt der Westen gharb. Daher heißt die südlichste Provinz Portugals Algarve.

„Völlig gleichbedeutend mit Asia im engeren Sinne der westlichen Halbinsel, des sog. Kleinasiens, ist die für dieses Land im Mittelalter aufgekommene griechische Bezeichnung als *ἀνατολή*, ital. Natolia, türkisch Anadoli",[2]) und wiederum die Namen Levante, Orient, Morgenland. Unrichtig aber macht man das Morgenland zum „Mohrenland".

Den alten Namen für Karthago, Bosra, Bazra (Luther übersetzt „Feste"), wie mehrere semitische Städte

---

[1]) Suet. Nero 24.
[2]) Kiepert, Alte Geogr. S. 26.

hießen, deuteten die Griechen als Byrsa = Fell. Das ist die Quelle der Sage von der Kuhhaut, mit welcher Dido ihr Gebiet gewinnt. Dieselbe Anekdote wiederholt sich bei der Sage von der Einwanderung des Hengist und Horsa in Britannien. Es ist also eine Wanderanekdote. Ob Athen als phönicische Kolonie den Namen *Βύρσα* hatte, ist zweifelhaft. Es ist wohl Scherz der Komiker, die sie damit als „Lederstadt" bezeichneten.[1]) Von diesem Wort kommt übrigens das romanische bursa und von diesem unser „Börse" in seiner doppelten Bedeutung her.

Die Griechen haben den Namen Turscoi (umbrisch etrus = fremd) mit dem ihnen geläufigen *Τυρσηνοί* vertauscht. Da diese in Kleinasien wohnen,[2]) lassen die Fabulatoren die Etrusker nun aus Lydien nach Italien wandern, und andere bringen damit gar das Wort *τύραννος* in Verbindung.[3])

Der Geograph Ptolemäus machte aus den Worten „ad sua tutanda" bei Tacitus (Ann. IV 73) = „um ihr eigenes Land zu schützen" eine im Gebiete der Friesen gelegene Stadt *Σιατουτάνδα*.

---

[1]) Grasberger, die griech. Stichnamen.
[2]) Her. I 94.
[3]) Suid. s. v. *τύραννος*.

4. Römer.

Kein Volk faſt ſcheint ſo reich an erklärenden Mythen als das römiſche; bei keinem aber iſt man dieſen Phantaſiegebilden ſo auf den Leib gerückt als hier. Rückſichtslos hat man alle die ſchönen Hiſtörchen, welche dereinſt ein Genuß für jung und alt waren, erklärt und ihres Zaubers beraubt. Es wäre ein Unrecht, das Volk allein für die Entſtehung all des „Geſchichtſels“ verantwortlich zu machen, die Herren Gelehrten, die Nationalhiſtoriker haben auch ihren Anteil an den Sünden und nicht den geringſten. Man ſucht für den Urſprung einer Sitte einen hiſtoriſchen Anlaß, ſo entſtehen die prototypiſchen Mythen; man will den Namen von Perſonen oder Sachen deuten, — hier hat die Volksetymologie ein weites Arbeitsfeld. Wo die eigne Einbildungskraft nicht ausreicht, hilft fremde Erfindungsgabe. Warum ſoll man ſo unterhaltenden „Fahrenden“, wie die Wanderanekdoten ſind, nicht auch ein freundlich Willkomm bieten?

Aber die frivolen modernen Gelehrten haben ſchonungslos alles zerſtört, was der dichtende Geiſt des Volkes erſonnen, der klügelnde Sinn der alten Forſcher erdacht. Wenn ſie ſelbſt bei dieſer Thätigkeit geirrt haben, wer möchte ihnen dies hoch anrechnen? Was Niebuhr, Mommſen, Lange oder andere Hiſtoriker geleiſtet, das hat im weſentlichen Hertſlet in ſeinem „Treppenwitz der Weltgeſchichte“ hübſch zuſammengeſtellt. Die enthüllten Geheimniſſe der römiſchen Sagenwelt hier nochmals bloßzulegen, wäre crambe repetita, iſt auch nicht unſere

Aufgabe. Aber das Mißverstandene und Mißverständliche mag hier verzeichnet und, wo möglich, gedeutet werden.

Nur Mißverstand konnte den Namen Roma mit dem griechischen ῥώμη zusammenbringen.[1]) Nach einer Vermutung heißt Roma = Strömende, Stromstadt, wie der Tiber Rumon = Στρύμων. Vielleicht hängt aber der Name auch mit der Bezeichnung des ältesten Bestandteils der Bewohner zusammen, den Ramnes. Rōmulus hat seinen Namen von Roma als Oikistes, nicht dieses von ihm die Benennung. Ebenso wenig heißt der Tiber nach dem Tiberinus (Liv. I 4, 8). Ganz verkehrt brachte man[2]) nun gar Romularis mit Ruminalis zusammen; die ficus Ruminalis aber war in Wahrheit der diva Rumina, „der nährenden Göttin" geweiht; ruma, rumen heißt „Euter".

Eine weitere falsche Etymologie veranlaßt die Fabel von den Unglücksvögeln des Rēmus; aves remores sind nämlich die Vögel, welche die Ausführung einer Sache hindern.

Mag die Zweiheit der Gründer dem auch sonst im römischen Staate sich wiederholenden Dualismus entsprechend einen „ächt sagenhaften Zug der Gründungssage"[3]) bilden, Remus war unbequem für die Sage und wird daher rasch beseitigt, indem man ihn das pomoerium verletzen läßt.

Ungläubige Annalisten haben wohl die Wölfin (lupa) als „feile Dirne" (S. 19) gedeutet; durch gelehrte Finder erhält der Sühngott Veiovis[4]) „inter duos lucos" ein ihm ganz unheimliches Asyl aus Griechenland, in welches sich bald „turba omnis"[5]) zusammenfindet — L. Jahn würde übersetzen „Zusammenfluß von allerhand Unrat, Allemannen".[6])

[1]) Später deckte sich Urbs u. Roma, aber nicht juristisch, denn erstere war durch die Mauer eingeschlossen, letztere umfaßte auch die außerhalb derselben stehenden Gebäude.

[2]) Liv. I 4, 5. Andere Stellen s. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum I 2, 358 Anm.

[3]) L. Lange, Röm. Altert. I 2. Aufl. S. 71.

[4]) Ve-diovis der arge Gott. Mommsen RG. I 107.

[5]) Liv. I 8, 5.

[6]) Sämtl. Werke ed. Euler II 2, 516.

Der bei den älteren Topographen für die Einsattlung des kapitolinischen Hügels gebräuchliche Name „intermontium“ ist nur eine falsche Übersetzung des mißverstandenen *μεσόριον*.[1])

Hellenisch wie das Asyl ist auch die Apotheose des Romulus.

Vorbildliche Sagen sind die Kriege mit Veji und Fidenä, zum Teil bis auf die Einzelheiten aus den späteren Kriegen in die graue Vorzeit hinaufgeschoben. Andere sind erdichtet nach fremden Vorbildern, wie die Schlacht am See Regillus nach einem Kampf zwischen den Krotoniaten und Lokrern, die von Marcius Coriolanus nach der Flucht des Themistokles. Auch die Schulmeisteranekdote bei Camillus wandert.

Die „Siebenhügelstadt“ verdankt dem Mißverständnis von Skribenten ihre Gründung. „Einige Gaugenossenschaften des Stadtgebietes scheinen wegen des bergigen Terrains montes geheißen zu haben“. Sie umfaßten „nur das Gebiet des Palatinus und Esquilinus mit der dazwischen liegenden Niederung“.[2]) Ihr Gaufest „septimontium“ wird fälschlich als allgemeines Stadtfest behandelt, und zu dem Namen wurden dann die „sieben „Hügel“ gesucht. „Den Ansatz zu diesem Mißverständnis findet man bereits in den griechischen Rätselreden Ciceros ad Att. 6, 5, 2 und bei Plutarch qu. Rom. 69 (vgl. Tibullus 2, 5, 55; Martialis 4, 64, 11; Tertullian Apolog. 35); aber die älteste Quelle, welche in der That sieben Berge (montes) Roms aufzählt, ist die Stadtbeschreibung aus der Zeit Constantins des Großen. Sie nennt als solche Palatin, Aventin, Caelius, Esquilin, Tarpeius, Vaticanus und Janiculum, — wo also der Quirinal und Viminal, offenbar als colles, fehlen und dafür zwei „montes“ vom rechten Tiberufer mit hineingezogen sind.“[3])

[1]) Dionys. 2, 15.
[2]) Lange a. a. O. I 73.
[3]) Mommsen RG. I 48 u. 108 Anm.

Die einst von unsern Schülern verlangten Hügel: Palatin, Aventin, Caelius, Esquilin, Viminal, Quirinal, Capitol kennt kein alter Schriftsteller.

Auch am rechten Tiberufer hatte Rom „sieben Weiler".[1])

Seine 7 Könige sind bekannt. Titus Tatius ist der Heros Eponymos der sabinischen Titier, wie Latinus derjenige der Latiner, Quirinus derjenige der Quiriten, der Lanzenmänner, Wehrmänner; denn diese heißen nach quiris die Lanze, nicht nach der Stadt Cures (Liv. I 13). Der verdienstvolle Jordan hat kurz vor seinem Tode noch über die Namen der Könige Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Marcius und Servius Tullius eine geistreiche Hypothese aufgestellt,[2]) wonach Pompilius, Hostilius, Marcius und Tullius geschichtliche Wahlkönige aus plebejischen Geschlechtern waren. Einst wollte man in Numa „den Begründer des heiligen νόμος" erkennen; Hostilius gilt manchen noch jetzt als der „Feindliche", soll heißen „Kriegerische", Servius[3]) aber — wobei denn der Gentilname leer ausgeht — als das „Sklavenkind". Ancus Marcius zeigte sich leider „allen solchen Versuchen gegenüber widerspenstig". Das Geschlecht der Tarquinier ist historisch.

Die Siebenzahl ist bekanntlich eine heilige. Daher finden wir sie allenthalben in Beziehung gesetzt zu Orten, Bauten, Personen. Ihre Bedeutung verdankt sie der ursprünglichen Siebenzahl der Planetengottheiten, welchen z. B. die 7 Stockwerke des Belusturms in Babylon geweiht waren: Saturn = Adar, Venus = Istar, Jupiter = Merodach, Nebo = Merkur, Mars = Nergal, Sonne und Mond. An dieses alte chaldäische Planetensystem denkt Schiller, wenn er im „Graf von Habsburg" die übrigens für die damalige Zeit nicht richtig erwähnten sieben Kurfürsten um den König stehen läßt, wie der Sterne Chor.

[1]) Mommsen RG. I 45. Lange RA. I 75.

[2]) „Die Könige im alten Italien." Berlin, Weidmann. 1887. S. 15 ff.

[3]) wohl von Servus = Mars.

Dieser Sterndienst fand seinen Ausdruck ferner in den sieben Ringmauern von Ekbatana, in den sieben Thoren Thebens (Hom. Od. 11, 263), in dem siebenmetalligen Gebäude, dem Heptachalkon des Gaues Melite in Athen. Denn den 7 Sternen waren auch 7 Metalle (und Farben) heilig: Gold der Sonne, Silber dem Monde, Eisen dem Mars, Mischmetall (später Queckſilber) dem Mercur, Zinn dem Jupiter, Kupfer der Venus, Blei dem Saturn.[1]) Ein ähnliches Gebäude war wohl auch das Septizonium in Rom.[2])

Eine Anzahl griechischer und deutscher Ortsnamen, welche mit „Sieben" zusammengesetzt sind, führt Lor. Grasberger in seinen „Studien zu den griechischen Ortsnamen"[3]) an, darunter auch die *Ἑπτὰ πάγοι*, dem unser „Siebengebirge" entspricht. Siebenbürgen aber ist weder das Land der 7 Berge, die im Märchen vom Schneewittchen vorkommen als Heimat der 7 Zwerge, noch beruht es „auf einem etymologischen Mißverständnis", da es bedeutet „Burg am Cibin",[4]), sondern es bedeutet Land der 7 Burgen, castrorum, sedium, in dem Sinne von Stühlen, Verwaltungsbezirken.[5]) „Siebentod" ist nur volksetymologische Entstellung aus Cividale in Friaul.[6])

Sieben Städte stritten sich um die Ehre, Homers Geburtsort zu sein. Sieben waren die Repräsentanten der griechisch-nationalen Ethik.

Die Perser hatten sieben Fürsten, die Ameshaçpentes, auch eine „böse Sieben", die Daevas.

Dem Sonnengotte in Kreta, dem Minotaurus wurden Knaben und Mädchen in der Siebenzahl zum Opfer gesandt.

---

[1]) Brandis in Hermes II 259 ff. Wachsmuth, Stadt Athen I 415.

[2]) Hülsen, d. Septizonium des Septimius Severus. Berlin. Reimer 1886. Berl. Wochenschr. f. klass. Philol. 1887. S. 1521.

[3]) Würzburg. 1888. S. 271 f.

[4]) Kiepert, Handbuch der alten Geogr. S. 334. A. 3.

[5]) J. Wolff. Progr. von Mühlbach 1886.

[6]) Liliencron, Deutsch. Leben im Volkslied. S. 332.

Es gibt 7 Augen Gottes,[1]) 7 Geister Gottes,[2]) 7 Erzengel,[3]) 7 Himmel, den siebenarmigen Leuchter u. s. w.

Die böse Sieben bei Johannes wird vielfach auf die Siebenhügelstadt und die sieben Imperatoren bezogen.[4])

Aber woher die Bezeichnung „böse Sieben" für eine Xanthippe,[5]) die wie gesagt ungerechterweise in üblen Leumund gekommen ist, stammt, das ist noch immer nicht entschieden. Die sieben haben den bösen Ruf auch bei Julius Capitolinus Verus 5: „septem convivium, novem vero convicium" und bei Ausonius Ephemeris. Ein Bach bei Annarode in der Provinz Sachsen soll die „böse Sieben" heißen. Der Bach kann aber nicht auf die böse Frau übertragen sein. Am einfachsten scheint es, diesen Ausdruck als Verstümmlung aus dem bei Philander von Sittewald[6]) und sonst vorkommenden Worte „Sie=mann" zu sein, d. h. eine Sie, welche der Mann ist, wie wir sagen, welche die Hosen anhat, resp. ein Er, der unter dem Pantoffel steht. So heißt es bei Mittler, Deutsche Volkslieder S. 225: „'S Simanl hat e Häusel kafft." Auch Fr. L. Jahn gebraucht das Wort „Siemann" (Denkniſſe S. 260)[7]) und „Siemannschaft",[8]) erklärt es aber wie Philander (Gesicht 4) falsch als gleichbedeutend mit dem homerischen *γυναιμανής* = in Weiber verrückt, weibstoll. Dem „Siemann" entspricht das „Erweib".

Den Anteil der helleniſchen „Geschichtschreibung oder was so genannt wird" an den Rom mit Troja verbindenden Sagen hat Mommsen[9]) mit trefflichem Humor in das rechte Licht gestellt. Manches ist aber nicht verzeihlicher Irrtum, sondern „nichtsnützige Erfindung der alten Sammelvettel".

---

[1]) Sach. 4, 10. 3, 9. [2]) Offb. 1, 4. 4. 5.
[3]) Tob. 12, 15. Offb. 8, 2 u. a.
[4]) Offb. 12, 3. 13, 1. 17, 7—9. Riehm a. a. O. II S. 1778 ff.
[5]) Schubart, Der Lebenssatte. [6]) Gesichte 1.
[7]) Sämtl. Wke I 539. [8]) II 2, 826. [9]) RG. I 466 ff.

Die Äneassage ist eine durch einzelne Geschlechter importierte Kultsage. Äneas wandert mit dem Kult der Aphrodite Aineiás (Erucīna) über Sicilien nach Italien. Namenspielerei weist die Gründung von Kapua dem Vater des Anchises, Kapys, zu.

Wie erklärlich, legte Julius Cäsar und seine Nachfolger keinen geringen Wert darauf, ihr Geschlecht auf den Ascanius zurückzuführen, der übrigens ein nachhomerischer Sohn des Äneas ist, und dessen Nachkommen von Livius Silvier, nicht Julier genannt werden. Über den Namen Silvius hilft wieder die Etymologie hinweg; der Sohn des Ascanius ist „casu quodam in silvis natus", durch einen in der That höchst sonderbaren Zufall in den Wäldern geboren. Die Silvii sind = *Ἰδαῖοι*,[1]) denn *ἴδα* ist = silva.

Euander ist der helleniserte Faunus = der Holde. Das Fest der Lupercalia (15. Febr.) wird, wie die Larentalien und Consualien, historisiert und mit den griechischen *λύκαια*, der von der Wurzel pa (in pasco weiden, pater Vater) stammende Name Palatium mit dem griechischen Städtenamen Palanteum in Beziehung gebracht. Die den „späteren Generationen unverständlich gewordenen Kapellen und Opfer der Argei", das sind die „als Weiße, d. i. Greise, gedachten Laren städtischer Bezirke" haben die Sage von den argivischen Begleitern des Herkules veranlaßt;[2]) dieser selbst wird mit dem latinischen Dius fidius verschmolzen, der identisch ist mit dem sabinischen Semo Sancus. Ein armer pastor wird, weil er Cācus heißt, ungeachtet aller Einsprache seitens der Quantität zum bösen *κάκός*.[3]) Und zu dem Bösewicht hat einzig und allein die ganz unschuldige Cacusstiege (Scalae Caci) geführt; das ganze forum Boarium hieß später Cacum.

[1]) Lange RA. I 69.

[2]) Lange RA. I 72. Weißenborn, Livius I Anm. zu cap. 6 ff. Preller RM. 643.

[3]) Jordan Topogr. I 2, S. 482. I 1, 122. Preller II 287 ff.

Die intelligenten Etymologen erfinden auch die Anekdote zum Namen Brutus, der nicht bloß den Dummen,[1]) sondern auch den Ehrwürdigen, Strengen bedeutet. Letzteres aber war der historische Brutus viel mehr als ersteres.

Aus dem Namen Egerius[2]) wird natürlich das Märchen von seiner Armut gedichtet.

Das Kapitolium hieß früher mons Tarpejus. Der Fels liefert die mythische Verräterin, wie der rheinische Lorelei die ganz moderne Lorelei, über welche der Wiesbadener Gymnasial-Oberlehrer Seiberth schon vor Jahren zwei treffliche Programme veröffentlicht hat. Euhemerismus hat später die schmuckstichtige Tarpeja zur Göttin umgeschaffen.[3]) Aus dem volkstümlichen Namen pons lapideus (Steinbrücke) für p. Aemilius wird ein p. Lepidi.

Auf der sacra via stand ein Reiterstandbild der Venus Cluilia,[4]) der im Wasser waltenden Göttin. Das Roß ist, wie in der nordischen Sage, das Symbol der Wogen. Aus diesem Standbild ist die Geschichte von der Cloelia herzuleiten. Der Abzugsgraben (fossa Cluilia, von cluere reinigen, cloaca) aber soll nach einem Albanischen Könige heißen, wie ein altes Brunnenhaus (Tullianum) nach dem König Tullius.[5]) Ebenso falsch sind die Etymologieen für die curia Hostilia, den lacus Curtius (Brunnen mit Bassin),[6]) die celeres, die Valerius Antias auf einen Anführer Celer zurückführen wollte, und dergl.

Das erweiterte römische Staatsgefängnis waren nicht Steinbrüche, sondern hatte seinen Namen nur von den berühmten syrakusanischen *λατομίαι* entlehnt (lautumiae).[7])

So gab die Pariser Morgue allen Leichenschaustätten den Namen und[8]) den Vorzimmern in den Gefängnissen.

---

[1]) Mommsen RG. I 246. [2]) Liv. I 34, 3.
[3]) Jordan Top. I 2, 129. Anders Lange RA. I 78.
[4]) Schon Plin. n. h. 34, 13 hat eine Version.
[5]) a. a. O. I 2, 323. Lange RA. I 373.
[6]) Jordan Top. I 1, 519 u. a.
[7]) Mommsen RG. I 156.
[8]) Über die sonst. Bedeutungen s. die Lexika.

Umgekehrt ist das latinische Wort *χάρχαρον* in das Griechische durch den Verkehr mit Sicilien aufgenommen worden.[1])

Ätiologisch ist die Erklärung des Namens vicus sceleratus (Liv. I 48, 7), des Unglücksplatzes, bei welchem auch der Glücksplatz liegt, der vicus Cyprius, denn sabinisch heißt cuprum soviel als Glück (bonum).[2]) Von der zum Namen erfundenen Schauerballade (Livius würde vielleicht sagen horrendum carmen) gilt das Wort des Dichters Chr. Fr. Dan. Schubart:

„Die Muse der Geschichte spricht:
In Cassel gilt die ganze Fabel nicht."[3])

Das Denkmal des Attus Navius wird zur Glorifizierung des Augurenschwindels mißbraucht. Noch jetzt dichtet das Volk zu Denkmälern, deren Entstehung es nicht kennt oder deren Symbole es nicht versteht, seine Erzählchen. Hat nicht der kleine Karl der Große auf der alten Mainbrücke zu Frankfurt den „Äpfelwein" erfunden, weil er — ungeschichtlicherweise — den Reichsapfel in der Hand hält?

Der Tempel des Jupiter Stator — Jahn würde trefflich übersetzen „Steller"[4]) —, erst von Marcus Atilius 294 gelobt, wird bereits in die Romuluslegende verwoben und wie der des Pavor und des Pallor durch besondere Vorkommnisse erklärt. So findet das Volk zu jedem Töpfchen ein Deckelchen. Ich erinnere nur an die Sage vom Hochkreuz bei Bonn und an die „Spinnerin am Kreuz" bei Wien, wecke aber damit hoffentlich recht viele Analoga. Die Tempel- und Heiligtums-Legenden sind eben im Altertum wie im Mittelalter und der Neuzeit unzählig.

---

[1]) Mommsen a. a. O. [2]) Varro L. L. 5, 32.
[3]) „Der Hahn und der Adler."
[4]) So nennt er Wilhelm I. Friedrich der Niederlande. Sämtl. Wke II 2, 573.

Die Juno Moneta[1]) besaß einen Tempel auf der Burg. Ob sie als „Raterin" den Tempel erhielt, ist zweifelhaft; gewiß aber, daß er ihr nicht als „Münzerin" geweiht wurde. Er soll erbaut worden sein auf der Stelle des Hauses, welches Lucius Manlius Capitolinus besessen hatte. Und aus dessen Beinamen hat dann die Legende auch viel Kapital geschlagen.

Die Reiterstatue Mark Aurels, welche einst auf dem Platz vor dem Lateran stand, hieß b. Volk d. „Konstantinische Pferd" (caballus Constantini) wohl, weil alles auf diesem Platz an Constantin erinnerte.[2])

Die Erscheinung, daß zu den Beinamen der vornehmen Römer „historische Glossen" entstanden, wiederholt sich häufig. Publius Valerius der „Volksdiener" (Poplicola) hat „einen ganzen Kreis derartiger Anekdoten um sich gesammelt."[3]) Mucius Scävola, dessen Beiname, Deminutiv von scaeva „Linkhand", ursprünglich Spottname war,[4]), wohl weil er wie Tausende sich mehr der Linken als der Rechten bediente, wird durch denselben ein berühmter Mann.[5])

Auch die Erzählungen von Valerius „Corvus",[6]) T. Manlius „Torquatus",[7]) Papirius „Praetextatus"[8]) u. s. w. sind nur Beinamen-Erklärungen.

Appius Claudius hieß bereits 312 vor seinem Alter Caecus. Er war so wenig blind, als Belisar geblendet. Leider ist auch die Geschichte von dem Musikantenstrike, die einen famosen Komödienstoff bietet, nur Legende.[9])

---

[1]) Jordan Topogr. I 2, 108 ff Liv. 4, 7, 12. 7, 28. Cic. de div. 1, 45; 2, 32.

[2]) Giesebr. I 494. [3]) Mommsen RG. I 463.

[4]) Im 15.—17. Jahrh. war die „linke Hand" eine zum Parieren dienende Duellwaffe.

[5]) Liv. II 13. [6]) Liv. 7, 26 u. 32. [7]) Liv. 7, 10.

[8]) Anl. Gell. N. A. I 23. Macrob. Lat. I 6.

[9]) Zeller, Arbeitseinstellung in Rom. 1865. Heidelberger Festschrift.

Servilius Ahala soll seinen Namen daher haben, weil er den Spurius Maelius durch einen Stich unter die Achsel tötete (ala).

Der Prozeß um die Freiheit der Verginia hat eine ganze Litteratur für sich hervorgerufen, aber die ganze Geschichte ist wohl aus dem Namen erdichtet. Die Revolutionen von 510 und 449 haben zwei Züge gemeinsam: 1. die Verbindung der Patrizier und Plebejer gegen das Regiment, 2. einen Frevel gegen die Sittlichkeit.

Die Dezemviralgesetzgebung wird oft in der Weise aufgefaßt, als ob die römischen Gesandten in Griechenland erst die Gesetze sammeln sollten, zumal es bei Livius III 31 heißt: „Die Gesandten wurden angewiesen, die berühmten Solonischen Gesetze abzuschreiben und die politischen Einrichtungen, Gewohnheiten und Rechte anderer griechischen Staaten kennen zu lernen." In Wahrheit aber hatte diese Gesandtschaft „nicht sowohl den Zweck, die materiellen Bestimmungen anderer schriftlicher Gesetzgebungen in Rom einzubürgern, als das Formelle der Codification kennen zu lernen. . . . Denn den Kern der Gesetze der Decemvirn bildete das naturwüchsige römische Gewohnheitsrecht und die eben daher stammenden Leges regiae; nur das kann zugestanden werden, daß einzelne Bestimmungen fremder Gesetzgebungen, die dem Geiste des römischen Rechts nicht widersprachen, in die Decemviralgesetzgebung aufgenommen worden sind".[1]) Die sogenannten „königlichen Gesetze", wenngleich sie dem Numa zugeschrieben werden, stammen doch erst aus jener Zeit der Aufzeichnung des Stadtrechts. Ihre Verfasser und Redaktoren sind die Pontifices; sie enthielten auch nur sakrale, auf dem Herkommen beruhende Vorschriften, die „unter der Form königlicher Verordnungen zu allgemeiner Kunde gebracht wurden".[2]) Der Name ius Papirianum für diese Bestimmungen hat wohl weiter

[1]) Lange RA. I 538.
[2]) Lange RA. I 539 ff. S. 24. Mommsen RG. I 468.

keinen Grund, als „weil die Papirier in der Tradition des Pontificalcollegiums eine hervorragende Rolle spielten“.[1] Keinenfalls darf der unbekannte Papirius mit dem bekannten großen Rechtsgelehrten Papinianus († 212) verwechselt werden.

Der Römer nannte seine Hausgenossenschaft familia, aber nicht von „famēs“ der Hunger, also Hungerleidenschaft, wie der Turnvater Jahn meint,[2] sondern „von der Wurzel des im Oskischen erhaltenen Verbs fama-um, (wohnen)“.[3] Ebenso unrichtig ist, was er dichtselt: „Die Römer nannten ihr Stadt-Latein = Gesindesprache (lingua vernacula),[4] weil Romulus' Wikinge keine Gemeinsprache haben konnten, auch zu allererst den Silberblick der schönen Häuslichkeit nicht kannten, was noch späterhin ihre dreierlei Ehe und dreierlei Scheidung beweiset.“[5] Dies beweist nämlich gar nichts gegen die Häuslichkeit, denn es sind nur verschiedene Formen derselben Sache. Wie bei uns die Eheschließung zwischen fürstlichen Gatten unter feierlicheren Gebräuchen stattfindet, als bei Bürgersleuten, so war die sogenannte confarreatio die feierliche, streng religiöse, den Patriziern eigene Vermählung, die coemptio, der Scheinkauf, die ursprünglich plebejische Form; der usus aber, die Civilehe, galt für beide Stände gemeinsam; die confarreatio wurde immer seltener und kam schließlich nur noch bei den patrizischen Priestern in Anwendung.

„Die Erzählung vom Jungfrauenraube ist weiter nichts als die mythische Formulierung der nationalen Gedanken über die Entstehung des Raubes als eines Hochzeitsgebrauches: ein prototypischer Mythus, wie so viele andere Erzählungen aus Roms Urgeschichte.“[6]

Der Name der Curie Rapta eignet sich vortrefflich

---

[1]) Lange RA. I 24. [2]) Sämtl. Werke. II 2, 769.
[3]) L. Lange RA. I 95. [4]) Verna war der Haussklave.
[5]) Sämtl. Werke. II 2, 768. [6]) Lange RA. I 76.

dazu, in diesen Mythus verflochten zu werden, wenn er auch gar nichts damit zu thun hat.

Der Mädchenräuber Talassius[1]) hat sich nie des menschlichen Daseins erfreut. Name und Sage sind aus dem Zuruf entstanden, mit welchem man die Braut beim Einzug in ihr neues Heim empfing. Vielleicht war es der Name eines Ehegottes.[2]) Etymologisch kann man es zusammenbringen mit τᾶλις Braut, ταλασία Spinnen, las = lar Hausgott, tag (tagax räuberisch).

Die Patrizier sind nicht die, qui patrem ciere possent,[3]) sondern einfach die Nachkommen der patres, der Häupter der alten Geschlechter. Der Name Patrizier wurde von den vornehmen „Geschlechtern" der deutschen Städte des Mittelalters adoptiert; doch nannten sich diese Altbürger (Burgenses) oft auch Stadtjunker oder Glevener von der Lanze (Gleve), also wie die römischen Quiriten; die zinspflichtigen Schutzbürger, die außerhalb der Umwallung wohnenden Pfahlbürger, hießen vom Spieß (Pike) die Spießbürger.[4]) Den an deutsche Heerfürsten übertragenen Titel „patricius" nennt Giesebrecht[5]) „dunkel und vieldeutig". Otto III. nahm bei seiner Krönung selbst diesen Titel an und setzte noch einen von sich abhängigen Patricius ein, der später überhaupt als Stellvertreter der Kaiser galt.[6]) Crescentius maßte sich den Titel an. Bultzu, der ungarische Feldherr (Karchan), welcher in der Schlacht auf dem Lechfelde zugegen war, hatte den Titel Patricius vom griechischen Kaiser erhalten; er war Christ.

Die patres conscripti sind in ihrem Titel von den Römern selbst nicht mehr verstanden werden. Daher erklärte man den Ausdruck als stehend für patres et conscripti[7]) d. i. patricische und „beigeschriebene" plebejische Senatoren. Aber conscripti heißt „Zusammengeschriebene", nämlich in

[1]) Liv. I 9. [2]) Preller RM. 584.
[3]) Liv. 10, 8, 10 nach Festus p. 241. Lange RA. I, 197 ff.
[4]) Scherr, D. Kulturgesch. 212. [5]) I 105.
[6]) I 745 u. Anhang. [7]) L. Lange RA. I 499.

den Senatslisten, ein et ist nicht zu ergänzen. Der Ausdruck bedeutet also „versammelte“ oder „auserlesene“ Väter d. i. Patrizier.

Neben der berechtigten, in Curien gegliederten Bürgerschaft der Quiriten stand die ungegliederte Volksmasse, die plebs (plebes), von pleo, plenus, aus den anfangs rechtlosen Fremden entstanden, aber nicht identisch mit den wohl älteren Clienten oder Hörigen.[1]) Mißbräuchlich ist die Plebs jetzt als „der Plebs“ zum gemeinen Haufen geworden.

Im Gegensatz zu den servi, den Sklaven, hießen die Kinder κατ' ἐξοχήν liberi = Freie.

Die servi aber sind nicht, wie man falsch erklärte, die im Krieg Geretteten (bello servati), sondern entweder die Kriegsgefangenen (Wurzel serv in ἐρύεσθαι) oder die Gefesselten (von sero).[2]) Famulus heißt der Sklave als Hausgenosse, Mitglied des Hausstandes; ancus (ancilla) = gebeugt, bezieht sich auf die Dienstbarkeit; verna ist nicht der im Frühling Geborene (vere natus), sondern im Haus des Herrn Geborene, der Hausklave,[3]) der mit den Kindern (liberi) aufwächst und menschlicher behandelt wird als neu erworbene Sklaven.

Der Ausdruck „Proletarier“ ist ein moderner für die besitzlose Masse des niederen Volkes und schließt etwas Verächtliches in sich. Die proletarii der Römer aber waren, wenngleich sie das Minimum von Grundeigentum nicht hatten, welches sie berechtigte zu den Klassen zu zählen, durchaus nicht verachtet. Sie waren strenggenommen „nur diejenigen capite censi, welche Kinder, proles,[4]) hatten“ und hatten gerade deshalb sogar einen gewissen Anspruch darauf, „eine bevorzugte Stellung unter den capite censi einzunehmen“.[5]) Fr. L. Jahn hat eine neue Übersetzung für proletarii in dem Wort „Kinderer“ gebildet,

---

[1]) a. a. O. I 357 u. 214. 218. [2]) Vgl. εἵλωτες v. ἑλεῖν.
[3]) Lange RA. I 169. Vgl. Ves-ta. [4]) Cic. de leg. 3, 3, 7.
[5]) Lange RA. I 405.

faßt aber auch schon den Begriff in schlimmem Sinne, indem er von ihnen sagt: „Kein Staat darf Drohnen anziehen, nichtsnutzige Kinderer, so dereinst die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und über den Staat Zeter schreien.“ [1])

Das in der That altertümliche Interregnum wird in die älteste Zeit zurückgeführt. Ludw. Lange [2]) weist genauer nach, wie „Irrtum und Mißverständnis“ diese Institution prototypisch gemacht hat. Die Auspicien, wie die aktive und passive Wahlfähigkeit zum Interrex ruhte beim Eintreten eines Interregnums bei dem Stand der Patrizier, nicht beim Senat. Plutarch gebraucht für diese Einrichtung den Ausdruck ὀλιγαρχία. Aber interregnum „könnte ursprünglich ebensowohl ein Wechselkönigtum, wie ein Zwischenkönigtum bezeichnen“. [3]) Was heißt es aber im Mittelalter? Eigentlich nichts. Denn Könige waren damals ja vorhanden, sogar zwei!

Das Provokationsrecht wird historisiert bei dem Duell der doppelten Drillinge; die Erzählung vom Schwestermörder aber knüpft sich an Grabmäler, an die pila Horatia und das Sororium tigillum. Ähnlich entstand die Sage von den Philaenen im Anschluß an die arae Philaenorum zwischen den Gebieten von Cyrene und Karthago. Der „Grenzlauf“ wurde Wanderanekdote.

Die Erzählung vom Tode des Titus Tatius [4]) ist gleichfalls nur „eine Historisierung der Abschaffung der Blutrache“. [5])

Die Erzählung von dem wider den Befehl des Vaters handelnden T. Manlius Torquatus ist nur erfunden, um den alten Familienbeinamen Imperiosus zu erklären. Der Opfertod des P. Decius Mus ist eine Kopie des wirklichen vom J. 295. Den lahmen Titus Quinctius, den gezwungenen Anführer des Militäraufstandes vom

---

[1]) Sämtl. Werke. II 2, 690. [2]) RA. I 253.
[3]) a. a. O. I 260. [4]) Plutarch Rom.2 3. 24.
[5]) Mommsen RG. I 148.

J. 342, nennt Mommsen mit Recht den „römischen Götz von Berlichingen". Die Anekdoten, detaillierten Schlachtenschilderungen, Wiederholungen sind so bedenklicher Art, daß der genannte Geschichtschreiber urteilt: „Vielleicht kein Abschnitt der römischen Annalen ist ärger entstellt als die Erzählung des ersten samnitisch-latinischen Krieges." [1] Aber ebenso sehr ist die Wahrheit planmäßig verdunkelt in dem zweiten Samniterkrieg, dem Krieg gegen Pyrrhos und in den punischen Kriegen. Hertslet [2] hat die Lügen und Wahrheiten aus jener großen Periode des Kampfes um die Herrschaft in Italien und um die Welt hübsch zusammengestellt.

Aber einzelner Mißverständnisse ist hier noch zu gedenken.

Ein beliebtes Thema der Glorificierung war die Schöpfung einer römischen Flotte (261). Aber „die aus den Rhetorenschulen stammende Darstellung, die da glauben machen möchte, als hätten damals zuerst die Römer die Ruder ins Wasser getaucht, ist eine kindische Phrase". [3] Selbst die Nachricht, daß erst eine gestrandete karthagische Pentēre (Fünfruderer, Linienschiff) das Modell geboten hätte, ist schwerlich buchstäblich zu nehmen. [4] Denn die Römer konnten ein solches bequem von den Syrakusanern haben, die eher als die Karthager die Schiffe mit vier und fünf Ruderreihen in Gebrauch hatten. Die ersten solcher Kriegsschiffe ließ Dionys I., der Tyrann von Syrakus, zum Kriege gegen die Karthager schon 399 bauen. [5]

Für die Erfindung des C. Duilius werden wohl auch die griechischen κόρακες (corvi) Vorbild gewesen sein. [6] Die harpagones und manus ferreae sollen sogar, wenn der Tradition bei Plin. n. h. 7, 205 zu glauben wäre, von Perikles erfunden worden sein. Jedenfalls hat

---

[1] RG. I 354 Anm. [2] S. 119 ff.
[3] Mommsen RG. I 515. [4] Polyb. I 20.
[5] K. H. Hermann, Griech. Antiquitäten. II 2, bearb. von H. Droysen. 2. Hälfte. S. 272 ff. [6] a. a. O. S. 230. 306.

Duilius das Verdienſt, die Enterbrücken eingeführt zu haben. Die den Sieg verherrlichende Columna rostrata trug eine Inſchrift, die auch erhalten iſt.[1]) Aber ſie iſt erſt unter Kaiſer Claudius angefertigt, und die archaiſierende Redeweiſe nur Nachbildung.

Mit ihr iſt nicht zu verwechſeln die nach den Schiffsſchnäbeln der Antiaten genannte Rednerbühne, rostra, die von Julius Cäſar verlegt wurde als rostra Julia.[2]) Die Entſtehung der erſteren wurde, wie der Name von dem Kriege des C. Maenius über die Latiner hergeleitet (338). Dieſem aber war zuerſt eine Ehrenſäule (die columna Maenia) errichtet worden. Der Volkswitz wies dieſe aber einem Verſchwender Maenius zu, der ſein Haus am Forum den Cenſoren Cato und Flaccus verkauft und ſich nur jene Säule ausbedungen habe, um von derſelben den Gladiatorenſpielen zuſchauen zu können.[3]) Maeniana nannte man gedeckte hölzerne Loggien über den Tabernen in Rom und ſonſt z. B. in Pompeji; ſie ſollten zur Aufnahme der Zuſchauer bei den auf dem Forum ſtattfindenden Gladiatorenſpielen dienen. Daher die Deutung der columna Maenia in dem gleichen Sinne! Das ſcheinbare Appellativum maenianum iſt indes wohl auf den genannten berühmten Cenſor als den Erfinder dieſer Einrichtung zurückzuführen.[4]) Eigentümlicherweiſe wurde die columna Maenia zugleich als Schandſäule benutzt, wohl nur deshalb, weil ſie in der Nähe des Staatsgefängniſſes lag. Nach der columna hießen die Verbrecher auch columnarii;[5]) denn dort erhielten ſie unter Leitung der triumviri nocturni oder capitales die ihnen zudiktierten Peitſchenhiebe.[6])

---

[1]) Ritſchl prisc. lat. mon. XCV u. CJL I p. 37.

[2]) Lange RA. II 242 f. Jordan, Topogr. I 2, 354 f. 407.

[3]) Cic. divin. 16. Sest. 58. Jordan, Topogr. I 2, 345 Anm.

[4]) Im J. 368 n. Chr. hob ſie der Präfekt der Stadt Prätextatus wohl wegen ihrer Feuergefährlichkeit auf. Friedländer, Sittengeſchichte Roms I 9 Anm. 1.

[5]) Cic. fam. 8, 9, 5.

[6]) Lange RA. I 759. Osann, commentatio de columna Maenia. Gießen 1844.

Seitdem diesen triumviri die criminalrichterlichen Befugnisse der Quästoren übertragen waren (289), unterschob man dem Namen der letzteren die falsche Etymologie a quaerenda pecunia,[1]) während sie ihren Namen erhalten hatten, weil sie den Criminalverbrechen nachzuspüren hatten, maleficia conquirebant.[2]) Die Übersetzung „Untersuchungsrichter" aber würde falsch sein.

Die Entstehung des Beinamens Asina für Gnaeus Cornelius Scipio, der 260 gefangen genommen wurde, wird von der Legende wieder in verschiedenen Versionen dargestellt. Der Mann hieß schon so, ehe er seinen Eselsstreich bei Lipara machte. Die Anekdote aber, welche Macrobius[3]) von dem goldbeladenen Esel erzählt, hat nicht mehr Wert, als die Erzählungen von der Entstehung des Beinamens Scropha für Tremellius und Prätextatus für Papirius, mit welchen sie verbunden ist.[4])

Über das unhistorische Schicksal des Regulus hat Oskar Jäger[5]) das historische gegeben, die Geschichten vom Retter Xanthippos[6]) hat Mommsen als „Echo der griechischen Wachtstubengespräche" bezeichnet.

Es wäre zu verwundern, wenn eine so mächtige, dämonische Gestalt wie die Persönlichkeit Hannibals nicht von allen möglichen und unmöglichen Legenden umwoben wäre. Der Knabe, der gewaltige Feldherr, der Greis[7]) wird Mittelpunkt der Mythen. Aber wie überall, so trägt auch hier oft nur Mißverstand die Schuld an der Verdunkelung der Wahrheit. Hannibal war ein fanatischer Misorromaios; er war aber weder grausamer noch treuloser als seine Gegner. Wenn die Punica fraus oder fides so arg gewesen wäre, so würden schwerlich die italischen Städte von den Römern abgefallen sein. Auch die punische Nationaluntugend der Habsucht besaß Hannibal nicht.[8])

---

[1]) Lange RA. I 737. [2]) a. a. O. S. 332. [3]) Saturn. I 6.
[4]) s. auch Hertslet. S. 128. [5]) Gymnasialprogr. Köln 1878.
[6]) RG. I 521 Anm. [7]) Mommsen RG. I 747.
[8]) Plut. Marc. 10, 13.

Ein pures Mißverständnis ist die Erzählung, daß beim Übergang über die Rhone ein von seinem Führer verwundeter Elefant diesem in der Wut in den Fluß nachsetzend die ganze Herde mit sich gezogen habe.[1]) Der Berichterstatter, Coelius Antipater, und seine Nachbeter, selbst Polybius und der Naturforscher Plinius[2]), meinten eben, die Elefanten könnten nicht schwimmen.

Auf dem Joch des kl. St. Bernhard soll Hannibal nach Livius,[3]) Appian[4]) und Ammian[5]) einen gewaltigen Felsen durch Feuer und Essig gesprengt haben. Das sogenannte Feuersetzen zum Sprengen ist zwar noch bis in die neuere Zeit beim Bergbau angewandt worden, aber höchstens wurde nach dem Erhitzen des Gesteins Wasser, nicht Essig auf dasselbe gegossen. Und wie soll Hannibal auf die Höhe, die ganz baumlos war, Holz und vor allem Essig bekommen haben. Aus den Feldflaschen der Soldaten, wie Wölfflin (zu Liv.) meint? Polybius[6]) weiß von der ganzen Geschichte nichts. So wird sie wohl auch aus der Phantasie des Coelius stammen, der das übliche Verfahren der Bergleute auch den Hannibal auf dem Gipfel der Alpen anwenden läßt. Pähler hat in dem bereits erwähnten Programme über „die Löschung des Stahles bei den Alten" S. 30 f.[7]) die Lächerlichkeit des Märchens erwiesen.

In der Stelle bei Juvenal, in welcher nur Essig erwähnt ist, könnte indes acetum auch in bildlichem Sinne gemeint sein = Scharfsinn, wie bei Persius 5, 86: Stoicus hic, aurem mordaci lotus aceto und Plautus Bacch. 3, 3, 1. Pseud. 2, 4, 29.

Ein Gegenstück zu der übermäßigen Verunglimpfung des populären Gaius Flaminius durch die Annalisten ist die übertriebene Erhebung des adligen Q. Fabius Maximus. Das gleiche Verhältnis wiederholt sich bei

---

[1]) Frontin 1, 7, 2. [2]) n. hist. 8, 28. [3]) XXI, 37.
[4]) de bello Hann. 4. [5]) 15, 10, 11. cf. auch Juven. 10, 153.
[6]) III 55. [7]) Wiesbaden 1885.

L. Ämilius Paullus und Terentius Varro, die Begünstigung des einen zu Gunsten des anderen. Die Erzählung,[1]) daß Maharbal nach der Schlacht bei Cannä den Sieger getadelt habe, daß er nicht nach Rom zöge, hat zwar das geflügelte Wort geliefert: „Vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis.“ Aber diese Worte haben gar keinen historischen Anstrich, zumal da die vorausgehenden: „Non omnia nimirum eidem di dedēre“ Citat aus der Iliade[2]) sind. So wird wohl auch die aus Cato Major stammende Nachricht,[3]) daß Hannibal am 5ten Tag im Kapitol zu Mittag essen könnte, aus römischer Garküche stammen. Man muß sich nur wundern, daß sich selbst ein Napoleon I. über das Verhalten Hannibals erstaunte. Man hat eben in alter wie in neuer Zeit die ganze Lage Hannibals nicht verstanden. Als er einige Jahre später wirklich „vor die Thore Roms“ zog, erregte er zwar den beabsichtigten Schrecken, erreichte aber nicht den beabsichtigten Zweck, die Stadt Capua von der Belagerung zu befreien. Wenn man glauben wollte, Hannibal hätte damals Rom belagern wollen, so ist das ein späteres Mißverständnis; die Belagerer Capuas merkten die Absicht und wurden — nicht verstimmt. Eine ganz unbegründete Metapher für die nach der Schlacht bei Cannä eintretende lässige Kriegführung ist es, wenn es heißt, die Soldaten Hannibals seien im Winterlager zu Capua verweichlicht worden.

Ein Mißverständnis ist es, wenn die Tradition behauptet, daß Hannibal nach dem unglücklichen Kriege des Antiochus auch den König Prusias von Bithynien zum Kriege gegen Rom habe reizen wollen. Und die Überlieferung, welche meldet, daß der römische Senat den Greis aus seinem letzten Asyl habe aufjagen lassen, macht eine unschuldige Behörde verantwortlich für eine eigenmächtige Handlung von Schergen. Mit demselben Rechte könnte man Cäsar die Ermordung des Pompejus in die

---

[1]) Liv. XXII, 51. [2]) N 729. [3]) Gell. Noct. Att. X 24.

Schuhe schieben und diesem den Tod des Mithridates aufbürden. Unwillkürlich denkt man hiebei auch an den Rastadter Gesandtenmord von 1789, dessen Rätsel trotz der reichen Litteratur noch nicht als gelöst gelten kann. Wie es scheint, hat hier ein mißverstandener Befehl das Unglück herbeigeführt.[1]) Die Erschießung des Herzogs von Enghien, welche Napoleon I allem Rechte hohnsprechend am 21. März 1803 in Vincennes vollziehen ließ, ist einer der schwärzesten Flecken in dem Leben des Tyrannen.

Sulla, der sich selbst Felix nannte, begrüßte den ehrgeizigen Pompejus bei der Rückkehr aus Afrika 79 als „Magnus" in Abweichung von dem sonstigen Usus einem „Großen" den Ehrennamen „Maximus"[2]) zu geben; jener aber verstand die Ironie nicht.

Wenn man vielfach Napoleon I. mit Cäsar verglichen hat, einen Zug hat er nicht mit diesem, sondern mit dessen Gegner gemein, die systematische Ausschmückung der „Großthaten". Dahin gehört das in einigen Verzeichnissen der von Pompejus besiegten Landschaften figurierende Medien mit seinem König Darius; „und daraus weiter herausgesponnen ist Pompejus' Krieg mit den Medern und nun gar der Zug desselben nach Ekbatana. Eine Verwechselung mit der fabelhaften gleichnamigen Stadt auf dem Karmel hat hier schwerlich stattgefunden; es ist einfach jene unleidliche, wie es scheint, aus Pompejus großwortigen und absichtlich zweideutigen Bülletins sich herleitende Übertreibung, die aus seiner Razzia gegen die Gätuler einen Zug an die afrikanische Westküste, aus seiner fehlgeschlagenen Expedition gegen die Nabataeer eine Eroberung der Stadt Petra, aus seinem Schiedsspruch hinsichtlich der Grenzen

---

[1]) G. Müller, der R. Gesandtenmord. 1873. Helfert, der R. Gesandtenmord 1874. v. Sybel, Gesch. der Revolutionszeit. V. 1874. u. Hist. Ztschr. 1874 u. 1878.

[2]) Umgekehrt nannte Nero die Zirkusspiele statt magni-Maximi, Suet. Nero 11.

Armeniens eine Feststellung der römischen Reichsgrenze jenseits Nisibis gemacht hat".[1])

Sulla starb wahrscheinlich an einem Blutsturz, nicht an der Phtheiriasis, der Lausekrankheit, weil „eine solche Krankheit nur in der Phantasie existiert".[2]) Die waltende Nemesis war mit dem Alltagsende nicht zufrieden.

Pompejus besiegte den Mithridates nicht bei Nikopolis, sondern am oberen Lykos, j. Jeschil-Irmak, in einer Gegend, wo er später diese Stadt gründete. Das gleiche gilt vom Siege der Römer über Pyrrhos bei Benevent; was aus Malventum, nicht Male-ventum erst gebessert ist.

Es siegte ja auch nicht Augustus bei Nikopolis, sondern Oktavian bei Aktium an dem denkwürdigen 2. September. Dagegen hieß der Ort, wo Wellington den letzten Sieg auf spanischem Boden über die Franzosen erfocht, in der That Vittoria.

Der Geheimbund, welchen Cäsar, Pompejus und Crassus aus Privatinteressen mit einander eingingen, wird gewöhnlich der erste Triumvirat genannt, eine Bezeichnung, die nach römischer Auffassung ganz unzutreffend ist, da der Bund kein Dreimänner-Collegium war.[3])

Der zweite Triumvirat wurde wenigstens in die Form einer gesetzlichen Einrichtung gebracht. Oktavianus, Crassus und Lepidus nannten sich tres viri rei publicae constituendae consulari imperio.

Wie schließlich aus dieser Triarchie die Monarchie hervorging, so geschah es bei dem französischen dreifachen Konsulat vom J. 1799.

Der Titel consul (in der älteren Zeit praetor Feldherr genannt), ist so wenig von consulere[4]) sorgen, um Rat fragen abzuleiten, wie lucus „a non lucendo". Nach Mommsens[5]) wohl zutreffender Deutung sind consules

---

[1]) Mommsen RG. II 149 Anm. [2]) a. a. O. II 375.
[3]) Über die verschiedenen tresviri s. Lange RA. I.
[4]) Cicero de rep. II 31. [5]) RG. I 246.

die Kollegen, die zusammen Springenden, wie praesul der Vorspringer, exul (ὁ ἐκπεσών) der Ausspringer, wie unser Ausreißer, insula der Einsprung. Ein consul sine collega ist sprachlich und gesetzlich ein Unding. Als man Pompejus dazu ernannte, wollte man nur den Namen Diktator vermeiden.[1]) Cäsar wurde es, als er schon das letztere war.

Die jetzige Bedeutung „Geschäftsträger" (πρόξενος), Vertreter der Interessen von Unterthanen des einen Staates in einem anderen, liegt nicht in dem Wort. Der Ausdruck furor consularis ist ein Diktum des Fürsten-Reichskanzlers, bei Gelegenheit des Streites um Samoa geäußert.

Das Konsulat Napoleons I. war der republikanische Name für faktische Monarchie.

Die pontifices sind nicht so sehr Brückenbauer, als Wegebauer.[2]) Die Etymologie, welche der Pontifex maximus Q. Mucius Scävola aufstellte, poti-fex von posse und facere, ist sprachlich ganz unhaltbar.[3])

Der terminus technicus für die Interzession der Auguren und Volkstribunen, veto = ich verbiete, erhebe Einspruch, findet sich nur bei Livius 6, 35, 9. Aus dem Verb ist allmählich ein Substantiv mit dem Sinne „Einspruchrecht" geworden. Der polnische Reichstag machte das liberum veto (1725) sprichwörtlich. Ein suspensives Veto wie beim Tribunat wurde Ludwig XVI. zugestanden, daher galt das unglückliche Paar als „Ehepaar Veto", wie Maria Antoinette allein als „Madame Deficit". Es ist durchaus unrichtig, daß die Volkstribunen, wenn sie gegen einen Senatsbeschluß nichts einzuwenden hatten, i. n. = intercessit nemo zugefügt hätten; es ist das ein Lesefehler für i. u., was vielleicht ita uti est e republica etc. bedeuten sollte, eine häufige Schlußformel. Hatten die Tribunen einem

[1]) Lange RA. I 617. III 357. 449.

[2]) G. Curtius, Sprachwissenschaft I 34. IV 73. Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. Bd. 4. Berlin 1855. S. 73.

[3]) Lange RA. I 319.

Beschluß zugestimmt, so wurde c zugefügt = censuēre.[1]) „Das Tribunat vermittelte nicht bloß mittelbar durch die Anarchie, in die es den Staat stürzte, sondern auch unmittelbar durch direkte Unterstützung die Alleinherrschaft des Cäsar und dann die des Augustus".[2]) Cäsar wie Augustus ließen sich die tribunicia potestas übertragen „als Schlußstein" der monarchischen Gewalt.

Als Imperator wurde der Feldherr zunächst vom siegreichen Heere begrüßt. Aber mit dem Ende des Feldzuges wurde der Titel wieder abgelegt. Erst Cäsar behält ihn dauernd. Er führte ihn ohne Iterationsziffer hinter dem Namen an erster Stelle.[3]) Das kaiserliche Imperatorenamt ist nicht nur die lebenslängliche Reichsfeldherrnwürde, sondern umfaßt zugleich die höchste richterliche und administrative Gewalt. Es ist also imperator eben gar nichts als ein Synonym für rex.[4]) Die Erzählung, daß es Cäsars Absicht gewesen sei, „die Römer als Imperator, die Nichtrömer als Rex zu beherrschen", sowie diejenige, daß dieser Titel in der letzten Senatssitzung zur Bekriegung der Parther in Anwendung kommen sollte, ist aus bloßem Gerücht entstanden, welches freilich unmittelbar nach dem Tode Cäsars in Umlauf kam.[5]) Seit Vespasian wurde Imperator stehender Eigennamen.

Den Ehrenbeinamen Augustus[6]) erteilte der Senat dem Octavianus am 16. Jan. 27 deshalb, weil er am 13. dem Senate und dem Volke seine außerordentliche Amtsgewalt zurückgegeben hatte. Der neue Name erweiterte nicht die materielle Gewalt, sondern hatte einen sakralen Charakter. Vererbt wurde er nicht, aber immer den Nachfolgern verliehen, ward er zur Amtsbezeichnung. Der Name Cäsar, anfänglich Zuname der Herrscher und Prinzen aus

---

[1]) Cic. ad fam. 8, 8. [2]) Lange RA. I 713.
[3]) Mommsen, Röm. Staatsrecht. II 726 A. 3.
[4]) Mommsen RG. III 482. [5]) a. a. O. III 485.
[6]) Über die Anrede des Kaisers s. Friedländer, Sittengesch. Roms. II 411.

dem julischen Hause, wurde auch von den folgenden Dynastieen angenommen, bis seit Hadrian der Unterschied gemacht wurde zwischen dem Cäsar Augustus, dem regierenden Kaiser, und dem Thronfolger, Cäsar. Aber Commodus war schon neben seinem Vater Augustus. Später gab es gleichzeitig mehrere Cäsaren. So unterschied man bekanntlich in der deutschen Geschichte zwischen dem römischen Kaiser und dem römischen Könige. Übrigens liebten es Augustus und ganz besonders Tiberius sich als den Ersten des Staates zu bezeichnen durch den Titel Princeps, der nicht zu verwechseln ist mit der allerdings vom Kaiser auch getragenen Würde des princeps senatus.

Daß sich Augustus die konsularische Gewalt für Lebenszeit übertragen lassen wollte, die Censur zweimal auf je fünf Jahre übernahm, im Jahre 18 den Senat nochmals „geläutert" habe, sind alles Mißverständnisse späterer Zeit, aus Cassius Dio stammend.

Die von Augustus abgeleiteten Adjektive Augustales und Augustani sind scharf zu scheiden. Denn während mit ersterem Ausdruck die besonders von Tiberius dem Augustus zu Ehren eingerichteten sakralen Kollegien hießen, waren letztere weiter nichts als Claqueurs aus dem Ritterstande für Neros künstlerische Vorstellungen.

Diokletian führte den Absolutismus systematisch durch und mit dem Wesen der orientalischen Despotie die ganze Form, die titelreiche Bureaukratie, von welcher sich Reste bis auf unsere Tage weitergeschleppt haben.

Unter amici sind in der Kaiserzeit die kaiserlichen Räte zu verstehen, deren es 1., 2., 3. Klasse gab. Ursprünglich waren es nur politische Parteigenossen, und bereits C. Gracchus und Livius Drusus hat solche Klubgenossen in drei Klassen.[1]) Später bezeichnete man sie geradezu als „Begleiter" und cohors.

Wer für die Formen einer abgelebten Zeit vergeblich den Kampf gegen das Neue führt, wird von den Zeitgenossen

[1]) Friedländer, Sittengesch. Roms. I 119 ff.

und von der Nachwelt als „Letzter" der alten Zeit bezeichnet. Der erste der letzten ist Philopömen als „letzter Grieche",[1] Cato von Utica (auch ein unberechtigter Beiname!) gilt als „letzter Römer", Maximilian I. als „letzter Ritter".[2] „Der letzte der Abencerragen" und „der letzte Mohikaner"[3] haben keinen geschichtlichen Wert. Wenn Josef von Eichendorff „der letzte Ritter der Romantik" genannt wurde, so stimmt dies der Zeit nach, aber nicht dem Dichterrang nach.[4]

Wenn Fr. L. Jahn in seinem Buch „Deutsches Volkstum" III 10 glaubt, daß Drusus „unter dem Namen Drüs noch in den Flüchen des Altmärkers als mitholender Teufel spukt", so macht er einen argen etymologischen Schnitzer. „Drüs" kann von drôs, druos = Drüse oder von Druse, einer Seuche unter den Pferden, herkommen; aber es ist auch „Dros" ein Name für den Teufel im Niedersächsischen und Westfälischen.[5] Der Name „Germanicus", von Drusus verdient, ist von Späteren usurpiert worden. Nannte sich doch Valerianus im J. 256 sogar Germanicus maximus, vielleicht sogar ter.[6]

Daß ein Weib von übermenschlicher Gestalt dem kühnen Eroberer Germaniens auf seinem letzten Feldzug an der Elbe ein „Zurück"! zugerufen habe, ist ein altes Märchen. Das Wort „ist nicht gesprochen worden, aber es hat sich erfüllt".[7]

Das von Eutropius 7, 13 erwähnte monumentum des Drusus in Mainz ist der sog. Eigelstein, ein Denkmal, aber kein Grabmal, welches mit Eicheln nichts zu thun hat.[8]

Während Tacitus über die letzten Stunden des Augustus nichts Genaueres mitteilt, weiß Suetonius

---

[1]) ἔσχατος Ἑλλήνων. Plut. Phil. 1—4. Pol. X 24 f.
[2]) Allzusehr poetisiert von Anastasius Grün.
[3]) Scherzweise auch für den letzten Pfennig gebraucht.
[4]) Litt. Rundschau 1888. Nr. 8. (Rudloff.)
[5]) Schaible, Deutsche Stich- und Hieb-Worte. S. 63.
[6]) Mommsen RG. V 149. Anm.
[7]) Mommsen a. a. O. 54. [8]) a. a. O. S. 27 Anm.

ganz ausführlich zu berichten, daß er sich noch einen Spiegel habe reichen lassen und sein Äußeres in Ordnung gebracht habe; dann habe er seine Freunde gefragt, ob er ihnen das Schauspiel seines Lebens ordentlich zu Ende geführt zu haben scheine und dann mit dem Citat

εἰ δέ τι
ἔχοι καλῶς τὸ παίγνιον, κρότον δότε,
καὶ πάντες ἡμᾶς μετὰ χαρᾶς προπέμψατε

zum Beifallklatschen aufgefordert.

Auch Dio Cassius weiß dasselbe zu erzählen, weil er es wohl aus der gleichen trüben Quelle hat, wie Sueton. Ersterer erwähnt vor diesem gut erfundenen Witz noch folgendes Diktum: „Ich erhielt von euch ein irdenes Rom und hinterlasse euch nun ein steinernes.“ „Damit wollte er nicht sowohl die Gediegenheit seiner Gebäude, als vielmehr die Festigkeit des ganzen Reiches bezeichnen“, setzt der weise Senator dazu. Hat jene erste Schnurre einen Witzbold zum Urheber, der es trefflich verstand, den Kaiser zu charakterisieren, so klingt der zweite Satz, als ob ein Leichenprediger — schwerlich aber Tiberius — sich an Stelle des hingeschiedenen großen Toten gedacht und dessen Verdienste um Rom so dargelegt hätte.

In den Armen seiner Gattin Livia; welche übrigens nicht ganz frei von dem Verdachte ist, daß sie dem Gatten Gift beigebracht hat, soll der Kaiser dann mit den Worten: „Livia, leb eingedenk unserer Ehe, und leb wohl“ sanft aus der Welt geschieden sein, ganz entsprechend seinem oft geäußerten Wunsche nach *εὐθανασία*.

Wahrscheinlich ist, daß Tiberius seinen Vater noch lebend antraf und von ihm auch wohl Mahnungen empfing. (Vell. Paterc. II, 123 und Tac. Ann. I, 5.)

Dem Obersten der Leibwache, Macro, welcher in der letzten Krankheit des Tiberius dem Thronfolger Gaius Caligula bereits den Hof machte, soll der alte Löwe bemerkt haben: „Du thust klug daran, daß du die untergehende Sonne verlässest, und dich an die aufgehende wendest.“

Als Tiberius den Erben zu lang machte mit dem Sterben, sorgten diese — wie es wenig glaublich heißt — für rascheren Tod (Dio Cass. 58, 28). So konnte er nicht den sonst oft geäußerten Wunsch repetieren:

„Nach meinem Tod geh' die Erd' in Flammen auf!" Sonst wäre dieser Vers vielleicht sein letztes Wort gewesen oder der nicht minder edle, daß er, wie Priamus, sterbend das Ende von Vaterland und Herrschaft sähe. Das erzählt wieder Dio. Sueton weiß Ähnliches. (cap. 62.) Den edlen Wunsch Après nous le déluge, welchen Cicero (de fin. X, 64) mit Recht einen unmenschlichen, ruchlosen nennt, hat nach Sueton Nero (c. 38) aus *ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί* in *ἐμοῦ ζῶντος* geändert. Über die Anwendung des Spruches in späterer Zeit s. Büchmann „Geflügelte Worte".

Über das Ende des Ungeheuers Nero verbreitet sich Sueton und wohl auf seiner Darstellung fußend auch Dio Cassius 63, 26 ff.

Eins scheint sicher: Er endete ebenso feig, wie Messalina. Beide hatten gleich züchtig gelebt. Wie jene sich in fruchtlosen Klagen ergeht und mit dem Selbstmord zögert, bis sie mit Hilfe des zur Vollziehung der Hinrichtung beauftragten Tribuns endlich die richtige Stelle findet, so erbärmlich benimmt sich Nero in der Todesangst, ebenso verschiebt er die „entscheidende Stunde", ebenso durchbohrt er erst beim Eintreten des zur Verhaftung abgesandten Centurio seine Kehle, aber nur mit Unterstützung des Epaphroditus, des Decernenten für Bittschriften und Beschwerden. Als der Centurio die Wunde bedeckte und that, als ob er zur Hilfe gekommen wäre, sagte der Elende: „Zu spät!" und „Das ist Treue!" Dies Wort ist möglicherweise von Nero gesprochen. Auch ist es bei dem unstreitig halb verrückten „kaiserlichen Schauspieler" nicht undenkbar, daß er, gewohnt mit Citaten wohlfeile Witze zu machen und schlechte Verse selbst zu versuchen, im Anfange vom Ende noch das Zähneklappern der Angst mit solchen galgen-

humoristischen Expektorationen, wie sie überliefert sind, zu verdecken suchte. Solch wirres Durcheinander, wie es die lauten Gedanken: „Vivo deformiter, turpiter — *οὐ πρέπει Νέρωνι, οὐ πρέπει* (das paßt sich nicht für den Nero) — *νήφειν δεῖ ἐν τοῖς τοιούτοις* (in dem Fall heißt's besonnen sein) — *ἄγε ἔγειρε σεαυτόν* (wohlan, wecke dich selbst!) aufweisen, dies stimmt ganz zu dem Charakter des in Lastern verkommenen Schwächlings. Die zwei Dolche mögen „echt" sein, sie entsprechen der Sitte (s. z. B. Suet. Otho). Aber barer Unsinn ist die Angabe Suetons (cap. 49), er habe den Phaon, bei welchem er sich verborgen hielt, gefragt, worin denn die ihm vom Senat bestimmte „Hinrichtung in althergebrachter Weise" bestände, als ob er, Nero, diese nicht gekannt, als ob er nicht gewußt hätte, daß er selbst gar nicht damit zufrieden war, als der Senat auf den Antrag des Pätus Thrasea diese Strafe für Antistius abgelehnt hatte (Tac Ann. 48 f.). Diese Frage, das Citat aus der Iliade X, 535, das charakteristische „Qualis artifex pereo"! (Was für ein Künstler geht mit mir zu Grunde!), das wehmütige „Haec est Neronis decocta" (das ist Neros Zuckerwasser!), das „Vivus sub terram non ibo" (Lebendig werde ich nicht in den Boden gehen!) (Suet. 48) mit allen Koulissen, das alles ist eine Zusammenstellung von Witzen, welche über den „Künstler" gemacht sind, von Witzen, die so recht den Hohn der Römer über diese und jene frühere Handlung oder Äußerung Neros verraten. Auch das so naheliegende „Ergo ego nec amicum habeo nec inimicum" (Also ich habe weder einen Freund noch einen Feind) ist nur aus dem Mund des Volkes in den Mund des Elenden gelegt. Den Tod des Tyrannen konnte das Volk sich nicht jammervoll genug denken, und aus manchem: „Da wird er wohl auch gesagt haben" ist manches: „Das hat er gesagt" geworden. Volkssage ist es, wenn erzählt wurde, der Leibwachenoberst Burrus habe gemerkt, daß Nero ihn vergiftet habe, und ihm auf seine Frage nach seinem Befinden nur erwidert: „Ego me

bene habeo“ (Ich befinde mich wohl). Tac. Ann. XIV, 51. Wer war dabei, als Burrus das sagte?

Der Erzieher Neros, Annäus Seneka, als Teilnehmer an der Verschwörung des Piso angeklagt und im Begriff, sich den Tod zu geben, stirbt, wie er gelebt, mit vielen weisen Reden und ist so edel, seiner Gattin den „ruhmreichen Vortritt im Sterben“ lassen zu wollen. Tacitus erwähnt wohl die hierauf bezüglichen Worte (Ann. XV, 63), läßt aber die übrigen vielen „letzten Worte“ des charakterlosen Philosophen als allgemein bekannt unerwähnt. Der Verlust ist keinenfalls groß.

Jedenfalls sind sowohl die Ausdrücke, welche zu des Tribunen Flavus Verhaftung führten, als seine kühne Sprache dem Tyrannen gegenüber und seine Ruhe angesichts des Todes weit wertvoller, als jene seichten Moralpredigten, die wir nicht kennen.

Subrius Flavus hatte über die Verschwörung des Piso gesagt: „Die Schande wäre die nämliche, wenn der Citharöde abgethan, und ein Tragöde Nachfolger würde.“ Wie Nero nämlich mit der Cithar auftrat, so hatte Piso als Sänger in einem tragischen Chor mitgewirkt. Von Nero gefragt, was ihn dazu gebracht hätte, seinen Fahneneid zu vergessen, antwortete er: „Der Haß gegen dich. Du hast bei dem Heere keinen treueren Diener gehabt, so lange du verdientest geliebt zu werden; mein Haß begann, seitdem du zum Mutter- und Gattenmörder, zum Wagenlenker, Schauspieler und Mordbrenner geworden bist.“ Mit Recht bemerkt der Historiker, das sei jedenfalls das Härteste gewesen, was Nero sich hätte sagen lassen müssen. Mit Vollziehung der Hinrichtung wurde der Tribun Vejanius Niger beauftragt. Dieser ließ auf dem nächsten Felde eine Grube machen. Flavus aber tadelte sie als nicht tief und weit genug, indem er zu den umstehenden Soldaten sagte: „Auch das ist nicht ordnungsmäßig.“ Vom Henker aufgefordert, kräftig den Hals auszustrecken, bemerkte er diesem: „Hau du nur kräftig!“ Der aber zitterte so, daß er kaum

beim zweiten Hieb den Kopf herunterbrachte und rühmte sich dann bei Nero, er habe jenen mit anderthalb Hieben umgebracht.

Sämtliche der Teilnahme an der Verschwörung beschuldigten Centurionen zeigten sich gleich todesmutig, wie Flavus. So erklärte Sulpicius Afer dem Nero auf seine Frage, warum er sich gegen ihn verschworen, kurz, anders hätte man seinen zahllosen Schandthaten nicht Einhalt thun können.

Der Dichter der Pharsalia citierte, schon am unteren Körper abgestorben, noch die letzten Verse dieses Gedichtes, weil er darin einen Soldaten eines ähnlichen Todes sterben läßt. (Tac. Ann. XV 70.)

Agrippina soll nach Dio Cassius dem von ihrem Sohne gesandten Mörder zugerufen haben: „Hieher in diesen Leib stoße, Anicetus, weil er den Nero geboren hat.“ Der Zusatz ist zweifellos nicht von Agrippina gesagt, sondern nur in deren Sinne erdacht worden. Nicht Anicet, sondern der Marine-Centurio Obaritus führte den Todesstoß mit dem Schwerte. Ersterer schlug die Unglückliche vielmehr mit einem Knüttel auf den Kopf. So stellt Tacitus den schaurigen Mord dar und führt nur die Worte: „Ventrem feri“ an. Daß der Bericht authentisch ist, versichert der Geschichtschreiber durch den Zusatz: „Dies wird einstimmig erzählt.“ (Ann. XIV 8; 9.)

So entmenscht Nero war, die cynische Äußerung, welche er beim Anblick der entseelten Mutter gethan haben soll: „Ich habe nicht gewußt, daß ich eine so schöne Mutter hatte“, wird erstens bereits von Tacitus als zweifelhaft bezeichnet, zweitens durch das Gerücht widerlegt, er habe mit der Mutter blutschänderischen Umgang getrieben, endlich als kaum möglich dadurch bewiesen, daß die Ermordete noch in derselben Nacht verbrannt wurde, während Nero von Gewissensbissen gepeinigt oft vom Lager aufstand und voll Aufregung den Tagesanbruch erwartete. Die Geistesverwirrung, welche der That folgte, stimmt schlecht zu der

beispiellos frivolen Bemerkung über die Schönheit der Mutter. Diese Worte scheinen eher eine Nachäffung der glaublichen Bemerkung Neros über Plautus zu sein. Als man ihm dessen Kopf brachte, sagte er: „Ich wußte nicht, daß er eine so große Nase hatte." (Dio Cass. 62, 14.) Auch daß er über die vor der Zeit grauen Haare des Sulla seinen Spott los ließ, als ihm dessen Haupt gebracht wurde (Tac. Ann. XIV 57), sieht ihm ähnlich. S. über die Incestfrage u. a. Raffey, die Memoiren der Kaiserin Agrippina. 1884. Tacitus neigt der Tradition des Cluvius und anderer Quellen mehr als der Version des Fabius Rusticus zu. Ersterer läßt Agrippina als diejenige erscheinen, welche zur Blutschande gereizt habe, letzterer meldet von Nero, er habe diese scheußliche Absicht gehegt. Von der offenbar nur gemutmaßten oder böswillig zugeschriebenen Schuld der Begierde ist noch ein großer Schritt zur That. Und diese wird im schlimmsten Falle als „von der Freigelassenen Akte vereitelt" bezeichnet, als „geschehen" behauptet sie keine von beiden Parteien.

Zu erwähnen ist übrigens, daß ein Atellanenspieler deshalb von Nero verbannt wurde, weil er auf die Vergiftung des Claudius und die Ertränkung der Agrippina durch Gebärden anspielte.[1])

Bei dem Bericht von der elenden Ermordung des Kaisers Galba macht Tacitus die allgemein giltige Bemerkung: „Über sein letztes Wort hat man je nach Eingebung des Hasses oder der Bewunderung verschiedentlich berichtet. Teils läßt man ihn in flehendem Tone fragen, was er denn Böses gethan? mit der Bitte nur um wenige Tage, um die Geldspende auszuzahlen." (Der richtige schnöde Witz über den Geiz des gewissenhaften Alten!) „Nach der Mehrzahl hätte er selbst den Mördern den Hals dargeboten mit der Aufforderung, nur zuzufassen und zu hauen, wenn es für das Gemeinwohl nötig wäre. Die

[1]) Suet. Nero 39.

ihn umbrachten, kümmerten sich nicht um das, was er sagte." (Hist. I, 41.) (Suet. Galba 20.)

Der Gegenkaiser Otho sühnte ein Leben voll Schande durch einen nach antiker Anschauung ehrenvollen Tod, und dem entsprechend läßt ihn der Historiker auch würdige Abschiedsworte reden (Tac. Hist. II, 47 f.). Sueton gibt an, er sei in den Vorbereitungen zum Selbstmorde gestört worden und habe gesagt: „So wollen wir dem Leben auch diese Nacht zugeben!" Er deutete damit an, daß er noch für jeden zu sprechen sei.

Unwürdiger endete der Schlemmer Vitellius. „Nur ein einziges nicht unedles Wort von ihm vernahm man; auf die höhnischen Reden des Tribuns gab er die Antwort: und doch sei er sein Kaiser gewesen." (Tac. Hist. III 87.) In ähnlicher Weise soll ja auch Herodes Agrippa angesichts des Todes auf sein beneidenswertes Leben hingewiesen haben.

Als zwei ausgezeichnete Männer aus der Zeit Hadrians werden Turbo und Similis genannt. Ersterer war von rastloser Thätigkeit. Zu Hause war er, selbst wenn er krank war, nicht zu sehen. Als Hadrian ihm zurebete, sich Ruhe zu gönnen, soll er gesagt haben: „Der Leibwachenobrist muß stehend sterben." (Dio Cass. 69, 18.) Nur schade, daß der wackere Turbo dies nicht zuerst und nicht zuletzt gesagt hat, sondern Kaiser Vespasian in Thätigkeit verschied mit dem Ausspruch: „Der Kaiser muß stehend sterben." (Dio Cass. 66, 17. Suet. Vesp. 24.)

So stirbt auch Ernst von Mansfeld zu Urakowicz in Bosnien „aufrecht stehend im Harnisch"!?

Vespasian hat mehrere „letzte Worte" verbrochen. Als er merkte, daß es mit ihm zu Ende ging, sagte er: „Au! ich glaube, ich werde jetzt Gott." Ein beißender Spott über die übliche Vergötterung der gestorbenen Kaiser (Suet. Vesp. 23). Nicht schlecht hat derselbe die böse Vorbedeutung eines Kometen von sich abgelehnt, indem er zu einigen bemerkte: „Mich geht der Haarstern nichts an, sondern den

Partherkönig; der hat einen Lockenkopf, ich habe einen Kahlkopf." (Dio Cass. 66, 17.)

Der obengenannte Similis legte seine Ämter nieder und verlebte die letzten sieben Jahre in Ruhe auf seinem Landgut. Auf sein Grabmal befahl er zu schreiben: „Hier liegt Similis, so und so alt geworden, gelebt hat er sieben Jahre." (Dio Cass. 69, 19.)

Von Hadrian berichtet Dio Cassius etwa Folgendes: Da Hadrian kränkelte, ernannte er den Lucius Commodus zum Cäsar. Ersterer litt an Nasenbluten, letzterer spie Blut. Darüber scheinen sich der neunzigjährige Servianus und sein Enkel Fuscus aufgehalten zu haben und wurden daher hingerichtet. Vor der Hinrichtung ließ sich Servianus Feuer kommen und streute Weihrauch darauf mit den Worten: „Ihr seid meine Zeugen, Götter, daß ich unschuldig bin; was aber Hadrian betrifft, so flehe ich bloß, daß er zu sterben wünsche und nicht sterben könne." Hadrian kränkelte auch wirklich noch sehr lange und wünschte oft sein Ende herbei, ja er wollte sich selbst oft das Leben nehmen. Man hat auch noch jetzt einen Brief von ihm, worin er selbst sagt, daß es so traurig sei, wenn man zu sterben wünsche und doch nicht könne.

Ähnlich wird die Sache in einem Fragment erzählt. Hier ist aber die briefliche Bemerkung zu dem Ausruf geworden: „Jupiter, was für ein Unglück ist es, wenn man sterben will und nicht kann."

Für sicher erzählt Dio es, daß er sogar einen Jazygen Mastor endlich dazu vermochte, ihn zu töten, dieser aber die That nicht ausführen konnte und der Kaiser nun in laute Klagen über seine Krankheit und das Unvermögen ausgebrochen sei, sich selbst das Leben zu nehmen, da er es doch andern noch könnte nehmen lassen. Absichtlich verletzte er die Diät, die ihm vorgeschrieben war, indem er das Sprichwort laut ausrief: „Viel Ärzte sind des Königs Tod."

Das Wort des Servianus gebrauchte der Senator Quintillus, welchen der Kaiser Severus ohne Grund hinrichten ließ. Als Quintillus sterben sollte und das Leichengeräte, welches er schon früher hatte herrichten lassen, durch die Länge der Zeit verdorben fand, sagte er: „Was haben wir auch so lange gezögert?“ Dann opferte er Weihrauch und sagte: „Ich habe denselben Wunsch, wie einst Servianus für Hadrian.“ So Dio 76, 7.

Der Pseudo-Agrippa, welcher unter Tiberius sich erhob, wurde gefangen, auf die Folter gebracht, bekannte aber keine Mitschuldige. Als ihn der Kaiser fragte: „Wie wurdest du Agrippa?“, erhielt er zur Antwort: „gerade wie du Cäsar.“ (Dio Cass. 57, 16.)

Die Anekdote wandert, je nach Personen und Lokalbedürfnissen etwas modificiert.

Unter Antoninus Severus trieb ein Räuber, Namens Bulla oder Felix, sein Unwesen in Italien. Als er endlich durch den Verrat eines Weibes den Soldaten in die Hände fiel, fragte ihn der Leibwachenoberst: „Warum treibst du das Räuberhandwerk?“ Er aber entgegnete ihm: „Warum bist du Leibwachenoberst?“ Darauf wurde er hingerichtet. (Dio Cass. 76, 10.)

Auch Johann von Leyden, der Wiedertäuferkönig, soll auf die Frage des Bischofs: „Wer hat dir Macht gegeben über das Volk?“ die Gegenfrage gethan haben: „Und wer gab sie dir?“ Als dann der Bischof sagte: „Die Wahl des Domkapitels“, erwiderte der schöne Schneider: „Mir gab sie Gott.“ Vielleicht stammt von Jan Bockelson der Ausdruck „Bock“ für die Schneider.

Eine erbärmliche Kreatur des Kaisers Karakalla war Theokrit, ein ehemaliger Tänzer, der in Syrien sich die größten Gewaltthätigkeiten erlaubte. Als ein Obersteuereinnehmer in Alexandria, Namens Flavius Titianus, ihn beleidigte, sprang er von seinem Sitze auf und zuckte das Schwert. Titianus bemerkte darauf mit Gleichmut: „Auch hier hast du wieder den Tänzer gespielt“, mußte aber diese

Wahrheit mit dem Tode büßen. (Dio Cass. 77, 21.) Wer denkt nicht an des Papstes Pius „Commediante“ bei Napoleon I.?

Karakalla soll seinen eigenen Tod selbst unwissentlich prophezeit haben, als er an den Senat schrieb: „Wünscht mir nicht mehr, hundert Jahre zu herrschen.“ Dio Cassius, Senator unter seiner Regierung, erzählt folgendes dabei: „So hatte man ihm immer von Anfang seiner Herrschaft an zugerufen; und dies war das erste und das letzte Mal, daß er sich dagegen aufhielt, wie es schien, weil man Unmögliches wünschte, in Wirklichkeit aber gab er dadurch zu erkennen, daß er nicht lange mehr Kaiser sei. Als man einmal hierin eine Vorbedeutung finden wollte, fiel mir auch gleich wieder ein, daß er in Nikomedia bei einem Gastmahl, welches er uns an den Saturnalien gab, unter anderem, was bei solcher Gelegenheit gewöhnlich geredet wird, beim Aufstehen vom Tische mich heranrief und sprach: Sehr schön und wahr hat Euripides gesagt:

„Viel ordnet und schafft im Olympos Zeus,
Auch vieles verhängt unerwartet sein Rat,
Und was du gehofft, vollendet sich nicht;
Zum Unmöglichen findet die Bahn ein Gott.
So endete dieses Begegnis.“ (Donners Übers.)

Damals glaubte ich, daß er die Worte nur um etwas zu sprechen angeführt habe. Als er aber bald darauf seinen Tod fand und dies das Letzte war, das er mit mir sprach, glaubte man wirklich, daß er sein Schicksal vorausgesagt habe.“ (Dio Cass. 78, 8.)

Als Didius Julianus ermordet wurde, rief er aus: „Was hab' ich denn verbrochen? Wen habe ich ums Leben gebracht.“ (Dio Cass. 73, 17.) Ein ähnlicher Vorwurf soll von Galba erhoben worden sein. (S. oben!)

Doch lassen wir diese Fälschungen der späteren[1]) Kaisergeschichte!

[1]) Mommsen RG. V 149 Anm.

Als der letzte römische Kaiser wird in den Geschichtsbüchern gewöhnlich Romulus Augustulus genannt. Der Sohn des deutschen Heerführers Orestes aber, welchen Odoaker im J. 476 absetzte, hieß nur Romulus und hatte wie alle römischen Kaiser den Titel Augustus, welchen man aus Ironie ins Deminutiv verwandelte.

Schließen wir unsere Betrachtung über die Mißverständnisse in der römischen Geschichte mit dem, womit die Sextaner beginnen, den Casus! Der Casus belli ist bald der, bald jener. Was aber ein richtiger Vocativus ist, weiß noch niemand;[1]) ein Dativus aber ist weiter nichts als ein Schöffe, und die Einführung der Dativi bezeichnet nichts anderes, als „den Punkt, wo in Rom das germanische Prozeßverfahren vollständig durchdrang".[2])

[1]) Andresen S. 238. [2]) Giesebrecht I 867.

5. Kirche.

Da mit dem Christentum auch die lateinische Kirchensprache zu den germanischen Völkern kam, wurde deren Sprache mit einer Masse neuer Begriffe bereichert, die freilich zum großen Teil schon aus dem Griechischen in das Lateinische getragen waren, so *κυριακή* = Kirche, *κλῆρος* = Klerus, *λαικός* von *λαός* Volk = Laie, Priester *πρεσβύτερος*, Mönch *μόναχος* u. s. w. Andere, schon vorhandene deutsche Wörter, erhielten eine spezielle, tiefere Bedeutung, wie „Gott", dessen Etymologie noch nicht feststeht, „Gnade", „Glaube", „Heiland", „Geist", „Sünde", „Buße", „Beicht" u. s. w.[1]) Wie erklärlich hat aber bei solchem Reichtum Mißverstand und Unverstand die beste Gelegenheit zu wirtschaften. Und so kommt es denn gerade auf dem Gebiete der kirchlichen Terminologie tagtäglich vor, daß einzelne Ausdrücke falsch verstanden oder mißdeutet werden. Oft genug hat auch böser Wille gegen bessere Einsicht gefehlt, namentlich wo man im Kampf gegen die Kirche stand.

Wie das Wort „Jude" in der verkürzten Form „Jud" zum Schimpfwort verstümmelt ist, so drückt man bei dem Wort „Pfaff" durch die bloße Accentuation schon seine Verachtung gegen die Geistlichkeit aus. Und doch liegt in dem Wort selbst absolut nichts Verächtliches. Es stammt aus dem Griechischen. In der griechischen Kirche aber unterschied man *πάπας*, woraus Papst (urspr. jeder Bischof), und *παπᾶς* = clericus minor, woraus das deutsche Pfaffe (russ. Pope)

[1]) R. v. Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache.

sich bildete mit der besonderen Bedeutung „Weltgeistlicher“, dann „Gelehrter“. In dem letzteren Sinne wurden sogar Plato und Aristoteles „Pfaffen“ genannt. So ist „Abt“ aus abbas = Vater geworden. Allmählich erhält dann das Wort mit der Anfeindung gegen den Stand die verächtliche Bedeutung von „scheinheiligem Betrüger“. Dieser Sinn wird sich bereits neben dem ursprünglichen in der Zeit des Kampfes zwischen sacerdotium und imperium festgestellt haben. Denn die ghibellinische Partei griff die „Pfaffen“ schonungslos an. So sagt Ottokar von Horneck in seiner Reimchronik:

„Ein volk heizet pfaffen,
die selber trügenaer
unsern göttern sint unmaer.“

Bei Marner findet sich schon der Ausdruck „Pfaffenfürsten“. Heinrich Raspe und Karl IV. wurden als „Pfaffenkönige“ verachtet, ebenso wie anfänglich Friedrich II. Als „Pfaffenstraße“ wurden besonders die geistlichen Kurfürstentümer bezeichnet. Jetzt hat die Redensart „die Pfaffenstraße ziehen“ den allgemeinen Sinn „auf der Reise bei den Geistlichen einkehren“.

Die Pasquille der Reformationszeit spotteten gleicherweise gegen „Pfaff und Münich“ und stellten sie als Personifikation alles Lugs und Trugs, aller Unzucht hin.

„Heuerpfaffen“ (= Mietpfaffen, heuern = mieten) heißen die armen Vikare, welche den Dienst für andere Kleriker versahen, die nur die Pfründe genossen. Daß diese vagierenden Geistlichen zum Teil verkommen waren, wie meistens die „fahrenden Leute“ als Studenten und Spielleute, liegt auf der Hand. Aber sehr richtig ist das Urteil Wolfgang Menzels:[1])

„Um ihn (den Klerus) nach so langer Zeit nicht unbillig zu beurteilen, muß man erwägen, daß die Schilderungen desselben in den von der neuen Reformationspartei ausgegangenen zahlreichen

[1]) Gesch. d. Deutschen in 5 Bden. 3, 4 f.

Schriften parteiisch und übertrieben sind. Ein berüchtigtes geistliches Subjekt wurde hingezeichnet, und dann gerufen: Seht, so sind sie. Eine skandalöse Anekdote machte die Runde durch ganz Deutschland, während von einer Menge guter, frommer, stiller Geistlichen nicht die Rede war."

Zu bemerken ist, daß die im Mittelalter erwähnten Clerici oft gar keine Geistlichen waren, sondern Schreiber und Notare. „Klerisei" hat einen spöttischen Beigeschmack. „Prädikant" heißt eigentlich nur „Prediger", wurde aber in der Reformationszeit in engerem Sinne für die protestantischen Prediger gebraucht. Spielerei erklärte das Wort pfaff (pfaf) aus Pastor Fidelis Animarum Fidelium = der treue Hirte treuer (gläubiger) Seelen.

Eine „Päpstin" hat es nie gegeben. Das unsaubere Märchen ist längst in seiner Unwahrheit nachgewiesen von Döllinger, Papstfabeln des Mittelalters. 1863.

Nur die Genesis dieser Fabel ist für uns lehrreich. Denn sie entstand 1. durch den Gebrauch alter durchbrochener Sessel, nämlich altrömischer Badestühle, bei der Einsetzung eines neugewählten Papstes, 2. durch einen Stein mit einer Inschrift, 3. durch eine an demselben Orte gefundene scheinbar weibliche Statue, 4. durch die Sitte, bei Prozessionen einen Umweg zu machen. — Da der Stein von einem Mithrasprieſter gestiftet war, stand darauf Pap. oder Parc. Pater Patrum und P. P. P. Das wurde falsch gedeutet: teils Parce Pater Patrum papissae prodere partum, teils Papa Pater Patrum papissae pandito partum, teils Papa Pater Patrum peperit papissa papellum. Es heißt aber Papirius Pater Patrum propria pecunia posuit = der Pater patrum d. i. der Mithrasprieſter Papirius hat es auf seine Kosten gesetzt. So deutete man auch eine andere Inschrift R. R. R. F. F. F. falsch als Sibyllinische Weissagung: Roma ruet Romuli ferro flammaque fameque, während sie zu lesen ist: Ruderibus rejectis Rufus Festus fieri fecit.[1])

[1]) Döllinger a. a. O. 29.

Gregor VII. soll dem König Rudolf eine goldene Krone mit der Umschrift gesandt haben:

Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho oder
Roma etc. oder Petra dedit Romam Petro, tibi Papa coronam.

Die Mehrzahl der Quellen weiß davon nichts. Otto von Freising erwähnt die Sache nur als Sage. Ebenso sagt Guilielm. Appul. l. IV: Esse putabatur concessa corona Rudolpho. Und Voigt, Hildebrand als Papst Gregorius VII. 1. Aufl. S. 561 macht dazu die Bemerkung: „Vielleicht Zeugnisse genug, die Sendung dieser Krone für ein Märchen zu halten". Der Vers hat schon darum nicht seine Richtigkeit, weil König Rudolf auch bildlich nicht seine Krone vom Papste erhalten hatte. Gregor entschied sich sogar anfangs nicht einmal für den Gegenkönig, sondern verlangte sicheres Geleite nach Deutschland, um „mit dem Rate des Klerus und frommer Laien die Sache der Könige zu entscheiden und zu richten, auf wessen Seite zur Verwaltung des Reiches das Recht sei".[1]) Erst 1080 wurde Rudolf anerkannt. — Die Parteiname der letzten Jahrhunderte gegen Gregor VII. und für Heinrich IV. ist teilweise auf Huttens Schrift gegen den Papst zurückzuführen, teilweise auch auf die von dem fanatischen Flacius Illyricus begründeten „Magdeburger Centurien",[2]) dem Lügenschreine antikatholischer Polemik. Von hier sind meistens die Mißverständnisse, Märchen und Fabeln zur Verunglimpfung von Papsttum und katholischer Kirche entnommen, die wie Schwaben oder anderes Ungeziefer trotz alles Insektenpulvers der Wahrheit und der Beweise sich aus einer ganzen Litteratur nicht vertreiben lassen.

Ein Mißverständnis ist, wenn man den Ausdruck cultor Flacianus oder manus Flaciana bildlich in dem Sinne

---

[1]) Voigt a. a. O. S. 510.

[2]) Magdeburg galt als Ausgangspunkt der polemischen Schriften als „Kanzlei" oder „Kanzel" Gottes.

auffaßt, als ob Flacius etwa mit scharfem Messer die Wahrheit von der Lüge gesondert habe. Mag auch der Vorwurf von protestantischen Zeitgenossen unberechtigt gewesen sein, daß Flacius Gelder unterschlagen habe, sein Nachlaß bestätigt die Beschuldigung, daß er als „litterarischer Freibeuter" beim Besuche der Bibliotheken herausschnitt, was er gebrauchte.[1]) Von dem harten Vorwurf der Fälschung ist weder er, noch Marcus Wagner, noch Aventin freizusprechen.[2]) Siehe über die Schuld der Centurien vor allem Janssen, Gesch. d. d. V. V. 312 ff.

„In derselben Lügenschmiede" — so bemerkt Wolfgang Menzel[3]) —, „aus der die Fabel von der Päpstin Johanna hervorgegangen war, wurden wieder allerlei Fabeln von Erzbischof Hatto ausgeheckt, Satiren, durch Volkslieder verbreitet". Der sagenumrankte Mäuseturm, den die reisenden John Bulls immer noch mit gewissen Schauder betrachten, war ein Wartturm (mûsen = spähen).[4]).

Der geschmähte Hatto war klug und festentschlossen, die Macht des Königtums aufrecht zu erhalten, treulos — wie ihn der Volksglaube schildert — war er nicht.[5])

Es heißt nicht „das", sondern der „Cälibat = Ehelosigkeit der Geistlichen. Nicht Gregor VII. hat ihn als Mittel für die kirchliche Herrschsucht eingeführt, sondern er hat denselben nur von neuem eingeschärft.[6]) Die Institution ist alt, ursprünglich Observanz, später heilsames Gesetz.[7]) Gregor wollte die Freiheit der Kirche und deshalb, weil er sie rein wissen wollte von unsauberen Elementen, wie sie durch einen

---

[1]) Archiv d. Gesellsch. f. Ält. deutsche Gesch. 6, 2. Janssen, G. d. d. V. V 314.

[2]) Schulte, Beitr. z. Entstehungsgesch. d. Magdebgr. Centurien in Jahresber. d. Philomathie. Neisse 1877. Nürnberger in N. Archiv f. ält. deutsche Gesch. XI 29 ff. 35.

[3]) Gesch. d. D. I 242.

[4]) Will, Mon. f. rh.-westfäl. Gesch. 1875. .I.

[5]) s. über ihn Giesebrecht, G. d. d. Kaiserzeit I 181.

[6]) Kurtz, Kirchengesch. I 1. 118.

[7]) s. Wetzer-Welte K. L. s. v.

von der weltlichen Macht nach Gunst, nicht nach Würde eingesetzten Klerus in die Kirche eindringen mußten und eingedrungen waren. Daher kämpfte er für den Cälibat und die freie kirchliche Einsetzung in kirchliche Ämter. Sein Charakterbild ist längst durch Protestanten vom Schmutze, mit dem Verleumder es besudelten, gereinigt.

Häufig werden „Investitur“ und „Simonie“ mit einander verwechselt.[1]) Unter „Simonie“ versteht man den Verkauf geistlicher Stellen. Genannt ist diese Sünde nach dem Magier Simon (Act. Apost. 8, 18). Mit „Sodomie“ — wie das Volk zuweilen meint — hat das Wort gar nichts zu thun.

„Investitur“ ist die Belehnung eines geistlichen Würdenträgers mit den weltlichen Gütern durch Ring und Stab, die Zeichen geistlicher Würde. Den Investiturstreit beendete das Wormser „Konkordat“ (auch Calixtinisches genannt von Papst Calixtus II.) von 1122. „Konkordate“ aber sind weiter nichts als Verträge zwischen der päpstlichen Regierung und den Staaten, abgeschlossen zur Feststellung der Rechte der katholischen Kirche in denselben.

„Bullen“ von bulla = Wasserblase,[2]) dann Siegelkapsel, sind päpstliche Urkunden, die unter besonderen Förmlichkeiten ausgestellt werden. Das Bleisiegel in der Kapsel zeigt den Kopf des hl. Petrus mit den Buchstaben SPE (Sanctus Petrus) und den Kopf des hl. Paulus mit SPA. Zu Bulle ist Deminutiv „bullettins“ = Zettel. Auch „billet“ ist gleichen Stammes.

Die Breven (von brĕvis kurz, daher Brief, Urkunde) sind ursprünglich minder feierlich ausgestellte Schriftstücke, welche mit dem Fischerring gesiegelt waren; jetzt sind

[1]) Joh. Voigt, Hildebrand als Papst Gregor VII. Weimar 1815. S. 206. Petrus Damiani gibt 3 Arten der Simonie an: Tria dicuntur esse munerum genera, sc. munus a manu (i. e. pecunia), munus ab obsequio (i. e. obedientia subjectionis), et munus a lingua (i. e. favor adulationis).

[2]) Bullae aureae = goldene Amulettkapseln trugen die Kinder der römischen Nobilität.

sie nicht viel mehr von den Bullen verschieden.[1]) Ausdrücke, wie „die Bulle Unigenitus", werden oft nicht verstanden. Es sind einfach Anfangsworte des betreffenden Erlasses. Am meisten besprochen ist wohl die „Abendmahlsbulle", gerne „Nachtmahlsbulle" genannt, die Bulle „In coena Domini", so bezeichnet, weil sie einst am Grünen Donnerstage verlesen wurde. Die Anfangsworte lauten „Pastoralis rom. Pont. vigilantia". Die Entstehung dieser Zusammenstellung von Exkommunikationssentenzen datiert schon aus dem frühen Mittelalter. Ursprünglich enthielt sie 7, zuletzt seit 1627 10 Censuren gegen Häresie, Seeräuberei, Strandrecht, Verfälschung päpstlicher Schreiben u. s. w. Da die Verkündigung der Bulle großen Widerspruch erfuhr, hob schließlich der friedliebende Papst Klemens XIV. 1770 die Verlesung derselben auf. Übrigens hatte diese Zusammenstellung der dem Papste vorbehaltenen Censuren durchaus nicht die Geltung einer dogmatischen Lehrentscheidung. Die gegen die Bulle gerichteten Schmähschriften von Le Brets „Pragmatischer Geschichte der so verrufenen Bulle in Coena Domini und ihrer fürchterlichen Folgen für Staat und Kirche" von 1769 an bis zu den unsterblichen Auffrischungen der Tagesskribenten der Jetztzeit enthalten zum größten Teile Mißverständnisse und absichtliche Entstellungen und werden am besten durch die Bulle selbst widerlegt. S. dieselbe bei M. Hausmann, Gesch. der päpstl. Reservatfälle, Regensburg 1868. So ist es z. B. unwahr, daß die Bulle die Auflegung neuer Steuern ohne päpstliche Erlaubnis untersage. „In Wahrheit wird", nach dem ehemals geltenden Kirchenrecht, „die päpstliche Erlaubnis nur für die der kirchlichen Immunität zuwiderlaufenden Auflagen gefordert. Sonst aber werden nur diejenigen mit der Exkommunikation belegt, welche Wegegelder und Zölle fordern, ohne de jure dazu befugt zu sein, welche also in der Auflage gegen die Staatsgesetze handeln. Souveräne Fürsten wurden

[1]) Wetzer-Welte K. L. II 1482.

daher höchstens insofern betroffen, als sie in der Auflegung neuer Steuern wissentlich und freventlich die Staatsgrundgesetze oder die natürliche Gerechtigkeit verletzten." [1]) Vornehmlich wurden diejenigen nicht souveränen Wegelagerer bedroht, welche mit ihren Schlagbäumen das Handwerk der Raubritter unter dem Scheine des Rechtes ausübten.

Was die Exkommunikation der Häretiker betrifft, so sind darunter nur die formellen Häretiker und Schismatiker d. h. diejenigen welche es aus eigener Schuld sind, verstanden.[2]) Wer ohne seine Schuld irrgläubig ist, dabei aufrichtig die Wahrheit sucht und den Willen Gottes nach bestem Wissen thut, ist dem Geiste nach mit der Kirche vereinigt, wenngleich er äußerlich von ihr getrennt ist.[3])

„Verflucht" steht überhaupt nicht in dieser Bulle noch in anderen. Das Wort anáthema (*ἀνάθεμα*[4]) (anathema sit = a. s.) bedeutet die Scheidung von Christus und der Gemeinschaft der Gläubigen, den Kirchenbann (*ἀφορισμός*, excommunicatio), eine Strafe, die sich auch bei den Heiden z. B. den Galliern[5]) und den Germanen[6]), und den Juden findet. Man unterscheidet jetzt excommunicatio (minor, maior) und anathema, die an sich gleichwertig, aber rituell verschieden sind. Die Entbindung der Unterthanen vom Eid der Treue gegen gebannte Fürsten, wie gegen Heinrich IV. und Friedrich II. war keine Folge des Bannes, sondern eine Verschärfung der Strafe. Im Mittelalter zog der Bann allerdings nach Gewohnheitsrecht die staatliche Strafe der Acht nach sich, und umgekehrt. — Das Wort „Bann" ist deutsch = Gebot unter Strafandrohung, Verbot; Gerichtsbarkeit und deren Gebiet; [7])

---

[1]) Wetzer-Welte K. L. II 1478.
[2]) Brück, Lehrbuch der Kirchengesch. 675.
[3]) Siehe die kath. Katechism.
[4]) Nicht mit *ἀνάθημα* bibl. = Weihegeschenk zu verwechseln.
[5]) Caes. b. g. 6, 13.
[6]) Tac. Germ. 6. Dion. Hal. Ant. 2, 10.
[7]) Kluge, Etym. Wtb. 18.

von pannan festsetzen. Der „Blutbann“ ist das Recht über Leben und Tod; der „Königsbann“ die Gerichtsbarkeit des Königs; „Bannmeile“ der Bezirk der städtischen Gerichtsbarkeit über das sog. „Weichbild“.

Durch das „Interdikt“ wurde die Spendung der Sakramente, die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes und der kirchlichen Begräbnisse in einem Lande verboten z. B. unter Ludwig d. Baier, 1326 über Berlin-Cölln a. d. Spree und Frankfurt a. d. O. In Berlin war der Propst Nikolaus von Bernau erschlagen worden. Die Angabe, derselbe habe Nikolaus Cyriacus geheißen, beruht auf einem Lesefehler. Sein Bruder Heinrich war Curatus d. i. Pfarrer in Eberswalde. Daraus machte man den Familiennamen Cyriacus. Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu den „Bullen“ zurück!

Die Bulle „Unam sanctam“ von Bonifaz VIII. 1302 ist gleichfalls vielfach mißverstanden und zu Ungunsten dieses vielverleumdeten Papstes ausgelegt worden. Sie war nicht mehr opportun, aber Herrschsucht hatte sie nicht diktiert.[1]) Die von den Gegnern ausgesprengte Fabel, er habe im Wahnsinn und Verzweiflung sich vor dem Sterben selbst zerfleischt, ist widerlegt durch die Öffnung seines Grabes im J. 1605. Der gänzlich unversehrte Leichnam zeigte keine Spur von Verletzung.

Auch kaiserliche Erlasse wurden als Bullen bezeichnet. So gibt es zwei „goldene“ Bullen: 1. den ungarischen Freiheitsbrief von 1222, welche unter anderem bei Verletzung der Freiheiten durch den König das ius insurrectionis bewilligt, 2. das Reichsgrundgesetz für die Kaiserwahl von 1356.

„Encyclica“ ist ein Rundschreiben an sämtliche Bischöfe. Die vielberufene Encyclica vom 8. Dezember 1864 war verbunden mit einem kurzen Schreiben des Kardinal-

---

[1]) S. Litteratur und die Frage beh. Wetzer-Welte K. L. II 1038 ff.

Staatssekretärs Antonelli an die Bischöfe, mit welchem denselben ein Verzeichnis von 80 durch Papst Pius früher verworfenen Irrtümern übergeben wurde. Das ist der entsetzliche Syllabus, in den man alles Mögliche hinein gelesen hat, was nicht darin steht. Man lese ihn mit Ruhe — und die Mißverständnisse verschwinden.[1])

Daß man auch Bullen, Breves, Encyclicen gefälscht hat, ist bekannt. So hat Friedrich d. Gr. sich den Spaß gemacht, wie er selbst in seinen Briefen an den Marquis D'Argens schreibt, eine Breve Klemens XIII. für Daun zu erfinden.

In einem Briefe vom 5. Mai 1759 schreibt der Marquis d'Argens an den König: „J'avais déjà vu dans tous les papiers publics cette toque et cette epée que le Pape a envoyées au Maréchal Daun; je voulais engager le gazetier de Berlin à mettre dans sa gazette que le Prince Ferdinand attendait de Londres un chapeau et une épeé bénits par l' archevêque de Cantorbery, et qu 'on ne doutait point chez tous les protestans que la bénédiction de Cantorbery ne fût plus efficace que la romaine".[2]) Und am 17. Mai desselben Jahres fügt er hinzu: „Je n' ai jamais rien lu d 'aussi plaisant que votre bref du Pape et votre lettre du Prince de Soubise: je suis persuadé que les ennemis mêmes de V. M. seront forcés d 'avouer qu 'on ne peut rien voir de plus ingénieux ... Le bref du Pape m 'a paru si plaisant, que je le traduirai en latin, et je le ferai imprimer en deux colonnes, le latin d 'un côté et le français de l'autre: ce qui lui donnera encore un plus grand air de vraisemblance, parceque tous le brefs du Pape sont toujours en latin, lorsqu'ils sont adressés à la cour impériale, ou aux ministres de cette cour".[3])

Am 18. Juni 1759 schickt D' Argens das Versprochene und bemerkt dazu: „Il y a plus de sel et plus d' imagination dans

---

[1]) W. Menzel, d. deutsche Krieg v. J. 1866. I 296. Der Bischof Dupanloup zählte in der vom Journal des Debats gebrachten Übersetzung des Syllabus und der Encycl. mehr als 70 Entstellungen. S. dessen Schrift: Die Convention v. 15. Sept. und die Encycl. v. 8. Dez. übers. v. Molzberger, Würzburg, Stahel. 1865. Hergenröther, Kath. Kirche und christl. Staat. 1872.

[2]) Oeuvres posth. de Frédéric II. Berlin. Voß. 1788. t. XIII. S. 67. [3]) a. a. O. 71.

cette pièce que dans tout ce qu 'on a publié et qu 'on publiera pendant le cours de cette guerre".[1])

Das angebliche Breve Hadrians VI. an den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg v. J. 1522 ist eine Privatarbeit des Theologen Johannes Cochlaeus.[2])

Die vielbesprochene Bulle Johannes XXII. „Quia in futurum eventibus" undatiert, wäre an sich ein gewaltiger Übergriff des Papsttums in das weltliche Gebiet. Aber auch sie ist gefälscht.[3])

Auch in der neuesten Zeit ist das geschehen. Die Bulle vom 28. Mai 1873, welche die Kölnische Zeitung veröffentlichte, ist im Anschlusse an die von Pius VI. gegebene Bulle „Cum Nos superiori" v. 13. Nov. 1798 gefälscht.[4])

Alle diese Machwerke tragen das Gepräge der Fälschung an sich.

Der Ausdruck „Ketzer", dessen Gebrauch den Katholiken mit Unrecht in den Mund gelegt wird, ist eine Erfindung der Sekte der Novatianer, die sich selbst als καθαροί = Reine bezeichneten. Danach hießen sich auch die im südlichen Frankreich im 11. Jahrhundert entstehenden manichäischen Gemeinden, ursprünglich aber auch nur „die Mitglieder der höheren Klasse der Gemeinde, die Vollkommenen oder Auserwählten, allein im weiteren Sinne wurden auch die niederen so genannt, die Benennung boni homines ist ohne Zweifel nur Übersetzung des Wortes „Katharer".[5]) Durch Mißdeutung entstand unter dem Volke der Glaube, die Stedinger, eine ostfriesische Sekte des 13. Jahrh., hätten eine „Katze" angebetet.[6]) Die sich

---

[1]) a. a. O. 73. [2]) Katholik 53, 237 ff.

[3]) W. Felten, Die Bulle Ne pretereat u. d. Reconciliations-Verhandlungen Ludwigs d. B. mit dem Papste Johann XXII. Trier 1885–87. I 44.

[4]) Geschichtslügen. Paderborn, Schöningh.

[5]) E. A. Schmidt, Gesch. v. Frankreich I 452.

[6]) W. Menzel, Gesch. d. D. 2, S. 16. Andresen, D. Volksetym. S. 97 erinnert an Bruder Berthold Predigt. In der

öfters im Mittelalter findende Form Tartari ist entweder Mißverständnis oder Spott, um sie als Höllenkinder zu bezeichnen. Die Mongolen, als Tartari, wurden Tartarei in demselben Sinne genannt.

Die „Albigenser" erhielten diesen Namen, weil sie vorwiegend in der Landschaft Albigeois Anhänger hatten.[1]) So sprechen wir von besonders frommen Gemeinden als „Herrenhutern", „Neuwiedern", „Wupperthalern", woraus der Volkswitz „Muckerthaler" gemacht hat.

Über den Namen der Hugenotten ist man noch nicht im Klaren. Die Ableitung von ahd. hugi = Sinn, Gesinnung und ganoz = socius, so daß es als Eidgenossen zu fassen wäre, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Eher ist es als ursprünglicher Spottnamen zu erklären. Die Protestanten sollen ihn von ihren nächtlichen Zusammenkünften erhalten haben nach einem Gespenst, Hugo Capet, welches nach dem Volksglauben die Straßen von Tours durchzog. So hießen die Aufständischen v. 1793 in der Bretagne Chouans = Nachteulen. Die „Waldenser" heißen nicht nach dem „Wald", sondern nach „Petrus Waldus", ihrem Stifter.

Die „Inquisition" ist eigentlich kein „Glaubens-" oder „Ketzergericht" mit obligatem Scheiterhaufen, sondern eine „Untersuchungskommission",[2]) welche die Kirche einrichtete (Conc. Lat. III. 1179. Lat. IV. 1215), um tumultuarisches Verfahren zu hindern. Mit der Synode von Toulouse 1229 nahm sie ihren Anfang. In Deutschland war sie bereits 1233 zu Ende. Das Urteil wurde stets durch das weltliche Gericht gesprochen und nach dem strengen

---

Reformationszeit schrieb man eine „Ketzerkatz" von kath. Seite. Janssen V 452. Vgl. auch Hurter, Innocenz III. 2, 198.

[1]) Schmidt a. a. O. 455.

[2]) Die Leitung der Inquisition wurde 1232 den Dominikanern übertragen, die dann den Spottnamen domini canes (Spürhunde des Herrn) erhielten, wie die Jesuiten seit Fischart „Jesuwider" genannt wurden. Von dem Kloster St. Jakob in Paris hießen die Dominikaner auch „Jakobiner".

Zeitgeist ausgeführt. Merkwürdigerweise war der aufgeklärte Kaiser Friedrich II. ein Förderer der Inquisition. Mit den „Hexenprozessen" hat sie gar nichts zu thun. Selbst die sog. „Hexenbulle" Innocenz VIII. v. 9. Dez. 1484 hat zunächst die Häretiker im Auge und berührt nur das Hexenwesen. Der „Hexenhammer" aber, verfaßt 1487, zuerst gedruckt 1489, ist allerdings mit päpstlicher und kaiserlicher Approbation versehen. Damit wird aber nicht mehr bewiesen, als daß der „Hexenglaube" eben eine Geisteskrankheit der Zeit war.[1])

Die spanische Inquisition, eröffnet 1481, die zu Venedig und an anderen Orten, sind keine kirchlichen, sondern weltliche Gerichte, die oft von den Machthabern zu ihren Sonderinteressen gegen mißliebige Leute (Templer) benutzt worden sind.[2]) Pombal war ein eifriger Verteidiger der Inquisition. Leo X. exkommunizierte dagegen die Inquisitoren von Toledo 1519.[3]) Daß Philipp II. die Einführung der spanischen Inquisition in den Niederlanden beabsichtigt habe, ist eine Phantasie Schillers.[4])

In dem Worte Auto da fé liegt nichts von feu und Feuer. Es ist gleich Actus fidei. Von 100 Opfern wurden 99 Prozent nur zu einmaliger Tragung des Sanbenito = Saco bendito = gesegnetes Bußkleid verurteilt.[5]) Auch die Banquerotierer hatten das „Schandhütlein" zu tragen.[6])

Der durch Kaulbachs Bild so arg verunglimpfte Peter Arbues war 1. kein Jesuit, 2. starb er schon 1485 nach nur einjähriger Führung des Amtes als Inquisitor,

---

[1]) Soldan, Gesch. der Hexenproz. 1843. Diefenbach, Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland. Mainz. 1886.

[2]) Ranke, Röm. Päpste I 242 ff. S. übrigens die Zusammenstellung d. Litt. in „Geschichtslügen" 268 ff.

[3]) Hefele, Kard. Ximenes, S. 257—370. Gams, K. Gesch. v. Spanien. V.

[4]) J. Janssen, Schiller als Historiker. 1. Aufl. S. 24.

[5]) Hefele a. a. O. S. 350.

[6]) Oek.-phys. Wtb. Leipz. 1756. VIII.

3. war er kein blutdürstiger Greis, sondern bei seinem Tode 43 Jahre alt, ein frommer, edler Mann, 4. hat er wahrscheinlich nicht ein Todesurteil gefällt.[1])

Apostaten jeder Art sind immer unzuverlässige Leute, wie die Spione, so auch Llorente, der Verfasser des Lügenwerks „Histoire critique de l 'inquisition d 'Espagne". Paris 1818. Das ist die unsaubere Quelle aller Entstellungen und Mißverständnisse. Denn die meisten reden nur in gutem Glauben nach, was hier gelogen ist.

Eine „inquisition contre tels hérétiques afin d' extirper telle race de la terre" forderte Johann Calvin.[2]) Sein „Rat der Alten", der nicht zu verwechseln ist mit der spartanischen Gerusie und dem „Rate der Alten" unter dem französischen Direktorium v. 1795, war ein Tribunal, welches „Häretiker" mit grausamer Strenge bestrafte. Theodor Beza verteidigte Calvins Standpunkt bezüglich der Bestrafung der „Häretiker" vollständig.

Die englische „Sternkammer" war die Inquisition der Hochkirche ohne die Rechtsformen der spanischen.

„Das ganze sechzehnte Jahrhundert" — lautet das Urteil Janssens[3]) — „trug den Charakter der Grausamkeit, und der confessionelle Absolutismus, der damals in Genf und London, wie in Madrid vorherrschte, forderte überall blutige Opfer".

Die schlimmste Inquisition aber hat unser Jahrhundert gesehen, hat das Land gesehen, welches „unter irriger Voraussetzung eigener humanster Liberalität Spanien immer am übermütigsten seine religiöse Inquisition und Rom seinen Index vorgeworfen",[4]) hat Deutschland erlebt unter der „Mainzer Centralunterſuchungskommission" von 1819.

Kein Begriff hat wohl mehr Staub aufgewirbelt als das Wort „Ablaß" (Indulgenz). Es hat eine doppelte

---

[1]) Paramo, de origine et progressu officii sanctae inquisitionis. Madrid. 1598.

[2]) Galiffe, Nouvelles pages d 'Histoire exacte. Genf. 1862. S. 109.

[3]) Schiller als Historiker. 1. Aufl. S. 26.

[4]) Galland, Görres. S. 227.

Bedeutung, und darum ist es so oft mißverstanden worden. Es heißt: 1. „Nachlaß der Sünden“ aber nur mit diesem Attribut, so in der deutschen Fassung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in den Worten „Ablaß der Sünden“.[1]) 2. „Nachlaß der zeitlichen Strafen“. In dieser Bedeutung ist es zu fassen, wenn es allein steht, wie in den Ausdrücken „es wird ein Ablaß verkündigt“, „vollkommener Ablaß“, „Ablaß von 100 Tagen ꝛc.“, „Jubiläumsablaß“. Dieser Ablaß kann nur im Stande der heiligmachenden Gnade d. h. also nach vorausgegangener Beichte gewonnen werden, niemals gegen Erlegung einer Geldsumme. Doch kann er an bestimmte Gebete, Feste, Kirchenbesuche, Almosen für bestimmte gute Werke z. B. Errichtung von Universitäten, Brückenbau ꝛc., auch bei dem der Reformation vorausgehenden Jubiläum, auch an geweihte Gegenstände geknüpft werden, alles nur, wenn die bezeichnete Vorbedingung erfüllt ist. In der Reformationszeit hatte das Ablaßwesen unleugbar zu Mißverständnissen und Mißbräuchen Anlaß gegeben.[2]) Aber der Dominikaner Tetzel war an den von seinen Untergebenen begangenen Fehlern nicht schuld. Luther selbst macht ihn nicht dafür verantwortlich.[3]) Auf den armen Tetzel wurden viele alte Schwänke übertragen, Anekdoten, die ursprünglich gegen die Geistlichen im allgemeinen gerichtet waren und dann für bare Münze von neuem in Umlauf kamen.[4]) Das völlig objektive Urteil über den ganzen Ablaßstreit s. Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes I. und II., über Tetzel, Gröne, „Tetzel und Luther“. Soest 1853. Körner, Tezel, der Ablaßprediger. Frankenberg i. S. 1880. W. Hermann, Tetzel. Frankfurt. „Ablaß“ bedeutet auch Volksfest.[5])

[1]) Über Ablaßtag s. Gründonnerstag.

[2]) Seb. Brant, Narrenschiff 103:

„Der Ablaß ist so ganz unwärt,
Das nieman darnach fragt noch gärt“.

[3]) de Wette-Seidemann, Luthers Briefe ꝛc. 6, 18.

[4]) Pfeiffer, Germania XIV. 386, 400 f.

[5]) Oekon.-phys. Wtb. Leipzig. 1756. I 64.

Die „Sündentaxen“ sind erst eine Erfindung des 18. Jahrhunderts.

Gegen die Mißbräuche erließ die Kirche stets heilsame Verordnungen, besonders in dem Tridentiner Konzil.

„Konfessionen“, Kirchenparteien, gibt es genau genommen erst seit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts. Confessio heißt nur „Bekenntnis“. Die am 25. Juni 1530 zu Augsburg dem Kaiser überreichte confessio Augustana, im wesentlichen von Melanchthon verfaßt, war der Entstehung nach eine theologische Gelegenheitsschrift, dem Zwecke nach mehr ein Einigungsversuch als eine Urkunde der Trennung.

Die „Antwort“ der 20 katholischen Theologen ist erst später als confutatio = Widerlegung bezeichnet worden. Übergeben wurden sie den Protestanten nicht.

Gegen die „Antwort“ verfaßte Melanchthon die „Apologie“.[1]) Ebenso nannte Wilhelm von Oranien seine Antwort auf das wider ihn erlassene Ächtungsdekret.

Neben der confessio Augustana gibt es noch eine conf. Belgica von 1562, eine Gallicana oder Hugenotica v. 1559, eine Scotica von 1560 und mehrere Helveticae.

Die sogenannte „Wiederholung“ der Augsburger Konfession, von Melanchthon 1551 auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen abgefaßt, um dem Tridentiner Konzil vorgelegt zu werden, ist eine ganz neue, im Sinne der Polemik gehaltene Schrift. Während in der ersten conf. bei der Rechtfertigungslehre das Wort sola fehlt, heißt es hier: „Wir werden gerecht durch den Glauben allein“.

Confessio hat noch eine zweite kirchliche Bedeutung, nämlich = memoria, martyrion, die Begräbnisstätte der Heiligen, der Altar über deren Körper, später auch die Kirche. Ferner ist es = Beichte (von bijehen = gestehen). In der Litteratur sind endlich die Confessiones berühmter Männer bekannt.

[1]) Siehe hierüber Döllinger, Reform. III 277 ff. Wetzer-Welte. K. L. I 1648.

Confessor aber ist 1. = Bekenner des Glaubens, Heiliger, dafür in älterem Deutsch „Beichtiger“ gebraucht, 2. die Sänger und Psalmisten, 3. mißbräuchlich, wie „Beichtiger“ für „Beichtvater“ = confessarius. Der englische König „Eduard der Bekenner“ (1042—1066), wegen seines Glaubens so genannt, ist nicht mit dem im Alter von 15 Jahren ermordeten Eduard dem Märtyrer (975—78) zu verwechseln. Mit dem entsprechenden französischen Wort macht der Philosoph d' Alembert in einem Briefe an Friedrich II., den Großen, über das Beichten Voltaires seinen Witz: „J' ignore comment Voltaire sera avec le nouveau vicaire de Dieu en terre; il était, à ce qu' il prétend, vivement menacé d 'excommunication par son prédécesseur. Il m'écrit qu' il a eu grand' peur d 'être martyr, et que c'est pour cela qu' il s' est confessé; afin de rester tout au plus confesseur.“ [1])

Das Augsburger „Interim“ = Inzwischen, Einstweilen, ist der Vermittelungsversuch protestantischer und katholischer Theologen v. J. 1548. [2]) Fürsten und Stände, Geistliche und Weltliche, sprachen ihr Bedenken „uff das verfast Interim“ aus. Das Volk spottete:

„Huetet euch vor dem Interim,
Es hat den Schalk hinter im“ (= sich), und die Pfaffen nannten es „interitum“ = Untergang. [3])

In einem gleichzeitigen Pamphlete [4]) heißt es:

„Unter der Zeit auf deutsch bin ich genannt,
Von meinem Vater Lucifer abgesandt“.

---

[1]) 7. Aug. 1769 in Oeuvres posthumes de Fréd. II., roi de Prusse. Berlin. Voss. 1788. t. XIV. 91.

[2]) Das erste Interim war die auf dem Reichstag zu Regensburg 1542 getroffene Anordnung. Das Cellenser Interim ist vom 19. Nov. 1548. Pastor, Kirchl. Reunionsbestrebungen. S. 404.

[3]) So schreibt der Frankfurter Gesandte 27. April 1548. S. Pastor, Kirchl. Reunionsbestrebungen. S. 383.

[4]) N. Mitteilungen des Thür.-Sächs. Vereins X. 2. S. 101.

Durch ein Anagramm machte man interim zu mentiri (lügen), oder man verwandelte es in interimo (ich töte). In Magdeburg belegte man Hunde und Katzen mit diesem Namen, wie später in der Pfalz mit dem Namen Melac und Montclas. Ja, es wurden sogar „Interimsthaler" mit der Umschrift geprägt: „Interim, hebe dich von mir, Satan". Ein Pasquill faßte die Deutungen also zusammen:

„Eins Theils, die nennen's Hinter-ihm,
Eins Theils, die deuten's auch also,
Daß ich des Deutens nit werde froh,
Denn sie sagen: ich geh zu Grund
Mit meinem Herrn und der mich fund.
Auch sagen etzliche: es ertödte
All', die ihm trauen in der Nöthe.
Wiewohl die Namen all sind wahr,
(Welchs ich doch wohl nit sagen dar [= getraue])
So wollt ich dennoch, daß mein Knecht'
Die Sach baß hätten bracht zu Recht,
Damit nit jedermann könnt sehen,
Warum vergangene Krieg geschehen."

In anderen Spottversen werden die Urheber verhöhnt und ihre Namen „verketzert". Von protestantischer wie von katholischer Seite wurden die Eigennamen der Gegner auf alle mögliche Weise verunstaltet, so daß man ein besonderes Schimpf-Wörterbuch für die Eigennamen der Zeit zusammenstellen könnte. Man muß diese Schmähungen nicht mit dem Maßstab unserer Zeit messen, sondern für beide Teile das Vorrecht der erregten Periode zur Entschuldigung gelten lassen. Die vom Kurfürsten am 21. Dezember 1548 den sächsischen Ständen vorgelegte neue Kirchenordnung wurde von Flacius Illyricus als das Leipziger Interim verspottet. Die darauf zu Thorgau beratene Agende wurde verworfen. Ein Auszug daraus hieß bei den Flacianern das kleine Leipziger Interim.

Durch das Interim vom 1. Mai 1850 übernahmen Preußen und Östreich die einstweilige Ausübung der deutschen Centralgewalt.

Der Interimsrock des deutschen Offiziers hat dem verrufenen Wort wieder zur Ehre verholfen.

Die brandenburgische Eintrachtsformel wurde 1576 in Torgau von 15 Geistlichen aufgestellt, aber wieder zu Kloster Bergen verändert und dann erst von Brandenburg selbst, Sachsen, Pfalz, 22 Fürsten, 36 Grafen, 35 Städten anerkannt. Gleichwohl blieb der alte Zwiespalt. Die Formel wurde mißachtet und 1711 durch Friedrich I. aufgehoben. Die Geistlichen wurden auf dieselbe verpflichtet durch Quoad, nicht durch Quia, d. h. nicht weil die form. Concordiae objektive Lehrnorm ist, sondern insoweit sie subjektiv anerkannt wird.[1])

Eine zahllose Masse von Verleumdungen wurde auf den Jesuitenorden[2]) gehäuft. Hier sind nur die aus Mißverständnissen herrührenden Beschuldigungen zu beleuchten.[3])

Obwohl längst von vorurteilsfreien Protestanten zugestanden ist, daß „die landläufigen Ansichten" über die Jesuiten „sehr einseitig und vorurteilsvoll und mehr aus schlechten Schauerromanen, als aus der ernsten Geschichte entnommen sind"[4]), werden in einer Menge von vielgelesenen Büchern die alten Märchen immer und immer wieder erzählt. So heißt es beispielsweise in dem weit verbreiteten und sonst objektiven Schulbuch „Geschichtstabellen" von Beeck II, 17 (Leipzig 1883) noch: „Ausübung der Lehre, daß der Zweck die Mittel heilige, und der geistige Rückhalt (reservatio mentalis); Anstiftung zum Königsmord"!

---

[1]) S. Euler, Friedrich Ludw. Jahns Werke. II 1, 373.

[2]) Von Fischart „Jesuwider", sonst „Jebusiter ꝛc." genannt.

[3]) Ein prächtiges Schreckbild des fürchterlichen Jesuitismus entwirft Scherr, D. Kulturgeschichte. S. 284 f.

[4]) Hertslet, Treppenwitz d. W. S. 223. Büchmann, Gefl. Worte. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon. V, 664.

Den ersten und den dritten Satz hat kein Jesuit gelehrt.[1]) Die Reservatio mentalis ist ein wesenloses Gespenst, wie die ganz harmlose Propaganda. Denn „der innere Vorbehalt" wird dem Grundsatz nach von Jesuiten und Moralisten als unerlaubt und sündhaft verworfen, ist auch ausdrücklich von Innocenz XI. verdammt worden.[2])

Wer die Litanei von Sophismen, welche die Jesuiten angeblich lehren oder lehrten, in ihrem ganzen Schrecken kennen lernen will, der nehme W. Menzel, Geschichte d. d. Volkes zu Hand. Im 3. Band S. 357 sind sie aufgezählt: Probabilismus[3]), directio intentionis, reservatio mentalis, amphibologia, intentio bona, pia opera und — falsch erklärt. So heißt es „3. durch die reservatio mentalis, den inneren Vorbehalt. Man durfte einen falschen Eid schwören, indem man zu dem, was man leugnete, etwas hinzudachte, was nicht geschehen war ꝛc." „4. durch die amphibologia d. h. durch die Zweideutigkeit. Man konnte etwas leugnen, was die Franzosen betraf, indem man unter dem Worte Gallus nicht den Gallier, sondern den Hahn dachte."

Mit der Reservatio ist nicht das sogenannte Reservatum ecclesiasticum zu verwechseln, „der geistliche Vorbehalt", eine Klausel bei dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, welche der weiteren Säkularisation geistlicher Stifte vorbeugen sollte.

Unter Reservatfällen (casus reservati) versteht man besonders schwere Sünden, von denen der gewöhnliche Seelsorggeistliche nur in Todesgefahr lossprechen kann, und die sich der Bischof bezw. der Papst vorbehalten hat. Diese Bestimmung ist getroffen zur besseren Erhaltung der Moralität. Solche Fälle sind Schlagen eines Geistlichen, das Eindringen in die Klausur von Frauenklöstern; das Fälschen von päpst-

[1]) s. a. a. O. Riffel. Janssen, G. d. d. Volkes V, 552 ff.
[2]) Riffel a. a. O. 316.
[3]) Fr. L. Jahn, Sämtl. Werke, hrsg. v. Euler II 2, 551 gebraucht dafür „Meinkür".

lichen Bullen, auch Falschmünzerei ꝛc. ist dem Papste unterworfen.

Auch die staatliche Obrigkeit wahrt sich oft „Reservatrechte".

Das Wort „Kapelle des Königs bedeutet im früheren Mlt. nicht einen kl. dem Gottesdienst geweihten Raum, sondern die Gesamtheit des Hofklerus, dann die Kanzlei". „Ursprünglich bezeichnet der Name die Kappe (langes Oberkleid pluviale, cappa)[1] des hl. Martinus, dann den geweihten Raum in der Pfalz der Merowinger, wo diese Kappe aufbewahrt wurde."[2] Unter Otto d. Gr. wurde die Kapelle eine Schule d. Wissenschaft, und eine Pflanzstätte f. Kirche und Staat, „indem aus ihr fast alle die Geistlichen hervorgingen, die in der nächsten Zeit Otto und seine Nachfolger auf die deutschen Bischofsstühle erhoben".[3]

Heutzutage hat dann „Kapelle" in der Terminologie der Musik eine besondere Bedeutung erhalten. Die sixtinische „Kapelle", der Sängerchor derselben, hat wohl den Namen für alle Instrumental- und Vokal-Musik-Chöre dargeboten. A capella bedeutet soviel als alla capella = nach Art des Singchors d. h. vom Singchor allein vorzutragen.

In demselben übertragenen Sinne wie „Kapelle" wird „Chor" (v. gr. χορός = Reigen) für vollstimmigen Gesang gebraucht, zugleich aber auch für den Teil der Kirche, in welchem der Hochaltar steht.[4] „Choral" hat seinen Namen von cantus choralis d. i. der liturgische Kirchengesang, wie ihn speziell Gregor d. Gr. für die Kirche feststellte.

„Chorbischöfe" werden zuweilen im Mittelalter die Erzdiakone und Ruraldekane genannt. Es waren nicht eigentlich Bischöfe, sondern nur deren Gehülfen, haben auch mit dem Worte „Chor" nichts gemein, sondern heißen χωρεπίσκοποι. χώρα heißt das Land. Sie waren

---

[1]) Nicht eine Kappe! [2]) Giesebr. I 323. Anm.
[3]) a. a. O. S. 330. [4]) Wetzer-Welte K. L. 3, 175.

also Stellvertreter und Mitarbeiter der Bischöfe in den Landgemeinden. Cardinalis war urspr. der dauernd an einer Kirche, die als cardo (Angelpunkt) galt, angestellte Bischof, dann jeder Kleriker der Bischofskirche. Pius V. reservierte den Titel für die Geistl. der päpstl. Cathedra. Die Zahl der Kardinaldiakonen war entsprechend den 7 kirchl. Armendistrikten in Rom 7, später 14; die Zahl der Kardinalpriester wurde von Sixtus V. auf 50 festgesetzt. Dazu kommen die 6 Kardinalbischöfe der 6 erst in neuerer Zeit „suburbikarisch" genannten Bistümer Ostia, Porto, Albano, Frascati, Palestrina, Sabina. Mit Nikolaus II. 1058—1061 wählen die Kardinäle den Papst. Manchmal ernennt d. Papst einen Kardinal, nennt aber zunächst seinen Namen nicht, d. h. er behält ihn in petto.[1]) „Schwarze" Kardinäle nannte man diejenigen, welchen von Napoleon I. das Tragen des Purpurs verboten wurde, weil sie nicht zu seiner Trauung erschienen waren. „Kardinalisten" ist ein Parteiname aus der Zeit des niederländ. Aufstandes für die Anhänger des Kard. Granvella. Daß „Kardinal, Bischof" heutzutage Namen für Spirituosen sind, geht wohl zurück auf die Anwendung entsprechender Etiketten. Die Liqueurnamen „Karthäuser" und „Benediktiner" weisen auf die ursprünglichen Verfertiger hin. Das englische Getränk Negus ist gleichfalls entweder nach dem Fabrikanten oder nach dem abyssinischen Herrscher genannt.[2])

Die kirchliche Terminologie bietet das erste Beispiel des Mißverständnisses bei Parteinamen und zwar in der Bezeichnung der Anhänger Christi als Christen. Christiani wurden sie von den Römern genannt, wie die Partei des Cäsar Caesariani, weil diese den Namen Christus für einen Eigennamen ansahen. Schon Suetonius Vita Claudii 25 verwechselt χριστός und χρηστός (= brauchbar, tüchtig) durch den Itacismus d. h. die Aussprache des η

[1]) Wetzer und Welte II 1949.
[2]) Storm, Engl. Philologie I 149.

wie *i*. Daher heißen die Christiani auch Chrestiani. Selbst im Deutschen wurde der Name verunstaltet zu Cherist, Kersten.[1]) Die Gläubigen selbst nannten sich unter einander Brüder, Jünger ꝛc., auch Jessäer (von Jesse), nahmen aber den ihnen gegebenen Namen bald gerne an. Die Juden gebrauchten von ihnen den Schmähnamen Nazarener, denn sie sahen ja Christus nicht als den Messias an.

Aus den falschen Vorstellungen der Juden entwickelte sich der Chiliasmus, der Glaube an ein irdisches 1000 jähriges Reich des Messias. Während die Scholastiker des dunkeln Mittelalters den Chiliasmus als überwundenen Standpunkt, ja als Häresie betrachten,[2]) spukte er weiter in den Köpfen von Phantasten und hat heute noch seine Anhänger besonders in den Sekteneldorados von England und Amerika, wo er den Namen millenarianism (the doctrine of Millenarians, Millennists), chiliasm hat.[3]) Der neueste Termin, an welchen englische Chiliasten geglaubt haben, das Jahr 1866, ist nun leider auch längst vergangen. So werden die Chiliasten einen neuen Termin suchen müssen, ebenso wie die Anhänger utopischer Nationalkirchen, für die schon oft Bauplätze gefunden schienen. Nur schade, daß die Fundamente nicht gelegt werden konnten. Seit der „Emser Punktation" von 1786, die von den drei geistlichen Kurfürsten und dem Erzbischof von Salzburg zur Gründung einer deutschen Nationalkirche aufgestellt wurde, hat man nur wenig Fiduz mehr auf derartige Versuche. Die altkatholische Nationalkirche ist wie einst der Deutschkatholicismus zum Abbruch feil.

Häufig werden Ausdrücke im Munde des Volkes verstümmelt und verändern dann mit dem Klang auch die Bedeutung. Das geschieht gerade bei kirchlichen Bezeichnungen

---

[1]) Grotefend, Handbuch d. hist. Chronol. S. 90.

[2]) Wetzer-Welte K. L. 3 s. v.

[3]) B. Schmitz, Macaulay-Kommentar. S. 159. Auf 1524 erwartete man wieder eine „große Sündflut". Friedrich, Astrologie und Reformation, 63 ff.

vielfach. Ich erinnere nur an die Entstehung von Messe aus missa (Ite, missa est) (jetzt auch Markt, weil angeschlossen an Feste), urspr. direkt nach dem Evangelium, den Katechumenen gesagt: Geht, es beginnt die Messe; dann an das Ende der Messe gesetzt[1]), Mette aus matutina, an die Verdeutschung von parochus in Pfarrherr, Pfarrer. „Meßner" kommt von mesenarius, mansionarius, Thürhüter der Kirche. Aus dem „Aveläuten" wird ein „Abendläuten". Das „Affenthor" in Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. heißt ursprünglich „Avethor".

Sehr leicht entstehen dann auch Mißverständnisse. Die Namen der Sonntage Quasimodo (Kose mose), Judica u. a. wurden von Unverständigen für Heilige gehalten. Auch Kyrie eleison soll als eine Person verstanden worden sein. Die Slaven verdrehten es absichtlich in obscönem Spotte in Kri' olsa = die Erle steht im Busche (Thietmar von Merseburg II 37). Verkürzt wurde es zu Kirleise. Da es den Refrain der geistlichen Lieder bildete, wurden diese auch als „leise" bezeichnet.[2]) „Leich" ist wohl ursprünglich gleich Spiel, gespielte Melodie, denn es wird mit modus, chorus, psalmus erklärt. Sie sind weniger streng gebaut als die „liet".[3])

Mißverständlich sind die Verse in Schillers „Gang nach dem Eisenhammer":

„Und als des Sanktus Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen."

Der Dichter hat zwar gewußt, was Sanktus heißt, andere aber halten es für einen „Namen" und setzen daher noch „hl." dazu, z. B. hl. Sant Jacob.

Wie man aus Excelsis, Osanna u. ä. Personen machte, so wurde aus bildlichen Darstellungen des Gekreuzigten ein

---

[1]) In der Sprache der Soldateska des 30jährigen Krieges hieß „Messe" = Geld, Münze, s. Moscherosch „Gesichte" 6.

[2]) W. Wackernagel, Gesch. d. d. Litt. I 338 u. Kl. Rhr. 3. Bd. S. 324.

[3]) s. Jak. Grimm, Über den altdeutschen Meistergesang 63—70. 181 f. 191.

sonderbarer Heiliger geschaffen, „St. Kummernuß", „St. Wilgefortis (virgo fortis)", „Godes Hülpe", „St. Gehülfe". Die Bollandisten bezeichneten die erst aus später Zeit stammende Wilgefortislegende als ein von 1000 Irrwegen durchzogenes Labyrinth. Der Pfarrer Duncanus († 1590) und der Jesuit Anton Pilgram (1781) haben die richtige Erklärung gegeben. Die „hl. Guadeloupe" in Mexiko ist die Muttergottes.

Der „Antichrist" ist durch Volksetymologie zum „Endchrist" geworden.

„In numme dumme" war ein Ruf des Erstaunens, auch des Segens wie das jetzige „in Gottes Namen", und damit ist es auch identisch, denn es ist eine volkstümliche Zusammenziehung aus „in nomine domini". In der mittelhochdeutschen Litteratur kommt es z. B. bei Walther von der Vogelweide vor:[1])

„In numme dumme! ich wil beginnen, sprechet âmen (das ist guot für ungelücke und für des tievels sâmen).

Goddam ist = God dame (Herr Gott).

So wird „Sakrament" zu „Sapperment" und „Sackerlot" oder „Sapperlot"; „Herrje" ist verkürzt aus „Herr Jesus" (Herr Jesses!); Herr Jemine aus Herr Jesus (und domine), corbleu = par le corps de Dieu, parbleu = par Dieu, sapristi = sacrum corpus Jesu Christi, morbleu = mort dieu, palsambleu = par le sang dieu. Die Franzosen sagten auch allein bleu![2]) Auch „Potz Element" u. a. Ausdrücke sind euphemistische Veränderungen für Flüche mit dem Namen Gottes. Für „Gott verdamm' mich" sagt der Sachsenhäuser „Gott verdoppel!" Blömerant aus bleu mourant ist wohl auch aus Dieu mourant zu erklären. Über dergleichen Euphemismen handelt besonders Schaible, Stich- und Hiebworte. 1885. Zu den Verdrehungen des Wortes „Teufel" (aus diabolus) wie „Deichsel, Daus, Tausend" u. a. ist noch zu zählen

[1]) Ausg. v. Franz Pfeiffer. S. 214.
[2]) Phil. v. Sittewalds Gesichte.

„In Beutels Namen“.[1]) Über die absichtliche Entstellung von Fluchwörtern s. auch Babad in Steinthals Zeitschrift für Völkerpsychologie. 1885. S. 207.

Wenn sich so häufig der Spott über die vielen Reliquien[2]) von Heiligen ergeht, so läßt sich wohl nicht leugnen, daß früher auch Mißbräuche vorgekommen sein mögen. Vielfach aber werden auch symbolische Ausdrücke wie flagella diaboli, Liebfrauenmilch (Stückchen Stein aus d. sog. Milchgrotte bei Betlehem) mißverstanden, und Spottsucht hat der Kirche gar manches angedichtet, so zog Jacob Bobhard (Publius Aesquillus) im J. 1617 den katholischen Gottesdienst und die Reliquien „auf das Gebürlichste in den Koth“, ebenso Wolf in seinem polemischen Werk Lectionum memorabilium et reconditarum t. I. II. 1600 Lauingen.[3]) Die vielbesprochenen 11000 Jungfrauen sind wahrscheinlich aus XIMV = XI Martyres Virgines oder aus SS. M. XI. Virg. entstanden.

Ähnlich ist es wohl gegangen mit den 4500 Sachsen, welche nach der landläufigen Erzählung auf Befehl Karls d. Gr. im J. 782 bei Verden a. d. Aller niedergemetzelt sein sollen. Diese „entsetzliche That, wie die deutsche Geschichte deren keine zweite kennt“,[4]) beruht wahrscheinlich nur auf Mißverständnis. Der Bericht in den Lorscher Annalen sagt nicht, daß 4500 wirklich getötet worden seien, sondern daß sie dem Könige nur „ad occidendum“ übergeben wurden.[5])

Die von Andersgläubigen nicht verstandenen Gebräuche oder Worte bei Ceremonien der katholischen Kirche erfahren häufig eine lächerliche Umbildung, die zum Teil auf die

---

[1]) Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens und der Cultur der Juden in Deutschland. III 85.

[2]) Siehe darüber W. Menzel, G. d. D. III 7, Anm. 3.

[3]) Janssen, V 454 ff.

[4]) Kaufmann, D. Gesch. II.

[5]) W. v. Bippen in Quiddes Deutsch. Ztschr. f. Geschichtswiss. I 1. S. 75. Freiburg 1889.

Scherze in der Mengpoesie der fahrenden Kleriker zurückgeht,[1]) wie in der bekannten „Saufmette".

Die gesungene Litanei wird z. B. im nassauischen Lande nachgeahmt von den lutherischen Bauern in dem Gesang: „Warste auch schon in Wambach?

Überall als da noch net!" und im Kölnischen: „Warste auch schon in Kölle?"

Mit der Antwort wird die stete Responsio libera nos, Domine! verspottet.

Das Caeli caelorumque virtutes der Präfation wird scherzhaft verändert in „Zähl'hi(n), zähl her, er verthut es" und die nötige Anekdote dazu erfunden.

Pater noster wird zu „Pater Knaster". Die katholische Jugend selbst singt im Rheinland bei dem sog. „beieren" d. h. dem raschen Anschlagen der Glocke:[2]) „Minge Dumme (Daumen), minge Finger, minge Elleboge".

Bekannt ist das „vinum bonum" und des „Aeppelwein, Bembelwein" des Weingaus.

Ein reines Mißverständnis ist der scheinbare Ausruf Evovae am Schluß der Psalmtöne. Die Schlußformel, welche zu singen ist, die sogenannte Differenz, wird über den Vokalen des Schlusses saeculorum. Amen (e u o u a e) mit Noten bezeichnet, um den betreffenden Ton anzugeben. Das ist das rätselhafte Evovae, was man wohl mit dem Evoe der Bacchen zusammenbringen wollte. Es ist ein sprechender Beweis, wie an sich einfache Formeln der Kirche ganz mißverstanden und mißdeutet werden. So bedeutet Sela in den Psalmen und Habakuk nur einen Ruhepunkt im Vortrage. Lare fa re (ut), die Noten für das Wort Gloria in der Messe, sind zu larifari geworden.

Jüdischer Haß machte im Talmud das Wort Evangelion zu Avengilaion = „wertloses Papier".

---

[1]) Hoffmann v. Fallersleben, In dulci iubilo. 1861.

[2]) beijart = Klöpfel. Voß, Idyllen. II. S. 13. Jahn, Sämtl. Werke I 108.

Auf Verspottung der bei der Wandlung gebrauchten Worte hoc est (enim) corpus (meum) geht zurück der Ausdruck hocuspocus, mit welchem Taschenspieler den Segen über Würfel und Karten sprachen. Der in der hl. Messe häufig wiederkehrende Schluß der Orationen per omnia saecula saeculorum wird beim Singen undeutlich, und nun vom Volk verunstaltet in Schnipp-schnapp-schnorum,[1]) wozu oft ohne Sinn hinzugefügt wird Apostolorum, abgekürzt Baselorum. Auch biblische Citate gehören hieher sowie Redensarten, welche sich auf die hl. Schrift beziehen. Über beides handelt ausführlich Büchmann „Geflügelte Worte". Wir fügen nur zu dem dort Gesagten hinzu, daß der „Erdenkloß" 1 Mos. 2, 7 vom Volk zu dem Ausdruck „Nickelos-Pfaffekloß" umgestaltet wird. Der Ausdruck „Philister" und „Pegen" (paganus) für Nichtstudent stammt aus der Zeit des Vagantentums des Mittelalters. „Mathäi am Letzten" ist richtig gedeutet auf den Schluß des Evangeliums „bis an der Welt Ende",[2]) aber die Beziehung auf „matt" besteht darum doch.

Mac-benac ist ein Geheimwort der Freimaurer, was erklärt wird „das Fleisch verläßt die Gebeine", aber Verstümmlung aus Mac-ben-akah (hebe) ist = „Es fault der Sohn des Jammers". Die nötige Fabel dazu erzählt Pachtler in seinem Werk „Der stille Krieg gegen Thron und Altar" (Amberg, Habbel 1877) S. 215. „M. B." ist auch auf dem Meister-Schurzfell eingestickt. Die Abkürzung J. B. M. aber bedeuten Jacobus Burgundus Molay, den Namen des letzten Großmeisters des Templerordens, der am 11. März 1314 verbrannt wurde auf Befehl des französischen Königs Philipp des Schönen. Der

---

[1]) Fr. L. Jahn (Sämtl. Werke II 2, 1091) gibt indes an, daß „Schnipp-Schnapp-Schnurr" wie „Knip-Knup-Knep-ab" „bei einem Hahnreispiel" gebraucht werde zum Abzählen, und führt noch andre Verdopplungen aus der Volkssprache an, wie Schnick-Schnack, Misch-Masch, Sing-Sang u. s. w.

[2]) Münz in Ann. des Ver. f. nass. Altertumskde u. Gesch. 10, 109.

Papst, welcher den Orden aufhob, Clemens V., wird von der Loge durch ein Mißverständnis zu „Bertrand de Goth“ gemacht. Clemens V. hieß nämlich Bertrand d' Agoust. Die Geheimworte, welche bei der Aufnahme eines Kadosch (= Heiliger) in den dreißigsten schottischen Grad gebraucht werden, stellt Pachtler am angeführten Orte zusammen mit ihren falschen Deutungen. Scherr, D. Kulturgesch. 476 setzt des näheren auseinander, wie mit der ganzen Freimaurerei der „kabbalistisch-theosophisch-goldmacherische Charlatanismus“ des 18. Jahrhunderts eng verbunden war. Die „Lichtbrüder“ (Illuminaten) Weishaupts, die erklärten Gegner der Jesuiten, nennt Jahn „Wissende einer Vehm“ „Gleißner“, „Schmeichler“. (Sämtl. Werke II 2, 668.) Das Unwesen, was Wöllner und Bischofswerder durch Bereitung künstlicher Stimulantien, sog. Diavolini, trieben, die „rosenkreuzerische Verdummung und Gaunerei“, (Scherr S. 481) ist zu scheiden von der im 17. Jahrh. „mehr in Büchern als in Wirklichkeit spukenden Bruderschaft der Rosenkreuzer“.[1])

In den Briefen der bekannten Lise-Lotte kommt folgende Stelle vor: „Es möchte aber wohl mitgehen, als wie man im Spielchen singt: „Von da kommen wir Gecken und Nonnen her, Herr Domine“ zu Ende vom Spiel nämlich und: „Was nicht ist, kann werden wahr, sede sede sancte, quid nostre domine!“[2])

Gar manche in Kinderspielen gebrauchte, an sich unverständliche Ausdrücke, mögen auf liturgische Formeln zurückgehen, freilich viele auch auf altheidnische Zauberworte.

Bekannt ist das ganz willkürliche Geheimwort Abrakadabra. Das von den Gnostikern gebrauchte Abraxas wird aus ägypt. abrak = heilig, sax (sadschi) = Wort, Name erklärt.[3])

---

[1]) Wetzer-Welte K. L. IV 1978.

[2]) Anthologie-Ausg. v. L. Geiger in der Kollektion Spemann. S. 123. Nr. 100.

[3]) Wetzer-Welte K. L. I 120 f.

In ähnlicher Weise werden hebräische Ritualbezeichnungen verändert, so Schlom aus dem Friedensgruß schalom, salem, Schawwes aus Sabbath, daher auch Schawwesdeckel für Sabbath-, Sonntagshut, Schallatt (Schalent) für Sabbathkost, Difftel von Thephilah für Kirche, Galch (= Geschorener) für Pfaffe u. a. Die letzteren sind bereits von Moscherosch in den „Gesichten" Philanders von Sittewald erwähnt. Das kleine Verzeichnis der in der „Feldsprache" der Soldateska üblichen Ausdrücke enthält überhaupt eine Menge der hebräischen Sprache entlehnte[1]) Worte, die zum Teil in dem Bettler-Rotwälsch wiederkehren, vielfach noch jetzt im Munde des Volkes leben. Ich selbst habe oft genug folgende gehört und als Knabe gebraucht: acheln = essen, ganfen = stehlen, Schmus = unnützes Gerede, Machulle, mauscheln, Schaute oder Schote. Mit letzterem Worte ließ einer meiner Lehrer das bekannte σχολαστικός τις wiedergeben. Andere Ausdrücke s. bei Güdemann, a. a. O. S. 104. 178. Derselbe hält Chaulkreisch oder Kallusrausch für ein deutsches Wort.

Die in Frankfurt a. M. vielfach gebrauchte Redensart „Haium (verstümmelt in Gajum, Kajum) Rindel, alles ist Schwindel", rührt unzweifelhaft von einem jüdischen Eigennamen her.

Die Bezeichnung für das jüdische Verlobungsmahl, Spinols, wird durch Volksetymologie zu „Spinholz" (vielleicht von spinele, Spindel). Der Ausdruck ist vielleicht auch ital. Ursprungs.

Der Gebrauch — „leben" an den Namen eines Angeredeten zu setzen, „Vaterleben, Josesleben u. a.", welcher „als echt jüdisch verspottet wird, ist auf ein Mißverständnis zurückzuführen, das sich ebensowohl die Juden, die ihm huldigen, wie diejenigen, die darüber spotten, zu schulden kommen lassen. Das jüdisch-deutsche Schrifttum des Mittelalters weiß gar nichts von der Anhängung des Wortes „leben" . . . . Dagegen läßt der vermutliche Verfasser des aus dem Anfange des 15 Jahrhunderts stammenden, im kölnischen Dialekt geschriebenen gemütlichen Geschichtenbuches, „der Seelen Trost", das

[1]) Andere stammen aus dem Lat., Ital., Franz.

Kind von seinem Vater anreden: Kint leve oder auch: Kint leif, während das Kind den Vater anspricht: Vader leve, welche Ansprache der hochdeutsche Druck v. 1478 mit dem Worten wiedergibt: Liebes Kind u. s. w." Also am Rheine war dieser Gebrauch bei Christen wie bei Juden heimisch. „Vom Rheine aus drang dann dieser Sprachgebrauch nach Osten, mit der Trennung desselben aber von seinem ursprünglichen Stammsitze verlor sich das Verständnis, und für Kind leve, Vader leve sagte man mißverständlich Kindleben, Vaderleben u. s. w. statt des richtigen Kindlieb, Vaterlieb, Zusammensetzungen, welche sich noch in den Vornamen Lipmann (Liebmann), Mannlieb, Liebkind, Oberlieb, Liebetraut, Trautlieb u. s. w. erhalten haben." [1]) Der Name „Herz" ist gleich Hirsch, Löb, Löw, Leo ursprünglich Levy.

Auch die Riten der Juden selbst wurden, wie einst die Ceremonien der Christen und jetzt noch vielfach die Riten der katholischen Kirche, Gegenstand aller möglichen abergläubischen Vorstellungen, die bis heute noch nicht völlig geschwunden sind. Die Verleumdungen gegen die Christen waren von den Juden ausgegangen. Daß sie die Heiden glaubten, daran war die Arcandisziplin der Kirche schuld. [2]) Denn das Nichtverstandene deutet sich die Menge nach ihrer Auffassung. Übrigens sind gerade jene irrigen Meinungen über das Trinken von Blut, das Schlachten eines in Brot eingehüllten Kindes u. a. dunkele Gerüchte ein Beweis für die Lehre von dem Abendmahl und die Feier der hl. Messe.

Das bekannteste Beispiel der Arcandisziplin ist d. griech. *ΙΧΘΥΣ = Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ.* Für das Kreuz wurde gewöhnlich ein T gebraucht, oft mitten in ein Wort gesetzt. Die jetzt noch gebräuchlichen Buchstaben I H S sind der Anfang des Namens Jesu, denn H ist ein griech. Eta, werden aber gewöhnlich gedeutet Jesus hominum salvator. Über JNRJ bedarf es keiner Worte.

AGLA ist ein kabbalistischer Name Gottes aus den Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte Atha Gibbor

---

[1]) Güdemann a. a. O. S. 109. Zunz, Namen der Juden. S. 36 f.

[2]) Über Arcandisziplin s. Wetzer-Welte K. L. I 1234 ff.

Leolam Adonaj = Du bist stark in Ewigkeit, Herr, gebildet. Die Buchstaben finden sich auf Ringen, Glocken u. a. Gegenständen.

Für gewöhnlich setzten die Juden die beiden Worte Schem und Hammephorasch d. h. der vollständig ausgedrückte Name Gottes für „Jehovah", was nur im Heiligtum bei der Erteilung des Segens durch die Priester und am Versöhnungstag vom Hohenpriester ausgesprochen werden durfte. Luthers Schemhamphoras ist bekannt. In späteren kabbalistischen Schriften ist Schemhamphoras Zauberformel. Auch die Griechen hatten bereits solche rätselhafte Zauberworte, welche *Ἐφέσια γράμματα* hießen nach den magischen Worten, die am Bilde der epheſischen Diana standen.

Hieher gehören auch die mnemotechnischen Worte wie Kampekez, Begatkekath, Bumaph u. s. w.

Der bekannte Wahlspruch des Kaisers Friedrich III. AEIOU ist nach seinem Tode auf alle mögliche Weise gedeutet worden: zunächst als „Alles ertreich ist Oestreich unterthan". Leopold I. soll es erklärt haben: „Aller ehren ist Oestreich voll". Bekannt ist die lateinische Lesung Austriae est imperare orbi universo Ferner deutete man: Aquila electa justo omnia vincit und Austria erit in orbe ultima. Auf Denkmäler Friedrichs setzte man:

En Amor Electis Injustis Ordinat Ultor:
Sic Fridericus ego rex mea jura rego,

was man übersetzt hat:

Lieb regiert die Erwählten, den Sündigen waltet ein Rächer,
Also verwalt auch ich, Friedrich, als König mein Recht.

Abraham a Santa Clara deutete die Vokale Austria Electa Imperatorem Ottomanicum vincet.

Als Wahlspruch sächsischer Fürsten wurde gelesen: Allein Evangelium ist ohne Verlust. Die Zusammenstellung der Vokale ist urkundlich älter als Friedrichs III. Anwendung. Bei der Wahlfeier Albrechts II. war sie schon

als Inschrift angebracht und wohl richtig so gedeutet: Albertus Electus Imperator Optamus Vivat; nachher bei der Rückkehr Friedrichs III. von der Krönung aus Aachen wurde es umgedeutet in Archidux Electus Imperator optime vivat.[1])

In unglücklichen Zeiten las man lieber: „Aller Erst Ist Österreich verdorben“ und Friedrich Ludwig Jahn deutete willkürlich: „Allerlei Erdreich Ist Österreichs Unglück“.[2]) An derselben Stelle weist bereits (1810) Jahn daraufhin, daß Östreich seinen Schwerpunkt nach dem Osten verlegen müßte, eine Forderung, welche Friedrich von Gentz 1820 abermals aussprach in den Worten: „Österreichs Schwerpunkt liegt in Budapest“, was als geflügeltes Wort in der von Bismarck 1862 ausgesprochenen Form noch jetzt umgeht: Oestreich muß „den Schwerpunkt nach Ofen verlegen“, nicht, wie das Volk sagt: „nach Oben“.

Solche Buchstabenrätsel hatten auch die Griechen. Nach Pseudocallisthenes[3]) ließ Alexander d. Gr. bei der Gründung von Alexandria die Inschrift anbringen *ΑΒΓΔΕ*, also den Anfang des griechischen Alphabets, und das sollte heißen *Ἀλέξανδρος Βασιλεὺς Γένος Διὸς Ἔκτισε* (*πόλιν ἀείμνηστον*) = König Alexander Sohn des Zeus gründete eine ewige Stadt. Andere Rätsel derart teilt Konrad Ohlert in seinem Buche „Rätsel und Gesellschaftsspiele der alten Griechen“ mit.[4])

Wenig bekannt ist, daß Voltaire weiter nichts ist, als ein Anagramm des alten Arouet l(e) j(eune) = AROVETLJ, was Carlyle entdeckte.[5]) Solche Anagramme waren bei Schriftstellern sehr beliebt, ich erinnere nur an Golau (Logau) und Sined (Denis).

---

[1]) Büchmann, Gefl. Worte 219. (11. Aufl. S. 477 f.)

[2]) Sämtl. Werke ed. Euler I 203.

[3]) I 32, bei C. Müller, Anhang zu Arrian, Didot 1846. S. 34. [4]) Berlin, Mayer und Müller. 1886. S. 167.

[5]) Gesch. Fr. d. Gr. Buch 10. Kap. 21. B. Schmitz, Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie. I.[2] 1873. S. 91.

Mannigfache Mißverständnisse passierten mit den Namen für Feste der Kirche.

Der Name Pascha für das Osterfest (Urstände = Auferstehung) ist die aramäische Form für das hebräische Passach (Passah) = Vorübergang, Verschonung (Gedenkfest der Verschonung der Erstgeburt in Ägypten 2 Mos. 12, 27). Fälschlich brachte man es mit πάσχειν = leiden zusammen, weil das Fest auf die Leidenswoche folgt.[1]) Der Engländer übersetzt richtig Passover. Der deutsche Name „Ostern" hat von der Ostâra, der Frühlingsgöttin den Namen.

Der Risus paschalis, das „Ostergelächter", ist nicht — wie man glaubt[2]) — „durch possenhafte Predigten an Ostern veranlaßt", sondern es ist symbolisch zu erklären. Das in vielen Gegenden Deutschlands noch übliche Getöse (Judasjagen) bei den „finsteren", „Rumpel-" oder „Pumper-Metten", die von den Geistlichen am frühesten Morgen gebetet wurden, an den vier letzten Tagen der Karwoche bedeutet wohl Trauer und Schmerz. Ursprünglich gab man mit den Klappern das Zeichen zum Weggehen. Die „Turba" in den Kompositionen großer Meister soll das Geschrei der Juden nachahmen.

Kar-woche und Kar-freitag (Parasceve Vorsabbath), nicht Charwoche ꝛc., hängt weder mit carēre entbehren, noch mit caro Fleisch (das wäre eine Ableitung wie lucus a non lucendo), noch mit carus teuer, lieb zusammen, sondern kommt von dem deutschen Wort Kar = Klage, Trauer. Die Karwoche heißt auch „grüne", der Palmsonntag „grüner Sonntag".[3]) An dem „Gründonnerstag"

[1]) Schmöger, Grundriß der christl. Zeit- und Festrechnung. Halle 1854. S. 64.

[2]) W. Menzel G. d. D. 3, 8.

[3]) Carneval wurde scherzweise von carne vale = „leb wohl Fleisch" abgeleitet. Es soll von carnis levamen = Erleichterung (Enthaltung) v. Fleisch herkommen. B. Schmitz a. a. O. II 64. Körting, Lat.-rom. Wtb. erklärt es carrus navalis = Schiffswagen, der bei festlichen Aufzügen gebraucht wurde.

kocht zwar die Hausfrau mit Vorliebe grünes Gemüse, aber das hat dem Tag (Coena domini) nicht den Namen gegeben. Man sucht das Wort einerseits mit grînen (greinen, klagen) zusammenzustellen, anderseits hält man an grün fest und mit Recht. An diesem Tage wurden die öffentlichen Büßer losgesprochen und wieder zu dem Abendmahl zugelassen, sie wurden wieder „rein", virides, eigentlich = grün. Daher heißt der Tag dies viridium, aber auch dies absolutionis = Antlaß- oder Ablaßtag, „guter Donnerstag" und Weichpfinztag = Weih-fünftertag. Das bairische Pfinztag = Donnerstag wird öfters mit Pfingsttag verwechselt. Pfingsten aber ist gleich πεντηκοστή (50ter Tag). Andere Namen für den Gründonnerstag sind Mendeltag von Austeilen der Mandelbrote, und weißer Donnerstag vom weißen Meßgewand der Priester.

Das seit 1261 am Donnerstag nach Dreifaltigkeitssonntag von der ganzen Kirche gefeierte „Fronleichnamsfest" (festum corporis Christi) hat die Bedeutung = Fest des Leibes des Herrn, denn frô heißt Herr[1]) (frowe Frau), leichnam ist entstellt aus lîcham (lîhamo, lîhnamo) = Leib. Warlleichnam scheint nur corrumpiert aus fro-, wie auch vor- und worleichnam.

Was denkt sich der Leser wohl unter einem „Laternentag"? Es ist der Tag Mariä Geburt 8. September aber nicht = Lateran Mariae Messentag, wie es gedeutet wurde, sondern = „am lateren dage", was oft als „Sonnabend" erklärt wird.[2]) Es bedeutet aber nur am „folgenden Tag" und bei den zwei „Frauentagen" im Herbst d. h. den beiden Marienfesten 1) 15. August, Assumptio Mariae = der erste (erze), 2) 8. September =

[1]) Fronsonntag = Dreifaltigkeitssonntag. Daher die „frohen Sonntagskinder". Fronfasten = Fasten vor den Festtagen des Herrn (Weihfasten).

[2]) H. Grotefend, Handbuch d. histor. Chronologie. 1872. S. 37, 100.

Nativitas Mariae den letzteren, auch oft so genannt (auch hindern, jungisten).

„Festtag" überhaupt hat seinen Namen vom lat. dies festus, ein Tag, an dem feierliche Opfer und öffentliche Spiele stattfinden durften. Die dies fasti aber waren gesetzliche Gerichtstage, nach unserer Auffassung also Werktage, die aber lat. profesti waren.[1]) An den nefasti durfte kein Gericht gehalten werden. Dazu gehörten die Fest- und Markttage. Der dies nefastus aber hieß feriatus. Die Kirche nannte den feriatus zugleich festus. Erst im 5. Jahrhundert unterschied sie wieder mehr durch die Einteilung der Festtage in festa Chori, die in der Kirche begangen und im Brevier beachtet werden, und in festa Fori, die auch vom Volk gefeiert werden. Feria heißt ursprünglich nur jeder Tag der Osterwoche; nachher erhält es den allgemeinen Begriff „Tag", feria prima etc. Jetzt sind die Ferien die Tage, an welchen die Schule den Unterricht, das Gericht seine Sitzungen ruhen läßt. Das Wort iustitium aber kommt von iuris stitium (sistere ius).

Was die deutschen Namen der Wochentage betrifft, so sind Sonntag und Montag klar. Der Dienstag ist nicht der Dienst-tag, auch nicht Deutschtag, wie Moscherosch in den „Gesichten" Philanders von Sittewald II 2 erklärt, sondern der Tag des Dies, Ziu, Tiu, englisch Tuesday, schwäbisch Zistig, der ursprüngliche Gerichtstag. Den Mittwoch nennen die Engländer noch nach Wodan Wednestay. Donar (altnord. Thôrr) und Fria (Frigg), die oft mit Freya = Venus (Vendredi = Veneris dies) verwechselte Gemahlin Wodans[2]) (Odhins), leihen dem Donnerstag und Freitag ihren Namen. Samstag (Saturday = Saturnstag) ist wie Samedi eine Bildung aus Sabbath, denn mhd. heißt er sambstag, sabeztag, ahd. sambaztag.[3])

[1]) Genaueres über die dies fasti, nefasti, religiosi und puri s. Lange R. A. I 306 ff.

[2]) Wuotansher ist bekanntlich zum „wütenden" Heer geworden. [3]) Grotefend a. a. O. 35 f.

„Blauer Montag“ bedeutet bekanntlich so viel als Ruhetag. Man sagt kurz „Blauen machen“. Der Ausdruck ist schon alt; aber eine befriedigende Erklärung ist noch nicht gegeben. Schaible[1]) stellt es mit „blaues Wunder“ zusammen und erklärt es gleich „heiliger Montag“. „Blaue Ostertag“ soll entstanden sein aus „Blumostertag“ (Palmsonntag). Danach wäre der „blaue Montag“ der Tag nach Palmsonntag. Da in der That die Karwoche (schwarze Woche) früher als Ruhewoche betrachtet wurde, läßt sich die jetzige Bedeutung von „blaue Montag“ wohl denken. Andere glauben, daß damit ursprünglich der Montag vor Aschermittwoch bezeichnet worden sei.[2])

Auch zu dem Bilderstreite, wie er im 8. Jahrhundert ausbrach, dem Ikonoklasmus oder der Ikonomachie, gab eigentlich die mißverständliche Auffassung eines Wortes Veranlassung. Man hatte das griechische προσκύνησις = veneratio, Verehrung, falsch gedeutet und mit adoratio Anbetung = λατρεία übersetzt. Daher wurden diese Begriffe auf dem 7. ökumenischen Konzil zu Nicäa deutlich unterschieden.

Im 15. Jahrhundert begannen Wiklifiten[3]) und Husiten, im 16. die „Sakramentierer“ und die Calviniſten von neuem den Kampf gegen die „Götzen“.[4]) Schwerlich ist richtig, was Andresen, Volksetym. S. 241 meint, daß aus jener Zeit der Zerstörung der Bilder der Name „Oelgötze“ = in Oel gemalter Götze stamme. Er ist zweifellos älter. Wäre er erst damals von den Ikonoklasten gebraucht worden, so hätte ihn sicherlich nicht Luther selbst schon 1520 in der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ in ganz metaphorischem Sinne angewandt, zumal er Gegner der Bilderstürmer war. Er sagt

---

[1]) Deutsche Hieb- und Stich-Worte. S. 73.

[2]) A. Pilgram, Calendarium chronologicum. 1781. S. 160.

[3]) Sie hatten den Spottnamen Lollarden von lollen = schlecht singen, urspr. eine niederländ. Laienbruderschaft.

[4]) s. bes. Janssen Gesch. d. d. V. III.

in der erwähnten Schrift, die deutschen Bischöfe sollten in Zukunft nicht mehr bloße „Ziffern und Oelgötzen“ (Olgotzen) des Papstes sein. Daher führt es wohl K. H. Schaible[1]) mit Recht auf die heidnische Sitte zurück, die gebackenen Gottheiten und Opfertiere mit Oel zu bestreichen.[2]) Denn: „Er muß den Ölgötzen tragen“ bedeutete im Volksmunde „er muß die schmutzigsten Dienste thun“. Hans Sachs aber gebraucht „Götze“ sogar im Sinne von „Klotz“.

Es ist unmöglich, auf alle Irrtümer einzugehen, welche sich die sogenannten Gebildeten in der Unterhaltung und die Tagesschriftsteller in ihren Belehrungen über kirchliche Dinge leisten. „Was Brauch ist in dem Gotteshaus“, das haben die ja „alles inne“! Aber es passiert nicht nur dem die katholischen Gebräuche stets würdig behandelnden Schiller, daß er die Monstranz, das Gehäuse für die hl. Hostie, mit dem Speisekelch verwechselt,[3]) sondern selbst Körting erklärt noch in dem eben erscheinenden lat.-rom. Wörterbuch ciborium als „den Kelch zum Aufbewahren der Monstranz“. Daß Vater Gleim aus dem „Herr Stock“ Walthers von der Vogelweide, dem Opferstock, „mit getrostem Mißverstand“ einen „päpstlichen Legaten in Deutschland“ machte, hat W. Wackernagel[4]) schon gerügt. Was sich Dr. C. von Wurzbach unter „Levitenmesse“ denkt, mag man in seinen „Historischen Wörtern“ S. 247 selbst nachlesen. Warum die erste Messe am Weihnachtstage, die Mitternachtsmesse, ebenso wie die sogenannte Roratemesse (vom Anfange des Introitus) in der Adventszeit, und die hl. Messe an Donnerstagen den Namen Engelamt trägt, lehrt kurz und gut Wetzer-Welte K. L. IV. 523. Fälschlich deutet Joh. von Müller die Legende von der

[1]) Deutsche Stich- und Hieb-Worte. S. 25. Auch W. Wackernagel, Kl. Schr. III S. 60 ff.

[2]) Auch schon im Altertum s. Plin. n. h. 34. § 9.

[3]) Teil III 3. S. auch die kleinen Fehler im „Gang n. d. Eisenhammer“ u. sonst. [4]) Kl. Schr. III S. 63.

Engelweihe des Klosters Einsiedeln dadurch, daß „das Figürliche mißverstanden worden“.[1])

Die Narrenfeste[2]) des Mittelalters, welche durch Mißbrauch von Weihnachten bis zum letzten Sonntag nach Epiphanie gefeiert wurden, waren unpassende Volksbelustigungen, welche die Kirche wiederholt, besonders 1191, strenge verbot. Diese „Dezemberfreiheit“ (Calenda) war der Rest eines altheidnischen Festes, so gut wie die Sitte des Todaustreibens am „Totensonntag“ (Laetare oder Judica) in Polen und Schlesien.[3]) Eine ähnliche Sitte hat sich in dem kleinen nassauischen Orte Laufenselden in dem „Schnäck“ erhalten. Auch hier wird ein Strohmann ins Wasser geworfen.

Viel Kopfzerbrechens hat der „Finster Stern“ der hl. drei Könige[4]) verursacht. Man hat vermutet, daß darin finis terrae steckt, weil der Volksmund auch das gleichnamige Vorgebirg in Galicien „Finsternstern“ nannte. In dem interessanten Lied der St. Jacobspilger heißt der Stern nur „Finster“. Ich halte den Namen für eine volksetymologische Verdeutschung von „Venusstern“.

Haben wir oben (S. 105) auf die Schuld der von den Goliarden (= ital. gagliardo frech) gepflegten anstößigen Mischdichtung hingewiesen, so rühren andere Mißverständnisse her von der Unsitte der Tonsetzer des 15. und 16. Jahrhunderts, zu Themen ihrer Messen die Melodien zum Teil schlüpfriger Volksgesänge, Romanzen, Madrigalen u. ä. zu nehmen. Daher stammen die unkirchlichen Titel geistlicher Kompositionen wie L'Amico o Madama; o Venere bella; des rouges nes; adieu mes amours u. a.[5]) Mit vollem Recht tadelt es der Protestant Cyriacus

---

[1]) G. schweiz. Eidgen. Leip. 1786. I Anm. 303.
[2]) Dürr, Commentatio hist. de Episc. puerorum. Mainz 1755.
[3]) Pilgrams Calendarium S. 185. Vgl. auch Haltaus.
[4]) Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied. Nr. 26. S. 83.
[5]) Kandler, Palestrina. Leipzig 1834. S. 29 f.

Spangenberg,[1]) daß Barthel Regenbogen den Brauch eingeführt hat, fremde Worte wie Adonai, Eli, Tetragrammaton, Atheos, Sadok, verbum caro factum est, Spiritus, Bos, Leo, Oriens u. s. w. „ohn allen Verstandt“ in die Lieder einzufügen. Endlich haben die Urheber der musikalischen Quodlibets des vorigen Jahrhunderts manchen Unsinn auf dem Gewissen.[2])

Schließen wir dies Kapitel mit den „Schlüsseln des hl. Petrus“. In diese goldenen Schlüssel, welche Gregor III. an Karl Martell 739 schickte, waren einige Feilspäne von den Ketten des hl. Petrus eingeschmolzen.[3])

---

[1]) Von der Musica. (Bibl. d. litt. Ver. v. Stuttg. 1861. S. 132.)

[2]) Ben. Widmann, Schweiz. Musikztg. XXIX. Nr. 23.

[3]) A. Thijm, Karl d. Gr. S. 49.

6. Deutſche.

Wie die Römer und nach ihnen auch neuere Forſcher den keltiſchen Namen Germanen (wahrſcheinlich = Nachbaren)[1] als „Brüder“ oder „echte, unverfälſchte“ Kelten, andere ganz falſch auch als Germänner, ja als „Ir=manen“ erklärten, ſo faßten die teutoniſierenden Gelehrten des vorigen Jahrhunderts die „Deutſchen“ als Söhne des Phantaſiegottes „Teut“ oder „Dheot“ (deus Gott) zuſammen, ſchrieben mit Vorliebe „Teutſche“ und brachten nicht bloß den Namen der Teutonen, ſondern ſogar der griechiſchen Titanen damit in Verbindung. Der wahre Name des Teut iſt Tuisto (Tac. Germ. 2). „Deutſch“, zuerſt im 9. Jahrhundert vorkommend, iſt Adjektiv von diot = Volk, diutisk, diutisch, und bedeutet ſoviel als vulgaris, zum Volke gehörig, volkstümlich, im Gegenſatze zur Sprache der Gelehrten reſp. der Kirche, dem Lateiniſchen. Teutoni ſind die Deutſchen zuerſt in Italien genannt im 10. Jahrh. Im 11. Jahrh. bürgerte ſich die Bezeichnung in Deutſchland ein.[2]

Während die Franzoſen und die Skandinavier, die Finnen uns nach dem nächſten Stamme, jene Allemands (Alemannen nicht = alle Mannen),[3] ſondern Fremde, (wie Alisaz Fremdland, Alilanti, Elend, Fremde) oder Alahmannen (Männer des Heiligtums), dieſe Sachſen

---

[1] F. Dahn, Deutſche Geſch. I 1, 48.

[2] Gieſebrecht G. d. d. K. I 2, 859. Dümmler, Geſch. d. oſtfränk. Reiches. I 206. Note 3.

[3] Jahn bezeichnet damit die „deutſchwidrigen Allmannsleute“ nach dem niederd. „Allmenſch“, ein liederliches Frauenzimmer und ein Hund, der jedem nachläuft. „Alemania“ hieß auch das Gefolge der Lola Montez.

nennen, sind wir den Slaven niemiez = Stumme, den Völkern des Orients seit dem Mittelalter „Franken". Hatte Tacitus unschuldigerweise den Söhnen des Teut das Leben gegeben, so verleitete er durch den Ausdruck barditus (bardhi Schild, also wohl = Schildgesang), womit unsere barbarischen Ahnen den Vortrag der alten Heldenlieder bezeichneten, Klopstock zur Erfindung von ganz undeutschen Barden und Skalden, zu denen der Erfinder selbst, Rhingulf und Sined, der Jesuit Michael Denis, allein gehörten: Tres faciunt collegium. Die Deutschen kannten weder je eine Sängerkaste, noch den keltischen Namen Barden oder die nordischen Skalden. Rhingulfs d. h. des Dichters Karl Friedrich Kretschmann „Bardengebrüll" erscholl aber so greulich, daß selbst die Zeitgenossen sich die Ohren verstopften. Man ging soweit, daß man selbst auf Entdeckung alter Bardenlieder einen Preis aussetzte.

Klopstock und seine Jünger, wenn auch von der edelsten Liebe zum Vaterland begeistert, haben mit dieser Phantasterei der Geschichte keinen Dienst geleistet. Ihre urgermanische Mythologie ist eben nicht deutsch.

Die deutschen Götter haben wir, soweit sie hieher gehören, bereits bei den Wochentagen berührt. Lassen wir also hier die „ollen Götzen". Nur eins ist noch kurz zu behandeln: Walplatz, Walstatt enthält den Begriff „Platz" schon im ersten Teil des Kompositums, denn wal ist gleich Kampfplatz, auch Niederlage. Dazu gehören die Wörter Walhalla, Walkyrien. Das h, welches häufig hineinorthographiert ist, hat keine Berechtigung. Die Walstatt bei Liegnitz in Schlesien, auf welcher 1241 Herzog Heinrich II. von Niederschlesien im Kampf wider die Mongolen den Heldentod starb und 1813 der Marschall Vorwärts sich seinen Fürstennamen ersiegte, ist zugleich der Name eines ehemaligen Benediktinerklosters.

Der Name „Teutoburger Wald" ist wie der „Taunus" erst von den Tacituskundigen Gelehrten den betreffenden Gebirgen beigelegt.

Das Bandelsche „Hermannsdenkmal“ aber sollte „Arminsdenkmal“ heißen und an anderer Stelle stehen; denn die „Varusschlacht“ ist nicht in jener Gegend geschlagen.[1]) Wenn übrigens Th. Mommsen in seinem Aufsatze „Die Örtlichkeit der Varusschlacht“[2]) bemerkt, „die Benennung eines Ackers „die Goldstücke“ in der unmittelbaren Nähe vom Barenauer Moor ist etwas mehr wert, als die beliebten patriotischen Etymologieen derjenigen Ortschaften, die den zweifelhaften Vorzug haben, auf Varus oder Teutoburg oder auf Kriegswörter anzuklingen“, so ist es doch sehr zu bezweifeln, daß ein Flurname von Goldstücken den Namen erhalten haben sollte. Der Ausdruck „Stück“ ist sehr gebräuchlich bei Flurnamen, „Goldstück“ mag Verstümmlung aus „Kaltstück“ oder einem ähnlichen, öfters vorkommenden Distriktsnamen sein.

„Arminius“ ist schwerlich latinisiert aus ermin = groß, allgemein, hängt also auch nicht mit Irminsul = Allsäule nach der Erklärung Rudolfs von Fulda zusammen, sondern ist römischer Gentilnamen oder Beinamen, der mit „Hermann“ nicht übertragen werden kann. Vielleicht hieß der Befreier Deutschlands „Siegfried“.[3])

Sein und der Thusnelda unglücklicher Sohn hieß eher wohl Thusnelicus als Thumelicus.

Vielen Blödsinn haben sich die Namen der deutschen Volksstämme gefallen lassen müssen, so schon die Langobarden in der bei Paulus Diaconus erzählten Sage. Sie heißen wohl „Langschilder“ oder „mit der langen Barte“ = Streitaxt, nicht „Langbärte“. Ob die Namen „Bardengau“, „Bardowyk“ damit zusammenhängen, ist fraglich.

Die Usipeter haben mit Usingen nichts zu thun, wohl kaum etwas mit Wiesbaden.[4]) Die Inschrift, auf welcher

---

[1]) Knocke, Die Kriegszüge des Germanikus in Deutschland. Berlin 1887.

[2]) Sitzgsber. d. Kgl. pr. Ak. d. W. 1885. V. S. 86.

[3]) Über Herminonen, Irminfrid ꝛc. s. Dahn, Walhall. S. 128 Anm. [4]) Otto, Gesch der Stadt Wiesbaden. 1877. S. 75.

cives Wsinobantes vorkommen sollten, hat zwar noch im J. 1880 eine Monographie des Kgl. Archivrats von Medem zu Tage gefördert, sie ist aber bereits vor vierzig Jahren als eine grobe Fälschung des Malers Prof. N. Müller in Mainz nachgewiesen worden. Genaueres s. darüber in meiner Notiz „Wisibada“ (Fleckeisen-Masius, N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1883. 7. H.). Vollständig unberechtigt ist auch die Vermutung, daß der Name der Mattiaken mit dem hessischen Maden (Matte) verwandt sei. Wahrscheinlich ist der Name Mattiacum für Wiesbaden keltisch, ebenso wie Mogontiacum u. a. Von vielen wunderbaren Etymologieen mögen nur folgende erwähnt werden: Mattiaker = Mutigen, Ubier = Obigen, Chatten = Guten, Usipeter = Wiesenspether (Spad),[1] Schwaben = Sauländer, von Suevia = Sauland. Die Sugamber, später in den Franken aufgegangen, haben trotz ihrer Wohnsitze an der Sieg weder den Namen von diesem Flusse noch von Sieg (victoria)[2]; gambar bedeutet tapfer.

Die Angeln (Angli von angol, angulus Landstreifen) waren und sind keine Engel trotz des hübschen Wortspieles des Papstes Gregor d. Gr.[3], sowenig wie die Kelten = Helden.[4] Die armen Chatten haben durch Verquickung ihres Namens mit Katzen den „blinden Hessen“ das Dasein gegeben.

Goten (nicht Gothen) und Geten sind nicht mit einander verwandt,[5] ebensowenig die Kimmerier und Kimbern, die Dänen und Dacier u. s. w.

Mit dem Ausdruck „gotisch“ wollten die Italiener die deutsche Baukunst als barbarische bezeichnen. Die Eng-

[1] s. Otto, a. a O. S. 6.

[2] Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. 83. 85.

[3] Wackernagel, Ztschr. f. d. Alt. 9, 563.

[4] Niemeyer, Deutscher Plut. 1, 3.

[5] Mommsen R.G. V, 217 Anm. Auch „die angeblich erste Erwähnung der Goten in der Biographie Caracallas c. 10 beruht auf Mißverständnis“.

länder nennen Gothism die blinde Zerstörungswut, die wir dank der Erfindung des revolutionären Abbés Grégoire mit Unrecht als „Vandalismus“ auffassen. In den Kämpfen der römischen Adelsgeschlechter und bei den späteren Einnahmen Roms ist mehr vernichtet worden als unter Alarich und Geiserich.

Die gotische Bibelübersetzung des Bischofs Ulfila (Wulfila = Wölfchen † 388) ist bekanntlich zum größten Teil erhalten in dem sogenannten codex argenteus = silberne Handschrift. Dieselbe, aus dem 5. Jahrh. stammend, von Gerhard Mercator im Kloster Werden entdeckt, ist nicht — wie W. Wackernagel[1]) angibt, und viele meinen — so genannt von dem silbernen Einband[2]), sondern von den auf das Purpurpergament geschriebenen Silberbuchstaben. Die Anfangszeilen der Abschnitte sind in Goldschrift ausgeführt. Über die merkwürdige Geschichte der jetzt im Upsala befindlichen Handschrift s. Stamms Ausgabe des Ulfilas und die Litteraturgeschichten.

An die einstige Herrschaft der Römer erinnern außer zahllosen einzelnen Denkmalen besonders der „Eigelstein“ in Mainz und der „Pfahlgraben“.

Der Eigelstein, das Monument des Drusus, ist der älteste römische Monumentalbau in Deutschland, aber wahrscheinlich erst vom Kaiser Claudius errichtet. Er ist identisch mit dem Drususturm, Trûsilêh = Grabmal des Drusus. Während man durch Mißverständnis aus Eigelstein „Eichelstein“ machte und mit glandissaxum übersetzte, wurde allmählich aus dem im 9. Jahrh. urkundlich beglaubigten Trûsilêh, was später nicht mehr verstanden wurde, Druseloch, Drusilacus u. s. w. und veranlaßte nun eine Menge falscher Ableitungen. „Eigelsteine“ gibt es auch anderwärts in den Rheinlanden, z. B. in Köln (vgl. Igelsäule in Trier). Es sind römische Denkmäler, welche das Volk

[1]) Litt. I 20.
[2]) v. schwed. Reichskanzler, Grafen de la Gardie.

schließlich einem sagenhaften heidnischen König Eigil zuschrieb. Mit aigle hängt Eigel nicht zusammen.[1])

Den limes transrhenanus, jene Grenzbefestigung der Römer, welche gewöhnlich als „Pfahlgraben, Hochstraße, Pohl", bezeichnet wird, führte das Volk auf den Teufel zurück und nannte ihn darum „Teufelsmauer, Teufelsgraben".[2])

Ganz irrig leitet Orosius von den daran liegenden Kastellen (Burgen) den Namen der Burgunder ab.

Ein uralter Grenzrain, der über den Thüringer Wald läuft, trennt die Franken von den Thüringern. Es ist der sogenannte „Rennstieg", von welchem V. Scheffel sagt:

„Der Rennstieg ist's, die alte Landesscheide,
Die von der Werra bis zur Saale rennt,
Und Recht und Sitte, Wildbann und Gejaide
Der Thüringer von dem der Franken trennt.
Du sprichst mit Fug, steigst du auf jenem Raine:
Hie rechts, hie links! hie Deutschlands Süd, dort Nord!
Wenn hie der Schnee schmilzt, strömt sein Guß zum Maine,
Was dort zum Thal träuft, rinnt zur Elbe fort;
Doch auch das Leben weiß den Pfad zu finden,
Was Menschen trennt, das muß sie auch verbinden."

„Rennstieg" ist soviel wie „Grenzweg" (Rain). In demselben Sinne gebraucht Schiller das Wort „Steg":

„Da sperren auf gedrangem Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg".[3])

Auf einem Mißverständnis beruht der noch nicht ausgerottete Ausdruck „375 Anfang der Völkerwanderung".

---

[1]) S. Velke, Beitr. zur Rheinhess. Gesch. und Altertumskde. 1883. S. 364 ff. O. Keller, Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Bonn. 1871.

[2]) v. Cohausen, Der röm. Grenzwall in Deutschland. Über den Doppelbegriff limes s. Mommsen RG. V 112.

[3]) Kraniche des Ibykus.

Der durch das Drängen der Hunnen erfolgende Übergang der Westgoten über die Donau ist nur die letzte Phase jener schon Jahrhunderte lang andauernden Bewegung.[1])

Aber gerade jene Zeit der Wanderung mit ihren Kämpfen ist die fruchtbarste Periode der Sagenbildung.

So dankbar die Thätigkeit, aus der Sage den historischen Kern zu schälen, auch ist, hier ist unsere Aufgabe nur, das Mißverstandene zu berichtigen, das Mißverständliche klar zu legen.

Kein Held der Sage aber hat mehr zu Mißverständnissen Veranlassung gegeben als „Dietrich von Bern", der historische Theodorich der Große, der mit dem „Kaiser Otacher" um sein Reich kämpfen muß. Er heißt „von Bern" von dem Kampfe um „Verona" 489; die „Rabenschlacht" ist die Schlacht um „Ravenna" 493. Vielleicht beruht der dem Helden zugeschriebene Feueratem auf einer falschen Ableitung des Namens von Bern; bernon ist gleich brennen, Bernstein = Schmelzstein.

Der Name „Wildeber" ist nach Grimm[2]) durch Mißverstand aus dem ahd. wild pero = Wildbär entsprungen.

Der Atli der Wölsungen ist ursprünglich „so wenig identisch" mit dem Attila der Geschichte, wie die Hunnen mit den „Hunen".[3])

Das rheinische „Verona" oder „Bern" ist übrigens „Bonn".[4]) So heißt es in Hagens Reimchronik (1277—87) V. 61: „bi Bunna, dat heis man do Berne". So wird Wormio zu „Worms" im „Wormser Loch".

Die „Nibelungen" wurden durch Lachmann als „Nebelkinder" mit Niflheimr und Niflhel zu dem nordischen Toten-

---

[1]) G. Kaufmann DG. I 253 ff. Ganser, Schilderungen aus der Geschichte u. Kulturgesch. 2. Aufl. Düsseldorf, Schwann. S. 28.

[2]) Mythologie S. 736, 745.

[3]) Dahn, Walhall. S. 433.

[4]) Simrock, Bonna Verona. 1868. Pohl, Verona und Caesoriacum. Münstereifel. 1886 u. 1887, Gymnasialprogr.

reich[1]) in Beziehung gesetzt. Aber Nibelung ist ein fränkischer Name, der sogar im Geschlechte Karls d. Gr. vorkommt.[2]) Noch zum Jahre 1303 wird in den Colmarer Jahrbüchern ein frater Nibelungus genannt.[3])

Abgesehen von sonst häufig vorkommenden Mißverständnissen hat E. H. Meyer die Worte des Nibelungenliedes 922, 2 „er schôz in durch daz kriuze“ ganz falsch verstanden. Hagen stieß Siegfried den Speer nicht durch „die unterste Stelle des Rückgrates“, sondern „das kreuzartige Zeichen, welches Kriemhild dem Helden mit Seide auf sein Gewand genäht hat“.[4]) Siegfried war ja nur an einer Stelle zwischen den Schultern verwundbar.

Der „gehörnte“ Siegfried hatte keine Hörner, sondern eine Hornhaut, er war „hürnin, hörnern“. Die Redensart „Hörner tragen“ von einem durch seine Frau getäuschten Ehemann, vom Hahnrei, behandelt schon Moscherosch in Philanders Gesichten II 3. Auch im Altertum bezeichnete man den hintergegangenen Ehemann als Hörnerträger.[5]) „Hornung“, der Name für Februar, bedeutet „unehelicher Sohn“, muß also hier symbolisch gebraucht sein. Der Januar heißt oft der „große Horn“, schwerlich von der hornharten Kälte, wie Weinhold[6]) meint.

Gelehrtenscharfsinn machte aus Hagen von Tronje (Troneck) einen Hagen von Troja, läßt „Santen“ die „bürge niden bî dem Rîne“[7]) von dem trojischen Xanthos

---

[1]) Kritik der Sage von den Nibelungen. S. 339 ff.

[2]) Haupts Zeitschr. XII. 189. Fischer, Die Forschungen über das Nibelungenlied. Leipz. 1874. S. 97. 114.

[3]) Böhmer, fontes rer. Germ. II 41.

[4]) W. Müller, Zur Mythologie der griech. u. deutschen Heldensage. Heilbronn. 1889. S. 89. Anm. 1.

[5]) Salmas. ad Tertull. de pall. p. 301. sq. Huschke anal. crit. p. 168 sq. Grimms Wtb. s. v.

[6]) Die deutschen Monatsnamen. S. 45 f.

[7]) Nibelungenlied Str. 20. E. Koch, Die Nibelungensage, 2. Aufl. nimmt Hagen als einen „Hagestalt (Hagestolz)“, einen im Grenzwald angesiedelten Lehensmann.

ihren Namen haben. Dies wird von dem mythischen Franko gegründet, der von Troja kam mit den „vorderin“ Cäsars. Xanten ist nach der Sage der Ursitz der Franken, wie es im Annolied V. 387 heißt:

Franko gesaz mit den sini
Vili verre nidir bi Rini,
Da worhtiu si dü mit vrowedin
Eine lüzzele Troie,
Den bach hizin si Sante
Na demi wazzere in iri lante,
Den Rin havitin si vure diz meri,
Dannin wuhsin sint Vreinkischi heri,
Di wurden Ceseri al unterdan,
Si waren imi idoch sorchsam.

Die „Franken“ sind die Freien und haben nicht, wie die Sachsen vom sahs, den Namen von der francisca (nicht Franziska), der fränkischen Doppelaxt. Über die Herkunft des bereits von Ammian[1]) als gewöhnlich bezeichneten Namens „Salier“ ist man noch nicht einig. Folgende Ableitungen sind aufgestellt: 1. von dem Rheinarm Yssala, Sala, 2. vom Salland (Gau Salon) an der Yssel, 3. von Sala, Sal = Herrenhof, 4. von Sal = Meer. Wenn R. Schröder[2]) sagt, die Salier seien bestimmt gewesen, das Salz des deutschen Volks zu werden, so ist das mehr witzig, als wahr. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die erste Hypothese.

Das sog. salische Gesetz[3]) (es ist nur eine Bestimmung desselben) bezieht sich ursprünglich nur auf das Allod,[4]) nicht auf Lehen und Thronfolge. „Salbuch“

[1]) XVII, 8, 3.
[2]) Die Franken und ihr Recht. S. 25.
[3]) Waitz, d. Recht der salischen Franken. 1846.
[4]) Al-ôd, nicht a Lod = ein Los, wie man es ebenso verkehrt erklärte, als den Namen Idistaviso = It is a Wies (es ist eine Wiese). Böttiger, G. d. deutsch. Volkes I 111. Niemeyers Deutscher Plutarch. 1822. I 127.

bezeichnet das Verzeichnis der Grundstücke von sal = rechtskräftige Übergabe von Grund und Boden.

Als „Franken" trägt auch die mit Konrad II. den deutschen Thron besteigende Dynastie den Beinamen „Salier".

Mit dem römischen Priesterkollegium der „Springbrüder", Salier, hat das deutsche Wort nichts zu thun. Auch der Markgraf Ludwig von Thüringen ist ein „Salier", aber kein „Springer". Der Name kommt erst 400 Jahre nach seinem Tode auf, und die Geschichte vom Sprunge aus dem Giebichenstein ist zur Erklärung des Beinamens erfunden. Der homo salicus wird zum saliens, dann gar zum saltator.[1])

Diese Luftsprünge gehören zu den Wanderanekdoten. Wer kennt nicht „Harras, den kühnen Springer" und die Geschichte des „letzten" Mameluken, der sich durch einen „unmöglichen" Sprung gerettet haben soll.

Die Ripuarier sind die Uferfranken, nicht Bewohner des Rif-landes,[2]) etwa wie die Rif-piraten von den Rifs (nicht Riffs!) im Atlas.

Merowech ist der Heros eponymos des Geschlechtes der Merovinger und zugleich vielleicht Stammesgott. Der Name wird bald von Merwe, maurungania, bald von mar = Ruhm abgeleitet, mit den Nerviern in Verwandtschaft gebracht, auch als Meer-Dämon gedeutet.

Mit Childerich, dem Vater Chlodwigs, passierte Napoleon I. ein ärgerliches Mißverständnis. In dessen Grab, welches 1653 aufgefunden worden war, hatte sich ein Purpurmantel mit eingewirkten goldenen Bienen befunden. Napoleon nahm diese als Zeichen der Herrschergewalt an, um „so als unmittelbarer Nachfolger des ältesten Frankenkönigs aufzutreten".[3]) Als Scepter benutzte derselbe „Kaiser" einen

---

[1]) Reinhard, Commentatio, in qua fabula de Ludovici II. Thuringiae Comitis ex arce Gibichensteinensi saltu indeque tributo ipsi cognomine Salii vulgo des Springers refellitur.

[2]) Schmidt, Gesch. v. Frankreich. I 29.

[3]) F. Dahn, D. G. I 2, 53.

Taktstock aus dem vorigen Jahrhundert, der als Scepter von Sanctus (!) Carolus magnus galt.[1])

Karl ist auf Veranlassung seines Nacheiferers Friedrich Barbarossa durch den Gegenpapst Paschalis 1165 heilig gesprochen worden. Die Kirche hat die Kanonisation toleriert. Der große Kaiser wurde in einem Sarge, denn das ist solium, beigesetzt.[2]) Das Wort solium heißt freilich auch Thron. So erklärt sich die Sage, daß Otto III. ihn bei seinem Besuche auf einem solchen sitzend gefunden habe. Das Kaulbachsche Bild im germanischen Museum in Nürnberg ist demnach nur eine Darstellung einer durch ein Mißverständnis gebildeten Sage.

„Im Übereifer haben wohl Franzosen Karl den Großen den „Deutschen" absprechen, den „Franzosen" zusprechen wollen. Es ist lächerlich. Es gab damals weder Franzosen noch Deutsche, es gab nur romanisierte und nicht romanisierte Franken. Karl und sein Geschlecht, soweit wir irgend von seinen Vorfahren wissen, zählte ganz und gar zu den nicht romanisierten Uferfranken. Seine Muttersprache war nicht Bulgärlatein. „Französisch" gab es damals noch nicht, auch nicht „Altfranzösisch", sondern „uferfränkisch",[3]) also **deutsch**."

Warum nennen die Franzosen ihren großen Karl denn nicht „Charles le Grand"? Ihr Charlemagne soll nicht das französierte Carolus magnus, sondern aus Charlemaine = Karlmann[4]) entstanden sein. So hieß der Bruder Karls. Aus „Karl" machten die Slaven einen Titel, wie die Deutschen aus Cäsar „Kaiser", aslv. Kralji, russ. Koroli, lit. Karálius = König.

Charlemagne capétien ist Philipp August von Frankreich genannt worden.[5])

Karls des Großen Vorfahren haben in den Lehrbüchern der Weltgeschichte unberechtigte Beinamen. Pippin von „Landen" muß der „Ältere", Pippin von „Heristal" der

[1]) Hertslet, Treppenwitz S. 268.
[2]) Giesebrecht V, 2. S. 480.
[3]) Dahn a. a. O. I 2, S. 305.
[4]) Andresen, Volksetym. S. 47.
[5]) Capefigue, Hist. de Phil. — Aug. 1829.

„Mittlere“ heißen.[1]) Erst Karl d. Gr. läßt sein Heer in „Herstelle“ in Sachsen lagern 797. Pippin „der Kurze“ erhielt dieses Prädikat durch Verwechslung mit dem Mittleren.[2]) Sein Vater Karl empfing den Beinamen „der Hammer“ von den Austrasiern. Denn die Romanen haben denselben bald mit „martellus“, bald mit „tundites“ von tundo stoßen übertragen. Er heißt so nicht als Besieger der Araber, sondern als „Zerschmetterer“ der „vielen kleinen Gewaltherren (tyranni), welche in der meisterlosen Zeit der letzten Jahre in Gallien so vielfach aufgewuchert waren.“[3]) Die Biogr. univ. Paris 1813. t. 8. p. 92 faßt Martel = Martin. Auch der Schwiegersohn Rudolfs von Habsburg, Karl von Anjou-Neapel, hatte den Beinamen „Martell“. Und die Familie des Mattathias († 166 v. Chr.) hat ihren Beinamen Makkabäer vom hebr. Makkab = Hammer.

Wenn Pippin der Kurze als Patricius von Rom gesalbt wurde, so wurde er damit „voget“ von Rom, Schirmvogt der Kirche. Der sonderbare Titel, welchen Konstantin d. Gr. geschaffen hatte, war auch schon Odoaker und dem Burgunder Gundobad von den byzantinischen Kaisern verliehen, welche damit diese zu Stellvertretern in der provincia Italia ernannten. Mit dem altrömischen Patrizier hat der Titel nur den Namen gemein. Siehe oben S. 57.

Der tapfere „Roland“ der karolingischen Heldensage, der Paladin,[4]) welcher im Thale von Roncesvalles fällt, ist in der Geschichte thatenlos.

Die in niederdeutschen Städten vorhandenen „Rolandssäulen“ verdanken nicht ihm ihren vielbesprochenen Namen. Während man es als „Ruhewart“ zu erklären versuchte,

---

[1]) Dahn a. a. O. I 2, 169 und 209.
[2]) Hahn, Jahrbb. d. fränk. Reichs v. 741—752. Berlin 1863.
[3]) Dahn, a. a. O. S. 231.
[4]) Der Titel Paladin (palatinus) ist auch übertragen worden auf den ehem. Statthalter in Ungarn und die Großen Kaiser Wilhelms I.

deutete es Zöpfl[1]) als „Rotlands-Säule", d. h. eine auf dem roten Land, auf der Blutgerichtsstätte errichtete Säule, also eine Gerichtssäule, „eine als Wahrzeichen des Gerichtes errichtete Bildsäule", welche später auch „Wahrzeichen des Weichbildrechtes" ward.[2]) Bekanntlich heißt speziell Westfalen das Land der „roten Erde". Dieser Ausdruck soll nach Lindner[3]) „nicht früher als 1490" vorkommen, aber erst in den Mund des Volkes übergegangen sein durch die im J. 1546 abgefaßte Westfälische Gerichtsordnung, wo der Schluß von § 24 der Ruprechtschen Fragen also lautet: „Wann alle Schöpfen sollen gemacht werden auf der roten Erde, das ist zu Westfalen". Lindner faßt den Ausdruck mit anderen als hergenommen von der Farbe des Erdbodens, während Esselen u. a. „rot" durch „rauh" erklären, so daß „rote Erde" gleichbedeutend wäre mit „unter freiem Himmel". Zöpfl[4]) nimmt auch Rugref = Rotgraf, d. h. denjenigen, welcher den Blutbann hat. Andere deuteten dieses Wort als „Graf in rauher Gegend" (Comes rochensis, auch falsch hirsutus, pilosus). Selbst die „roten" Kaiser Otto I. und II. sind durch diese Benennung in den Ruf von „Blutvergießern" gekommen.[5]) Der Beiname kommt indes nur Otto II. zu von seiner rötlichen Gesichtsfarbe, die auch seinem Vetter Konrad eigen war. Alle Geschichtchen, die sich an das Wort „Sanguinarius" knüpfen, sind ätiologische Mythen. In einer hübschen Abhandlung hat Fr. Böhmer[6]) den Nachweis versucht, daß die rote Farbe in der That Symbol der Gerichtsbarkeit

---

[1]) Die Rulands-Säule. Leipz. u. Heidelberg 1861. S. 120.

[2]) Janssen, Böhmer III, S. 434, „Bannerhalter". Auch der Gerechtigkeitsbrunnen in Frankf. a. M. soll einst ein solcher gewesen sein.

[3]) Die Veme. Paderborn. Schöningh. 1888. S. 465.

[4]) a. a. O. S. 118.

[5]) Zöpfl, a. a. O. S. 104.

[6]) Die rote Thüre zu Frankfurt a. M. Archiv f. Frankf. Gesch. und Kunst. I. H. 3. S. 117. 1844 und J. Janssen, Böhmer. III. S. 432 ff.

sei, und führt aus einer Urkunde der Grafen von Dietz vom J. 1348 den Ausdruck „rote Erde“ als gleichbedeutend mit Stadtgemarkung oder Stadtbann an. Das später als „Lügenfeld“ bezeichnete „Rotfelth id est rubeus campus“, auf welchem Ludwig der Fromme mit seinen Söhnen und dem Papste zusammentraf, kann nicht wohl zum Beweise benutzt werden, da die Worte „als frühere Bezeichnung des Ortes bisher aller handschriftlichen Begründung“ entbehren und „also bis auf weiteres aus unseren geschichtlichen Darstellungen verschwinden müssen“.[1])

Die sogenannten „Ruländer“ sind eine Traubensorte, welche nach der Volkssage ihren Namen von einem Speierer Weingutsbesitzer erhalten haben sollen. Sie ähneln den Burgunder Trauben und stammen wohl aus dem Welschland, dessen Bewohner als „Rotwelsche“ in übeln Ruf gekommen sind. So mag hier „Rotland“ das welsche Land sein.[2]) „Rot, Rotar“ aber bedeutet in der Gaunersprache „Bettler“. Es ist ein echtes „Geschichtsel“, was dem Feinde alles Geschichtsels passiert, das Wort rotwelsch „vom kaiserl. Kammergericht zu Rottweil“ abzuleiten, „weil dasselbe ein solches Mangdeutsch geschrieben, was seinen Gerichtseingesessenen kaum zu verstehen gewesen“.[3])

Weil Karl d. Gr. den spanischen Feldzug unternahm, machte ihn die Sage schon am Ende des 10. Jahrhunderts zum „ersten Kreuzfahrer“.

Als Karl 773 gegen die Langobarden zog, wählte er selbst den Weg über den Mont Cenis; einen Teil der Truppen sandte er über den Jupiterberg, den alten mons Poeninus.[4]) Von dem Führer dieses Heeres, Bernhard, dem

---

[1]) Waitz, Über die Überlieferung der Annales Bertiniani. Sitzgsber. d. Kgl. pr. Ak. d. W. 1883. V. S. 119.

[2]) Zöpfl, Die Rulands-Säule. 118.

[3]) Jahn, Sämtl. Werke. II 2, 670.

[4]) Hannibal zog über den kleinen Bernhard. Der Poeninus hat schwerlich vom Poenus den Namen; wohl aber der „Frankensteig“ von den Franken. Napoleon I. überschritt den gr. Bernhard.

Oheim Karls, wird wohl der große Bernhard seinen Namen erhalten haben. Gewöhnlich wird der Berg indes „St. Bernhard“ genannt, nach dem hl. Bernhard von Menthon, der auf demselben im 11. Jahrh. ein Hospiz stiftete. Das „Bernhardsspital“ wird zuerst c. 1151—54 im Itinerarium Nicolai erwähnt.

Der „Brenner“ hat seinen Namen schwerlich von einem Brennus der Gallier, sondern ist eher ein Brennus.[1]) Gerade die Namen in den Alpen sind vielfach keltischen Ursprunges.

Der Apostel der Deutschen erhielt nicht von dem Papste den Namen Bonifacius = Wohlthäter, wie dies mit der dazu gehörigen hübschen Legende in vielen Geschichtsbüchern noch immer angegeben wird, sondern hieß bereits, ehe er zum ersten Male nach Rom kam, wahrscheinlich mit seinem Klosternamen Bonifatius, was lat. Übersetzung von Winfrid ist (bonum fatum, vgl. Bonaventura).[2])

Hier mögen die vielfach nicht oder falsch verstandenen Begriffe besprochen werden, welche durch das Auftreten Muhammeds in die Geschichte kamen.

Die von dem Propheten gestiftete Religion, der „Islam“,[3]) bedeutet soviel wie „Hingebung“ nämlich an Gott von salima = er ergab sich (Gott).[4]) Schiller bildete in seinem Aufsatz „die Sendung Mosis“ das Wort „Islamismus“. Moslemûna vom Sing. moslem sind die Gläubigen. Aus dem ital. musulman wurde „Muselmann“ durch Anlehnung an unser „Mann“. So gebraucht J. G. Jakoby in seinen Gedichten „Talismann“ neben „Talisman“.[5]) Aug. von Platen hat in den „Abbasiden“ einen neuen Plural gebildet „Mosleminen“. Das Gesetzbuch der Araber, der „Koran“ = das zu Lesende (vgl. das lat. legenda)

---

[1]) s. oben S. 7.

[2]) Will, Hist. Jahrb. der Görres-Ges. I 264.

[3]) John Mühleisen Arnold, Der Islam. Übersetzung. Gütersloh, Bertelsmann. [4]) Vgl. Jerusalem.

[5]) Von pers. tilismân = Zauberbilder.

ist erst von dem „Chalifen“ = Nachfolger Abubekr zusammengestellt und später noch umgestaltet.[1]) Die dazu niedergeschriebene Tradition, die Sunna, wird von den Schiiten oder Aliten nicht anerkannt. Der „Anbetungsort“ ist arab. mesdijd, deutsch Moschee aus dem ital. moschea. Das Wort allâh für Gott ist nicht aus dem hebräischen el entlehnt, sondern jedenfalls altarabisch, entstanden aus al' ilâh = der Gott.[2])

Die „Osmanen“ sind ein finnischer Stamm, der 1299 unter einem „Eroberer“ d. i. Osman ein Reich in Kleinasien gründete. „Türken“ sind „Räuber“.

„Mameluken“, schon im 16. Jahrh. gebräuchlich, waren als Christen geborene, im muhammedanischen Glauben erzogene Leibwächter der ägyptischen Sultane.[3]) Das arab. mamlûk von malaka herrschen, heißt „Sklave“. Die vermittelnde Sprache ist das Italienische, wie meistens bei diesen orientalischen Begriffen. „Mameluken“ bedeutet auch „Mestizen“.

Die Verschnittenen haben ihren Namen von dem griech.-lat. eunuchos her = Betthalter, Bettwächter. So findet sich das Wort schon bei Herodot 8, 105.

„Mahdi“, welcher der ägyptischen Herrschaft im Sudan ein Ende gemacht hat, ist kein Name, sondern es bedeutet = Regierer. Daß ein solcher kommen werde, um die Macht der Moslem in vollem Glanze wieder herzustellen, sollte eine Prophezeiung Muhammeds sein. Der zuletzt erschienene ist weder der erste noch der letzte. Bereits im Anfang des 10. Jahrhunderts galt unter den schiitischen Fatimiden als Mahadi ein gewisser Obeid Allah, ein Nach-

[1]) Alcoran ist zugleich der Titel einer Schmähschrift des Ex-Franziskaners Erasmus Alberus 1542 gegen seinen früheren Orden.

[2]) Nöldeke: Elohim, El. Sitzgsber. d. Kgl. pr. Ak. d. W. 1882. LIV. S. 1190.

[3]) Vgl. andere Leibgarden wie Prätorianer, Strelitzen, Hartschiere (ital. arciero Bogenschütze). Die Janitscharen (türk. jenî-tsjeri = neuer Soldat) haben nichts mit „Scharen“ gemein, wie einige Geschichtschreiber glaubten, indem sie „Janitschaaren“ schrieben.

komme von Ali und Fatme, der Tochter des Propheten. Dieser erste Chalif der Fatimiden starb 934. Sein zweiter Nachfolger Ismael Abu Thaher hat den Beinamen Almansur = Sieger, ein Ehrentitel, der öfters vorkommt. So heißt auch der berühmte Bruder des Abul Abbas', der „Chalif von Bagdad" Abu Giafar Almansur (754—775). Ist es Mißverständnis oder Absicht, wenn Heinrich Heine in seinem Romanzero 2. Buch „spanische Atriden" das Unding „Alcanzor" aus alcazar Schloß und dem Namen Almansor bildet? — Harun al Rachid ist „der Gerechte".

Die Araber haben unleugbar einen großen Einfluß auf die Kultur des Abendlandes geübt. Ihre Bedeutung für Mathematik, Astronomie und Geographie ist unbestritten. Viele Erfindungen aber werden fälschlich deshalb, weil sie arabische Namen, zum Teil sogar scheinbar arabische, tragen, den Arabern zugeschrieben, während diesen nur das Verdienst ihrer Vermittlung zukommt, wie bei den Ziffern, dem Zahlensystem, der Algebra, der Bussole, dem Alkohol u. a., so auch bei der Chemie und der meist gleichbedeutend gefaßten Alchemie, der Goldmacherkunst, mit welcher sich seit Konstantin d. Gr. so mancher Geist und Fürst vergeblich abplagte.

Scheinbar ist das Wort Alchemie arabisch, aber nach Alexander von Humboldt hat die geheimnisvolle Wissenschaft, welche von der Zersetzung und Verwandlung der Körper handelte, ihren Namen von dem Lande, in welchem sie zuerst, längst vor dem Einfall der Araber, eifrig betrieben wurde, Ägypten, was nach Plutarch[1]) *χημία* (cham koptisch = schwarz) hieß. Die Chemie ist also wörtlich die „schwarze Kunst". Dieser Ausdruck aber ist Übersetzung des aus *νεκρομαντεία* (= Totenbeschwörung) verdorbenen Nigromanzie, in welchem man niger (schwarz) fand. Ältere Etymologieen knüpften an die Person Chams an; andere führten das Wort zurück auf ein *χυμεία*, was

[1]) Is. et Osir. 33.

bei Suidas vorkommen sollte. Das leitete man von χυμός = Saft ab. Aber 1. hat die Chemie sich mit den Metallen und nicht mit den Pflanzensäften zu beschäftigen, 2. ist χυμεία ein Schreibfehler.

Der arabische Artikel al ist erst später zugesetzt, „um dem Worte eine größere Wichtigkeit zu verleihen, wie das in mehreren Fällen geschehen ist“ [1]) z. B. in Alembic (ἀμβίκα = Destillierhelm), Alembroth (ἄμβροτος unsterblich, Salz der Weisheit), Alkahest (καύστης = Verbrenner), ein „eingebildetes allgemeines Auflösungsmittel, nach welchem die früheren Chemiker eifrig suchten“, [2]) in Almanach, was nach Ideler schon bei Porphyrius (3. Jahrh.) vorkommt und auf ein griech.-ägyptisches Wort ἀλμενιχιακά = Kalender zurückgeht. [3])

Wieder andere leiteten eine Nebenform ἀρχημεία (frz. arquemie) von ars chymiae ab.

Auch den Namen von ἤλεκτρον für den Bernstein und damit von Elektrizität wollte man aus dem Arabischen erklären. [4]) Hier mag die Bemerkung angeschlossen werden, daß der Magnet nicht von einem Hirten Magnes, [5]) sondern von der Stadt Magnesia am Sipylus in Kleinasien den Namen hat. Aristoteles nennt den Magnet λίθος = Stein, etwa wie jetzt bei uns der Blasenstein katexochen so heißt. Ein arabisches Werk „Das Buch der Steine“ ist keinenfalls eine Übersetzung des angeblichen Werkes von Aristoteles „über den Stein“. [6])

Daß eine Menge von Namen für Stoffe oder Bekleidungsstücke dem Arabischen entlehnt ist, beweist ein Blick in die Wörterbücher von Weigand oder Kluge. Selbst unser „Mütze“ ist arabischen Ursprungs (Almucium).

Die Begründung der **septem artes** ist das Werk des **Martianus Capella aus Madaura** c. 430.

---

[1]) Poggendorff, Gesch. der Physik. S. 62. [2]) a. a. O.
[3]) Kluge, Etymol. Wtb. S. 6.
[4]) Poggendorff a. a. O. S. 32.
[5]) Plin. n. h. XXXVI, 25. [6]) Poggendorff. S. 40.

Im Gegensatz zur scriptura sacra wurden die weltlichen Wissenschaften als artes saeculares oder mundanae litterae, zum Unterschied von den des Freien unwürdigen illiberales die liberales genannt, „freie Künste“. Das Trivium, Grammatik, Dialektik und Rhetorik, und das Quadrivium, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie wurden in folgenden Memorialversen zusammengestellt:

„Gramm loquitur, Dia vera docet, Rhe verba colorat;
Mus canit, Ar numerat, Geo ponderat, As colit astra.“

Auch der Ausdruck „bildende“ Künste ist leicht mißzuverstehen, wenn man nicht an den Gegensatz „redende“ oder „tönende“ denkt.

„Politische“ Verse haben mit der Politik nur die Form, nicht die Bedeutung gemein. Man nannte so Verse, bei welchen nur die Silben gezählt wurden. „Poesie“ sind sie nach Lessings Ausspruch[1]) nicht.

Die „leoninischen“ Verse waren Hexameter, deren Mitte und Schluß sich reimten. Sie haben den Namen von einem Dichter des 12. Jahrhunderts, Leonius. In der nach der Nationalspeise der Italiener genannten maccaronischen Poesie sind Wörter moderner Sprachen in lateinischer Weise flektiert. Die ersten komischen Dichtungen derart entstanden in Italien. Das bekannteste von einem Deutschen verfaßte Gedicht ist die „Floïa, cortum versicale de Floïs, swartibus illis Deiriculis, quae omnes fere Minschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent. Auctore Griphaldo Knickknackio ex Flolandia, Anno 1593“.[2])

Aus dem Ritterwesen sind die meisten Begriffe, wie Ritter, Bube, Junker oder Page, (erst im 17. Jahrh. aus paggio ital., varlet, valet, garzun,[3]) garçon, domi-

[1]) Laokoon. XX. [2]) Genthe, Gesch. der maccaron. Poesie. 1836.
[3]) In der Bretagne heißt gars (sprich gâ) Bursche, Junge. S. Balzac, Die Chouans.

cellus, damoiseau), Knappe (armiger, scutifer, écuyer, famulus) bekannt und nicht mißverstanden. Spielerei, wie bei dem Worte pfaff, wurde mit miles getrieben, indem man die Pflichten des Ritters daran erklärte: Er soll nämlich sein magnanimus, ingenuus, largifluus, egregius, strenuus. Durch die Schwertleite von „leiten" = führen, tragen, nicht von „verleihen" wurde der Knappe zum Ritter. Das Wort Turnier kommt von tournoyer (tornare) = sich wiederholt drehen.[1]) Felonie, Treubruch, ist französiert aus dem Deutschen. fillan bedeutet schinden, geißeln (Adj. fello? altfrz. fel = grausam, gottlos).

„Wappen" und „Waffen" ist dasselbe Wort. Letzteres war Allarmruf (ad arma).

„Degen" ist das ahd. degan, thegan, = Knabe, Kriegsmann, Held. Aber der Ausdruck „Haudegen" ist von der Waffe auf den Träger übergegangen. Die Waffe stammt aus dem ital. daga, frz. dague.

Mit der Blütezeit des Rittertums erreicht auch die deutsche Dichtung ihre erste Blüte in dem Minnegesang. Das Wort wird gewöhnlich in dem engen Sinn der Liebeslyrik gefaßt. Aber das ahd. minna mhd. minne bedeutet nur Gedächtnis, Liebe jeder Art,[2]) daher die Ausdrücke Johannesminne trinken, ebenso St. Gertrude Minne trinken; nachher bedeutet es auch Geschenk. Der Minnen buoch ist das hohe Lied.

Von Minne ist auch Mignon abgeleitet, nicht von minimus, = Lieblingskind, Günstling. Das englische Minion ist eine verächtliche Bezeichnung für den Günstling eines Fürsten.[3])

Die Minnesänger stellten ihre Kunst in dreifachen Dienst, in den Gottes, des Lehensherrn (Vaterlandslieder)

---

[1]) Über die Etym. spricht schon Moscherosch, Phil. v. Sittew. Gesichte II, 4 „Turnier".

[2]) „minnen" u. „meinen" kommen von derf. Wurzel. „Freiheit, die ich meine" = liebe. (M. v. Schenkendorf.)

[3]) Schmitz, Macaulay-Kommentar. S. 105.

und den der frouwe, der Herrin. Ein adliges Fräulein wurde im MA. auch mit frouwe, juncfrouwe angeredet; Fräulein war eher der Ausdruck für eine Dirne;[1]) erst später diente er zur Bezeichnung einer adligen Dame. So bedeutet Fräuleinsteuer soviel als Prinzessinnensteuer, die bei der Verehelichung einer Fürstentochter erhoben wurde; die jetzige Bedeutung hat das Wort erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten, aber in diesem Jahrhundert wurden ledige Mädchen bürgerlichen Standes als Jungfern bezeichnet, während der Ausdruck jetzt reserviert ist für solche Mädchen, die das kanonische Alter überschritten haben oder die als Kammerzofe dienende Stellung einnehmen. Mit dem Wort Frauenzimmer bezeichnete man früher die weibliche Begleitung der Damen von höherem Stand (17. Jahrh.). Hier ist also der Aufenthaltsort auf die Bewohner übertragen, wie wenn etwa Harem für die „Weiber" orientalischer Großen steht. Ähnlich sagen wir die „Küche" für die „Köchinnen", „Besen" oder „Balken" für die Dienstmädchen. Bei dieser Gelegenheit seien die scherzhaften Bezeichnungen „Hausdrachen" und „Küchendragoner" nicht vergessen.

Wenn Heinrich Heine in seinem Romanzero hebr. Melodieen 2 sagt:

„Keine Kußrechtskasuistin
War sie, keine Doktrinärrin,
Die im Spruchkollegium
Eines Minnehofs dozierte",

so nennt er mit Minnehof wissentlich oder unwissentlich ein Ding, welches nie existiert hat.

Über das Leben zur Zeit der Minnesinger s. Alwin Schultz, höfisches Leben zur Zeit der M. und Weinhold, deutsche Frauen.

Eine seit Karl IV. üblich gewordene, verkehrte Wiedergabe des Beinamens der römischen Kaiser, Augustus =

[1]) Das alte Wort „Buhle" hat urspr. keinen zweideutigen Sinn.

erhaben, etwa dem jetzt gebräuchlichen Majestät, Hoheit[1]) entsprechend, hat den römischen Kaisern deutscher Nation den Titel „Mehrer des Reiches“ und mit zugefügtem semper „allzeit Mehrer des Reiches“ eingebracht. In demselben Sinne wurde Philipp II. von Frankreich schon von seinem Zeitgenossen Rigord als „Augustus“ bezeichnet, und jetzt wird er oft kurz Philipp August genannt.

„Augustus, der mere man“ ist dem Dichter des Annoliedes (481) wohl keine Deutung des lateinischen Ausdruckes, sondern der „berühmte Mann“.

Als Minderer[2]) des Reiches, versûmer und entglider wurde König Wenzel abgesetzt; aber nicht zu Rense, sondern bei Oberlahnstein mitten im Felde auf einem Felsen, der zum Richtstuhle erhoben war, in der Nähe der Marienkapelle, seit Vogt „Wenzelskapelle“ von „Gebildeten“, nicht vom Volke genannt, wurde das Absetzungsurteil verkündet, weil er das Reich schedelich entglidet und gemynret habe.[3])

Zu einem wunderbaren Mißverständnis ließ sich Schlosser in seiner Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung 4[b], 528 verleiten. Er berichtet nämlich, daß der Kurfürst Johann von Mainz sich nicht gescheut habe, „als Richter im Urteil den Verurteilten mit ganz gemeinen Worten zu schimpfen“.

„Er liest nämlich in der Absetzungsurkunde nicht: . . . „daz erschrecklich und unmenschlich ludet“ (in der lateinischen Version bei Obrecht 52 „quod terribiliter et abominabiliter sonat“), sondern: „daz erschrecklich . . . **luder**“ und versteht die Stelle: „und hait darumb wider sinen tytl und gelumpt geld genomen“ dahin, als habe Johann den König einen Lumpen gescholten, während sich der Druckfehler „gelumpt“ in dem Abdruck bei Pelzel statt „glymph“ (wie bei Obrecht richtig steht) aus der lateinischen Version: „contra suum titulum et aequitatem“ deutlich ergibt.

---

[1]) Vgl. Seine Heiligkeit, Durchlaucht, Excellenz, Eminenz, Erlaucht 2c.; sacratissimus hieß seit Diokletian der Kaiser.

[2]) Die fratres minores (Franziskaner) sind die Minderbrüder.

[3]) Weizsäcker, Reichstagsakten. Janssen. R. C. I 518.

So weit war denn doch die Bildung in Deutschland nicht gesunken, daß die vier ersten Fürsten des Reichs in einer öffentlichen Staatsschrift den bisherigen König ein Luder und einen Lumpen genannt hätten! Schlossers Irrtum aber verdient Erwähnung, weil er in andere Bücher übergegangen ist und sich auch in Schulbüchern findet." So Janssen in Frankfurts Reichskorrespondenz I 64.

Allerdings konnte Johann, der „ungetreue Wolf" ebenso gut schimpfen als treulos sein. So ganz verlassen war Wenzel anfangs nicht, denn die „getruwesten" Frankfurter sandten ihm nach seiner Absetzung noch Boten in schuldiger Treue. Diese fragte er, „Wo Clemme (d. i. Clemens, Ruprechts Beiname) wäre, der sich einen Römischen König schriebe?" und erklärte: „Ich will das rächen, oder will darüber tot sein, er muß als Dieb herab, wie er hoch auf den Stuhl gesetzt ward". Bei St. Wenzel schwur er, er wollte ihn tot stechen oder selbst tot von ihm gestochen sein. Und der bärtige Jost von Mähren sprach: „Wir wullen daz rechen, odir ich enwil nirgen ein har in myme barte behalden".[1]) Und dabei blieb's! Er wußte nicht „waz darzu thun."[2])

Wie semper bei Augustus steht, so ist es scheinbar mit frei zusammengesetzt in der Bezeichnung Semperfrei für „reichsunmittelbar". Aber das Wort heißt ursprünglich sentpaervrî[3]) durch Geburt zur Teilnahme am Send (Gr. σύνοδος, Versammlung) berechtigt.[4]) Die zweite Klasse der Freien waren nach dem Schwabenspiegel die „miter vrîen" = mittleren Freien, „daz sint die, die der hôhen vrîen man sint. Die driten vrîen daz sint die vrîen lantsaezen, die gebûren, die da vrî sint".

[1]) Böhmer, cod. diplom. Moenofrancofurt. 781.
[2]) Janssen, Frkf. R. K. I 79.
[3]) Mit „sonderbar", wie Böttiger, G. d. d. Volkes III 107 Anm. angibt, hängt es nicht zusammen, denn dies kommt von sunderbaere. W. Menzel a. a. O. II 77 erklärt Semperfrei falsch = immer frei.
[4]) Weigand Wtb. II 696.

„Sendboten“ ist eine Übersetzung für Apostel, und für die missi dominici Karls d. Gr. So ist auch „Santbrief“ = Sendschreiben gebildet.

„Sent“ ist zugleich das geschwächte Sanct, Sanctus, zuweilen selbst in „Zent, Sint“ verändert, namentlich im Kölnischen.

So singen die Kinder, wenn sie zum St. Martinsfeuer Holz oder Stroh betteln, am Rhein bei Bonn:

der hillige Zinter Mertes,
dat wor ene gode man,
er dheilt singe mantel
mit enem ärme man.
Mûs, mûs, komm erûs
Bring mer ein, zwei, drei bürde stroh erus.

Wer früh aufwachen will, betet abends

„Heiliger Sanct Veit
Wecke mich zur rechten zeit,
Nicht zu früh, nicht zu spät
wenn die uhr auf 4, 5 . . . steht.“

Ein Kinderliedchen beginnt:

„Wo kommen Sie her?
Von Sanktigwēr . . . .“

d. h. von St. Goar.

Dem Volk ist also die Bedeutung von Sanct nicht mehr im Bewußtsein.

Ein „Zentgraf“ aber war der Vorsteher einer „Zent, centena“.

Der Ausdruck den „Zent bezahlen“ ist nur Verschlechterung für den „Zehnten bezahlen“. Der Zehnten-Erheber ist der „Zehenter“.

Als „Zehntland“ faßt man die durch den römischen limes begrenzten, den Römern unterworfenen agri decumates jenseits des Rheines ohne Recht (Mommsen RG V 138).

„Hundgericht“ oder „Hundding“ wird mißverständlich mit „Hund“ zusammengebracht, heißt aber nur „Hundertgericht“, „Versammlung der centena“.

Einer besonderen Untersuchung bedürften die Beinamen der Könige und Fürsten. Gar manche sind verständlich, viele berechtigt, mehr aber unberechtigt, mißverstanden oder aus Mißverständnis verliehen. Von Otto dem Blutigen war bereits die Rede. Heinrich I. war weder ein „Finkler“, noch ein „Vogler“, weder ein „Städtegründer“, noch der „Erfinder der Turniere“. Heinrich II. der Heilige war nach der gewöhnlichen Vorstellung „lahm“. Aber die früheste Bezeichnung des leidenden Königs als „Claudus“ findet sich in den Gesta Trevirorum.

„Da keiner von Heinrichs Zeitgenossen und keine Quelle des elften Jahrhunderts überhaupt einen so auffälligen Umstand erwähnt, wird man ihn wohl für unbegründet zu halten haben und den Beinamen Claudus oder Hufeholz verbannen müssen“.

Giesebrecht[1]) ist der Ansicht, daß der Name durch Gottfried von Viterbo „recht gangbar“ gemacht worden sei, wie dessen Kaiserbeinamen überhaupt großen Beifall gefunden hätten. Zugleich bestreitet er die Richtigkeit der Erzählung von der Virginität Heinrichs und Kunigundens mit guten Gründen, obwohl das ganze spätere Mittelalter fest an den „jungfräulichen König“ geglaubt habe. Jedenfalls verdiente Heinrich II. eher den Ehrennamen, als die „jungfräuliche Königin“ von England.[2]) — Heinrich der „Zänker“, des Königs Vater, hieß später der „Friedfertige“. — Konrad „Kurzbold“, der treue Anhänger Ottos I., gefeiert in leider verlorenen Liedern, soll der Feind der Weiber und der Erfinder des Apfelweins gewesen sein, als welcher übrigens auch im Munde der Sachsenhäuser Karl d. Gr. gilt, weil sein Standbild auf der Mainbrücke den ihm freilich nicht zukommenden Reichsapfel in der Hand

---

[1]) Gesch. d. d. Kaiserzeit. II 607.

[2]) Allg. Weltgesch. v. Flathe. VII, 50 Lfg. S. 426. 440. 52 Lfg. 490.

hält. — Heinrich „Raspe“ ist der Rauhe, Tapfere. Es findet sich auch Henricus comes Raspe; soll das vielleicht Übersetzung von „Raugraf“ sein?

Über die Parteinamen Welfen und Ghibellinen (Waiblingen) ist oft genug gesprochen. Für die Welfen ist ein erklärender Mythus mit Welfen = jungen Hunden erfunden.[1]) Das Geschlecht ist alt. Den Namen Waiblinger erbten die Staufen von den Franken. Die Burg „Waiblingen“ lag im Remsthale.

Margarethe Maultasch, die Tochter Heinrichs von Kärnthen, soll diesen wenig schönen Beinamen von ihrem großen Mund oder ihrer Liederlichkeit haben. Aber die Erbin von Tyrol war nicht bloß reich, sondern auch schön. Sie hat den Beinamen „von Maultasch“ nach dem zwischen Meran und Botzen liegenden Schlosse.[2])

Friedrich von Meißen verdankt seinen Beinamen „mit der gebissenen Wange“ erst der späteren Sage. Seine Zeitgenossen nennen ihn den „Freidigen“ d. h. „Trotzigen, Kühnen“; daraus wurde später wieder das falsche „Freudige“.

Sehr häufig ist der Beiname „im Bart“ oder „mit dem Bart“. König „Otto mit dem Bart“, durch das Gedicht Konrads von Würzburg bekannt, ist wohl Otto I.

„Übrigens ist dieses kleine Epos nach Zöpfls Auffassung[3]) in seinem Grundgedanken ein juristischer Roman, d. h. eine romantische und gar nicht üble Paraphrase des Rechtssatzes im Sachsenspiegel I, 38, wonach der Aechter, der in einem Kriege dem König zu Hilfe eilt und vor ihm eine glänzende Waffenthat verrichtet, dadurch des Königs Huld wiedergewinnt“.

Friedrich I. ist von den Italienern als Barbarossa bezeichnet worden. Am bekanntesten ist neben diesem Eberhard im Bart, „Württembergs geliebter Herr“, von welchem die Berner Chronik sagt: „der witzig Graf Eberhard der

---

[1]) W. Menzel, G. d. D. I 293.

[2]) Über den sog. Maultaschenschutt s. die Sage in Hormayrs Taschenbuch für 1832. S. 37.

[3]) Die Rulands-Säule. S. 115.

ältere von W. genempt Bartmann“ und die Zimmersche Chronik: „der wise Herzog im Bart“.

„Den Bart ließen äußerlicher Demut willen[1]) nicht selten auch Fürsten und Grafen lang wachsen nnd erhielten daher die bezüglichen Beinamen, so z. B. Eberhards mütterlicher Großvater Kurfürst Ludwig von der Pfalz, welcher es seit dem Ritterschlag über dem hl. Grabe that, hierin wohl Eberhards Vorbild, sowie sein Schwiegervater Markgraf Ludwig von Mantua“.[2])

Auch der Stammvater des thüringischen Landgrafenhauses, Ludwig, hat den Beinamen „der Bärtige“ und Georg von Sachsen, der Gegner der Reformation. Barbatus ist schon Beiname im Geschlechte der Scipionen.

Mit Eberhard im Barte, dem „Vielgeliebten“ — dies hier in gutem Sinne gemeint — wird oft der Rauschebart oder Greiner = Zänker verwechselt. Er ist durch Uhlands Balladen einer der „gerühmtesten Helden des Mittelalters“ geworden.[3]) Sein Gegner Wolf von Wunnenstein, „der gleißend Wolf“, ist nicht der „glänzende“, sondern der „schleichende“.[4]) Die Ritterbünde hatten ihre Namen von bestimmten Abzeichen, wie die „Kroner, Schlegler, Sterner“ u. s. w.

Neben dem „alten Fritz“, dem wohlbekannten, gibt es einen „bösen Fritz“. Es war der Pfalzgraf Friedrich bei Rhein, der „Siegreiche“, der Zeitgenosse des Kaisers Friedrich III. Dieser aber ist in Wahrheit keine so arge „Schlafmütze“ gewesen, wie es nach der landläufigen Erzählung scheint.

Der „Nestor“ Joachim I. von Brandenburg war bei dem Antritt seiner Regierung erst 15 Jahre alt. Sein

---

[1]) Barbati, Bärtlinge, hießen nämlich die conversi, Laienbrüder. Als Bärtlinge (v. barte) werden auch zuw. die Scharfrichter bezeichnet. [2]) Stälin, Gesch. Württembergs. I 2, S. 604 Anm. [3]) a. a. O. I 1, 511.

[4]) Weigand, Wtb. I 701 ff. Dagegen Stälin a. a. O. I, 2, 540.

Sohn heißt vielleicht nur deshalb „Hektor", weil ein „Achilles" schon da war, Albrecht. Auch „Alcibiades" und „Attila" sind Beinamen zollerscher Prinzen. Was aber die brandenburgischen Heroenbeinamen angeht, so sind sie nach dem Urteil Ebertys[1]) „im ganzen sowenig zutreffend, daß es nicht der Mühe lohnt bei denselben zu verweilen", und das trifft auch bei den meisten anderen fürstlichen Beinamen zu. Wenn Johann Cicero zuweilen der „Große" heißt, so bezieht sich das „mehr auf seine ansehnliche Leibesgestalt, die zuletzt zu einer ganz außerordentlichen und beschwerlichen Fettigkeit gediehen" war, als auf die Größe seines Geistes und seiner Herrschergaben.[2]) So machte auch ein Chronist über Jobst von Mähren die Bemerkung: „Er galt für einen großen Mann, aber es war nichts groß an ihm als sein Bart". Auch die beiden Hussitenführer Prokop hießen nur nach Leibesgröße „groß" und „klein". Der Herzog Magnus von Sachsen heißt Magnus oder Magni = Macht.

Der Oberstallmeister am französischen Hofe hieß kurz monsieur le grand (écuyer).

Als „linke Landgräfin" wurde das Kebsweib Philipps des Großmütigen, Margaretha von Saal, vom Volke bezeichnet.

Den Charakter der Echtheit tragen meist die Beinamen, welche wie die oben angeführten, eine äußere Eigenschaft angeben oder solche, welche von einem Lieblingsausdruck des Betreffenden herrühren; denn derartige Beinamen werden noch heute im Volke täglich gegeben, besonders auch in der Sprache der Verbrecher.

Die Beteurung „Sam mir gott!" verschaffte Heinrich von Östreich, welcher 1142 Baiern erhielt, den Beinamen „Jasomirgott". Ulrich der Vielgeliebte, eig. der Wohlgeliebte, von Württemberg († 1480) hieß bei seinen Zeit-

---

[1]) Preuß Gesch. I 75.
[2]) Eberty, Gesch. d. pr. St. I 49.

genossen nach seinem Beteurungswort „Botz Nieswurtz". „Botz" ist gleich „Gotts", wie in „Potz tausend".[1]) Unverändert blieb das Wort im jüdisch-deutschen „Gottswunder!"

Der Kniefall des mächtigen Friedrich Barbarossa vor Heinrich dem Löwen ist schwerlich historisch. Doch wird auch von einem solchen bei Konrad II. und bei Heinrich II. berichtet. Letzterer soll vor den Bischöfen zu Frankfurt, Konrad vor seinem Sohne zu Bamberg einen Fußfall gethan haben.[2]) Die vornehmlich im Reformationszeitalter und vor allem von den Centuriatoren stark ausgebeutete Erzählung, daß Alexander III. dem gedemütigten Kaiser Friedrich I. den Fuß auf den Nacken gesetzt habe, ist — um den Ausdruck des unbefangenen Johannes von Müller[3]) zu gebrauchen — „eine grobe Lüge".

Die Sage vom Fortleben des Kaisers Friedrich I. im Kyffhäuser bezieht sich ursprünglich auf Friedrich II. Erst durch Rückerts Ballade v. J. 1813 ist Friedrich I. Held der Sage geworden, die dann durch die Brüder Grimm Gemeingut des deutschen Volkes wurde.[4])

Unzählig sind die zur Erklärung von Orts- und Geschlechtsnamen erfundenen Sagen, die meistens auf mißverständlicher Deutung beruhen, so fast alle Wappensagen. Bekannt ist die Erzählung vom Ahnherrn der Dalberg, dem Kriegsknecht Longinus, der über den Tod des Heilandes am Kreuze entsetzt „über Thal und Berg" flieht. Die „Welser" wollten von Belisar abstammen.

Uhland hat die Sage von der Entstehung des Namens Achalm = Ach Allmächtiger zum Gemeingut gemacht durch

---

[1]) Andresen. 375. S. oben S. 106.

[2]) Giesebrecht, G. d. d. K. II 291.

[3]) Reisen der Päpste. 6. Ausg. v. 1833. Stuttg. Cotta. Bd. 25, S. 36. Reuter, Alexander III. 264 ff. 764 ff. Giesebrecht, G. d. d. K. V 2, 838 zeigt, wie die Venetianer gefabelt haben in diesem Falle. Janssen G. d. d. V. V 319.

[4]) Voigt, Die deutsche Kaisersage. Hist. Ztschr. XXVI. 131 ff. M. Brosch, d. Friedrichsage der Italiener. Hist. Ztschr. XXXV. 17 ff.

seine Ballade „Die Schlacht bei Döffingen". In Wahrheit bedeutet Achalm = Wasseralp. Man vgl. damit die Sagen von der „Wartburg", „Habsburg" a. a.

Die Bentivoglio leiten ihren Namen ab von den zärtlichen Worten der schönen Lucia Viadagola zu König Enzio: „Enzio, che ben ti voglio".

Fast jedes adlige Haus hat wohl auch seine Namenssage.

Döllinger erinnert in seinen Papstfabeln des Mittelalters S. 38 an die Sage vom Ursprung des Hauses Colonna, für welche ein Bild Veranlassung war, wie die sächsische Raute, das Mainzer Rad, die Jungfer im Wappen von Osnabrück erklärende Mythen hervorgerufen haben.

Die Vergiftungssagen sind stets mit der größten Skepsis zu behandeln. Wie oft sollen die Brunnen vergiftet worden sein! Selbst beim Ausbruch des Freiheitskrieges soll der Schloßbaumeister Raabe die Landstürmer in Berlin in der Dreifaltigkeitskirche haben schwören lassen, „die Brunnen zu vergiften". (?)[1])

Germanikus ist nicht von Piso vergiftet.[2]) Die „vulgi sermones" ließen ja schon seinen Vater Drusus durch Augustus vergiftet sein.

Die deutschen Kaiser, welche in Italien starben, wurden zum Teil auch vergiftet, aber nur nach der Sage, so Otto III., Heinrich VI., Heinrich VII., auch der Landgraf Hermann v. Thüringen. Wenn Otto III. von der Witwe des Crescentius, Stephania, in ihre Liebesnetze verstrickt und durch Gift ermordet worden sein soll, so gilt von ihm, wie von den übrigen, was Giesebrecht hierüber bemerkt:[3]) „Es liegt eine tiefe Wahrheit in dieser Sage, aber nicht eine Tochter Roms, sondern Roma selbst mit ihren unvergänglichen Reizen fesselte, verriet, tötete den mit der Kaiserkrone geschmückten Jüngling".

---

[1]) Eberty, pr. Gesch. VI 270 nach Förster. II 173.
[2]) Tac. Ann. II 82. Suet. Claud. 1.
[3]) G. d. d. K. I 2, 761.

In meiner Abhandlung „Über die naſſauiſchen Chroniſten“ [1]) S. 24 habe ich gezeigt, wie die ſagenhafte Nachricht von der Vergiftung Heinrichs VII. in die Quellen ſpäter eingeſchoben worden iſt. Die Nichtigkeit der Sage iſt längſt erwieſen. [2])

Die Giftmiſcherei der Jeſuiten iſt eine ſo jammervolle Verleumdung des Ordens, daß kein Wort darüber zu verlieren iſt. Auch Papſt Clemens XIV. iſt kein Opfer derſelben geworden. [3])

Doch dieſe Fabeleien gehören nicht hierher. Nur des Todes von Günther von Schwarzburg müſſen wir gedenken. Nach der Limburger Chronik ſoll ihn der Arzt Freydank vergiftet haben, aber von ihm gezwungen worden ſein, den Reſt des Giftes zu trinken. Das letzte Wort Günthers ſoll gegen die Wittelsbacher gerichtet geweſen ſein: „Ich wollte 1000 Tode ſterben, wenn ihr nur Judaſſe heißen müßtet bis in Ewigkeit“. W. Menzel [4]) glaubt an die Geſchichte, denn er ſagt: „Sentimentale Frankfurter haben alles, was die Mörder damals ſchon zu Freydanks Entſchuldigung erſonnen, wieder aufgewärmt“. Zwar Frankfurter, aber kein ſentimentaler, muß ich doch auch Freydank in Schutz nehmen. Die Quelle zur Nachricht von der Vergiftung iſt die mißverſtandene Inſchrift, welche ſich auf dem ſchönen Grabſtein im Frankfurter Domchor befindet:

Falsch undrowe schande tzymt,
Des [5]) stede drowe schaden nymt.
Undrowe kain gewinnes hort,
Undrowe falsch mit giftes wort.

Das giftes hat die ganze Erzählung verurſacht. Statt kain iſt übrigens wohl nam zu leſen.

---

[1]) Gymnaſialprogr. von Wiesbaden. 1882.
[2]) Neues Archiv V, S. 179. Forſchungen XVIII. S. 570 u. a. Schriften.
[3]) Hergenröther, Kirchengeſch. III, 511. Wetzer-Welte. K. L. 3, 507. [4]) G. d. d. II 192. [5]) = davon.

Günther hatte ja schon vor Eltville im Rheingau liegend abgedankt. Warum hätten ihn die Wittelsbacher aus dem Weg räumen sollen? Eltville, im Volksmund zu Ellfeld verdeutscht, mag von Altavilla kommen. Sicher heißt es nicht „Eltweil", wie das vielgelesene Bilderbuch von Stacke[1]) angibt.

Mitunter weiß die sogenannte Geschichte selbst von folgenschweren Mißverständnissen zu berichten. Ein solches Wandermißverständnis soll den unglücklichen Ausgang von Kämpfen erklären.

Die Niederlage der Christen in der Mongolenschlacht auf der Wahlstatt 1241 wird auf die Polen geschoben, welche den Zuruf Zabijejcie = schlagt tot als Zabiezcie = fliehet verstanden hätten.

Als Maximilian 1485 seine Söldner in Brügge auf dem Markte exerzieren ließ, und diese auf Kommando die Lanzen senkten, sollen dies die Bürger für einen Angriff gehalten und den König deshalb gefangen genommen haben.

Ähnliches soll bei der Belagerung von Magdeburg durch Moritz 1548 vorgekommen sein. Die Bauern — so heißt es — verstanden das Kommando „fällt die Spieße" = laßt sie fallen und liefen davon.[2])

Das „letzte Wort" von Johannes Hus ist ein hübscher Beweis, wie aus Namen Sagen entstehen. Hus soll bekanntlich im Scheiterhaufen gesagt haben: „Die Gans ist ein schwaches und zahmes Tier und erhebt sich nicht zu hohem Fluge: aber stärkere Vögel, Falken und Adler, werden nach ihr kommen und werden, sich hochschwingend, alle Schlingen durchbrechen". Nach anderer Fassung sprach Hus in Versen:

„Nach der Gans wird kommen ein Schwan,
Den werd't ihr müssen leben lan".

---

[1]) Deutsche Gesch. I 619.
[2]) W. Menzel, G. d. D. 3, 126.

Luther erzählt diese Historie in seiner „Glosse“ 1531[1]): „St. Johannes Huß hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängnis im Böhmerland schrieb: Sie werden itzt eine Gans braten (denn Huß heißt eine Gans), aber über 100 Jahren werden sie einen Schwanen singen hören, den sollen sie leiden; da soll's auch bei bleiben, ob Gott will“. — Auf die Bedeutung des Namens Hus spielte bereits Wenzel an, als er zu Erzbischof Sbinko äußerte: „Diese Gans legt mir goldene Eier und ist mir nützlicher als ihr Kapaunen, die ihr darüber kräht“.

Bereits Sokrates hat von einem Schwan geträumt, der nach ihm käme, Platon. (Diog. Laert. Plat. 7.)

Alle diese Erzählungen von kommenden „Größeren“ oder gar „Rächern“ sind Erfindungen nach einer Schablone. Das Husitische Wort ist so unhistorisch, wie das Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor (Verg. Aen. 4, 625) des gr. Kurfürsten von Brandenburg.

„O sancta simplicitas“ hat Hus schwerlich gesagt, denn er betete. Woher das Wort stammt, ist zweifelhaft. Es wird wohl ein alter Witz sein aus mittelalterlichem Studentenkreis und Analogie nach wirklichen Heiligennamen, wie Felicitas, Charitas u. ä. „Du liebe Einfalt“ ist volkstümlich und in der Litteratur verwandt.[2])

Die Parteinamen der Husiten dürfen nicht unerwähnt bleiben, da auch sie öfters nicht verstanden worden sind. Die Husiten heißen Calixtiner[3]), weil sie auch den Empfang des Blutes forderten, den Kelch (calix), also das Abendmahl unter beiderlei Gestalten (sub utraque specie), daher auch Utraquisten genannt. Als Ziska im Lager vor Przibißlav 12. Okt. 1424 an der Pest starb, trennten sich die Husiten in mehrere Parteien, in die Taboriten „die Eiferer

[1]) Erl. Ausg. 25, S. 87 f.

[2]) Schubart, „Mährchen“.

[3]) Calixtinum pactum, das Wormser Konkordat v. 1122, durch welches der Investiturstreit beigelegt wird, hat seinen Namen von Papst Calixtus II.

für Gottes Gesetz",[1]) die Anhänger des großen Prokop, welche sich nach einem „Tabor" genannten Berg im Bechiner Kreise so bezeichneten, die Orphaniten (Waisen) unter dem kleinen Prokop, Niklas von Pilgram, Peter Payne, die wilden Horebiten, nach einem Berge bei Trzebechowitz, unter Ambros von Hradecz, und die ganz revolutionären Adamiten, welche zum Urzustand zurückkehren wollten und den Kommunismus lehrten. Am gemäßigtsten waren die „Prager", die Gebildeten. „Böhmen" sind dem Franzosen „Zigeuner".

Aus jener Zeit der böhmischen Unruhen,[2]) der wandernden Dörfer, stammt wohl der Ausdruck „böhmische Dörfer".[3]) Freilich sagt man auch spanische Dörfer und Schlösser. Beiläufig mag an die Volkswitze in Zusammensetzungen erinnert werden,[4]) wie „Zorn-dorf", „Hadersdorf", u. a., die ähnliche Bedeutungen haben, wie vom „Stamm Nimm" u. s. w.

W. Menzel[5]) vergleicht mit Recht die hussitische Bewegung mit der franz. und der engl. Revolution.

„Im Hussitenkriege — sagt er — krystallisierten sich die Parteien nach demselben Naturgesetz, wie später in der englischen und französischen Revolution. Den Anfang machten die feierlichen Erklärungen des böhmischen Landtags — des englischen Parlaments — der französischen Nationalversammlung. Dann folgten die Volkstumulte, die Republik, die Hinrichtung des Königs. Dann trennten sich die Gemäßigten von den Fanatikern (Taboriten — Independenten — Jakobiner) und unter den letzten schweiften einige bis zum Äußersten aus (Adamiten — Millenarier — Atheisten). Ein Feldherr gelangte zur Obergewalt (Ziska — Cromwell — Napoleon). Der Krieg erschöpfte endlich die Kräfte. Die

---

[1]) Höfler, Geschichtschreiber der husit. Bewegung I 388.
[2]) Mit „böhmischem Unwesen" bezeichnete man später den böhmisch-pfälzischen Krieg v. 1621.
[3]) Schon im Roman „Simplicissimus".
[4]) s. Dan. Sanders, Ergänzungs-Wörterb. S. 154.
[5]) Gesch. der Deutschen in 5 Bden. II 298. Anm.

Gemäßigten triumphirten und bereiteten die Restauration vor, mit der alles wieder ins alte Geleis kam, die aber doch viele Mißbräuche abstellte." Mit den Husiten wurde am 30. Nov. 1433 eine scheinbare Einigung erzielt durch die auf dem (nicht ökumenischen) Konzil von Basel zugestandene Bewilligung der Kommunion unter beiden Gestalten und der modifizierten 3 übrigen „Prager Artikel". Diese Vereinbarung nannte man „Baseler Compactaten". Der Frieden dauerte nicht, denn die Mehrzahl der Böhmen war mit diesen Zugeständnissen nicht zufrieden.

Schlimmer aber war, daß das „böhmische Gift" auch das gemeine Volk in Deutschland ansteckte, die besitzlose Masse der Bauern und Ritter.

Schon 1431 erhoben sich die Bauern in der Umgegend von Worms. Bald wurde der „Bundschuh",[1]) der Schnürschuh der Bauern, der 1437 in Straßburg als Zeichen des Aufgebotes gegen die Armagnaks aufgepflanzt worden, Bundeszeichen der Aufrührer. Das Zeichen wurde dann metaphorisch für die Empörung selbst angewandt.[2])

Die „armen Leute"[3]) hieß man der „arme Konrad", was das Volk scherzweise faßte als den, der „keinen (koan) Rat" weiß. Die Mitglieder des Bundes aber erhielten zum Scherz Lehen auf dem Hungerberge, in der Fehlhalde und am Bettelrain. „Sackmann" ist soviel als Plünderung. „Bettelsack" ist jetzt in persönlichem Sinn gebräuchlich.

Neben „der arme Konrad", womit besonders der Aufstand von 1514 gegen den „Herzog und Henker von Wirtemberg"[4]) bezeichnet wurde, kommt auch „der arme Heinrich" für Bauernaufstand vor, während sonst „der

---

[1]) Die kreuzweise übereinander geschnürten Riemen sollen schon Bundeszeichen der Waldenser gewesen sein. Vgl. Grimm, Wtb. II 522.

[2]) Über die Sache s. Janssen G. d. d. V. II 397. Über die Redensart „Et cetera Bundschuh" Liebrecht in Pfeiffers Germania 5, 482 u. Ztschr. f. d. Kulturgesch. 1872. 354.

[3]) Stälin, Wirttemb. G. 4, 99. Note 3.

[4]) Janssen a. a. O. S. 406.

arme Heinrich" die anziehende Erzählung von Hartmann v. d. Aue ist. „Der gute Heinrich" ist das bekannte Chenopodium.

Dem „armen Konrad" in Deutschland entspricht die „Jacquerie" von 1358. Der Anführer der Bauern Guillaume Caillet soll den Beinamen Jacques Bonhomme gehabt haben. Daher soll der Spottname für das niedere Volk stammen. In Wahrheit ist wohl das Umgekehrte der Fall. Auch jetzt bezeichnet man noch manche Berufsklassen oder Stände mit bestimmten Vornamen. Kutscher, Hausknechte und Diener sind allgemein „der Johann",[1]) Dienstmädchen „die Lies", scherzweise auch „Mechtild", an „Magd" anklingend, die Zuhälter „Louis".[2]) Die französischen „Jakobiner" von 1789 haben den Namen vom Klublokal, dem ehemaligen Jakobskloster von Paris. Ursprünglich nannten sie sich selbst „französischer Revolutionsklub" und „Klub der Konstitutionsfreunde".[3])

Der Name „Karsthans" wurde Bezeichnung für die aufwiegelnden Pamphlete gegen die Geistlichkeit, wie sie dem Bauernkrieg vorhergingen. Am berühmtesten wurde der aus dem Sickingenschen Umsturzkreis hervorgegangene „Neue Karsthans".[4]) Der Name ist übertragen von einem berüchtigten Laienprädikanten, der namentlich die Gegend am Oberrhein unsicher machte. Er war ein „laisch Mensch" (laicus), ein „schweifender Mensch", der, wie es in einem

---

[1]) Münz in Annal. d. nass. Alt. X. 1870.

[2]) Zur Zeit Ludwigs XIV. rechneten es sich deutsche Fürsten zur besonderen Ehre, sich Louis zu nennen z. B. Christian von Mecklenburg (1663). — Louis in der jetzigen Bedeutung ist in Frankreich nicht gebräuchlich. Das Wort coquotte (etwa seit 20 Jahren im Volksmund) ist urspr. ein Lockruf für die Hühner.

[3]) Th. Carlyle, D. franz. Revolution übers. v. P. Fedderssen. 2. Aufl. (Erman). II, 33.

[4]) Janssen II 190. Schade, Satiren und Pasquillen 2. Karsthans war ursprünglich Arzt und hieß Hans Maurer. Röhrichs Mitteilungen 2. S. 31. Schreiber, Gesch. d. Stadt Freiburg 3. S. 293. Baur, Deutschland in den Jahren 1517—1525. Ulm. 1872. S. 73–85. Daneben wird gebraucht „Kegelhans".

Straßburger Bericht heißt, „in der Stadt Straßburg Rumor und Faction wider alles ehrbar Volk bewegend, reitzend und verschaffend, die Menge des Volkes zu den Gassen und den Straßen versammelt und daselbst viel ungeschickte, irrige und ketzerische Dinge gelehret“ hatte.

Der im Bauernkriege oft vorkommende Ausdruck „in hellen Haufen“ oder „die hellen Haufen“ heißt nicht, wie Heinsius u. a. erklärten in „ganzen“ Haufen,[1]) sondern wie bei dem Ausdruck „heller Aufruhr“ bedeutet „hell“ = schallend, sich schnell bewegend, augenscheinlich, offen. „Hellebarde“ aber ist gleich „Helmbarde“, Helmbrecher.

Volksaufstände“ erhalten oft in eigentümlicher Weise Namen, die später nicht ohne weiteres mehr zu verstehen sind.

So heißt der bekannte Nikaaufstand, richtiger das Gemetzel der „Blauen“ unter den „Grünen“ in der Rennbahn von Konstantinopel (532) von dem Feldruf *νίκα* = „siege“.

Der Münchener Maitumult vom J. 1844 wurde doppelsinnig als „Bierauflauf“ bezeichnet. Der Sturm auf die Brauereien Frankfurts im J. 1873 heißt der „Bierkrawall“.

Die aufrührerischen Bocchesen machte der Wiener zu „Bockeseln“.

Der Aufstand, welchen die Berliner 1442 wegen der Verwaltung der Stadt gegen Friedrich II. von Brandenburg, den „mit den eisernen Zähnen“ erhoben, ist „der Berliner Unwille“.[2]) Ihren „letzten Unwillen“ gab in ihrem Testamente kund die arme Charlotte, Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, welche der Maitresse Luise von Degenfeld den ihr gebührenden Platz einräumen mußte.

---

[1]) niederländ. heel = heil, ganz. engl. whole, norweg.-dänisch heel z. B. hele Folket = das ganze Volk.

[2]) Ein „Berliner“ aber ist ein Gebäck, eine „Berline“ eine bes. Art Kutschen.

Euphemismen wurden gerne bei dem unehrlichen Handwerk des Raubrittertums angewandt. Das Leben aus dem „Stegreif“ (Steigbügel) wurde zum adligen Handwerk. Galt doch in Westfalen der Spruch:

Ruten, rowen, daten,[1]) is gheyn schande,
dat doynt de Besten von dem Lande.

Dagegen soll der Bauer gesagt haben:
Hangen, raden, koppen, stecken in, is gheyn sunde;
were dat nit, wyen behalten niet in dem munde.

Die Wegelagerer hießen „Strauchritter, Buschklepper“ (kleppen = schnell laufen)[2]), in Brandenburg „Traber“. Ihr edeles Handwerk bezeichneten sie als „Nahmen, Zugriffe, Überfahrungen.“[3])

Die „Schnapphähne“, „Landstürzer“, „Marodeurs“ oder „Merodebrüder“ waren die raubenden, mordenden, marternden[4]) Parteigänger des dreißigjährigen Kriegs. Simplicius Simplicissimus (Tl. 1, Buch 4, cap. 13) leitet das Wort von dem Kommandanten Merode[5]) ab, aber es kommt vom französischen maraud = Bettler, homme de rien, va-nu-pieds[6]) und ist bereits vor dem dreißigjährigen Krieg in Gebrauch gewesen, wie der Dictionnaire von Robert Estienne vom J. 1549 beweist.

Die Seeräuber des Mittelalters haben zahlreiche Namen, die oft gar nicht an ihr Gewerbe erinnern. So heißen die mecklenburgischen Kaper „Victualienbrüder“ (Vitalienbroder).[7]) Die Jomswikinger sind die Seeräuber von Jomsburg (Jumne, Julin, Vineta?) Die „Korsaren“ des Mittelmeeres haben von corso (lat. cursus), dem Kreuzen des Schiffes ihren Namen. Die „Rifpiraten“ heißen nicht

[1]) Reiten, rauben, töten.
[2]) Andere deuten es als „Buschklopfer“.
[3]) Über das Treiben der Reichsritterschaft zu Beginn des 16. Jahrh. s. Janssen I 560 ff.
[4]) The lamentations of Germany 1638.
[5]) H. Hallwich, Gestalten aus Wallensteins Lager und dessen Joh. Graf Merode. [6]) Scheler, dict. D' Etym. fr. S. 288.
[7]) Storm, Engl. Philol. I 90.

nach dem „Riff", sondern nach dem „Rif", einem Seitenzweig des Atlasgebirges, welcher der ganzen Küste den Namen gibt. Das Wort Rif selbst ist nichts weiter als das lateinische ripa = Ufer, was in die Sprache der Berbern Aufnahme gefunden hat. Die Rifbewohner sind demnach Ripuarier, aber sehr gefährliche Küstenbewohner für die strandenden und landenden Seefahrer, wie dies noch in unseren Tagen Prinz Adalbert von Preußen erfuhr.

„Flibustier" sind die Leute der Bemannung eines flibot, eines kleinen besonders zum Häringsfang gebrauchten Schiffes; daher kommt fributier und deutsch „Freibeuter".

Mit diesen Seeräubern stellt der Turnvater Jahn noch eine ganze Anzahl anderer Räuber zusammen, wie die Pauliſten, die Bedränger der Jesuiten in Paraguay, die Bewohner der Provinz San Paulo in Brasilien. „Der Kalabrese ist der Banditenheld Italiens; die Barbets an Altfrankreichs Grenzen, die Miquelets in den Pyrenäen lauern auf Beute und Fang, wie die Raubtiere in den Höhlen". Die Miquelets (urspr. = Michaels-Wallfahrer, dann = Vagabund) waren die in den südlichen Pyrenäen hausenden Räuber; aber Miquelets français nannten sich auch 1804 französische Freikorps, welche gegen die spanischen Guerillabanden kämpften. „Die Gorallen[1]) auf den Karpathen bilden ein Wilddiebs- und Schleichhändlervolk. Unter den Schweden sind die Schonen verdächtig" u. s. w.[2])

Die britischen „Adventurers" waren keine Abenteurer im verächtl. Sinne = Glücksritter, sondern die englisch-ostindische Handelskompagnie (1600 als solche privilegiert), wie es denn urspr. überhaupt „eine ehrenvolle Bezeichnung für große Kaufleute" ist. (B. Schmitz, Ein Macaulay-Kommentar. Greifswald, Bamberg. 1870. S. 8.) Später bezeichnet man damit ganz allg. Spekulanten.

In dem Worte „Abenteuer" ist keine Spur des Begriffs enthalten, den wir demselben unterlegen. Aventiure,

[1]) richtiger Goralen. góra hóva slav. Berg.
[2]) Jahn, sämtl. Wke. I 165.

durch die höfische Poesie eingeführt, stammt vom lat. adventura = Ereignis, dann Erzählung desselben.

Ist Abenteuer ein scheinbar deutsches Wort, so ist es bei Ordalia umgekehrt. Dies scheint fremden Ursprungs und ist das echtdeutsche Wort „ordêl, Urteil". In der englischen Rechtssprache wird das Gottesurteil als wager of battle = Duell (duellum = bellum) bezeichnet.

Mit dem Worte „Kompagnie" wurde zuerst in Frankreich die plündernde Söldnerschar Arnolds von Cervoles, des sogenannten „Erzpriesters" bezeichnet (1359). Später hießen die Söldnerscharen überhaupt les compagnies franches, les grandes compagnies.

Abgesehen von der jetzigen Bedeutung für eine Truppenabteilung von bestimmter Stärke, hat es seinen ursprünglichen Begriff „Gesellschaft" behalten in den Bezeichnungen für „Handelsgesellschaften", wie die historischen Kompagnieen in Ostindien, am Senegal, in Westindien, am Mississippi u. s. w.

Quartier ist ein vieldeutiges Wort, für welches Fr. L. Jahn wieder das deutsche „Einlager" einführen wollte.[1]) Im dreißigjährigen Krieg kam es zur Bedeutung von „Gnade, Schonung". Im Kriege von 1866 aber wurde es komischer Weise zum Schimpfwort in der Zusammensetzung „Hauptquartier", weil das bairische Hauptquartier durch seine Unthätigkeit in Verruf gekommen war.[2])

Das „fremde" Kriegsvolk, welches 1444 von Kaiser Friedrich III. aus Frankreich herbeigezogen wurde, um unter dem Dauphin gegen die Schweizer zu kämpfen, hieß nach seinem früheren Führer Armagnac die Armagnaken. Daraus machte das Volk „arme Gecken".[3]) So hieß man den Duc D' Enghien „Duc Daniel".[4])

Als wilde Freikompagnieen waren im 14. Jahrhundert die „Englischen" unter dem Ritter Enguerrand VII. v. Coucy

[1]) S. Merke S. 209. Sämtl. Werke II 2, 621.
[2]) W. Menzel, D. deutsche Krieg. II S. 28.
[3]) Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz. II 80. Schmidt, Gesch. v. Frankreich II 337. [4]) Simplic. Simpl. V 12.

gefürchtet,[1]) und die „Almugavaren“ (arab. = scorridori), die meistens aus Catalanen und Arragoniern bestanden und daher auch den Namen „die Catalanische Kompagnie“ hatten.[2]) Im französischen Heere hießen sie bidauz.

„Schlüsselsoldaten“ hießen die päpstlichen Söldner, welche 1227 in Neapel einfielen. Die clavigeri trugen als Abzeichen einen Schlüssel.

Als „Reisläufer“ machten sich später die „Schweizer“ einen Namen von den Deutschen als „Heini“ oder „Heiri“ = Heinrich verspottet.[3]) Und noch heute heißen so „Thürsteher“, aber auch die Aufseher für einen ausgedehnten Rindviehstand. Auch „Kuhghyger“ (Geiger) war ein Schimpfname der Eidgenossen.

„Reise“ ist gleichbedeutend mit Kriegszug. Doch heißt es auch genauer „streichende Reise“. „Reißausarmee“ ist nur eine Wortverdrehung für die Reichsarmee des siebenjährigen Kriegs. Im 30jährigen Krieg wurde das Parteigehen Sitte, das Ausziehen einer Streifschar zur Plünderung. Daher stammen die noch gebräuchlichen Ausdrücke „Parteigänger“, „einem die Partei (Partie) halten“. Wie diese Streifereien ausgeführt wurden, das ist wahrheitsgetreu im Simplicissimus und in Philander von Sittewalds Gesichten zu lesen.

Die berühmten Bandenführer der „Landsknechte“ hießen Condottieri. Die „frummen“ Landsknechte[4]) aber waren seit der Heeresorganisation durch Max I. tüchtige Reisige aus den kaiserlichen Landen, nicht „fromm“ in unserem Sinne, aber immer noch besser als die entmenschte Soldateska des 30jährigen Kriegs. „In Beziehung auf die langen Spieße jener Söldner wurde der Name auch nach der Aussprache zu Lanzknecht“.[5]) Aus jener Zeit rührt

[1]) Stälin I 2, 548.
[2]) Köhler, die Entwicklung des Kriegswesens. III 1, 102.
[3]) Rochholz, Eidgenössische Liederchronik. S. 366.
[4]) Der Name „Knecht“ drang als knight ins Englische ein.
[5]) Weigand II 1053. Das Karree der Landsknechte nannten die Franzosen hérisson = Stachelschwein. Böttiger, Gesch. d. deutschen Volkes. IV 145.

auch der Ausdruck „Spießgeſelle“. Die „Lanziers“ waren gerüſtete Reiter, welche die Lanze als Hauptwaffe hatten. Auf das „Recht der langen Spieße“ geht die Strafe des „Spießrutenlaufens“ zurück. Das „Recht“ der langen Spieße aber hatte ein Delinquent, d. h. gegen die Spieße ſeiner Kameraden zu laufen und ſo durch einen Soldatentod ſeine Schuld zu büßen. In Wort und Bild iſt das ganze Landsknechtleben behandelt in Frundsbergers Kriegsbuch von 1565 mit den Holzſchnitten von Joſt Amman. Der „Judenſpieß“ iſt keine Waffe, ſondern urſprünglich der Stab der Juden, dann ſymboliſch = Wucher.[1])

„Stehende“ d. h. beſtändige Heere datieren genau genommen erſt ſeit dem 30jährigen Krieg, wenngleich ſchon Karl VII. von Frankreich 1445 durch die compagnies d' ordonnances eine armée permanente einführte, faſt gleichzeitig auch das B zum A, die taxes permanentes, die ſtehenden Steuern. Die Regimentsuniform heißt in Frankreich noch jetzt habit d' ordonnance. In England war die ordnance office das Feldzeugamt, ordnance bezeichnete dann auch das Material, beſonders die Kanonen. Im Deutſchen iſt „ſtändig“ und „ſtändiſch“ ſcharf zu ſcheiden. Eine „ſtändiſche Verfaſſung“ beruht auf Reichsſtänden.

Soldatenwitz verſchaffte ſtets militäriſchen Ausrüſtungsgegenſtänden beſondere Bezeichnungen. Die Landsknechte nannten den Harniſch (kelt. haiarnaez) = „Krebs“. Wie die römiſchen Soldaten wegen der von Marius eingeführten gabelförmigen Stange zum Gepäcktragen den Spottnamen muli Mariani = Mauleſel des Marius erhielten, ſo ſpricht man von den Torniſtern der jetzigen Soldaten als von „Affen“. Auch die Redensart einem einen „Bären aufbinden“ rührt wohl von ſolchen ſoldatiſchen Ausdrücken her. Das „Bayonnett“ wird zum „Bankenett“. „Schnapphahn“ war ein ſehr gebräuchl. Ausdruck im 30jährigen Krieg, desgl. „Landſtörzer“. Die Deutſchen machten im deutſch-

[1]) S. ausführlich Güdemann a. a. O. III. u. J. Janſſen. I.

französischen Krieg den Mont Valerien zum „Baldrian“.[1]) Einen ähnlichen Witz macht Lichtenberg in seiner „simplen Relation von den curieusen schwimmenden Batterien“ über die spanische Batterie La Pastora in Gibraltar, die im J. 1782 durch die Engländer zuerst zum Schweigen gebracht wurde:

„Auch fing er mit Frau Pástorin
Sein Pfeifchen an zu schmauchen“.

„Armbrust“ ist durch Volksetymologie aus Arcuballista (Bogen-Wurfmaschine) entstanden. Ehedem erhielten auch große Geschütze besondere Namen, wie Greif, Ungnade, Burlebaus[2]), Weck auf Östreich, letztere Geschütze Maximilians I. Eine „tolle Grete“ gebrauchten die Genter bei der Belagerung von Oudenarde 1452. „Die faule Metze“ d. i. Mechtild, nicht wie Riedel, Gesch. des preußischen Königshauses II 167 meint, Abkürzung für Margareta, leistete dem Erzbischof Günther von Magdeburg 1411 gute Dienste gegen die Harzburg, in welcher sich die Raubritter von Schwichelt verteidigten. Sie gehörte den Braunschweigern. Das geschah nämlich häufig, daß man sich von Nachbarfürsten große Büchsen lieh. So bediente sich der erste Hohenzollernsche Markgraf von Brandenburg auch einer von dem Thüringischen Landgrafen entlehnten Donnerbüchse. Aber Sage ist, daß Friedrich I. eine solche mit dem Namen „die faule Greth“ besessen und mit ihr unerhörten Schrecken unter den Raubrittern der Mark verbreitet habe. Kein gleichzeitiger Geschichtschreiber weiß etwas davon.[3])

Die alte Kanone, welche vor dem Hofplatze des Schlosses Bellevue im Tiergarten placiert ist, heißt „le drôle“. Die Inschrift auf der Lafette lautet: „Den 18. Okt. 1813 wurde dies Geschütz nebst 14 andern bei Probstheyde, in der Schlacht bei Leipzig, durch die 12. Brigade, welche aus

[1]) Anderes s. Andresen, Volksetym. S. 157.
[2]) „Wenn ihr voll ist der Kragen, kehrt sie unsauber aus“.
[3]) Riedel a. a. O. II 167. Die Inschrift d. Kanone s. Jahns sämtl. Wke. I 445. Andere Namen s. Wackernagel a. a. O. S. 92 ff.

dem 12. Schlesischen, 11. Reserve-, 10. Landwehr-Infanterie-Regiment und der sechspfündigen Batterie Nr. 11 und 13 bestand, unter Anführung Sr. königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen erobert". Diesem wurde le drôle als Belohnung auf dem Schlachtfelde von Friedrich Wilhelm III. überwiesen.

„Mortier monstre", hieß nicht, sondern war der große Mörser, der 1832 bei der Belagerung von Antwerpen durch die Franzosen benutzt wurde. Sonst ist man geneigt, an den Marschall Mortier zu denken, der gar nichts damit zu thun hat.

Die mitrailleuses der Franzosen wurden im J. 1870 von den deutschen Soldaten kurz „Militärläuse" genannt. Im bekannten Kutschkelied heißen sie „Mamselln" = Mademoiselles:

„Mit den Kanonen und Mamsell'n
Da knallen sie, daß die Ohren gell'n."

Aus „Torpedo-Boot" wurde „Trompeterboot" gemacht. Warum muß der Deutsche auch ohne weiteres mit der fremdländischen Erfindung den Namen aufnehmen? Aug. Boltz,[1]) der diese Umbildung mitteilt, ereifert sich mit Recht über unseren „Leichtsinn" gegenüber den Fremdwörtern.

Unter der „Passauer Kunst" verstand man zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs das „Festmachen", Feien gegen Schuß, Hieb und Stich. Der Ausdruck soll daher kommen, weil zuerst ein Passauer Scharfrichter Wundermittel für das Festmachen verkauft habe.

Das häufig erwähnte „Kraut und Lot" bedeutet weiter nichts als Pulver und Blei.

Ähnlich ist die Zusammenstellung „Schrot und Korn" = von gehörigem Gewicht und richtigem Metallgehalt, also von Münzen geltend, nicht — wie es den Anschein hat — von Schießmaterial. Die Abweichung vom vorgeschriebenen Schrot und Korn ist die „Toleranz", das „Remedium".[2])

[1]) Herrigs Archiv 58, 261 ff.
[2]) Sepp, Varia. Augsburg. 1885. S. 133. Anm.

„Gibt es denn noch der verdammten Kipper und Wipper, wie in dem Mansfeldischen Kriege 1621 und 1622? Besitzen diese Leute auch das Regiment in Städten, oder hält man sie für unehrlich und für Landdiebe?“ fragt Schickot den Philander.[1]) Die Kipper und Wipper wogen die gute Münze ab, beschnitten sie oder schmolzen sie ein, um dann geringwertigere in Umlauf zu setzen.[2])

Über die Bezeichnung der Münzen und die vielen dadurch entstehenden Mißverständnisse ließe sich ein Buch schreiben. Der Ausdruck „Silbergulden“ ist ein Widerspruch, „Goldgulden“ Tautologie. „Gulden“ ist nämlich der „gulden“ (goldne) Pfennig, der aureus denarius, das Goldstück. Der Name Floren, Florin (fl.) hat von dem zuerst in Florenz mit dem Zeichen der Lilie geprägten Guldenpfennig den Namen. In Deutschland waren die von den rheinischen Kurfürsten geprägten die ersten Gulden. — Pfennig (ahd.), phantinc kommt von pfant.

Der alte Silberpfennig ist der Kreuzer, denarius cruciatus (crucigerus), so genannt von dem Kreuzzeichen, eigentlich X; daher stammt die Abkürzung Xr., dann Kr. So ging die Münze ursprünglich aus den Prägstätten von Verona und Meran hervor.[3]) Der „gemeine Pfennig“ war eine Steuer.[4]) Aber der „ewige Pfennig“ in Brandenburg war eine „nicht einzuwechselnde Münze“, durch welche der früher übliche Umtausch der Münzen abgeschafft wurde.

Das Bild des Agnus dei gab einem französischen Geldstück den Namen moutons d' or.

„Heller“ ist der „Haller“, zu Schwäbisch-Hall geprägte Pfennig, der als kleinste Geldmünze „Meit“ hieß.

---

[1]) Phil. von Sittewalds wunderliche und wahrhaftige Geschichte I, 4. Schickot (Chicot) war Arzt des französischen Königs. Phil. bezeichnet damit die Schwarzkünstler.

[2]) Eberty, preuß. Gesch. I 208. Spottlieder s. Maltzahn, Deutscher Bücherschatz. S. 328.

[3]) Weigand Wtb. I 1010. [4]) s. unten S. 169.

Er hatte auf der einen Seite eine flache Hand, auf der Rückseite „ein an den Enden V-förmig gespaltenes Gabelkreuz mit Kugeln zwischen den Zinken der Gabel.“ [1])

Die älteren Bracteaten waren nur einseitig geprägt. „Der Hellerwart Witz“ ist eine scherzhafte Novelle aus dem 14. Jahrh., verfaßt von Hermann Fressants aus Augsburg.

Aus dem Wort grossus (sc. denarius) = Dickpfennig (etwa 70 ₰ unseres Geldes) entstand unser „Groschen“. Die ersten waren die böhmischen seit 1300. Die „Finkenaugen“, auch „Okelaugen“ haben ihren Namen nicht von den Augen der Finken, sondern waren dünne Groschen, daher feine, vienke, mit einem Zeichen wie ein Auge versehen. Der „Bunzengroschen“ wurde von dem Hörigen an den Herrn für die Erlaubnis zum Heiraten gezahlt. Er bedeutet also Schürzenzins, Bedemund, Heiratsgeld, Ehezins, maritagium. Der „Bunzen“ ist ein Grabstichel, stählerner Stempel zu erhabener Metallarbeit (punctio). [2]) Für diese Abgabe kommen auch noch folgende Ausdrücke vor marcheta, cunnagium, Abgift, Klauenthaler, Sprunkdaler, Stechgroschen, Schützengroschen. Damit hängt das vielbesprochene ius primae noctis, quod dicitur vorhure [3]) zusammen. Das Recht ist aber ganz falsch gedeutet worden und hat in Deutschland wohl nie faktisch bestanden. K. Schmidt nennt es daher einen „juristischen Witz“. [4])

Die Friedrichsd'or sind nicht, wie es scheint, von Friedrich I. od. II. von Preußen geprägt, sondern von Friedrich Wilhelm I. 1713.

Der Thaler hieß ursprünglich Joachimsthaler Gulden (seit 1518 geprägt) = Grosch-Pfennig. [5]) Umgekehrt heißt

[1]) Stälin, Gesch. Württenbergs I 1, S. 367. Gotha 1882.
[2]) Weigand I 283.
[3]) Gud. cod. dipl. II 183. Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengesch. 243. Grimm, Rechtsaltert. 384.
[4]) Das jus primae noctis. 1881. S. 354.
[5]) Weigand II 893.

der Brabanter Thaler nur „Brabender“. Englisch, bezw. amerikanisch wird der Thaler zum „Dollar“.

Der „Rosenobel“ ist der nobulus (ὀβολός u. nobilis verquickt!) mit dem Gepräge der „Rose“ (Rosatus).[1])

Die „Dukaten“ sollen den Namen von der byzantinischen Kaiserfamilie Dukas haben. Andere leiten ihn mit mehr Recht von der Umschrift der venetianischen Goldmünzen her:

Sit tibi, Christe, datus, quem tu regis, iste ducatus.

Eine hübsche volksetymologische Anekdote teilt Moscherosch in den Gesichten Philanders mit: „Die Franzosen nennen's un ducat, quod inducat in tentationem, weil derselbe in Versuchung führt“.

„Petermännchen“ war eine alte kurtrierische mit dem Bild des hl. Petrus versehene Scheidemünze. Das „Kastemännchen“ der Rheinlande, $2^1/_2$ Groschen, „Silbermorgen“, wie der studentische Ausdruck lautete, galt noch zu unserer Zeit. Andresen (Deutsche Volksetymologie S. 303) deutet das Wort als „Kassemännchen“, weil „diese Münzen, worauf das Brustbild eines Mannes (Männchens) geprägt war, meist in die Staatskassen wanderten“. Sonst viel gebrauchte Geldsorten sind trotz ihrer Abschaffung noch im gewöhnlichen Leben in Rechnung. So kauft der Metzger noch sein Vieh nach „Karlin“; die Ferkel werden nach „Kopfstück“ berechnet, die Eier nach „Batzen“. „Nasenstüber“ freilich sind keine Münze, auch „Pfifferlinge“ (Pfefferschwamm) nicht. Aber „Scherflein“ bedeutet eine kleine Münze, von scherf. „Flitter“ ist der Rechenpfennig.

Die guten deutschen Münzen der alten Zeit, jener Periode, wo die deutschen Kaufleute ihre großen Faktoreien in London hatten und hochangesehen waren, standen in England in so gutem Rufe, daß sie als Easterlings, Östlinge, bis heute noch zur Berechnung dienen, wenn auch in der beschnittenen Form von Sterling (£ = libra, aber

[1]) a. a. O. II 509.

pound gelesen). Das englische penny (1 d) ist nicht die kleinste englische Münze, sondern a penny enthält 4 farthings, a farthing aber ist etwas mehr als 2 German Pfennige, a schilling (1 s) ist gleich 1 Mark = 12 pence; pennies bedeutet einzelne Pfennige; 20 schillings machen a pound.

Einer englischen Dame verdanke ich die Bemerkung, daß man mit St. 3 — 14 ^{s} —, ein famous Jacobite toast, Jakob III, „old Pretender" und Ludwig XIV. meinte.

Kein Ding ist dem Unterthanen mißliebiger als die Steuern. Daher benennt sie das Volk gern mit Spott oder Schimpfnamen,[1]) die Besteuernden dagegen suchen umgekehrt eher euphemistische Benennungen. Die Griechen trugen ihre *φόροι*, leisteten ihre *λειτουργίαι*, wie die Römer ihre vectigalia, ihre tributa, Steuern, Zölle, Zehnten die Alten und die Neuen. Form und Namen der Auflagen wechselten mit den Zeiten, die Sache blieb und wird bleiben.

In Deutschland schrieb zum erstenmal Maximilian I. eine „allgemeine" Reichssteuer aus, den „gemeinen Pfennig". Damals aber galt die Steuer noch als „Almosen" besonders als „Türkensteuer" (v. gr. *ἐλεημοσύνη*). Daher waren die Pfarrer als Steuererheber aufgestellt. Aber sie hatten ihre liebe Not mit dem Eintreiben. Der „Peterspfennig" ist eine freiwillige Abgabe an den Papst.

Vordem mußten die Fürsten, wenn sie „Geld" bedurften, sich an die Landstände mit einer „Bitte, Bede" wenden. Gar bald aber war die „Bede" so gut als ein „Gebot", der Wunsch ein Befehl. Daher bezeichnete das Volk dieses mit Widerwillen gezahlte „Liebgeld" als „Ungeld",[2]) was fälschlich als „Umgeld" wie Umlage, oder „Ohmgeld" gedeutet wurde, weil es auch Trankſteuer war.[3])

---

[1]) Alte Reime über die Steuerpflicht teilt Fr. L. Jahn mit. S. Sämtl. Werk. hrsg. v. Euler II 2, 953. [2]) auch Gilde.

[3]) Joh. v. Müller, Gesch. Schweiz. Eidgen. IV 7. Anm. 114.

Aus dem Herzen des Volkes spricht Hugo von Trimberg im Renner, wenn er sagt:

„unrecht gewalt, bete vn' steure
machent milte leute uf erde teure,
Swer herren un' iuden ofte musz geben
sein gut, der musz mit sorgen leben.
Doch ist ein gelt ungelt genant,
das verre und nahen leider ist bekant,
von siner unrehte und groszer untat."

Die Dons gratuits (droits) der Franzosen samt ihrer taille waren so freiwillig, als a benevolence, wie die Plantagenets und Tudors sie erzwangen. Ähnlich wie bede[1]) ist im frz. aide = „Hilfe" zur Bedeutung von Steuer, namentlich für Wein gekommen.

Für „Ungeld" kam später das Fremdwort Accise auf (accidere), kölnisch Assise schon im 13. Jahrh., Assisen sind jetzt ein Standes-, Geschwornengericht. Les assises de Jérusalem heißt das Gesetzbuch des Königreichs Jerusalem.

Mit den Assisen verwechseln Ungebildete sonderbarerweise zuweilen die fanatische, politisch-religiöse Sekte der mohamedanischen Assassinen[2]) im Libanon, deren Häuptling der „Alte vom Berg" in Wahrheit „Fürst der Gebirge" hieß.

„Kerb" nannte man die Steuer, weil die Erheber Kerbstöcke gebrauchten, „auf denen der Steuerbetrag der Pflichtigen eingeschnitten war".[3])

Einen eigentümlichen Namen hatte der unter Albrecht Achilles in der Mark eingeführte Zoll „die Unmöglichkeit". Der große Kurfürst wollte 1641 statt der üblichen „Kontributionen" (Steuern) eine Verbrauchssteuer einführen, kam

---

[1]) Just. Möser leitet das Wort von bat ab, was ein westfäl. Wort für „Hilfe" sei.

[2]) von Haschischa, einem berauschenden Trank aus einer Hanfart, mit dem sich dieselben fanatisierten.

[3]) Schmitthenner, Wtb. s. v.

aber mit seiner „Consumtions-Accise-Ordnung“ erst 1667 durch.

Das französische taille soll von tacula (tacus, tascus, taxare = schätzen) herkommen.[1]) Derselbe Ausdruck wird aber auch in Spielen, wie dem Pharaon, dem Trente et un u. a. gebraucht.

Er bezeichnet „la série complète des coups qui se suivent, jusqu' à ceque le banquier ait retourné toutes les cartes du jeu qu'il a dans la main“.[2])

Über die taille, die in zwei Arten zerfiel, die réelle, die Grundsteuer, und die personelle handelt eingehend Christ. Wilh. Dohm in s. Übersetzung des Compte rendu von Necker 1781. Anm. S. 11. Unter gabelle, was von einem altsächs. gafel kommen soll, bezeichnete man in Frankreich ursprünglich jede Art von Abgabe; allmählich bezeichnete es speziell die Salzsteuer (gabelle du sel). Über Namen der Steuern, Steuerbeamten und den Mißbrauch bei Verkauf der Beamtenstellen im vorrevolutionären Frankreich findet man alles im angeführten Werke (Anmerkungen). Mit taille scheint das schweizerische Tell für Landsteuer zusammenzuhängen.[3])

Die beim Antritt der Regierung an den König von Frankreich von den Vasallen entrichtete Steuer hieß joyeux avènement.[4])

Und ebenso nannte man eine im J. 1723 ganz willkürlich erhobene Abgabe für die Bestätigung aller königlichen Ernennungen, welche für 23 Million Livres verpachtet wurde, den Pächtern aber 41 Mill. einbrachte.[5])

So faßt auch Kiesewetter in seinem Fremdwörterbuch[6]) den Ausdruck joyeuse entrée als „Name einer in den ehemaligen östreichischen Niederlanden üblichen Abgabe“.

---

[1]) Scheler, Dict. d' étymol. franç. s. v.

[2]) Dict. de l' académie fr. II 814.

[3]) Joh. v. Müller, Gesch. Schweiz. Eidgenossenschaft. Leipz. 1805. IV 7, S. 588. Anm. 93.

[4]) Dict. de l' acad. franç. s. v.

[5]) Schmidt, Gesch. v. Frankreich IV 664. [6]) S. 351.

In der That bedeutet entrée unter anderem auch „Eingangszoll“. Aber Joyeuse entrée war die dem Herzogtum Brabant verbriefte Verfassung, welche bedeutende Freiheiten enthielt. Ihren Namen soll sie daher haben, weil sie bei dem Einzug Philipps des Guten in die Stadt Brüssel bekannt gemacht wurde. Ihre Verletzung erregte stets große Unruhen.

Wie bei der Wahl Ottos I. die vier Erzämter hervortreten, die Wahl Konrads II. durch die sieben Heerschilde, die „vires et viscera regni“, episcopi, duces et reliqui principes, milites primi, milites gregarii, quin etiam ingenui omnes, si alicuius momenti sint,[1]) erfolgt, so erscheinen zum erstenmal bei der Wahl Rudolfs von Habsburg „principes electores“, nachher in der Siebenzahl, die Kurfürsten d. i. Wahlfürsten. Die „Churfürsten“ in den Thuralpen sind die Firsten, Berggipfel an der Straße nach Chur. Bei den Ostfriesen sind die Brantweinbrenner (Kur-Kornbranntwein) scherzweise als „Kurfürsten“ bezeichnet.[2]) Die „Kurhessen“ verdanken ihren Namen der Schrulle des Landgrafen Wilhelm IX. (I.), den Titel „Kurfürst“, den er mit Baden, Württemberg, Salzburg 1802 erhalten, zu einer Zeit, wo derselbe gar keine Bedeutung mehr hatte, wieder anzunehmen (1815).

Die Kurfürsten waren der oberste Reichsstand. Die drei übrigen waren Fürsten, Herren und die Reichsstädte, die aber erst seit 1487 förmlich als solche aufgenommen wurden. Schon 1474 hatten auch diese sich nach „Bänken“ geordnet, in die „rheinische“ und die „schwäbische“. Die durch den König bestätigten „Reichstagsbeschlüsse“ hießen „Abschiede“ oder „Recesse“. „Retraditionsreceß“ ist der Vertrag, nach welchem Friedrich III. von Preußen 1695 den Schwiebuser Kreis an Östreich zurückgab.

---

[1]) Wipo Vita Chuonradi Imp. 2 u. 4. Sachsenspiegel I, 3.
[2]) Andresen S. 134.

Die erste Kreiseinteilung des Reiches in 4 Parteien oder Partieen nahm Wenzel vor, die zweite Maximilian I. Derselbe richtete auf dem Reichstag zu Augsburg von 1500 zuerst 6 Kreise ein, 1512 wurden zu diesen „pristini circuli" die kaiserlichen Erblande und die kurfürstlichen Länder in 4 Kreisen hinzugefügt. Der Plan des Kaisers, eine Reichskriegsverfassung und Reichsexecutionsordnung auf diese Kreiseinteilung zu basieren, scheiterte an dem Widerwillen der Stände.

Das „Reichsregiment" war keine „Reichsarmee", sondern eine fürstliche Oligarchie, welcher sich Max I. auf dem Augsburger Reichstag von 1500 unterordnen mußte. Sie bedeutet, daß im wesentlichen das Streben der Fürsten nach der „teutschen Libertät" von Erfolg begleitet war. Der westfälische Friede bestätigte die „Souveränität" der deutschen Fürsten zum Unsegen des Reichs.

Freilich war schon längst die Macht des deutschen Königtums beschränkt durch die „Willebriefe" der Kurfürsten und die später üblichen Wahlkapitulationen. „Willküren" (Wilkeren) nannten die Friesen ihre heimischen Gesetze. Der vielgenannte Upstalsbom südlich von Aurich war ein Versammlungsplatz für Versammlungen einzelner Landbezirke, keine Gerichtsstätte, wie noch Zöpfl a. a. O. S. 214 behauptet.

Damit wenden wir uns zu einigen Ausdrücken des Rechtes. Je älter sie sind, desto weniger sind sie verstanden.

So denkt kein Mensch mehr bei dem Worte „Wergeld", der Buße für Totschlag und Verletzung an „Mann", und doch bedeutet es nur „Manngeld", wie „Werwolf" = „Mannwolf". „Wer", got. vair, lat. vir ist gleich „Mann".[1])

„Vormund" und „Vormundschaft" hat mit „Mund" nichts gemein, sondern kommt von munt (manus) =

[1]) Weigand Wtb. II 1045.

Gewalt. Mit diesem Worte ist auch das Sprichwort, „Morgenstund hat Gold im Mund“ gebildet.

Was denkt sich heute ein „Gebildeter“ unter „Schwert- und „Spillmagen“? Am Ende vergleicht er es gar mit „Blutmagen“, einer schon im Homer vorkommenden Wurstsorte. Die „Schwertmagen“ sind männliche Verwandte, die „Spindelmagen“ weibliche. Ein „Nagelmage“ aber ist ein Verwandter im 7. Grade (vgl. „Nagelprobe“).

Bei den Angliern hieß der Mannesstamm „lancea“. Daraus erklärt sich das angelsächsische Sprichtwort: Bige spere of side oththe bear, eme lanceam a latere aut fer, welches in Legg. Edwardi confess. 12 erläutert wird: parentibus occisi fiat emendatio vel guerra eorum portetur.[1])

„Laß mich ungeschoren“, gebraucht der Deutsche so oft, aber ohne daran zu denken, daß er sich damit das Recht der Freien, wallendes Haupthaar tragenden Frilinge (nord., agf. Karl, ahd. Kerl) erbittet. Noch heute heißt es „Kinder folgen der ärgeren Hand“ d. h. dem niedrigeren Teil der Ehe (altengl. cneorisse arg generatione adultera Graff.); also das uneheliche Kind (= Kegel daher „Kind und Kegel“) einer Freien mit einem Knechte ward unfrei. Nach fränkischem Rechte war sonst der Bastard erbfähig. Zuerst wird so genannt Wilhelm der Eroberer.[2]) Es stammt aus dem mittellat. bastardus, was durch Volksetymologie zu Bankert verdeutscht ist = das auf der Bank erzeugte Kind.

Der Name für die Halbfreien, Läten, Lassen, Liten, ist von unsicherer Herkunft, wie sie selbst.[3])

Die Slaven (von slowo Wort = die Redenden, nach anderen von slava Ruhm) wurden „in solchen Massen

---

[1]) Lappenberg, Gesch. v. England. I 95.

[2]) Weigand Wtb. I 109. Grimm I 1150.

[3]) F. Dahn, D. Gesch. I 2, 458 ff. Boos, Über die Liten und Adionen. Göttingen 1872. Baumstark, Urdeutsche Staatsaltertümer. Berlin. Weber 1873. 804. 815.

kriegsgefangen und verknechtet, daß ihr Name in den meisten europäischen Sprachen — in allen romanischen, im Englischen, im Griechischen wie im Deutschen — für die niedrigste Unfreiheit gang und gäbe ward." [1]) Der alte deutsche Name für Slaven ist Wenden = Weidende (Nomaden) oder von wand das Meer.

Im Fränkischen wurden die Unfreien auch vassi, wohl ein keltisches Wort, = Knechte genannt. Die Vassen, vasalli, sind, wie die ministeriales, später der Adel, der sich seiner Freiheit begeben hatte, die Träger eines Lehens, beneficium, precarium, feodum, feudum.[2]) Sie bilden das gasindi, die clientes, amici, homines, auch wohl pares (Pairs; primus inter pares!). Es sind die Antrustionen,[3]) das Gefolge, genannt von truht = Schar, deren Führer der Truchseß ist; saz ist derjenige, der die Sitze anweist. Die Übersetzung dapifer erklärt sich aus der falschen Ableitung des ersten Bestandteils von truhe = Schlüssel.

Die doppelte Bedeutung des Wortes beneficium im Mittelalter 1. = bonum factum Wohlthat, 2. Lehen gab bekanntlich Anlaß zu dem ersten Streit zwischen Friedrich I. und dem Papste. Die Schuld daran trug die Übersetzung des papstfeindlichen Erzbischofs von Köln, Reinald von Dassel.[4]) Daß Mißverständnis war beabsichtigt, denn in dem Schreiben ist der Plural maiora beneficia in ganz unzweideutiger Weise gebraucht. Aus dem weltlichen Gebrauch drang das Wort auch in das kirchliche Leben. Im kirchl. Sinne heißt es „Pfründe" (praebenda).

Im Englischen bedeutet feud sowohl „Fehde" als „Lehen", und doch ist das eine feud = ahd. fêhida, das andere = feudum (agl. fädhh, got. faihu Vieh, Besitz).

---

[1]) F. Dahn, D. G. I, 2, 465.

[2]) Kunkel-, Schleierlehen = Weiberlehen.

[3]) Anders Waitz, Verfassungsgesch. II S. 262 ff. u. a. and. Orten. [4]) Ficker, Reinald v. Dassel. Köln 1850. S. 17. Reuter, Alexander III. I. S. 26.

„Fehde“ wird zwar richtig als Feindschaft, Streit verstanden (von vêhen hassen, feindlich angreifen); bei „Urfehde“ denkt man aber leicht an „alte“ oder „starke“ Fehde, während damit das Aussein derselben, der Verzicht auf Rache bezeichnet wird (Schiller, Tell 5, 1).

Außer dem bereits genannten Truchseß gehören zu den alten Hausämtern, die bei der Krönung Ottos I. als Erzämter, nicht Erbämter, auftreten, der Stallmeister, marskalk, daher Marschall, der Mundschenk (pincerna) und der Kämmerer, camerarius. Der Marschall ist wohl identisch mit dem Seneschall, dem Altknecht (got. sins = alt) und dem comes stabuli (Connetable), „Konstabler“, was seit dem 30jährigen Krieg die Bedeutung von „Artillerist“ und zu unserer Zeit die von „Sicherheitswächter, Gensdarm“ angenommen hat. Heine, Romanzero 3. Buch „Prinzessin Sabbat“ gebraucht es im Hohn für „Synagogendiener“.

Der Vorsteher des gasindi hieß bei den Franken mit dem schon von den Römern gebrauchten Titel „maior domus“ (= Ältester des Hauses, Hausvater), daher „Hausmeier“. Er verwaltete auch das Hofgut (sala)[1]) des Königs.

Für die Vermögensverwaltung gab es auch besondere oeconomi, vicedomini, das sind die Vitzdome,[2]) auch Hofrichter (im Rheingau), Vitztume (Vitztumsches Gymnasium in Dresden), Vidam.

Der comes Palatii Karls d. Gr. war nie Vorsteher der Pfalz, sondern oberster Leiter der königlichen Gerichtsbarkeit.[3]) Den Pfalzgrafentitel (Comes Palatinus) hatten später auch Gelehrte und Dichter. Es war eine aus der römischen Hofordnung entlehnte Würde. Ein solcher comes hatte einzelne Rechte, wie das Recht der Legitimierung von

[1]) Salhof in Frankfurt a. M.

[2]) Menzel, G. d. D. II 78 leitet es falsch von vice domus ab.

[3]) F. Dahn, II 2, 621.

Mantelkindern (unehel.),[1]) der Erteilung von Wappenbriefen, akademischen Ehren, die Ernennung von Notarien u. a.

„Pfalz“ kommt nicht von palatium, sondern von ahd. pfalanza, mlat. palantium = murus, fastigium „contextus ac series palorum“ = „Pfahlbezirk“.

„Als später unter den Karolingern die palatia in Deutschland eingerichtet wurden, erhielt das längst aus dem Lat. übernommene Wort die Bedeutung des lautähnl. palatium; und später erscheint im Mlat. auch palantia für palatinatus, der Bezirk eines pfalenz-grâve.“ [2])

Der „Ting“, geboten oder ungeboten d. h. alle 40 Tage auf dem mallus, mallobergus (Malberg) zusammentretend, ist die Gerichtsversammlung, theiding (tageding) = anberaumte Gerichtsverhandlung, daher „verteidigen“ = eine Rechtssache führen. Der „Tuom“ (doom) ist die Urteilsfindung. Die Schöffen (Rechtschöpfende, scabini) sitzen bei der Rechtsprechung, die übrigen bilden den „Umstand“. Als „Rachinburgi“ (racha = Sache) faßte man sie = „ratsame Bürger“ oder gar „Ratzenburger“.

Den „Bann“, das Recht zur Berufung zum Gericht hat der König oder sein Stellvertreter, der „Graf“ (comes), angelsächs. = gerefa Vogt, Richter, nicht von γράφειν. „Sheriff“ ist der angels. scir-gerêfa Shire od. Graf.[3]) Der Fronbote, Gerichtsvollzieher ist der skulda-hisk, Schuldheischer, Schulteiß.

Für den Bruch des Friedens muß ein „Banngeld“, eine „Wette“ gezahlt werden. Die „höchste Wette des Königs“ war die Hinrichtung mit dem Strang, der „Wide“, dem „Reep“ oder „Seil“.

---

[1]) Mantel v. mantillum = Frauengewand. Es mag wohl daher kommen, daß Frauenzimmer ihre Schwangerschaft zu verdecken suchten durch den Mantel. Die Franzosen nannten solche Mäntel und „gepolsterte Weiberkleidungen“ geradezu „cachebâtards“. Noch jetzt sagt man „etwas bemänteln“. Zur Sitte siehe Philander v. Sittewalds Geschichte. II 2.

[2]) Kluge, Etym. Wtb. 258.

[3]) Schmitz, Macaulay-Kommentar. 106.

„Heerbann“ ist das Aufgebot der Freien, deren Versammlung zuerst im „März“ (Märzfeld), später im „Mai“ stattfand. Daher hat auch das Pariser „Marsfeld“ seinen Namen, nicht vom römischen campus Martius.

Nichts beschäftigte stets mehr die Einbildungskraft der Jugend als die mittelalterliche „Veme“, besonders seit Göthes Götz von Berlichingen. Bei dem bloßen Worte steigen vor dem geistigen Auge auf vermummte Richter, in finsterem Gemache beleuchtet von der Fackel „düsterroter Glut“, die schrecklichen geheimen Rächer böser That; und die Seele empfindet mit Wollust geheimnisvollen Schauder bei dem Gedanken an die Thätigkeit der „Wissenden“. Aber auch die Erwachsenen standen und stehen unter dem Banne der Veme, und weswegen? Weil eben das Gericht mit dem Dunkel des Geheimnisses umgeben war. Zunächst aber waren die Gerichte nicht „heimlich“, sondern secreta d. i. abgesondert, ferner nicht im Dunkel der Nacht und an geheimen Orten, sondern unter freiem Himmel am hellen Tag. Die Richter waren nie vermummt. Es ist ganz verkehrt, den Ursprung der heimlichen Gerichte auf Karl den Großen[1]) zurückzuführen. Die jähe Hinrichtung des Verfemten ist ein Rest der uralten Volksjustiz. „Veme“ selbst hat ursprünglich gar keine juristische Bedeutung, sondern heißt soviel als „Gesellschaft, Genossenschaft, Verband“ und „Vemenoten“ sind die Mitglieder eines solchen „gemeinsamen“ Dings. Den lateinischen Ausdruck für die heimlichen Gerichte „iudicia vetita“ hat man mißverständlich als „verbotene Gerichte“ übersetzt, teils in dem jetzigen Sinne von verboten = „unerlaubte“ Gerichte, teils in dem früheren Sinne von verboten = „vorgeladen, geboten“. Aber die Gerichte

[1]) Th. Lindner, Die Veme. Paderborn, Schöningh 1888. S. 466. „Heimlich“ hatte früher auch nicht den jetzigen Sinn, sondern war = Abgeschlossen von der Allgemeinheit. S. 480. Mit der gleichbenannten Schweinemast hat das Gericht nichts gemein als den Klang. In Norddeutschland hieß auch der Landfrieden Veme.

heißen vetida, ein Wort, das sicher mit veme zusammenhängt, dessen wahre Bedeutung aber nicht feststeht.[1]) „Zur Erklärung der bei dem Worte vême vor sich gegangenen Begriffsverengerung ließen sich eine Masse von Analogieen beibringen". Theod. Lindner, welchem wir diese Klarstellung entnehmen, erinnert daran, daß gicht z. B. die streng juristische Bedeutung von „gerichtlicher Aussage" (daher auch Urgicht und „gichtiger Mund" d. i. Geständnis), Beichte (bîgiht) die ausschließlich religiöse Bedeutung von „Sündenbekenntnis" erlangt, „obwohl beide Wörter an sich identisch sind und ihnen der weite Begriff „sagen" (jehen) zu Grunde liegt".[2]) So ist auch confessor z. B. in Litaneien falsch mit Beichtiger übersetzt worden, während jenes „Glaubenszeuge", dieses „Beichtvater" bedeutet.[3])

Lindner hat zugleich das Verdienst, die Bedeutung der Veme nach jeder Seite hin in das richtige Licht gestellt zu haben. „Mit Heimlichkeit, diesem Hauptreiz aller Zeiten" ist das Gericht erst allmählich umgeben worden. „Für uns hat die Veme keine Heimlichkeiten mehr. Ihre Briefschaften, ihre Rechtsbücher liegen offen vor uns, und in ihnen ist nichts enthalten, was der ängstlichen Bewahrung bedürftig gewesen wäre. Die Losungsworte sind nur ein paar Stichworte aus dem Vemeeide, und selbst der Notruf mit seinem rätselhaften Klange läßt sich, wenn auch nicht ganz sicher, sinngemäß erläutern". SSGG (a b c d) heißt überhaupt nicht „Strick, Stein, Gras, Grein", sondern „Stock u. s. w.", diese Losung aber wurde durch den Schöffeneid klar. Das Notwort „Reinir dor Feweri!" ist wahrscheinlich ebenfalls nur eine Anspielung auf denselben, aber zu einem Rätsel verstümmelt. Lindner faßt das letzte Wort als einen Lesefehler für Steber (Stäber), was den bedeutet, welcher „den Eid einem andern stabt".[4])

[1]) a. a. O. S. 316. 280. [2]) Lindner a. a. O. 308.
[3]) Sachse in Herrigs Archiv. Bd. 50. [4]) a. a. O. 485 ff. S. 530 ff. auch die Ausdr. „mit hebender Hand und mit gichtigem Mund", „handhafte That", „blickender Schein" Augenschein.

Die Zahl der wirklich vollzogenen Todesurteile Vervemter war eine „so geringfügige, daß jedermann getrost es wagen konnte, eine Vervemung über sich ergehen zu lassen“.[1]) Zwar schleppten sich Form und Formeln bis in unser Jahrhundert hinein, aber „Geist und Leben war der Mumie entwichen“. „Wenn auch eine Wurzel in sehr frühe Zeiten hinabreicht, die Vemegerichte, welche eine Zeit lang Deutschland in Schrecken versetzten und noch heute die Einbildungskraft erregen, waren das späte Erzeugnis *mißverstandener* überlebter Rechtsverhältnisse und willkürlicher, aber glücklich durchgeführter *Rechtsanmaßung*“.[2]) Aus der Zeit der Vemgerichte stammt aber noch der Ausdruck „*Steckbrief*“ für Vorladungsurkunde. Konnte nämlich der Ladebrief dem Verklagten nicht zugestellt werden, so *steckten* die Schöffen oder der Fronbote (Gerichtsbote, eig. Herrenbote) denselben an die Thüre mit silbernen Königspfennigen als Wahrzeichen und hieben in den Thürriegel drei Kerben.[3]) Die Bezeichnung „Wettebrief“ leitet Lindner von dem Worte „Wete, wetet = wisse, wisset“ ab, mit dem derselbe häufig begann. Wahrscheinlicher liegt in der Zusammensetzung das Wort „Wette“ in der Bedeutung von „Buße, Strafe“.

Die Acht = Verfolgung im Mittelalter konnte *Unteracht* sein, von einem einzelnen Richter für seinen Bezirk verhängt, oder vom König für das Reich, die Oberacht, Obiracht,[4]) mitteldeutsch Oberacht, was im 16. Jahrhundert mißverständlich als doppelte oder wiederholte Acht aufgefaßt wurde. So erklärt sich das Witzwort des geächteten Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach „Acht und aber acht macht sechzehn“. Die Vervemung wurde als „höchste Kaiseracht“ bezeichnet, unterschied sich aber von des Reiches Oberacht.[5])

---

[1]) a. a. O. S. XXI.
[2]) a. a. O. S. XXII.
[3]) Lindner a. a. O. S. 584.
[4]) Janssen R. Corr. Frkfts. I 419.
[5]) Lindner a. a. O. S. 601.

Der „Ächter“ ist der „Geächtete“. Beiläufig seien einige andere Komposita mit „Aber“ kurz besprochen. Aberglaube möchte ich als Afterglaube fassen, wie Aberklaue statt Afterklaue, Afterrede u. a. Aberwitz (Unverstand) ist wohl aus Abewitz entstanden; Abegunst ist gleich Mißgunst.

Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters sind der Sachsenspiegel und der Schwabenspiegel. Den Namen erklärt uns der Herausgeber des ersteren, Eike von Repgow, ein anhaltischer Edelmann (c. 1230):

Spiegel der Sachsen soll dies Buch sein genant,
Denn Sachsenrecht wird hieraus erkannt,
Wie in einem Spiegel die Frauen
Ihr Antlitz mögen beschauen.

Auf dem Sachsenspiegel beruht der nach 1275 beendete, durch süddeutsches Recht erweiterte Schwabenspiegel, „unpaßlich genug so genannt“.[1]) Zwischen beiden entstand der „Spiegel deutscher Leute“.

Das große encyclopädische Werk von Vincenz von Beauvais, Speculum doctrinale, enthält auch einen Rechtsspiegel. Sein Zeitgenosse Wilhelm Duranti (geb. 1237) gab ein System des ganzen französischen Rechts (speculum iudiciale) heraus.

„Handspiegel“, „Augenspiegel“ und „Brandspiegel“ sind Streitschriften aus der Reuchlin-Pfefferkornschen Fehde.[2])

Der „richterliche Klagspiegel“ aus dem Anfang des 15. Jahrh. ist der erste größere Versuch, die römische Rechtswissenschaft in Deutschland einzubürgern. „Der Kaiser geschrieben Recht“ aber ist nicht das römische Recht, sondern bezeichnete „alle diejenigen Rechtssätze, welche man mittelbar oder unmittelbar auf die Autorität des Kaisers zurückführte oder zurückzuführen dürfen glaubte.“[3]) Wie wenig das fremde Recht beim Volke beliebt war, beweisen allein schon die

[1]) W. Wackernagel, Littgesch. I 417.
[2]) S. hierüber Janssen, G. d. d. V. II. S. 39 ff.
[3]) Janssen a. a. O. I. S. 474 nach Senckenberg Corp. iur. Germ. praef. § 3.

bereits im 16. Jahrhundert landläufigen Wortspiele mit dem Worte „Juristen". „Juristen sind schlechte Christen", „Rechtsvertreter" werden zu „Rechtsverdreher." „Juristae sunt jurgistae; juris consultus, ruris tumultus; juris periti sunt juris perditi; legum doctores sunt legum dolores".[1]) Die Doktoren des römischen Rechts waren dabei von oben hoch angesehen und galten als milites legum oder togati Adligen gleich. Die Namen der beiden berühmtesten italienischen Rechtsgelehrten des 14. Jahrhunderts, Bartolus und Baldus, wurden als Bartele[2]) und Baldele sprichwörtlich. Den bösen Ruf, den die Advokaten sich besonders durch ihre Geldgier erworben, behielten sie im 17. Jahrh. und haben ihn noch heute nicht verloren. Am schärfsten geht ihnen Moscherosch in den „Gesichten" zu Leibe. Im „Totenheer" macht er sie verantwortlich für „alles Unglück" auf der Welt, und im „Weltwesen" spottet er über die Studenten der Jurisprudenz:

„Wenn es denn ja hoch kommt, so kann es euch eurer Meinung nach nicht fehlen, die ihr

Den Schneidewin[3]) beim Zapfen,
Den Clarus[4]) im Keller,
Den Balduin[5]) im Glas,
Den Baldus im Pastetenhaus[6])

gelesen und nunmehr

---

[1]) Stintzing, das Sprüchwort: Juristen sind böse Christen. Janssen, a. a. O. I 482 ff.

[2]) Das Sprichwort „Er weiß, wo Bartel Most holt", bezieht sich vielleicht auf Bartolus Andresen erklärt es aus der Gaunersprache (S. 338): Barzel = Brecheisen, most (moos) = Geld. Eine andere Erklärung s. b. Münz, Anm. d. Ver. f. nass. Alt. u. Gesch. 10 Bd. 1870. S. 106.

[3]) Rechtsgelehrter † 1568.

[4]) desgl., † 1575, es wird auf Clarett angespielt.

[5]) Bald=in, Balduin gleichfalls Jurist, † 1573.

[6]) Bald=ûs.

Die Institutionen bei den Ohren haltet,
Die Paratitla bei den Brüsten,
Den Kodex de ventre inspiciendo,
Die Novellen in den Hosen,
Die Pandekten in den Haaren,
Die Reichsabschiede im Säckel,
Die Extravagantien im Hirn und Herzen
habt, mit welchen ihr vagirt, wie die Vaganten alle . . . ." [1])

Moscherosch spielt mit den Extravagantien auf die ausschweifenden Liebesgedanken an. Extravaganten sind päpstliche Decretalen, die noch nicht in eine Sammlung des Kirchenrechts aufgenommen sind. Aber auch die Extravaganten sind gesammelt und bilden in bibliographischem Sinne Teile des Corpus iuris canonici. Genaueres s. Wetzer-Welte K. L. IV 1150.

Die Carolina [2]) ist die von Karl V. auf Grund der bambergischen Halsgerichtsordnung erlassene constitutio criminalis, die auf dem Reichstage zu Regensburg von 1532 angenommen wurde.

Die Bezeichnung „hochnotpeinliche Halsgerichtsordnung" ist ein „handgreiflicher Pleonasmns". „Denn die Strafe, welche an Hals geht, ist gewiß peinlich, obgleich nicht umgekehrt. Der Ausdruck Halsgerichtsordnung ist also eingeschränkter, und der andere peinliche Gerichtsordnung ist weitläufiger. Auf dem Rubro nennet sie Carl V. peinlich Gerichtsordnung; in dem privilegio impressorio aber bedient er sich des Ausdruckes: Hals oder peinlich Gerichtsordnung. Nachher hat man beyde Benennungen verknüpft, zumal vor der Carolinischen Vorrede, und am Ende, der Ausdruck: Peinliches Halsgericht, vorkommt; welcher Zusatz aber nicht sowohl von des Gesetzgebers, als vielmehr von eines Fremden Hand, herrühren mag". [3])

---

[1]) Vgl. hiezu B. v. Scheffels Trompeter v. Säckingen 2.

[2]) s. die Ausg. mit ausführlicher Vorrede von J. Chr. Koch. Gießen 1800.

[3]) a. a. O. S. 6 f.

Nur selten wird auch die goldene Bulle von 1356 als Carolina bezeichnet.

Über die strengen Strafen, wie sie nach dem Geiste der Zeit auch dort festgesetzt waren, haben wir hier nicht zu handeln. Nur eins sei bemerkt: Das Rädern hat mit dem alten Radtragen nichts zu thun. Rädelsführer heißt ferner nicht der, welcher zum Radtragen verurteilt ist,[1]) sondern der Führer des Rädels. Rädel aber ist entweder Deminutiv von Rad und bedeutet den Reigen[2]) oder Rädelsführer kommt von 1. dem Sieb, welches beim Bergbau zum Aussieben der Erze gebraucht wurde, 2. dem starken Baum im Hüttenbau, an welchen der sog. Pochstempel, wenn er von der Radrolle in die Höhe gehoben wurde, anprallte, damit er mit desto größerer Wucht niederfiel. Der Rädelsführer ist also derjenige, welcher den Rädel, nicht das Rädel führt.

Es wäre ein Unrecht, wollten wir nicht der Städte gedenken und ihrer Verfassung. Schon oben bei „Roland" haben wir das „Weichbild" erwähnt.

So viel auch über diesen Ausdruck geschrieben ist, seine Etymologie ist immer noch nicht sichergestellt. Während die einen es als „heiliges Bild", andere[3]) als „Ortsbild" (von vicus, ahd. vîh) erklären, wieder andere es deuten als „Zufluchtsort" (von weichen) oder gar als Bild eines Götzen Wich, fassen wir „Bild" lieber mit Lappenberg[4]) und anderen als entstanden aus ahd. piladi = Recht, Gerichtsbarkeit, ein Wort, welches nur noch in „Unbill" erhalten ist (vgl. Bill engl.[5]), wîch = Stadt. Im Angel-

---

[1]) So W. Menzel G. d. D. II 112.

[2]) Weigand und Kluge in ihren Wtb. Letzterer vergl. das engl. ring-leader.

[3]) Weigand s. v. s. Zöpfl a. a. O. 344 ff.

[4]) Gesch. Englands I 611.

[5]) Fr. L. Jahn wollte das Wort (= Gesetzentwurf) wieder in die deutsche Sprache einführen: „Das gefühlte Bedürfnis gibt Fug zur Bill" u. s. w. Sämtl. Werke II 2, 566.

sächsischen kommen „Wykgrafen“ vor,[1]) im Dänischen ist wichbold = Grundeigentum der Stadt. „Weichbild“ heißt also „Stadtgerichtsbarkeit“. „Stadtgebiet“.[2]) — Kirchspiel ist der Kirchbezirk, so weit die Rede der Kirche reicht, wie Sprengel urspr. = Weihwedel, Kirchfriede, soweit der Schutz der Kirche reicht, wie Bergfried. „Bride, Frit“ ist auch die Einfriedigung, das Gehege. „Friedhof“ ist vrîthof, der umhegte Hof, heute als Stätte des Friedens aufgefaßt.

In England wird der Bur-gereve (Wycgereve), der die Vogtei des Königs über die Stadt ausübt, mit dem späteren Burggrafen verwechselt.

So wird im Deutschen der „Burgmeister, Bürgemeister“ d. i. der Vorsteher (magister, meister) der Burg (Genitiv „bürge“) zum „Bürgermeister“, Meister der Bürger. Göthe gebraucht in „Hermann und Dorothea“ richtig: „Der würdige Burgemeister“. In England wird der Bürgermeister zu Burgomaster (burghmaster), frz. zu bourgmestre, in Italien zu borgomastro. Aber der richtige englische Titel für den obersten Munizipalbeamten ist mayor (Lord-mayor von London), der französische maire, der italienische cónsolo (consul), der spanische corregidor.

Der erste Bund[3]) der deutschen Städte war der rheinische. Um 1280 vereinigten sich unter Lübecks Vortritt die gesamten deutschen Kaufleute in London zu der „deutschen Hansa in England“. Daraus entwickelte sich dann der mächtige Städtebund, welcher falsch als „Hansabund“ (eine pleonastische Bildung wie Lintwurm), richtig als „Hansa“ bezeichnet, in der Geschichte eine bedeutende Rolle spielte. Die Ausschließung aus diesem ist die „Verhansung“; ebenso ist „Verfemung“ der Ausschluß aus der „Veme“, der

[1]) a. a. O. 85. Kluge Wtb. s. v.

[2]) S. auch Justus Möser in dem Aufsatz „Osnabrücks älteste Verfassung“.

[3]) Einung. Genaueres s. jedoch D. Schäfer, die Hansa. 1885.

Genossenschaft. Auch von der Hansa gilt, was die Limburger Chronik von dem schwäbischen Städtebund sagt: sie nahm „ein bös end".

Mit zwei Schlagworten leitet man gerne die neuere Geschichte ein. Es sind „Humanismus" und „Reformation". Beansprucht jener Ausdruck das Vorrecht, eine der Menschennatur mehr entsprechende Bildung zu verbreiten, als es die beengte und beengende Scholastik des Mittelalters scheinbar wollte und erreichte, so fordert dieser für sich den Ehrenbegriff der Besserung auf kirchlichem Gebiet. Es ist ein Unglück gewesen, daß man mit dem Gewand des neueren Humanismus auch Sitten annahm, die eher heidnisch als christlich waren. Die Verachtung des Christlichen und das ehrliche Streben nach Besserung vorhandener Mißbräuche paaren sich schlecht. Der Begriff „Humanismus" schließt nicht das Religiöse, Kirchliche aus, sondern umfaßt es im Gegenteil. Aber es kam dazu, daß man das Klassische über das Christliche stellte. Anders der Franzose: ihm ist ein klassisches[1]) Buch, un livre classique nur — ein Schulbuch. „Reformation" an sich aber bedeutet ursprünglich nur „Umänderung", erst durch die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts verengerte sich der Begriff. Doch war schon auf dem Konstanzer Konzil die Rede von der Reform oder Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Die „Reformation" König Sigismunds ist ein Schmäh-Libell, ein Programm sozialer Neuerungen, welches, c. 1438 von einem husitisch gesinnten deutschen Weltgeistlichen verfaßt, zuerst 1476 erschien, in demselben Jahre, in welchem der Schwärmer Hans Böhm,[2]) der Sackpfeifer von Niklashausen im Taubergrund sein Unwesen trieb, ein Werk, von welchem Bezold[3]) sagt: „Die

[1]) Über die Bedeutung des Wortes s. Gellius, noctes Atticae VI, 13. XIX, 8. 15. Classici = die Geladenen, Berufenen.

[2]) W. Böhm, Friedr. Reisers Reformation des Kaisers Sigmund. Leipz. 1876. [3]) Die „armen Leute" u. die deutsche Litteratur d. spät. MA. (Sybels Hist. Ztschr. 41. S. 26 f. 1879.)

Reformation Kaiser Sigmunds ist das erste revolutionäre Schriftstück in deutscher Sprache. Wenn man eine tschechische Reimchronik des 14. Jahrhunderts als die „Trompete des Hussitenkriegs“ bezeichnet hat, so kann unsere „Reformation“ mit vollem Recht eine „Trompete des Bauernkriegs“ genannt werden, denn die Geschichte ihrer Handschriften und Drucke zeigt deutlich, wie sie erst lange nach ihrer Entstehung zur Verbreitung und Wirksamkeit gelangt und gerade im zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts recht zu Ehren gekommen ist“. Ebenso radikal war die „Reformation Kaiser Friedrichs III.“, eine im J. 1522 erschienene Flugschrift, deren wahrer Titel ist „Teutscher Nation Notturft; die Ordnung und Reformation aller Stände im römischen Reich“. Was die „Reformation“ des 16. Jahrhunderts in Wahrheit ist, das hat trotz allen Protestes Janssen in seiner Geschichte des deutschen Volkes ein für allemal bewiesen. Weit unschuldiger war die „Reformation“ Joachim Nestors in Brandenburg, nämlich eine neue Städteordnung. Die Reformation in kirchlichem Sinne fand erst erlaubten Eingang unter seinen Söhnen.

Nicht weniger heftig als der kirchliche Streit des 16. Jahrhunderts, aber weniger gefährlich war der Kampf über die Aussprache des Griechischen, der Kampf um den Etacismus und Itacismus, nicht Jotacismus, nach dem Ausspruche des Henricus Stephanus ein novum et inauditum vocabulum, um Erasmische und Reuchlinische Aussprache. Diese Bezeichnung hat gar keine Berechtigung und ist höchstens deshalb gewählt, weil „Reuchlin der erste Deutsche war, welcher das Griechische verbreitete.“[1])

Die welschen „Praktiken“ sind zwar älter als die Reformation, aber im Zeitalter der Reformation entwickeln sie sich zu gefährlicher Stärke. Das französische Geld, die französische Tracht und Sitte, die französische Sprache

[1]) Eckstein, Lat. und griech. Unterricht. S. 373. Anm. 3.

verdarb deutsches Denken, Leben, Reden. Mit den fremden Raubscharen und dem à la mode Wesen drang eine Unmasse von Fremdwörtern in unsere „Muttersprache“ ein. Und dieses Unwesen nahm mehr und mehr zu. In Verblendung kämpfte man gegen das „katholische“ Kaisertum und geriet ganz in die Netze des blutsaugenden Nachbarn. Zu spät wurden die Augen geöffnet. Wirkungslos verhallten die Klagen biederer Deutschen zu jener Schreckenszeit, welche mit dem dreißigjährigen Krieg über unser armes Vaterland hereinbrach.

„Ist es nicht eine Schande“ — ruft der treffliche Moscherosch aus — „einem fremden Volk zu Gefallen sein eigen Heil und Wohlfahrt zu verachten! . . . .“

„Ihr bösen Deutschen, man soll't euch peitschen,
Daß ihr die Mutterspracḥ' so wenig acht 't;
Ihr lieben Herren, das heißt nicht mehren —:
Die Sprach' verkehren und zerstören!
Ihr thut alles mischen mit faulen Fischen
Und macht ein Mischgemäsch, ein wüst Gewäsch;
Ich muß es sagen, mit Unmut klagen
'Nen faulen Hasenkäs', ein seltsam Gefräß.
Wir haben verstanden mit Spott und Schanden,
Wie man die Sprach' verkehrt und ganz verstört.
Ihr bösen Deutschen, man sollt' euch peitschen [1])
In unserm Vaterland, o pfui der Schand'.“

Der „Träumende“ [2]) jammerte mit Recht, daß seine Landsleute die „Sprachverketzerung“ trieben und „um fremder Wörter und Untugenden willen, als da sind Respekt, Reputation, Reformation, Temporisation, Kontribution, Raison d' État und anderer verdammlicher mehr das edle deutsche Blut so vergießen

[1]) Jahn erzählt in seinem „Deutsch. Volksthum III 7: „Ein deutscher Bote hielt einst Hochdeutsch für Französisch“. Dortselbst auch andre Verwechselungen.

[2]) So hieß M. als Mitglied des Palmenordens.

lassen." Es sind herrliche Worte, welche Moscherosch ausspricht über die Sprachverderbnis und Sprachmengerei. Und seinen Groll teilten viele.[1]) So spottet Martin Opitz in seinem Buch von der deutschen Poeterei: „So stehet es auch zum hefftigsten vnsauber, wenn allerley Lateinische, Frantzösische, Spanische[2]) vnnd Welsche Wörter in den text vnserer rede geflickt werden, als wenn ich wollte sagen:

Nemt an die courtoisie, vnd die deuotion
Die euch ein chevalier, madonna, thut erzeigen;
Ein' handvol von fauor petirt er nur zum lohn,
Vnd bleibet ewer Knecht vnd serviteur gantz eigen.

Wie seltzam dieses nun klinget, so ist nichts destoweniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jharen so eingerissen, daß ein jeder, der nur drey oder vier außländische wörter, die er zum offtern nicht verstehet, erwuscht hat, bey aller gelegenheit sich bemühet dieselben herauß zur werfen".

Um allein die Tagesbefehle Wallensteins zu verstehen, müßte ein besonderes „Mischmasch"-Wörterbuch herausgegeben werden.

Bei solcher Verwirrung ist es erklärlich, daß zahllose Mißverständnisse entstehen mußten und müssen, die im einzelnen zu verfolgen sich der Mühe nicht lohnt.

Mit dem Worte „Armada" verbindet man ohne weiteres den Begriff der durch ihr Unglück sprichwörtlich gewordenen „unüberwindlichen" Flotte, die Schiller nennt „ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen". Das schon im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts belegte Wort heißt weiter nichts als „Armee" vom lat. armata. Eher kann man also an eine „grande armée" denken, als an

---

[1]) Teutscher Frantzoß. D. i. Ein newes Allamodo Gsang. Innsbruck. Joh. Gächen. 1637. Ebenda Die Teütsch Frantzösin. und 1638 Der Teutsche Michel. D. i., Ein newes Klaglied, vnd Allamodisch A B C.

[2]) s. auch Klopstock (nach Leibniz) Gelehrtenrepublik. 1. Ausgabe. S. 43.

eine „stolze Flotte". „Mehrere Regimenter, Frei-Kompagnieen und Freifähnlein, die dazu gehörige Artillerie, die Wirtschaftsbeamten auch noch Abteilungen von Landvolk, Schanzgräbern u. s. w. bilden zusammen eine Armada".[1]) Wenn übrigens der Beweis wirklich geführt ist, daß la armada invencible nicht durch Wind und Wetter, sondern durch die Unfähigkeit Medina Sidonias vernichtet worden ist,[2]) dann ist die Medaille der König Elisabeth mit der Umschrift „Afflavit Deus, et dissipati sunt" nicht berechtigt.

Nach der landläufigen Erzählung soll Granvella in der Urkunde, welche dem Landgrafen Philipp von Hessen Sicherheit zusagte, die Worte „nicht in einiger (= irgend einer) Gefängnis" in „nicht in ewiger Gefängnis" gefälscht haben. Über diese ganz plumpe Erfindung hat Buchholtz, Gesch. der Regierung Ferdinands I. 6, 78—80 das Nötige klargelegt. „Wenn der Landgraf Philipp, der den Vertrag anders als der Kaiser verstanden" — sagt Maurenbrecher[3]) — „ein Recht zur Klage und Beschwerde über die Weise gehabt hat, mit der man ihm mitspielte, so hätte er weit richtiger seinen Vorwurf gegen die Unterhändler richten können, gegen die Fürsten, die mit dem Kaiser die Punktation vom 2. Juni getroffen, und dennoch ihm ganz unbeschränkte Straflosigkeit in ihrem eigenen und auch im Namen des Kaisers zuzusagen gewagt haben". Ein Mißverständnis konnte gar nicht vorliegen, denn die Fürsten hatten die Vertragsurkunde selbst gefertigt, und darin steht nur von einer „nicht immerwährenden" Haft.[4])

Die berüchtigte Entdeckung Bergenroths,[5]) daß Karl V. seine gemütskranke Mutter habe foltern lassen, beruht auf

---

[1]) K. A. Müller, Forschungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte 2. Lfg. Das Söldnerwesen. Dresden 1838. S. 17.

[2]) F. Duro La armada invencible. 1885.

[3]) Karl V. u. die deutschen Protestanten 145.

[4]) Brief Karls v. 28. Juni 1547 bei v. Druffel, Briefe u. Akten z. Gesch. d. 16. Jahrh. 1, 63 ff. [5]) Sybels Ztschr., 1868. Heft 4.

mißverständlicher Übersetzung der Worte dar la cuerda, welche bedeuten „die Zügel schießen lassen“ d. h. der armen Irren möglichst Freiheit gestatten. Karl war ein guter Sohn. „Der Tod seiner geisteskranken Mutter Johanna (Frühjahr 1555)“ — sagt Philippson[1]) — „verstärkte seinen Trübsinn“. Er legte seine Krone nieder und zog sich nach dem Hieronymitenkloster San Yuste in Estremadura zurück. „Doch hat er dort keineswegs das Leben eines asketischen Einsiedlers geführt. No quiero ser frayle, „ich will kein Mönch sein“, wiederholte er bei jeder Gelegenheit. Ein einziges Mal nur hat er mit den Hieronymiten in deren Refektorium gespeist.“[2]) Auch an der Politik nahm er noch regen Anteil. „Die berühmte Scene seiner Exequien noch vor seinem Tode scheint die Erfindung eines Mönchs zu sein“.

Die Verschwörung Wallensteins zu Pilsen, die man jetzt vielleicht mit dem Ausdruck „Konspiration“ bezeichnen würde, sah man damals in Wien mit milderen Augen als eine „Konfusion“ an, was heutzutage nur in dem Sinne von „Verwirrung“ angewandt wird. Was haben Namensverwechslungen schon für „Konfusionen“ hervorgerufen!

Verwandt mit diesem Begriff ist das einfache „Fusion“, was ursprünglich von Metallen geltend übertragen wird auf die „Verschmelzung“ politischer Parteien.

In Zeiten großer Zwietracht redet man gerne von Eintracht und Frieden. Da werden Konkordate, Konventionen, Allianzen, Ligen, Koalitionen, Bündnisse, Verträge, Abmachungen, Übereinkünfte, Vereine u. s. w. aller Art geschlossen. Und keine Zeit der Weltgeschichte ist reicher daran, als die neuere Geschichte, in welcher der große Friedensstörer Europas, unser französischer Nachbar so oft Frieden geschlossen und garantiert hat. Als man Frankreich und Schweden zu Garanten des westfälischen Friedens

[1]) Flathes Allg. Weltgesch. N. Zt. 46. Lfg. S. 212.
[2]) a. a. O. 213. Vgl. Gachard, Jeanne la Folle et Charles V. Brüssel. 1870.

ernannte, machte man, was ersteres Land betrifft, den Bock zum Gärtner, ebenso als Polen 1773 das freundnachbarliche Rußland die Garantie für die neue Verfassung übernehmen ließ.

Als der westfälische Friede für die deutschen Fürsten die Souveränität (superanitas), die staatliche Oberhoheit in ihren Territorien thatsächlich und begrifflich feststellte, war es mit der Suzeränität des deutschen Kaisers, mit seiner Oberlehensherrlichkeit völlig zu Ende. Suzerän ist jetzt z. B. der türkische Sultan über Ägypten.

Bemerkenswert sind die jetzt meist als musikalische Kunstausdrücke gebrauchten Bezeichnungen Akkord und Konzert.[1]) Freilich werden auch jetzt noch zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, Mietern und Vermietern Akkorde geschlossen; man akkordiert auch über zu vergebende Lieferungen. In politischem Sinne wie früher wird es selten mehr gebraucht. Wallenstein gewährte bekanntlich in einem Akkord dem Urheber des 30jährigen Krieges Mathias Thurn Leben und Freiheit.

Das „Haager Konzert" von 1710 war der Bund zwischen England und Holland, welcher die Neutralität der schwedischen Besitzungen in Deutschland sichern sollte. Das „Europäische Konzert" aber ist das „Gleichgewicht der europäischen Großmächte".

Der „entliche frid", welcher zwischen Kaiser Maximilian I. und König Ludwig XII. zu Camerich (Cambray) am 10. Dezember 1508 geschlossen wurde, ist die erste historisch bedeutende Ligue,[2]) die von Maximilian selbst als „Confederacion und bundnus wider die Venediger", auch als „Camereckscher tractat"[3]) bezeichnet wird.

---

[1]) Über die Etymol. Diez, etym. Wtb. d. roman. Spr. I 109. 137.

[2]) Le Glay Négociations diplom. I 216 ff. u. Correspond. de Maximilien I. et de Marguerite d' Autriche. I. öft.

[3]) Janssen, Frankfurts Reorr. II 2, 845.

Im Jahre 1512 folgte die sogenannte „heilige Ligue“ gegen die Franzosen, 1526 die Ligue von Cognac.

Die zweite „heilige Ligue“ wurde von den Guisen im J. 1576 gegen die Übergriffe der Calviniſten geſtiftet. Sie hatte anfangs als Haupt den König Heinrich III.

Die „Ligue der Sechzehn“ von 1585 hat ihren Namen von den ſechzehn Stadtquartieren von Paris. Der Hauptſtifter war Karl Hotmann, nicht die Jeſuiten.

Bereits 1464 hatten franzöſiſche Granden eine Ligue für das Staatswohl Frankreichs geſtiftet gegen Ludwig XI.

So liegt in dem Wort nichts von religiöſer Vereinigung. Aber merkwürdigerweiſe blieb es ſchließlich den katholiſchen Bündniſſen reſerviert, wie auch dem Bunde der katholiſchen Fürſten Deutſchlands vom J. 1609 gegen die proteſtantiſche Union.

Mit dieſem Begriffe verbindet man ähnlich ſofort den Gedanken an eine Vereinigung Andersgläubiger, ohne daß in dem Worte ſelbſt eine Berechtigung zu dieſer Auffaſſung liegt.

Mit anderen Begriffen iſt es geradeſo gegangen. Der Name „Congregationen“ für religiöſe Genoſſenſchaften gilt nur für die katholiſche Kirche. Katholiſche Vereinigungen bezeichnen ſich als Vereine, Männervereine, mit beſonderem Zuſatze, wie Pius-, Görres-, . . . u. ſ. w.

Ein bekannter proteſtantiſcher Verein dagegen nennt ſich, wie nach der alten Union, „evangeliſcher Bund“.

„Diaconiſſen“ nennt man ausſchließlich die proteſtantiſchen Krankenſchweſtern; man gab ihnen den Namen, weil man mit dieſem auf die apoſtoliſche Kirche zurückzugehen vermeinte. Es gab auch im chriſtlichen Altertume Diaconiſſen (diaconissae d. h. in das Verzeichnis der kirchlichen Perſonen Eingetragene), gewöhnlich Witwen, meiſt ſolche über dem canoniſchen Alter (40 Jahre), welche weibliche Katechumenen zu unterrichten, die Aufſicht in der Kirche über die Perſonen weiblichen Geſchlechts zu führen hatten u. dgl. Daß der Name unberechtigt iſt für die

jetzige Institution, hat Wichern, der Gründer des wohlbekannten „Rauhen Hauses“ nachgewiesen.[1])

Auch der Titel „Prädikant, Prediger“ eignet ganz der evangelischen Kirche, obwohl der Prädikantenorden der Dominikaner antilutherisch gesinnt war.

So scheiden sich konfessionell die an sich neutralen Begriffe Kommunion, Konfirmation, Firmung, Abendmahl (Nachtmahl!), ja in manchen Gegenden selbst Pfarrer, Pastor, Kaplan u. s. w., während „Priester“ sogar als Schimpfwort für katholische Geistliche galt.

Selbst die ganz schlichten Ausdrücke, wie „Herberge, Heimat, Männerheim, Frauenheim und Stift“ sind fast ausschließlich für protestantische Stiftungen in Gebrauch.

Kehren wir zum Begriffe „Union“ zurück, so haben wir zunächst den Sonderbund protestantischer und zwar reformierter Fürsten vom J. 1608 zu nennen.

Aber auch die zu Colmar 1397 gestiftete, bis 1524 dauernde Vereinigung der nordischen Reiche hat den Namen „Union“. Norwegen und Schweden ist jetzt noch durch Personalunion verbunden.

In der „Utrechter Union“ von 1579 vereinigte Wilhelm von Oranien die nördlichen Provinzen der spanischen Niederlande.

Im J. 1707 wurde Schottland unter einem Parlament und einer Regierung mit England vereinigt (Union or incorporation of Scotland), 1801 erfolgte die Union von England und Irland. Seitdem heißt das ganze Königreich the United Kingdom of Great Britain and Ireland, The British Empire.[2])

Die deutsche „Union“ von 1850 endete bekanntlich mit dem Tage von Olmütz (29. Nov.). Eine Union bilden, wie jeder Staatenbund, die United States von Nordamerika. Das Zeichen desselben U. S. stand während des

[1]) Herzog, Real-Encycl. f. prot. Theol. 2. Aufl. 1877. III. 581.

[2]) Daher der Union Jack; s. später.

Unabhängigkeitskrieges auf den Proviantfässern. Die Arbeiter deuteten es wohl scherzweise als Abkürzung für den als Uncle Sam bekannten Inspektor Samuel Wilson. So bezeichnet man auch jetzt noch die Vereinigten Staaten von Amerika mit diesem Namen.[1]) Die jüngste religiöse Union ist die Vereinigung der Lutheraner und Reformierten zur preußischen Landeskirche (1817).

Der Freiheitsbund niederländischer Adligen, welcher im J. 1565 zu Brüssel gestiftet wurde, hieß „Kompromiß". Bei der Überreichung ihrer Petition bezeichnete sie der Führer der „Kardinalisten", der Vicomte Berlaymont als einen „Haufen Bettler", gueux. Dieses Wort gab den Konföderierten Veranlassung sich den Namen „Geusen" und die Abzeichen der Bettelmönche beizulegen.[2]) In Antwerpen entstand dann „ein Kompromiß der Kaufleute". Bald waren die „Waldgeusen", die calvinischen Banden, welche sich in den Waldungen des südlichen Flanderns sammelten, und die „Wassergeusen" ein Schrecken für das Land.[3]) Die Anhänger der Spanier hießen nach Don Juan D' Austria „Johanniſten", die antioranische katholische Partei hieß „Malcontenten".

Die Réunionen Ludwigs XIV. waren nichts weiter als Annexionen deutscher Gebietsteile, als Dependenzen der in den Friedensschlüssen von 1648, 1668, 1678 an Frankreich abgetretenen Besitzungen.[4])

Der Ausdruck „Konföderation" und „Konföderierte" wird hauptsächlich in den beiden letzten Jahrhunderten gebraucht. Die Targowizer Konföderation von 1792 war eine vaterlandsverräterische Partei in Polen. Auch die

---

[1]) Andresen. S. 71.

[2]) Philippson, Gesch. d. n. Zt. S. 397 f. (Allg. Weltgesch. v. Flathe VII.) So wurde in der röm. Kaiserzeit der Spottnamen saccarii gebraucht.

[3]) a. a. O. S. 403. Kervyn de Lettenhove, Les Huguenots et les Gueux. Brüssel 1883 f.

[4]) Auch der Raub Straßburgs ist ein Werk der Reunionen.

südstaatlichen Sonderbündler Amerikas nannten sich im Kriege gegen die Union „Konföderierte". Die confédération germanique war der selige deutsche Bund.

Die „Koalitionen"[1] gegen Frankreich waren vorübergehend und wirkungslos. Selbst der Sieg der Alliierten bei Leipzig hatte nicht den erwarteten Erfolg.

Aber auch die auf längere Dauer, sei's zu Schutz sei's zu Trutz, eingegangenen Allianzen[2] hatten kein langes Leben. Die zwei „Haager" Allianzen sind wohl zu scheiden. Die erste wurde 1668 als „Tripleallianz", die zweite 1701 als „große Allianz" geschlossen. Im J. 1718 folgte dann die Quadrupelallianz, mit Unrecht so bezeichnet, da es „zuerst nur eine Verbindung Frankreichs und Englands" war;[3] dann schloß sich Östreich an; der Beitritt Hollands, welchen man bei dem Namen „supponiert" hatte, unterblieb. Eine zweite Quadrupelallianz wurde 1834 zwischen England, Frankreich, Spanien und Brasilien geschlossen.

La belle alliance wird zuweilen irrig so verstanden, als ob die Schlacht bei Waterloo oder Mont St. Jean, wie sie die Franzosen nennen, von der Vereinigung Blüchers mit Wellington den Namen hätte. Wellington selbst hat erklärt, daß er Blücher erst „nach 10 Uhr Abends beim Dorfe Gemappes" traf und bei der Begegnung „nicht vom Pferde herunterkam".[4] La belle alliance war der „Ekelname"[5] einer Meierei mit Gastwirtschaft. „Schönebund" ist nur die im Hinblick auf die Vereinigung der beiden Heere gewählte Übersetzung.

Bei dieser Gelegenheit mag auch die schon mehrfach widerlegte Anekdote von dem angeblichen Ausdruck des

---

[1] Heeren, Handbuch der Gesch. des europ. Staatensystems. S. 582.

[2] „Union par mariage". Dict. de l' acad. franç. I 54.

[3] Heeren a. a. O. S. 328.

[4] Timbs; a century of anecdote. London. S. 206 f. Hertslet a. a. O. 231.

[5] Fr. L. Jahn, Sämtl. Wke. I 491.

französischen Generals Cambronne: „La garde meurt, et ne se rend pas“ nochmals kurze Zurückweisung erfahren. In dem hübschen Werkchen des K. hannov. Generalmajors E. von dem Knesebeck, Leben des Freiherrn Hugh von Halkett, K. hannov. General der Infanterie (Stuttgart, Hallberger 1865 S. 42) ist zur Evidenz bewiesen, daß der kühne Oberst Hugh Halkett mit eigener Hand durch einen kühnen Reiterstreich, in Wahrheit einen kühnen Griff, den General Cambronne gefangen nahm. Den schlichten Bericht an den Divisionsgeneral Sir Henry Clinton schließt der Held mit den Worten: „Majors Count Munster and Hammerstein had each a horse shot under them, I lost three myself and took General Cambron prisoner“. Trotzdem fingierte man bereits am folgenden Tag in den Zeitungen, daß Cambronne auf die Aufforderung eines englischen Generals sich zu ergeben jene Antwort gegeben habe. Der Erfinder war ein Journalist Namens Rougemont.[1]) Als Halkett am 26. Juli 1863 starb, brachte ein Artikel des englischen Blattes „The Illustrated London News“ am 22. August 1863 S. 201 das Bild des verdienstvollen Mannes und eine kurze Biographie desselben, in welcher seiner Ruhmesthat gleichfalls gedacht ist. Der gütigen Mitteilung seines Enkels, des Freiherrn L. von Hammerstein, verdanke ich zur Bestätigung die Notiz, daß auf dem Sterbebett nochmals ein notarielles Protokoll über jene Gefangennahme Cambronnes aufgenommen wurde.

Die „heilige Allianz“ von 1815 zählte „Seine Heiligkeit“ den Papst nicht zu ihren Mitgliedern, freilich auch nicht den Türken und England. Trotzdem hat man oft den Ausdruck falsch verstanden. Daher gestattete Kaiser Wilhelm I. nicht, daß das Dreikaiserbündnis vom J. 1884 als „heilige“, sondern nur als „alte“ Allianz bezeichnet wurde. Der Geheime Hofrat Bork schrieb darüber an Oskar Meding, den Verfasser von „91 Jahre in Glaube,

[1]) Fournier, l' Esprit dans l' histoire. S. 6. Büchmann, Gefl. Wte. 10. Aufl. S. 292.

Kampf und Sieg“ [1]): „Ist früherhin das Dreikaiserbündnis als heilige Alliance bezeichnet worden, so glaubt der Kaiser, da das Wort heilig damals vielfach und mit Recht angegriffen worden war, dasselbe auf das neue Bündnis nicht übertragen zu sollen. Das Bündnis von 1870 führt ja geschichtlich das Prädikat heilig, doch soll für die Gegenwart die Bezeichnung fortfallen.“

Die „Evangelical Alliance“ ist ein für England und Nordamerika im J. 1846 gestifteter „evangelischer Bund“, der „nicht den Charakter einer neuen Kirchengesellschaft anstreben oder annehmen“, auch nicht — wie viele Protestanten in irriger Auffassung des Zweckes glaubten — eine der katholischen Kirche gegenüberstehende Weltkirche werden sollte, sondern die Ausbreitung des Protestantismus und Bekämpfung des Papsttums, wie des Aber- und Unglaubens zum Ziel hat.

Seit dem Ryswicker Frieden beschäftigten sich die Kabinette fast ausschließlich mit der Frage der Successionen. Es beginnt die Periode der Successionskriege und der historischen Participien, als da sind Competenten, Possidenten, Succedenten, Contrahenten, der Traktate, der Genituren u. s. w.

Die berühmte Successionsordnung, welche Kaiser Karl VI. für das Habsburgische Haus 1713 gab, hat den Titel „pragmatische Sanktion“. Darin liegt aber gar nichts von dem Begriff „Erbfolge-Ordnung“, sondern es bedeutet nach der gewöhnlichen Erklärung nur „gemeinnützliche Verordnung“.[2]) Spricht man von pragmatischer Sanktion, so meint man stets die habsburgische Hausordnung Karls VI. Aber bereits 1259 sollen in einer pragmatischen Sanktion die Freiheiten der „galli-

---

[1]) Hallberger, Stuttgart. 1888. S. 127 ff. und ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I. v. demselben. S. 13.

[2]) Fr. L. Jahn, sämtl Werke, hrsg. Euler. II 2, 572 übersetzt es „Heilsordnung, Wohlfahrtsgesetz“.

kanischen Kirche" festgestellt worden sein.[1]) Ihre Erneuerung erfolgte 1438 durch die pragmatische Sanktion von Bourges. „Pragmatische" Geschichtschreibung bedeutet nicht „gemeinnützige" Geschichtschreibung, sondern eine solche, welche den ursächlichen Zusammenhang der Ereignisse darstellt. So wird auch „pragmatisch" mehr diesen Begriff bei dem Ausdruck „Sanktion" = feierliche Bestätigung, Gesetz haben.

Auch „Vereine" kennt die Geschichte, nicht erst die neuere. Die jetzigen „Kurvereine" von Bädern haben ihren Namen von curare sorgen, heilen; der Kurverein zu Rense vom J. 1338 aber heißt nach den Kur- d. i. Wahlfürsten und war kein „Verein" nach modernem Begriff, sondern eine Zusammenkunft und Vereinbarung der Kurfürsten für einen bestimmten Zweck. Dieses Mal wurde die deutsche Königswahl für unabhängig von fremdem Einfluß erklärt. Gewöhnlich wird berichtet, die Kurfürsten hätten damals „beschworen: ein deutscher König habe seine Würde allein von Gott und durch die Wahl der deutschen Kurfürsten; dem Papste stehe dabei keine Entscheidung, Bestätigung oder Verwerfung zu". So wörtlich die weitverbreitete „Geschichte des deutschen Volkes" von David Müller, 12. Aufl. besorgt von Friedrich Junge, Berlin, Bahlen. 1887. S. 147. In der ganzen Urkunde des Kurvereins zu Rense aber vom 16. Juli 1338 steht weder von dem ersten noch von dem zweiten Satz eine Silbe. „Daß der Kurverein gegen den Papst gerichtet war," — sagt Ficker[2]) — „kann keinem Zweifel unterliegen; auffallend ist es aber jedenfalls, daß, wie schon Böhmer hervorhebt, der Papst gar nicht darin genannt wird". Dagegen ist in dem Protokoll, dem so-

---

[1]) Wahrscheinlich aber ist diese pragm. Sanktion Ludwigs IX. ein späteres Machwerk.

[2]) Zur Gesch. des Kurvereins zu Rense. Sitzungsber. der philos.-hist. Kl. der Kais. Akad. d. W. XI. 1853. Lacomblet, Urkundenbuch III 263 f. Nr. 330. Böhmer bei Stramberg, Rh. Antiquarius II, 4, 371 f.

genannten Notariatsinstrument, der Beschluß der Kurfürsten dahin präzisiert, daß der gewählte König der päpstlichen Bestätigung nicht bedürfe. Von der Kaiserwürde steht auch hier nichts. Wohl aber ist die Behauptung, daß diese allein von Gott komme, in einer gefälschten[1]) Urkunde vom 6. Juli 1338 zu finden. Zum Beweis der Unechtheit reicht schon das eine Citat aus: „Als man zehlet nach Christi Geburt 1338, im Baumgarten zu Rens in der Pals (!), an den Gestad des Rheins, allda der Kaisersstuhl ist"!!!. Der Königstuhl ist nämlich erst c. 1380 erbaut, nachdem Karl IV. am 6. Juli 1376 wegen der geplanten Errichtung eines solchen „gestuls" mit den Bewohnern von Rense ein Übereinkommen geschlossen hatte.[2])

Ein Verein von größerer Bedeutung ist der preußisch-deutsche Zollverein, der mit dem J. 1834 ins Leben trat und die Einheit Deutschlands mehr zeigte als der selige deutsche Bund, in Hinsicht dessen der Franzose de Pradt gesagt hatte, Deutschland gliche auch in merkantilischer Beziehung einer Menagerie, deren Bewohner sich nur durch das Gitter ansehen. Seit 1848 aber sind wir Deutschen in die Vereins-Gründungswut geraten. „Wer zählt die Namen" all der Vereine, die nach dem „Nationalverein" und dem „Reformverein" noch das Licht erblickten?

„Rheinbund" an sich ist ein gewiß unverfänglicher Name. Aber die beiden Bündnisse deutscher Fürsten mit dem französischen Nachbarn, das von 1658 und von 1806, haben dem unschuldigen Wort das Kainzeichen einer antideutschen Verbindung aufgedrückt. Mit der Stiftung des Rheinbunds war das Werk des großen Tyrannen, Vernichtung des deutschen Reiches, vollendet. Als Kaiser Franz die Krone des Reiches niederlegte, war dieses bereits verschieden, genau genommen schon 1797.

---

[1]) Böhmer, Regesta Ludov. Regis.
[2]) Weizsäcker, Reichstagsakten. I. 160 f. Nr. 96.

Und den „Untergang des alten Reiches“ kündigte Josef von Görres, der später von Napoleon als die fünfte Großmacht bezeichnet wurde, in beißender Satire also an: „Am 30. Dezember 1797, am Tage der Übergabe von Mainz, Nachmittags um 3 Uhr, starb zu Regensburg in dem blühenden Alter von 955 Jahren, 5 Monaten, 28 Tagen, sanft und selig an einer gänzlichen Entkräftung und hinzugekommenem Schlagflusse bei völligem Bewußtsein und mit allen heiligen Sakramenten versehen, das heilige römische Reich schwerfälligen Andenkens“. Und die Grabschrift, die jene Großmacht ihm setzte, lautete:

„Von der Sense des Todes gemäht, athemlos und bleich
Liegt hier das heilige römische Reich.
Wandrer! schleiche dich leise vorbei, du möchtest es wecken,
Und der Erstandene uns dann von neuem mit Conclusen bedecken.
Ach, wären die Franzosen nicht gewesen,
Es würde nicht unter diesem Steine verwesen. R. i. p.“[1])

„Konvention“ bedeutet nur „Übereinkunft“. Aber das Wort wird zu gar verschiedenen Übereinkommen gebraucht. Die protestantischen Fürsten schlossen 1631 zu Leipzig eine Konvention, der Herzog von Cumberland die zu Kloster Zeven von 1757, General York die zu Tauroggen am 30. Dez. 1812. Die Gasteiner und die Genfer gehören unseren Tagen an. Andere Bedeutung erhielt das Wort durch die Convention nationale von 1792, den Nationalkonvent, der übrigens sein Vorbild hatte. Ein Nationalkonvent hatte 1689 Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron gerufen. Seit 1792 ist der Name Konvent anrüchig.

Etwas anderes ist der National-Covenant (Convenant), der Bund der Schotten gegen die von Karl I. beabsichtigte Einführung der Episkopalkirche in Schottland.

---

[1]) Galland, Görres. S. 160.

Dieses Staatsgrundgesetz zeichnet sich durch seine beispiellose Intoleranz gegen die Einrichtungen der katholischen Kirche aus. Eine ganz andere Urkunde ist ein zwischen dem englischen Episkopalismus und dem schottischen Presbyterianismus geschlossener, bald wieder aufgehobener Kompromiß, Solemn League and Covenant.[1]) Auch „Kapitulation" ist ein Vertrag: Ein Heer kapituliert im Kriege mit dem Feind, ein Wahlkandidat mit den Wählern, ein auf Avancement dienender Soldat mit dem Regiment. Aus der ersten Bedeutung — sich übergeben, haben die Studenten ihren burschikosen Ausdruck[2]) entnommen. Die Wahlkapitulationen der deutschen Könige haben die deutsche Königsmacht untergraben und sind ebenso unseligen Andenkens, wie die Kapitulationen der preußischen Festungen im J. 1806.

Capitulationes heißen auch die von den karolingischen Königen nach Beratung mit den Großen gegebenen Reichsverordnungen, Capitularia.[3]) In Nachahmung dieser königlichen Capitularien gaben auch die fränkischen Bischöfe solche Verordnungen für ihre Diöcesen.[4])

Vergleiche haben oft die merkwürdigsten Namen, welche sich nur verstehen lassen unter Berücksichtigung der sie herbeiführenden Verhältnisse.

Was versteht man z. B. unter dem „Tripartit"? Es ist der Vergleich, welchen Joachim II. von Brandenburg mit Moritz von Sachsen und dem Domkapitel von Magdeburg zur Aufbringung der Belagerungskosten von Magdeburg und zur Aufrechthaltung der gemeinsamen Oberhoheit über die Stadt im J. 1550 den 16. Okt. einging. Das

---

[1]) Blunt, Dictionary of Sects. London 1874. 115. And. Litt. Wetzer-Welte. K. L. III 1170 ff.

[2]) Der Haß gegen Kotzebue, den russ. Staatsrat, wurde in ähnlicher Weise perennierend durch den Ausdruck „Kotzebues Werke studieren".

[3]) Pertz, Monum. Germ. historica Legum t. I. II.

[4]) Wetzer-Welte K. L. II 1895.

Tripartit wurde durch den sogenannten Permutationsvertrag von 1579 aufgehoben. Danach wurde Magdeburg dem „Administrator" Joachim Friedrich d. h. dem protestantischen Erzbischofe allein überlassen.

„Reichsdeputations-Hauptschluß" ist der euphemistische lange Titel für die Selbstzerfleischung des alten deutschen Reichs. Das Hauptgeschäft besorgten und machten dabei Frankreich und seine Staatsmänner. Die „Säkularisation" der geistlichen Güter und die „Mediatisierung" deutscher Fürsten und Städte bleibt ein Unrecht und eine Schmach.

„Die „Mediationsakte" von 1803 veränderte auch die Einteilung der Schweiz. „Mediateur" ließ sich Napoleon nennen.

Seit dem Rastadter „Kongreß" [1]) von 1797/98 folgten Kongresse auf Kongresse, Beschlüsse auf Beschlüsse, endlich auch wiederholte „Schlußakte". Unwillkürlich fallen einem dabei ein die „unwiderruflich letzten großen Salon-Vorstellungen" der Cirkus. Im wesentlichen gilt von allen diesen Kongressen des alten deutschen Reiches piae memoriae, was der ehemalige Adjutant des Prinzen Ludwig, des preußischen Alcibiades, Karl von Nostitz, am 16. Jan. 1815 über den Wiener Kongreß in sein Tagebuch schrieb: „Die großen Resultate des Kongresses werden nichts anderes sein als eine Seelenverkäuferei, wie die der regensburger und augsburger Versammlung, wo durch Mediatisirung nach dem lüneviller Frieden die Fetzen rechts und links durcheinander verteilt wurden. Alles, was geschieht, ist um nichts besser, als was Napoleon auch gethan, weil man sich immer in demselben Dilemma von Eigennutz, Engherzigkeit und Beschränktheit herumdreht."

Wie den „allerhöchsten Herrschaften" das Wort „Konstitution" „schon ein Stein des Anstoßes" wurde, [2]) so

[1]) Aber schon im Anfang des 18. Jahrh. gab es genug Kongresse.

[2]) Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte. S. 544. Daß die rebellischen russischen Garden, welche sich im „Dekabristen-

ward dem Volk der Begriff „Reaktion“ gehässig als gleichbedeutend mit Unterdrückung der Freiheit, so nach den Freiheitskriegen, so 1850, als „Strafbaiern“ in Kurhessen einrückte.

Den „Konferenzen“ [1]) folgten die unentbehrlichen Protokolle, so 1830, 1851, 1852, 1864. Dazwischen brechen die „Revolutionen“ drüben und hüben los. Das Frankfurter „Attentat“ oder der „Putsch“ von 1833, das „tolle Jahr“ 1848, unter andern der „Völkerfrühling“ mit seinem „Parlament“, das „Rumpfparlament“, gerade 200 Jahre später als das englische Rump, die Reform des deutschen Bundes, Großdeutschland, Kleindeutschland — Gott sei Dank — alles sei als ein großer Unverstand vergeben.

Was Friedrich Wilhelm IV. vor Ausbruch der blutigen Revolution in Berlin am 18. März 1848 erklärte, „Deutschland müsse aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt werden“, das ist 1870 in Erfüllung gegangen. Wir haben ein mächtiges Alldeutschland, und an seiner Spitze steht nicht ein durch „kühnen Griff“ [2]) oder „Mißgriff“ erwählter Reichsverweser, sondern ein mächtiger, jugendlich kraftvoller, geliebter Kaiser, den Gott segnen und beschützen möge!

---

aufstand“ (Dezemberaufstand 1825) für Konstantin erklärten, sich unter „Constitution“ die Gemahlin ihres Großfürsten vorstellten, ist verzeihlich. W. Menzel, Gesch. d. letzten 40 Jahre. I 158.

[1]) Unter „Konferenzen“ versteht man aber auch „Kanzelvorträge und theolog. Disputationen“. Besonders berühmt ist die Conférence Bossuets mit dem polemisch-gewandten Reformierten Claude, gehalten vor dem Fräulein von Duras, der Nichte des Marschalls Turenne (1682).

[2]) So bezeichnete Gagern nach Dahlmanns Vorgang den Beschluß des Frankfurter Parlaments, einen Reichsverweser zu wählen. Dahlmanns Leben II 315.

7. Franzosen.

„Alamode Kleider, alamode Sinnen;
Wie sich's wandelt außen, wandelt sich's auch innen."

Das Wort Logaus ist leider so wahr für die Beeinflussung deutscher Zunft und Sitte durch französische Unzucht und Unsitte, daß ich kein besseres zum Motto an dieser Stelle nehmen könnte. Die Rückerinnerung an jene Zeiten, in welchen Frankreich politisch und sittlich tonangebend für und in Deutschland war, muß jeden Deutschen mit Trauer erfüllen. Und doch dauerte diese Herrschaft über 200 Jahre. Die Franzosen herrschten und hausten in unserem Vaterlande wie Barbaren, sie haben das alte Reich zum Tod gebracht, wie die „Franzosen",[1]) als „mal de Naple" (1495) der Schrecken Frankreichs selbst, gar manchen Deutschen vergifteten und verunstalteten. „Franzosen", „mal franzos" nannte man nämlich die scheußliche Lustseuche, welche die französischen Soldaten im 16. und 17. Jahrhundert nach Deutschland verpflanzten; sonst hieß die Krankheit auch „die bösen Blasen", „Venusbeulen". „Mal de St. François" ist ein harmloser Scherz für „Geldmangel", wie „mal de St. Genou" für „Zipperlein", „mal de St. Zacharie" für „Stillschweigen", „mal de St. Medard" für „Gefängnis". Der von der Franzosenkrankheit (auch spanische Pocken genannt) Ergriffene nannte sich „patient de St. Cosme". Aus „mal de Fic" (Feigwarzen) machte man „mal de St. Fiacre". Die Lagerseuche erhielt den Namen „ungarische Krankheit", weil sie zuerst in Ungarn auftrat infolge des unmäßigen Weintrinkens und Kampierens auf bloßer Erde.

[1]) Die Namen Lilienfranzos, Pikenspitzenfranzos, Bienenfranzos und Krötenfranzos hat Fr. L. Jahn erfunden. Die Erklärung s. Euler, Jahns Sämtl. Wke. II 2, 641 f.

Auch von den Engländern stammte eine böse Seuche, welche im J. 1529 große Verheerungen in Deutschland anrichtete, der „englische Schweiß".

Auch eine Geisteskrankheit der Neuzeit hat ihre Heimat in Frankreich. Der Vater des modernen Communismus und Socialismus ist ein Franzose, der Grof Henri de St. Simon, dessen Ideeen als St. Simonismus bezeichnet werden. Die praktischen Versuche der „Commune" von 1848 und 1871, in Frankreich die socialistischen Forderungen zur Durchführung zu bringen, haben dem Begriffe „Commune" eine besondere Färbung verliehen. Aber Communen sind eigentlich nur „Gemeinden", wie wir jetzt noch von Communal-Angelegenheiten, Communal-Landtag sprechen. Mit communis gemein, gemeinsam hat das Wort gleichwohl direkt nichts zu thun. Die erste Commune, nämlich eine „communio = Verbindung" schlossen die Bürger der Stadt Le Mans 1070 gegen Gaufred von Mayenne. Gar bald entstanden aber wegen dieses novum ac pessimum nomen[1]) gewaltige Zwiste und Kämpfe zwischen Städten und Herren. Als in Laon die Commune 1112 durch den König aufgehoben wurde, erhob sich der erste Aufstand, bei welchem bereits das Wort Feldgeschrei der Empörer wurde. Als später die Wiedererrichtung der Commune gestattet wurde 1128, vermied man ängstlich das Wort. „Der eigentümliche Charakter der Communen bestand in einer eidlichen Verbindung der Bürger zu einer Gesamtheit (communio, pax oder amicitia genannt), in der Befugnis der Selbsthülfe gegen Verletzung der ihr zugestandenen Gesetze und Rechte, in dem Besitze einer mehr oder minder ausgedehnten Gerichtsbarkeit, in der eigenen Wahl von Beamten zur Ausübung derselben und zur Verwaltung der städtischen Gemeindeangelegenheiten und in dem Rechte, polizeiliche, gerichtliche und administrative Bestimmungen anzuordnen; teils dadurch, teils durch die Festsetzung der

[1]) Guibert, abb. de Novigent. lib. de vita sua. Schmidt, Gesch. Frankreichs I 323.

dem Herrn schuldigen Leistungen und durch Aufzeichnung des Rechtsherkommens (coutumes) die Person und das Eigentum des Bürgers gegen jede Willkür und Gewalt zu sichern, war der Zweck der Commune." [1])

An der Spitze der Commune stand der Maior (maire), im südlichen Frankreich consul genannt. Jurati (Geschworene), Scabini (Echevins) Schöffen, pares (Pairs) sind die richterlichen Beamten. Die Städte, deren Bürgerschaft keine Commune hatten, hießen wie die Bürgerschaft selbst Burgesia (Bourgeoisie).

Als pares (Pairs) wurden auch die zwölf vornehmsten Vasallen der französischen Krone bezeichnet. Ihre Zwölfzahl ist wohl eine Anlehnung an die 12 Paladine Karls d. Gr. Auch Alexander d. Gr. werden von der mittelalterlichen Dichtung 12 Pairs zugeschrieben. In dem Heliand werden die 12 Apostel zu 12 Degen des Herrn.

Das Wort Parlament kommt nicht von pares her, sondern von parler, und bezeichnet ursprünglich überhaupt öffentliche Versammlungen, seit Ludwig IX. aber speziell den höchsten Gerichtshof des Landes.

Les gens du roi, der Generalprokurator und zwei Räte, von ihrem Sitzungszimmer parquet genannt, hatten später die königlichen Edikte zu beraten, die dem Parlament vorzulegen waren. In England aber waren „des Königs Leute" eine Clique persönlicher Freunde Georgs III. Derselbe Ausdruck — und ganz verschiedene Bedeutung! [2])

Gar manchen hat schon die Benennung der königlichen Thronsitzung mit „lit de justice" stutzig gemacht. Wie der Lordkanzler in England im Parlament auf einem Wollsack zu sitzen pflegt, so lag auf dem Sessel des französischen Königs ein Kissen. Die Verwechslung mit einem „Bette" passierte nicht nur unseren deutschen „Gebildeten", sondern sogar dem Franzosen Henry Martin in seiner Histoire de France XII S. 467.

---

[1]) E. A. Schmidt, Gesch. v. Frankreich. I 327 f.
[2]) Pauli, Gesch. von England. I.

So bezeichnet Divan nicht bloß einen Polsterſitz, ſondern den türkiſchen Staatsrat, ein Miniſterium oder ſeine Sitzung. Göthes „weſt-öſtlicher Divan“ iſt den Leſern bekannt. „Fauteuils“ ſind die 40 Mitglieder der Pariſer Akademie (les quarante).

Mit „Loge“ (ahd. loupa) wird ja auch gar vielerlei, nicht zum wenigſten aber die Freimaurergeſellſchaft des oder jenes Titels gemeint. Mit Abſicht deutet Fr. L. Jahn das Wort falſch in dem das Vereinsweſen verurteilenden Satz: „Wahn, Dünkel, Eigennutz, Genieß,[1]) Vorurteil und Argliſt haben die Hallen, Lauben, Logen (von lügen) und Stuben geſtiftet, Abergläubigkeit wirbt für ſie und die Scheinſucht“.[2]) Auch an anderen Stellen fährt der Volkstümler gegen die „Bündlerei“,[3]) Klubberei und Klickerei los.

Die Loggien ſind Hallen oder Gallerieen, welche mehrere Gemächer mit einander verbinden; auch das große Prachtfenſter im Hauptſtockwerk eines hervorragenden Gebäudes heißt Loggia. Die berühmte Loggia im Vatikan zu Rom, eine dreifache urſprünglich offene Halle, iſt erbaut von Bramante, deſſen Namen ſie daher oft trägt. Die mittlere Hallenreihe des nördlichen Bauflügels ſchmückte Rafael mit achtundvierzig Darſtellungen aus dem alten Teſtament. Das iſt die ſog. „Bibel Rafaels“, die übrigens vom Künſtler nur entworfen, von ſeinen Schülern ausgeführt iſt.[4]) Die „Stanzen“[5]) = vier „Zimmer“ Rafaels befinden ſich im älteſten Teile des Vatikan. Sie bergen die herrlichen Wandgemälde des Meiſters. Die Stanza della Signatura, der Sitzungsraum des oberſten päpſtlichen Gerichtshofs, enthält die „Disputa“, disputa del Sacra-

---

[1]) = Vorteil.
[2]) Sämtl. Wke. hrsg. Euler. II 2, 500.
[3]) a. a. O. II 2, 667.
[4]) Hier die erſten Grottesken nach Grotten genannt, in denen man dieſe eigentümlichen Ziermalereien zuerſt fand zur Zeit Rafaels.
[5]) Stanze iſt zugleich die achtzeilige Strophe, Ottave rime.

mento, was ein ganz unpassender Name ist, da das Gemälde keinen Streit über das hl. Sakrament, sondern die Verherrlichung der Theologie darstellen soll.

Über assises ist oben die Rede gewesen. Die établissemens de St. Louis sind keine geschäftlichen Anlagen, sondern „Satzungen", eine mangelhafte Sammlung von Gewohnheitsrechten einiger Orte.

Sorbonne gilt meist als gleichbedeutend mit der theologischen Fakultät von Paris, während es ursprünglich nur Name einer von Ludwigs IX. Kaplan Robert aus Sorbon (Sorbonne) in der Champagne errichteten Stiftung für arme Scholaren ist, eines sogenannten Kollegium, einer bursa. Dieses Wort bezeichnet den ledernen Beutel (Börse), welchen der Säckelmeister der Klöster führte, der bursarius, dann das Kollegiathaus, von welchem die Insassen den Namen bursarii, bursiati, Burschen bekamen.

Wie es mit „Börse" gegangen ist, so geschah es beim „fiscus". Ein „Korb" wird zum „Geldkorb", zur „Kasse", „Staatskasse", in dem Volkswitz — zum alten filzigen Mann. Der fiscus Judaicus war die Judensteuer, welche in die kaiserliche Kasse floß. Sollte vielleicht das Wort „Judenspieß" damit zusammenhängen?

Ein mehrdeutiger Ausdruck ist les états généraux; denn es bedeutet 1. die Abgeordneten der 7 Provinzen der Niederlande, 2. den seit 1648 als unabhängig anerkannten Staat selbst, 3. die Reichsstände in Frankreich, welche 1302 zum erstenmal, 1614 zum letztenmal vor ihrer Wiederberufung im J. 1789 zusammengetreten waren.

Die englischen Reichsstände, Lords und Gemeine, die Estates of the realm, umfassen auch die Krone, wie Parliament.

Journal des Etats généraux war der Titel einer Zeitung, welche Mirabeau herausgab (Stern, Mirabeau II, 1).

La grand' chambre[1]) richtete über die Sachen der Pairs, über Majestätsverbrechen und hatte die oberste

[1]) Daher auch unser „Kammer".

Leitung der Parlamentsgeschäfte. Die présidens à mortier, welche an der Spitze der grand' chambre standen, hatten ihren Namen von ihrer mörserförmigen Mütze, die einst auch Zierde der merovingischen Könige gewesen war. Ein Appellationsgerichtshof für Zivilprozesse war le grand conseil (seit 1477). Der bekannteste Rat ist der „Gewissensrat" Ludwigs XIV, le conseil de conscience, ein sonderbarer Titel für eine Behörde, welcher die Vergebung geistlicher Stellen und die Erledigung sonstiger geistlicher Angelegenheiten oblag.[1])

Die minder wichtigen Gerichte hießen „Thorgerichte" plaits de la porte.

Wir kamen von der „Commune" ab. Aber es muß registriert werden, daß in den Aufstand von 1588 der erste Barrikadentag fällt, der 12. Mai 1588. Das damalige Beispiel hat gar manche Nachahmungen, auch bei uns in Deutschland gefunden. Noch haben nicht alle Barrikadenkämpfer des „tollen Jahres" das Zeitliche gesegnet. In Berlin hießen sie die „Märzkämpfer" vom Barrikadenkampf des 18. März.[2]) Am 18. September kam es zum Kampf in Frankfurt a. M.[3])

Jetzt ist eine „Barrikade" eine „espèce de retranchement qu' on fait avec des barriques[4]) remplies de terre, ou avec des pieux, des chaines des pavés, etc., pour se défendre, pour se mettre à couvert de l' ennemi".[5]) Das italienische Wort barricáta aber bedeutete nur den harmlosen Schlagbaum.

Ein anderer historisch gewordener Tag ist la journée des dupes, nicht etwa der 1. April, an dem sonst die Leute geprellt werden, sondern der 11. November 1630.

---

[1]) Über andere Konseils s. Schmidt, Gesch. v. Frkr. IV, 192.
[2]) Eberty, Gesch. d. pr. Staates VII, S. 328 ff.
[3]) Carl Vogt, Der 18. September in Frankfurt. Frankfurt a. M. Lit. Anstalt 1848.
[4]) Sorte de futaille ou de tonneau.
[5]) Dict. de l' Acad. fr. I 157.

Es war der Tag, an welchem Ludwig XIII. die Feinde Richelieus, besonders seine Mutter Maria von Medici täuschte dadurch, daß er dem scheinbar gestürzten Minister sein ganzes Vertrauen wiedergab.

Wie oft sich auch in der Geschichte solche Tage wiederholt haben, nur der eine ist la journée des dupes.

Als Dupe (Gimpel) Louis Philipps und Guizots bezeichneten die Engländer ihren Lord Aberdeen, „das Ministerium des Auslandes“.[1])

Und zum Archidupe machten die Pariser den armen betrogenen Archiduc Maximilian, der sich von Napoleon III. die mexikanische Krone geben ließ.[2])

Kein Land ist so reich an Unruhen und Volksaufständen als Frankreich. Daher finden sich auch nirgendwo so viele Namen für Aufrührer, als hier.

Wer in einem französischen Handlexikon das Wort pastoureau nachschlägt, findet nur die Erklärung „junger Hirte“.

So steht auch im Dictionnaire de l' Académie française II 369: Petit pasteur, petite bergère. Il n' est guère usité que dans les chansonnettes. Aber es findet sich dort auch die besondere Bedeutung des Wortes angegeben: Die „Pastoureaux“ oder „Pastorels“ waren Anhänger eines Schwärmers,[3]) der im J. 1251 alle Hirten Frankreichs zum Kreuzzug aufrief. Die Zügellosigkeit dieser Kreuzfahrer veranlaßte Staat und Kirche zum Einschreiten. Doch traten sie nochmals 1319 auf.

Die Jacquerie von 1358, genannt nach dem Spottnamen für die Bauern Jacques Bonhomme (vgl. unser „Dummerjan“), wird jetzt im allgemeinen für einen Aufstand des niederen Volkes gebraucht. Ein solcher Bauernaufstand erhob sich unter dem gallischen Landvolk, Bagaudae, schon zur Zeit Diokletians, die rebellio Bagaudica.

Wie in Deutschland der „Bundschuh“ Zeichen und Namen der schwäbischen Bauernaufrührer war, so nahmen

[1]) Pauli, G. v. Engl. III 136. [2]) W. Menzel, D. Deutsche Krieg im J. 1866. I 264. [3]) Jakob, Cisterziensermönch.

die Croquans in Saintonge und Périgord 1637 ein Siegel mit zwei nackten Füßen als ihr Abzeichen an und nannten sich nu-pieds = Barfüßer. Man denkt dabei unwillkürlich an die Sansculottes und die Cordeliers der Revolution. Der Ausdruck Sansculotte wurde zuerst 1791 „auf den dürftigen Patriotismus angewendet; bis dahin hatte man nur Gilbert Sansculotte, den armen Poeten, gekannt.“ [1]) Montglat in seinen Memoiren erklärt croquant als = homme de peu, de basse extraction, vilain. Andere meinten, die Croquants hätten ihren Namen daher, weil sie „croquaient et devoraient manoirs et richesses des seigneurs“, [2]) was sehr gesucht ist. Der Dictionnaire de l' Acad. fr. S. 450 deutet Croquant als Un homme de néant, un misérable. Dabei mag es doch von croquer kommen.

Die aufständischen Pariser vom J. 1382 erhielten von ihrer Waffe, dem bleiernen Hammer, den Namen maillets oder maillotins. [3]) Und am 5. Okt. 1789 erhoben sich „eisenbeschlagene Knittel“ rings um die französische „Königskrone, nicht um sie zu schützen“. [4]) Die ebenfalls im J. 1382 in Languedoc insurgierenden Landleute heißen Tuchins oder Coquins. Soll das erstere nicht einfach der Name für die sonst „Colchique“ genannte Giftpflanze „Tue-chien“ sein, unsere „Herbstzeitlose“?

Einen etwas besseren Namen gab man den Pariser Aufrührern vom J. 1413; sie hießen Cabochiens von Caboche, dem vulgären Wort für Kopf. Ihr Parteizeichen, eine weiße Kappe, mußte selbst der König tragen. Viertelhalbjahrhunderte später krönte man Ludwig XVI. mit der roten Jakobinermütze.

„Mützen“ und „Hüte“ waren Abzeichen und Beinamen schwedischer Adelsparteien des vorigen Jahrhunderts.

---

[1]) Th. Carlyle, Die franz. Revol. (Fedderſen-Erman). II 129.
[2]) Schmidt, Gesch. v. Frankr. III 574. [3]) Schmidt a. a. O. II 162. [4]) Th. Carlyle, Die franz. Revolution. Aus d. Engl. v. P. Fedderſen. 2. Aufl. (Erman). I 281.

Während früher der Hut als Sinnbild der Freiheit galt, machte die französische Republik die schmutzige rotwollene Kappe der Galeerensträflinge,[1]) welche der phrygischen Mütze ähnelte, zu einem solchen.

Sonst wählte man als Erkennungszeichen einfachere Dinge. Die Anhänger des Prinzen Condé steckten im Frondekrieg von 1652 „Strohhalme" (la Paille)[2]) an, während die Königlichen ein „weißes Papier" als Abzeichen wählten. Daher wurde eine Demonstration für den König sogar la sédition du papier genannt. Die rote Fahne wurde schon im Frondekrieg benutzt.[3])

Camille Desmoulins machte das grüne Blatt zum Abzeichen der Revolutionäre.

Aber die Revolution von 1789 ist auch die Periode der Cocarden. Sie hat weiße, schwarze und tricolore gesehen.

Und in unserem Jahrhundert sind die Bänder üblich geworden, auch das historisch und heraldisch falsche „Schwarz-rot-gold"! Man hielt diese Zusammenstellung für die alten Reichsfarben, diese aber waren gelb und schwarz. Böhmer bezeichnet indes die Zuthat von rot nicht für unrichtig, „weil diese Farbe im allgemeinen die Hoheit bedeutet".[4]) Jedenfalls ist die landläufige Erzählung von der Entstehung der Tricolore nichts weiter als Anekdote. Der wahre Vater der sog. deutschen Farben ist wohl Fr. L. Jahn.[5])

---

[1]) Balzac, Die Chouans. 1.

[2]) Hist. du Ministère du Cardinal Mazarin. 1681. Frz. Übersetzung II 184: Ce fut de se mettre sur la teste un bouquet de paille, et de faire entendre par tout que c' estoit. là la marque que dévoient porter ceux qui n' éstoient pas Mazarins ... Cette Paille fut de mauvais augure pour le Parti, comme si son ardeur ne devoit pas durer plus que celle d' un feu de paille.

[3]) a. a. O. IV. S. 450.

[4]) Zeichen, Fahnen und Farben des deutschen Reichs, s. Janssen, Böhmer III 453 ff.

[5]) Euler, Jahns Leben. S. 278 und 286 f.

Eine kleine Abschweifung mag hier gestattet sein. Es sei nur hingewiesen auf die merkwürdige Bedeutung der Eigenschaftswörter, welche Farben und Metalle in der Geschichte angenommen haben. Mit den Zeiten hat sich die politische Bedeutung der Farben sehr verändert. Heute sind die „Schwarzen" die Katholiken, die man als „Ultramontane" von den „guten" Katholiken scheidet; sie verdanken den Ehrennamen den Schwarzröcken ihrer Geistlichen. Die Socialdemokraten sind die „Roten".[1]) In manchen Gegenden heißen bei den Katholiken die Protestanten die „Blauen". Im Rheingau sind sie die „Überhöh'schen", also eigentlich Ultramontanen, weil sie jenseits des rheingauischen Gebirgs wohnen. Die Bezeichnung als „Blaue" sollen sie aber von ihren dunkelblauen Bauernkitteln haben. Doch hat nicht die blaude (Bluse) davon den Namen, wie Jahn II 2, 705 meint. Daß in der That die Tracht die Konfessionen auch äußerlich von einander trennt, läßt sich an vielen Orten Deutschlands bestätigen. Auch das Gebiet nördlich von Hochheim a. M. heißt das „blaue" Ländchen, ebenso die Gegend bei Nastätten und Wallau[2]) und das Gebiet um Bütow und Lauenburg in Hinterpommern.[3])

„Weiße, Rote, Grüne, Blaue" gab es bereits in Rom und Konstantinopel. Es waren die Cirkusfraktionen.[4])

Die „schwarze Schar" des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig hatte ihren Namen von dem schwarzen Waffenrock und dem Totenkopf auf dem Tschako. Ihr Name ist dann auf die Lützowsche Freischar übertragen.[5])

---

[1]) Beiläufig sei bemerkt, daß die spanische Kokarde rot ist.

[2]) In d. Geogr. finden sich die Farben mehr. Es gibt schwarze und blaue Berge, schwarze, blaue, rote, gelbe Flüsse bezw. Meere, auch ein Weißrußland. Von der „roten Erde" ist schon gesprochen. [3]) Jahns sämtl. Werke II 1, 314.

[4]) Gibbon, Hist. of the decline and fall of the Roman Empire. Friedländer, Sittengesch. Roms. II 187

[5]) „Morgenlied der schwarzen Freischar" von E. Ad. Selchow in „Deutsche Wehrlieder". 1813. Nr. 4 und „Zuglied der schwarzen Jäger" v. Friedr. Bauer Fallenstein. Nr. 7.

Der Ausdruck „Korps der Rache", woraus das Volk „Chor der Rache" macht, bezieht sich somit zuerst auf die Braunschweiger, nicht, wie Büchmann[1]) meint, auf die Lützower.

Der „Gelbe" wurde Hieronymus Bonaparte (Jérome) genannt, als er nach seinen eignen Worten die Unterthanen zwingen wollte, ihn zu lieben. Diesen unnatürlichen Zweck konnte er nicht erreichen, und so viel auch im Forste zu Kassel totgeschossen wurden, der Volkswitz rächte das vergossene Blut mit Hohn und Spott und fand auf den Münzen in den Buchstaben H N die Deutung, hochdeutsch: „Hans Narr", und fassisch: „He Nimmt".[2])

Der „rote Prinz" ist der Sohn Jéromes, Napoleon Josef Karl Paul Bonaparte, der Vetter Napoleons III., genannt Plon-Plon.

Der „schwarze Prinz" wurde Eduard, der Sohn Eduards III. von England, der Sieger von Crécy,[3]) von seiner schwarzen Rüstung genannt.

„Protokollprinz" aber hieß der durch das Londoner Protokoll zum Erben des dänischen Thrones bestimmte Prinz Christian (IX.) von Glücksburg.

E R (er) J H M — (ihm) gebrauchte Jahn stets für Napoleon I., wie er selbst sagt: „Nach der sinnreichen Volkswarnung, den Teufel nicht an die Wand zu malen, weil er sich sonst gar bald einstellen möchte, nannte der Urheber der Denkmisse nie Napoleons Namen, so lange derselbe in Macht und Herrlichkeit schaltete".[4])

Bei den Engländern hieß Napoleon Bonaparte „Boney", bei den Franzosen „der kleine Korporal".

„Der erste Grenadier Frankreichs" war Latour d' Auvergne, dessen Überreste am 2. Aug. 1889 von Neuburg a. d. D. nach Paris übergeführt wurden.

Im Aufstand der Vendée und der Bretagne hießen die Soldaten der Republik von ihrer Uniform die „Blauen".[5])

---

[1]) Gefl. Wte. 10. Aufl. S 311.
[2]) Jahn, Sämtl. Werke, hrsg. Euler I 527.
[3]) James, Life of Edward the Black Prince. 1836.
[4]) Sämtl. Werke, hrsg. Euler. I 524.
[5]) Balzac, die Chouans.

Wir würden ſagen: „Bläulinge“. So nannte man in Sachſen die Poſtillone „Kanarienvögel“. Und im deutſch-franzöſiſchen Krieg waren die Baiern den Franzoſen nur „die blauen Teufel“. Die ſymboliſche Freimaurerloge, Johannesloge, mit den 3 niederen Graden, nennt ſich die „blaue“ Freimaurerei zum Unterſchied von den Hochgraden, der roten Maurerei.

Oriflamme = Kriegsbanner hieß die Fahne des königlichen Frankreich, von Auriflamma; ſie war urſprünglich das Banner der Abtei St. Denis. Flamme aber bedeutet „étoffe coupée en zigzag, en forme de flamme“.[1])

Die Thridiflamme aber iſt der nordiſche Ehrenname für Schwert = Odinsflamme. Einen ähnlichen Ehrennamen gaben die Normannen den Schiffen: „Meerrappen“.

Der Dichter von „Leyer und Schwert“ vergleicht mit der Oriflamme die edle Königin Luiſe in der Strophe:

„Und wie einſt, alle Kräfte zu beleben,
Ein Heil'genbild, für den gerechten Krieg
Dem Heeresbanner ſchützend zugegeben,
Als Oriflamme in die Lüfte ſtieg:
So ſoll dein Bild auf unſern Fahnen ſchweben,
Und ſoll uns leuchten durch die Nacht zum Sieg.
Luiſe ſei der Schutzgeiſt deutſcher Sache,
Luiſe ſei das Loſungswort zur Rache.“

Derſelbe Dichter hat auch den Flamberg in die neuere Litteratur wieder eingeführt:

„Stoßt mit an
Mann für Mann,
Wer den Flamberg ſchwingen kann.“ [2])

Der richtiger „die“ „Flamberg“ aber wird als „Heldenſchwert“ und als „wie Flammen glänzendes“ (berg =

[1]) Scheler, Dict. d' étym. franç. s. v.
[2]) Männer und Buben.

strahlend, wie in bercht, brecht) Schwert erklärt.[1]). Das Wort berge ist, wie so viele andere, in das Französische übergegangen und bedeutet das „Schützende". Der erste Teil des Wortes aber „n' a rien de commun avec „flamme", comme on le croit généralement",[2]) sondern kommt von flanc = „die Seite" her. Andre wollten es von Floberge = Froberge = Schwert des Herrn oder des Gottes Frô ableiten.[3])

Mit Farben werden jetzt auch die Aktenfascikel über bestimmte diplomatische Verhandlungen bezeichnet, so die Gelb-, Blau-, Rot-, Weißbücher u. s. w. Speziell als „rotes Buch" war das Verzeichnis der geheimen Ausgaben des französischen Hofes verzeichnet, welches 1790 veröffentlicht wurde.

In das „goldene Buch" der Republik Venedig wurden die zur Regierung berechtigten adligen Geschlechter eingetragen. Von den goldenen Bullen war oben die Rede.[4]) Auch der silberne Codex ist besprochen. „Eisern" ist meist nur Beiname von Personen.[5]) Von der rätselhaften „eisernen Maske" abgesehen, haben eine Menge Fürsten den Beinamen „eisern" oder „eiserner Arm", „Eisenzahn" u. s. w. Karl der Gr. war der eiserne Karl der Sage. Die „eiserne" Krone ist die des ehemaligen Lombardischen Königreiches, welche der Sage nach aus einem Nagel vom Kreuze Christi gefertigt ist. Das „eiserne Kreuz" bedarf keiner Erklärung für einen Deutschen.

Der „Eiserne Herzog" war Wellington, der „eiserne Kanzler" ist nur nach der Straßburger Post „verblichen".

---

[1]) Grimm, Wörterbuch, s. v. Kindleben, Studentenlexikon. Halle. 1871.

[2]) Scheler, Dict. d' Etym. franç. 193.

[3]) Weigand, Wtb. I 536.

[4]) Das goldene Haus Neros ist bekannt. Mainz hieß im Mittelalter das goldene.

[5]) Doch gibt es zwei eiserne Thore im Kaukasus und in Thracien und eine eiserne Pforte bei Orsova an der Donau.

Wenden wir uns wieder zu den Aufständen und ihren Namen! Die Erhebung mißvergnügter adliger Herren (les Pragons) gegen den französischen König Karl VII. im J. 1440 heißt Praguerie. Ohne Zweifel ist sie nach dem Aufstand der Prager Hussiten genannt.[1])

Nach der Bartholomäusnacht entstand eine katholische gegen die Guisen und Katharina von Medici sich stellende Partei, welche am 10. Februar 1575 mit den Reformierten die „Union" von Nîmes schlossen. Sie hieß daterochen die „Mißvergnügten" (Malcontents) oder die „Politiker".

Ligueurs (und Ligueuses von Weibern) werden nicht die Mitglieder jeder Ligue genannt, sondern speziell die Mitglieder der Ligue, welche unter Heinrich III. u. IV. als Gegenbund gegen die Hugenotten bestand. In dem „Unionsedikt" vom 19. Juli 1588 stellte sich Heinrich III. entschieden auf die Seite der „Ligue der Sechzehn".

Neue Parteinamen entstanden zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIV.

Der Name „Mazarin" wurde seit 1648 zum Schimpfwort für Tiere und zur Bezeichnung der Hofpartei. Mazarinade war ein Gattungsname für alle gegen den Kardinal-Minister gerichteten Pamphlete. Seine Gegner sollen durch ein Witzwort den Namen Frondeurs = „Steinschmeißer" empfangen haben. Von Bachaumont wird die Äußerung erzählt: Der Herzog von Orleans käme mit dem Parlament so wenig zu seinem Ziel, wie die Polizei mit den Frondeurs, d. h. mit den Pariser Gassenjungen, die trotz aller polizeilichen Maßregeln nicht aufhörten sich gegenseitig mit Steinen zu bewerfen. Nach anderen wurden die Angriffe auf den Hof mit Steinwürfen verglichen. Frondeur war bald im Munde des Volkes gleichbedeutend mit „wackrer Mann".[2]) Es wurde Mode, sogar die Waren à la Fronde zu verkaufen. Bei den Wirren in Bordeaux 1652

---

[1]) Schmidt, Gesch. v. Frankr. II 327.
[2]) Schmidt, Gesch. v. Frankr. IV 79.

teilten sich die Frondeurs in die große und die kleine Fronde, denen eine dritte Partei folgte mit dem Namen l' Ormée.[1]) Diese hatte den Namen von einer Ulmenallee (ormée), wo sich ihre Anhänger zu versammeln pflegten.[2])

Von anderen Spottnamen sind folgende hervorzuheben: Der Marquis de La Boulage hieß „General der Thorwege", weil er Kommandant der schlechten Kavallerie des Parlaments war, die so zusammengesetzt wurde, daß für jeden Thorweg ein Reiter gestellt werden mußte.

Wir Deutsche kennen die „Knüppelgarde", die „Kölner Funken" u. a. Ausdrücke für alte Lokalmilizen und Polizeidiener.

Die Mannschaft auf der Frankfurter Haupt- und der Konstablerwache, welche beim Frankfurter Attentat überfallen wurde (3. April 1833), hieß „die Stadtmeisen".

Der Student verändert scherzend den Titel „Nachtwächter" in „Nachtrat".

Die „Polizei-Spitzel" sind in den letzten Jahren viel Gegenstand des Gesprächs, ja politischer Verhandlungen gewesen.

Mit echt englischem Spott nannte das Volk die vom Minister Peel im Jahre 1828 neu organisierten Polizeileute die Peelers[3]) oder Bobbies von Bob = „Robert" Peel; Peeler bedeutet zugleich etwa unser „Schinder", ist also doppelsinnig.

Die östreichischen Polizeispione, die Naderer, sind durch die „Spaziergänge eines Wiener Poeten", des Grafen Auersperg (A. G. = Anastasius Grün), seit 1831 in der Litteratur bekannt.

---

[1]) Histoire du Ministère du Cardinal Mazarin, traduite de l' italien Du Comte Galeazzo Gualdo Priorato à la Haye. 1681. I. 169.

[2]) Schmidt, G. v. Frkr. IV 164.

[3]) Pauli, Gesch. v. England. I 530.

Als „Schwefelbande“ bezeichnete man die Avantgarde des Generals Bernadotte. Diese Benennung aber ist entlehnt der berüchtigten Anti-Korps-Verbindung von Jenenser und Hallenser Studenten vom J. 1770, welche als „Sulfuristen“ oder „Schwefelbande“ verhaßt war.

Über einen freimaurerischen Geheimbund der Jenenser Studenten vom J. 1771, den sog. „Moselbund“, später „Amicistenbund“ teilt Scherr[1]) das Nötige mit.

Von den politischen Parteien der ersten französischen Revolution haben mehrere den Namen von ihrem Platz in der Nationalversammlung, wie die Klubs von ihrem Sitzungslokal. Die Begriffe „Rechte“, „Linke“, „Centrum“ sind auch dem Platze entlehnt, haben aber bestimmte politische Bedeutung angenommen. So bestand in der Nationalversammlung die „Linke“ aus der Ebene, la plaine, den Demokraten, darunter die Abgeordneten aus dem Departement Gironde, die Girondisten, und dem Berg, la montagne (montagnards), den Radikalen. Die Rechte hieß Feuillans nach dem Kloster der Feuillans oder Cisterzienser; es waren die konstitutionellen Royalisten.

So hieß der Klub der „Konstitutionsfreunde“ der wütenden Jakobiner[2]) von ihrem Sitzungslokal, dem ehemaligen Kloster St. Jakob in Paris, der ersten Gründung der Dominikaner in Frankreich, die deshalb auch den Namen „Jakobiner“ hatten, während sie in England von ihrem Ausgehhabit, einer schwarzen cappa, „schwarze Brüder“ genannt wurden.

Ein dritter Orden mußte seinen Namen dem Klub der Dantons, Marats, Desmoulins, Héberts leihen, die „Barfüßer“, die Minderbrüder oder Franziskaner, welche nach ihrem Bußstrick „Cordeliers“ hießen. Übrigens waren auch die Ordensbrüder der Feuillans anfänglich „Barfüßer“. Über die verschiedenen „Barfüßer“, auch die bei Augustin

[1]) D. Kulturgesch. 486.

[2]) Die Société Mère. Von den Jakobinern sind die Jakobiten wohl zu scheiden, die Anhänger Jakobs III. v. England.

(Haer. 68) genannte Sekte ist das Notwendige zusammengestellt in Wetzer-Weltes K. L. I 2002 ff. Der Ausdruck „gris comme un cordelier" ist ein Kalauer, an dem nur das graue Ordenskleid der Cordeliers Schuld trägt, denn être gris heißt auch an sich schon = einen Spitz haben. So sagen wir ohne Berechtigung „grob wie ein Bürstenbinder", „voll wie eine Kanone, wie eine Eule", „sternhagelvoll u. s. w." Simile claudicat!

Das „Gastmahl der Girondisten" ist ein arges Geflunker von Thiers, Nodier und Lamartine.[1]) Biré, La Légende des Girondistes (1881), hat den ganzen Nimbus um das Haupt dieser Abgeordneten zerstört, indem er den Nachweis liefert, daß sie 1. die Septembermorde gebilligt haben, 2. den Prozeß gegen den König begannen, 3. nicht gegen das Todesurteil, 4. außer 6 Mitgliedern nicht für Aufschub der Hinrichtung gestimmt haben, 5. daß sie gerade den Anlaß zur Errichtung des Revolutionstribunals und des Wohlfahrtsausschusses gaben, 6. endlich in jeder Beziehung energielos waren.

Auch mit den „Freiwilligen" und Carnots „levée en masse" hat man viel Mumpitz getrieben.

Die sogenannten „Gemäßigten" im Konvent, die Indulgents, waren die Dantonisten; die Sieger vom 9. Thermidor = 27. Juli 1794, an welchem Robespierre gestürzt wurde, hießen Thermidorianer.

Der Rest der Jakobiner war „der Schweif Robespierres", später die „Buckligen".

Antirevolutionäre Verbindungen des Jahres 1795 entstanden in Lyon unter den Namen „Jesus" und „Sonne".

Die Gesellschaft der „Gleichen" (Egaux) oder der „Pantheonsklub" ist erst nach der Schreckenszeit aus dem Reste der ehemaligen Hébertisten (Ultrarevolutionären) und der Commune gegründet von dem radikalen Demagogen und wütenden Jakobiner François Noël Babeuf, der als

[1]) Hertslet a. a. O. 263.

Gracchus Babeuf den ganz revolutionären „Tribun du peuple“ redigierte. Babeuf verlangte Wiederherstellung der Konstitution von 1793. Die „Conspiration de l' égalité“ war der krasseste Communismus und mußte 1796 mit Gewalt niedergeworfen werden. Babeuf und die Hauptschuldigen, darunter einige verrufene Terroristen, wurden hingerichtet; aber vom Pöbel wurde der Urheber der Verschwörung lange als Märtyrer der Freiheit beklagt.[1])

Die Aufständischen in der Bretagne heißen Chouans = Nachteulen nach dem Spitznamen der Familie eines ihrer Führer, des Schleichhändlers Jean Cottereau. Balzac erzählt in seinem Roman „die Chouans“: „Die drei berühmten Schmuggler (Jean, François, René Cottereau) gebrauchten gewisse Modulationen dieses Rufes (nämlich des hellen Schreies einer Nachteule), um sich bei Nacht über Hinterhalte, Fährlichkeiten und alles, was sie interessierte, Nachricht zu geben, und daher stammte ihr Spitzname Chuin, der im Dialekt dieses Landes Eule oder Käuzchen bedeutet. Dies verstümmelte Wort diente dann auch als Bezeichnung für diejenigen, welche im ersten Kriege gegen die Republik das Wesen und die Signale jener drei Brüder nachahmten.“

Eine aristokratische Geheimverbindung in Arles im J. 1791 hatte den Spottnamen „Chiffonne“.[2])

Gegen die im Solde der Jakobiner hausenden „Würgerbanden“, die „Hartklopfer“ (tappedurs) erhob sich nach dem Sieg vom 9. Thermidor die handfeste jeunesse de Paris, die sogenannten Muscadins (Stutzer), auch Incroyables[3]) genannt, junge Leute aus allen Ständen. Die

---

[1]) Buonarotti, ein Mitschuldiger, beschrieb die Conspiration pour l' égalité in 2 Bden. Brüssel. 1828.

[2]) Carlyle Revol. V, 3.

[3]) Über die lächerliche Tracht derselben, spez. die „Stockfischschwänze“ (Fräcke) s. Balzac, d. Chouans, und die Souvenirs de la Marquise de Créqui. Aus dieser Zeit (1796) stammen auch die jetzt wieder modischen Ridicules, eine volksetymologische Umänderung aus Réticules, Netzbeutel. Statt der Tournure nach

jeunesse dorée ist eine Erfindung des Romanschreibers Pagès. Das hat Adolf Schmidt in seinem Buch „Pariser Zustände“ während der Revolutionszeit von 1789—1800 (3 Bde.) I 13 nachgewiesen, wie derselbe Forscher überhaupt der erst aus den zwanziger Jahren stammenden „republikanischen Legende“ ein Ende gemacht hat. Dort findet man auch die Parteiausdrücke jener Periode erklärt, so daß wir hier füglich davon absehen können.

Das Auftreten der Muscadins, wie das Verfahren der „Stockträger“ läßt sich in gewissem Sinne mit dem sprichwörtlich gewordenen „Skytalismus“ von Argos vergleichen, dem schrecklichen Aufruhr von 370 v. Chr., bei welchem 1200 Bürger in der brutalsten Weise mit Stöcken (*σκυτάλη*, Stock, auch der Stab für die geheimen Depeschen der Spartaner) tot geprügelt wurden.[1])

Wie man in Paris vom „Stuhlkrieg“ sprach, so hatte man schon den Brotkrawall des städtischen Pöbels im J. 1775 „Mehlkrieg“ genannt. Das Gleichnis gefiel. So wurde die unglückliche Königsfamilie bei der Übersiedelung nach Paris am 6. Okt. 1789 als die „Bäckersfamilie“ umjohlt (le boulanger, la boulangère et le petit mitron).[2])

Das irische Volk nannte die Monate Juli und August „Mehlmonate“, weil es dann keine Kartoffeln mehr hatte und dann auch durch englische Unterstützung erhalten werden mußte. Aber der von der Regierung gebotene Mais (1846 und 47) war als „Peels Schwefel, dessen Genuß schwarz mache“[3]) verhaßt, bis die Not eines Besseren belehrte.

---

hinten hatte man culs de Paris nach vornen, als Symbole der Fruchtbarkeit, demi-termes genannt = Viermonatskissen.

[1]) E. Curtius, Griech. Gesch. III 316, 777.

[2]) Der Name Boulanger ist in Frankreich übrigens so gemein wie bei uns „Bäcker“, nur jetzt vielfach Witzwort, seit le brav' général seinen Schwindel getrieben hat.

[3]) Pauli, G. Engl. III 280.

Von den nachrevolutionären Parteinamen, deren fort und fort neue entstehen, heben wir nur den der Ultraroyalisten oder Ultras, Königlichere als Ludwig XVIII. und die von ihnen gebildete Kammer hervor, die chambre introuvable. Das „unmögliche" Ministerium von 1829 verdankt seinen Namen dem Spotte des stets möglichen Talleyrand.

„Non plus ultra" ist jetzt ein geflügeltes Wort. Villars nannte so (non plus ultra Marlborough) die von ihm angelegten Befestigungslinien von Montreuil an der Küste der Picardie bis Namur.

Haben die Deutschen ihre Ultramontanen, wie übrigens einst alle Italiener, alle Welschen hießen, so haben die Engländer ihre Ultra-Protestants. „Ultras" gibt es schließlich in jeder Partei.

„Juste milieu"[1]) nannte Louis Philippe selbst das Ministerium Soult. Im Munde der Opposition galt der Ausdruck bald als Schmähwort für politische Schwäche.

Die schon 1832 sogenannte tiers-parti[2]) (Mittelpartei) brachte 1836 das Ministerium Thiers ans Ruder.

Die Pariser Julirevolution vom J. 1830 wird öfters die „große Pariser Hundswoche" genannt, weil sie in die Hundstage fiel; das Wort stammt von Fr. L. Jahn,[3]) der freilich in „Hundswoche" auch seine Verachtung kundgeben wollte. Die Belgische Revolution bezeichnete er dagegen als „Belgische Balgerei" mit dem Worte spielend, wie er von „Gallischer Galle" spricht.

Der Franzose nennt hingegen einen Lärm um nichts „querelle Allemande".

Der Volkswitz liebte es stets die Lebensmittel mit den Kriegen in Beziehung zu setzen. So nannten die Schweizer die Belagerung von Luzern 1513 „Zwiebelkrieg",

[1]) Vom Turnvater als die „hohe Mitte" übersetzt II 2, 478.
[2]) Vgl. le tiers état = der dritte Stand.
[3]) Sämtl. Werke II 2, 474.

den Bürgerkrieg von 1565 in Graubündten den „Speckkrieg". Der kleine Feldzug in Schwaben von 1631 hieß der „Kirschenkrieg".[1]) Der bairische Erbfolgekrieg vom J. 1778 hieß im Volksmund „Kartoffelkrieg" oder „Zwetschgen-Rummel", weil die Soldaten darin nichts zu thun hatten als im Lager Kartoffeln und Zwetschgen zu essen. Friedrich d. Gr. soll von demselben gesagt haben, „er habe ihm mehr Heu als Lorbeeren eingetragen", da er bloß aus Fouragierungen bestand.[2])

Über den Namen des „Camisardenkrieges" in den Cevennen 1702—1705 ist viel gestritten worden. Die Camisardes, religiöse Schwärmer, welche ihn erregten, werden als „Hemdendiebe" (camise = chemise) aufgefaßt, von anderen als „Wegelagerer" (von camis = Heerstraße) gedeutet. Andere leiten das Wort von den nächtlichen Überfällen (camisade), wieder andere von dem dialektischen camasard = „verbranntes Haus" ab.[3]) Die katholischen Bauern hießen von ihrem Abzeichen, einem weißen Kreuz, „weiße Kamisarden".[4]) Der Ausdruck „camisado" ist sprichwörtlich gebraucht von Thomas Carlyle in seiner Geschichte der „französischen Revolution" II 7 (Übers. von Fedderſen, 2. Aufl. von Erman, S. 185): „Und wie in Clermont, so auch in den andern Dörfern: überall ein camisado oder Aufruhr im Hemde". Wenn dies wirklich die ursprüngliche Bedeutung ist, dann lassen sich die irischen Whiteboys von 1763, 1821 u. 1864 damit vergleichen, welche häufig ein Hemd über ihrer Kleidung als Abzeichen trugen.

---

[1]) Der sog. „Knüttelkrieg" war ein von Joachim II. für die Berliner und Spandauer eingeführtes Volksfest, bei welchem auf der Havel in Kähnen ein Kampf aufgeführt wurde, der beinahe ein böses Ende nahm.

[2]) W. Menzel, G. d. D. IV 199. G. T. Heyne, Josef II. 1. Bd. S. 355.

[3]) Schmidt, G. v. Frankr. IV 537. Der Krieg wurde vornehmlich durch Verheerung geführt.

[4]) Die Litteratur über den Kamisardenkrieg s. Wetzer-Welte K. L. II 1773.

Der Ausdruck „Patrouillotismus“ ist eine komische Wortbildung nach dem Muster von „Patriotismus“ aus der Revolutionszeit, herrührend von einer Karrikatur auf Lafayettes Patrouillen: Le Patrouillotisme chassant le Patriotisme.[1]) Ein anderer Patrouillotismus war die κρυπτεία der Spartaner, die zweifellos ursprünglich den Zweck einer Kriegsübung hatte. Daß die Helotenjagden zeitweilig wirklich stattfanden, läßt sich wohl nicht leugnen.[2])

Die sogenannten assemblées du désert wurden unter Ludwig XIV. gehalten von den verfolgten Reformierten und hatten ihren Namen von den abgelegenen Orten, Wäldern und Einöden, in welchen sie stattfanden.[3])

Während im allgemeinen der Euphemismus bei Benennung tragischer Ereignisse in der Geschichte überwiegt, waltet in Zeiten der Parteileidenschaft der Kakophemismus vor.

Die freilich blutig endende Keilerei zwischen Begleitern des Herzogs Franz von Guise und Reformierten, welche am 1. März 1562 zu Vassy sich abspielte und die letzte Veranlassung zu den acht Hugenottenkriegen wurde, ist mit Unrecht zum „Gemetzel“, zum „Blutbad von Vassy“ aufgebauscht worden.[4])

Ebenso vergrößerte man das Handgemenge, welches zwischen Engländern und Amerikanern am 5. März 1770 zu Boston drei (!) Bürger ums Leben brachte, durch den pomphaften Namen „das Gemorde von Boston“.

Der Zusammenstoß der Arbeiter von Manchester mit den englischen Husaren auf dem St. Petersfeld bei Manchester am 16. August 1819, bei welchem sage und schreibe sechs Leute den Tod fanden, ist das schreckliche „Blutbad von Manchester“, welches dem Militär zum Hohn im

---

[1]) Th. Carlyle a. a. O. I 252 und 259.
[2]) Plato de legg. I p. 633. Plut. Lyc. 28. Heraclid. Pont. p. 504 hrsg. Cragius.
[3]) Schmidt, G. v. Frankr. IV 665 ff.
[4]) Schmidt, Gesch. v. Frankreich. III 57.

Anklang an die Schlacht bei Waterloo auch „die Schlacht von Peterloo“ genannt wurde.[1])

Der kleine Aufstand einiger schottischen Gemeinden, der auf den 1. April 1820 durch anonyme Anschlagszettel angesagt war, verlief ganz unblutig. In Stirlingshire stob ein Haufe strikender Arbeiter vor c. 20 Reitern auseinander. „Spottend sprach man darauf von einer Schlacht bei Bonnymuir und höhnte die Regierung, daß sie in den April geschickt worden.“ [2])

Das Strafgericht, welches bei Eperies über die aufständischen Ungarn 1686 gehalten wurde, nannte man später die „Fleischbank von Eperies“.

Ein wirkliches Gemetzel war die von Katharina von Medici veranlaßte Ermordung der Hugenotten in der „Bartholomäusnacht“ des Jahres 1572, 23./24. August. Weil die Greuelthat bei Gelegenheit der Vermählung Heinrichs von Bourbon und Navarra mit Margarethe von Valois geschah, wird sie als „Pariser Bluthochzeit“ bezeichnet. Die Übertreibungen und Unwahrheiten sind längst von objektiven und zwar protestantischen Historikern nachgewiesen.

Von den vielen Mißverständnissen nur einige: Du Plessis Mornay, einer der fanatischsten der hugenottischen Agitatoren drängte den König unablässig zum Losschlagen gegen Spanien. „Für Frankreich“ — so setzte er auseinander — „ist der Krieg notwendig, um soviel verdorbenes und überflüssiges Blut abzuzapfen, welches dem Staatskörper irgend eine neue Krankheit schaffen kann; entweder muß man zur Ader lassen oder zum mindesten der Ader Luft machen, ich meine, einen Krieg unternehmen“ (il fault ou saigner ou pour le moins esventer la veine, entreprendre — dis-je — une guerre). Das beliebte Histörchen vom Aderlaß ist demnach eine Erfindung der Hugenotten — und nicht den Katholiken aufzubürden. Auch

[1]) R. Pauli, Gesch. v. England. I 217.
[2]) Pauli a. a. O. I 229.

Coligny, der „Admiral“ heißt, aber kein Admiral[1]) in unserem Sinne war, sondern „Feldmarschall“, drohte dem Könige: „Beginnen Sie den Krieg gegen Spanien, oder wir werden uns genötigt sehen, ihn gegen Ew. Majestät zu beginnen“. Bereits am 28. September 1567 hatten 4—500 Edelleute unter Condés und Colignys Führung den Überfall von Monceau gegen den Hof gewagt.

Der den Mordgesellen in den Mund gelegte Ruf: „Tötet sie alle, Gott wird die Seinen schon herausfinden“ hat schon zur Illustration der Grausamkeiten im Albigenserkriege gedient. Und auch für diese Zeit läßt ihn nur Cäsarius von Heisterbach mit dem Zusatz „man sagt“ den päpstlichen Legaten bei der Erstürmung von Beziers 1209 aussprechen. Den zeitgenössischen Autoren beider Epochen ist der Ausspruch unbekannt.

Die Phantasie liebt Effekte und ist im Ausdenken derselben so erfinderisch wie der roheste Henkersknecht, grausamer als ein Bluthund.

Das Bild, welches Franz Dubois von Amiens († 1584) von dem Massacre geliefert hat, und welches sich im Museum Arlaud zu Lausanne befindet, ist ein Phantasiegemälde, so gut wie unsere Schlachtenbilderbogen. Nur zwei Züge zum Beweis: Colignys Leichnam ist nicht nach der Straße aus dem Fenster geworfen worden; die Herren Briquemont und Cavagnes sind neun Wochen nach der Bartholomäusnacht gehängt worden.[2])

Was wird also davon zu halten sein, wenn auf demselben Bilde König Karl aus dem Louvre nach der Vorstadt über die Seine schießt? Freilich berichten dasselbe Serranus, Brantôme und D' Aubigné. Und sicher scheint die Sache dadurch bewiesen, daß ja am 20. Okt. 1793 die so zartfühlende, edle, menschenliebende Pariser Commune einen Schandpfahl mit entsprechender Inschrift an dem

---

[1]) amîr-ul-mâ Befehlshaber des Wassers.
[2]) Schmidt, G. v. Frkr. III 148.

Platze anbringen ließ, von wo aus der König auf sein Volk geschossen haben sollte. Aber keiner der drei Berichterstatter war in jenen Tagen in Paris. Von D' Aubigné ist bekannt, daß er das Pikante liebte. Brantôme erhält vom Protestanten Wachler den Ehrentitel „klatschhafter Anekdotenkrämer". De Thou, der sonst Serranus benutzt, läßt das Geschichtchen aus, weil ihm als Ortskundigen die Unmöglichkeit klar war. Der König konnte nicht vom Louvre aus über die Seine schießen, weil die Entfernung zu groß gewesen wäre; er konnte nicht vom Louvre aus schießen, weil der betreffende Teil des Palastes — noch gar nicht vorhanden war, sondern erst c. 20 Jahre nach der Bartholomäusnacht gebaut wurde.[1]) Er schoß sicher nicht, denn er war in der größten Aufregung über seine Zustimmung zur That und empfand die bitterste Reue.

Die Äußerung, welche der König bei dem Anblick des verwesenden Leichnams Colignys gethan haben soll: „Der Geruch eines toten Feindes ist lieblich und angenehm" stammt aus Suetonius, der es dem Kaiser Vitellius in den Mund legt. Walter Scott läßt es in Quentin Durward (cap. 3) Ludwig XI. sprechen.

Karl soll seinen protestantischen Leibarzt Ambrose Paré gerettet haben, indem er ihn beim Eintritt der blutdürstigen Königin-Mutter hinter einer Fenstergardine verbarg. Ein artiger Vorwurf für historische Bilder! Nur Schade, Paré war katholisch.

Nicht die Kirche, sondern das Parlament, darunter kein Geistlicher, hat eine Gedächtnismesse mit Prozession angeordnet, und diese ist — nie gehalten worden.

Ein Vorherwissen des Papstes wie Philipps II. ist durch die Forschungen der protestantischen Gelehrten Wachler, Schmidt, Türke, Baumgarten ausgeschlossen. Nachher empfing der Papst die Nachricht von der glücklichen Errettung des Königs von dem Attentat. Daraufhin hielt

[1]) Barthélemy, Erreurs et mensonges historiques Serie III p. 144 ff.

der Kardinal von Lothringen am 8. September in Gegenwart des Papstes den Dankgottesdienst mit Te Deum in der französischen Nationalkirche ab. Die später geprägte Denkmünze trägt nicht die Inschrift: „Pontifex Colignii necem probat", sondern auf der einen Seite das Brustbild Gregors XIII., auf dem Revers eine Darstellung der Niederlage der Hugenotten, welche der Würgengel schlägt, dabei die Umschrift: strages Hugonotorum „Niederlage der Hugenotten".[1]) Im Dezember feierte der französische Philologe Anton Muret in einer Rede vor dem Papste die Rettung des Königs und des Königlichen Hauses aus Todesgefahr, sowie die Erlösung des schrecklich heimgesuchten Vaterlandes aus den Händen der Unterdrücker und rühmte besonders, daß durch den Untergang einiger weniger Rebellen dem größten Unglücke vorgebeugt worden sei. Der Papst war getäuscht, so gut wie die Königin Elisabeth, die ihrerseits nicht verfehlte, dem König zu seiner Rettung Glück zu wünschen. Die deutschen Lutheraner empfanden kein Mitleid mit den gemordeten Calviniſten.

Hat nicht auch Kurfürst Auguſt nach Niederwerfung der Grumbachschen Rebellion eine Denkmünze prägen lassen mit der Umschrift: „Endlich hat die gute Sache gesiegt"?

Endlich ist die Zahl der „Märtyrer" wie bei den elftausend Jungfrauen durch angehängte Nullen arg, sehr arg vergrößert worden. Das Martyrologium der Calviniſten, gedruckt 1582, gibt für Paris 1000 Ermordete an, bekommt aber bei der Detailberechnung nur 468 Opfer und weiß nur 152 mit Namen anzugeben. Der Biograph Karls, Papyre Masson, gibt 10 000 für ganz Frankreich an, und seine Angabe gewinnt nach dem Urteil Schmidts dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß er den Wunsch zufügt, die Zahl möchte größer sein.[2])

---

[1]) M. Philippson, „Neuere Zeit" in Flathes Allg. Gesch. 49. Lfg. S. 381.

[2]) Schmidt, G. v. Frkr. III 146.

Das größte Mißverständnis dabei ist dies, daß man der Greuelthat religiöse, nicht politische, egoistische Motive zu Grunde legt. Die Urheberin ist Katharina von Medici, die nichts weniger war als eine gute Katholikin.

Demnach sind auch alle Behauptungen von einem schriftlichen oder mündlichen Befehle des Königs an die Gouverneure zur Ermordung der Hugenotten erfunden.[1]) Im Gegenteil gab der König strenge Weisung, das Friedensedikt aufrecht zu erhalten. Trotzdem kamen Morde vor, nach der Mitteilung Anjous an den pfälzischen Kurfürsten an solchen Orten, wo vorher die Hugenotten Gleiches verübt hatten. Hier rächte sich also der Pöbel für vorhergegangene Gewaltthaten, so in Orleans, Rouen, Lyon.

An anderen Orten hinderten die Kommandanten das Blutvergießen, so in der Provence, der Auvergne, der Dauphiné, in Burgund u. s. w. Der Bischof Johann Hennuyer von Lisieux schützte die Verfolgten energisch. Durch seinen Einfluß nahmen die Katholiken in Nimes dieselbe edle Rache, obwohl gerade bei ihnen die Hugenotten aufs furchtbarste gehaust hatten. Die rührende Geschichte von dem Vicomte von Orthes, der dem König geantwortet haben soll, „er habe den königlichen Befehl unter den Bewohnern der Stadt (nämlich Bayonne) und den Soldaten bekannt gemacht, aber keinen Henker unter ihnen gefunden", ist darum unmöglich, weil — wie gesagt — gar kein königlicher Befehl gegeben war. Zudem war der edle Vicomte sonst recht fanatisch. In Bayonne waren drei Jahre vorher 3000 Katholiken hingeschlachtet worden. Aber man rächte sich dort eben nicht. Über die Metzeleien in Orleans und die Unruhen in Rouen sprach der König in scharfen Erlassen sein Mißfallen aus und ordnete möglichst Restitution der Güter an die Reformierten an.

---

[1]) Schmidt, G. v. Frkr. III 143, Anm. 2.

Auch Deutschland hat eine Bluthochzeit:

„Bei der Erstürmung eines der Außenwerke (von Magdeburg) war ein Fähnlein erbeutet worden, auf dem ein Spottreim gegen Tilly geschrieben stand:

„Das Mägdlein das ist jung,
Der Bräutigam der ist alt,
Er wollte sich gern verheurathen
Und hat doch keine Gestalt."

Dieses deutete der Soldatenwitz nun aus und nannte ihr wildes Gelag: Die Magdeburger Hochzeit.[1]) Denn jetzo sei die widerspenstige Jungfrau Magdeburg endlich einmal mit ihrem alten Feldherrn vermählt."[2]) —

Als der General Kleist 1762 mit einem fliegenden Korps das nie eroberte Nürnberg eingenommen hatte, soll Friedrich gesagt haben: „Kleist hat dieser alten Jungfer das Kränzlein aus den grauen Haaren genommen".

Die Städte mit Jungfrauen zu vergleichen ist eben ein alter Witz.

Dabei fällt mir der hübsche Ausdruck Tschudis für eine mit anderen nicht verbundene Stadt ein: er nennt sie „eine einspännige Stadt".[3])

„La Pucelle" katexochen ist Ehrenname der edlen Jungfrau von Orleans, deren Reinheit Voltaire zu besudeln wagte in seinem Schmutzwerk „La Pucelle d' Orléans". Leider hat auch ein Deutscher, Lichtenberg,[4]) die Heilige

---

[1]) Schon 1631 erschien ein „Magdeburgisches Hochzeitslied", Bechstein, Deutsches Dichterbuch. S. 133. Museum. 2. S. 258:

„Wolauff ihr dapffre Soldaten,
Und last vns frölich seyn,
Die Schantz ist vns gerathen,
Wir haben ein Maidlin fein". u. s. w.

[2]) Bensen: Das Verhängnis Magdeburgs. S. 501.

[3]) Joh. v. Müller, Gesch. Schweiz. Eidgen. IV 6. 1805. S. 552.

[4]) „Simple, jedoch authentische Relation von den curieusen schwimmenden Batterien, wie solche Anno 1782 am 13. u. 14. Sept. unvermuthet zu schwimmen aufgehört ꝛc." — Übrigens erfand ein deutscher ehemaliger Nagelschmied, Joh. G. L. Schweckendiech, die „gerösteten Kartoffeln" d. h. die glühenden Kugeln, mit welchen die französischen Batterien zerstört wurden.

verhöhnt, indem er absichtlich d' Arçon von d' Arc falsch ableitet:

„Drauf kam, im Projectiren stark,
Ein Mann d' Arçon mit Namen:
Stracks ab von Jungfer Jeanne d' Arc
Soll die Familie stammen.
Nun flickt die Demuth an ein on;
Die Mode setze çon statt con.
So wurde aus d' Arc, d' Arçon."

„Le Palladion" von Friedrich d. Gr. ist eine „Nachahmung der Pucelle d' Orleans". „Ganze und halbe Verse sind aus jener geborgt".[1]) „Vieles ist übertrieben, einseitig, und Wahres mit Falschem gemengt".

Johanna war weder eine Adlige d' Arc, noch von Arc gebürtig. Man vermutet, daß ihr Großvater aus Arc in Barois gebürtig gewesen sei. Der Heimatsort der Jungfrau selbst ist das Dörfchen Domremy an der Maas an der Grenze von Lothringen. Gerne nannte man Johanna „Schäferin" (bergereta, bergère, auch pastourelle). Die Feinde aber schimpften sie „feile Dirne" und „Kuhmagd" (ribaulde, vachiere).[2])

Das entschlossene Vorgehen des Marquis von Bouillé gegen die meuternde Besatzung von Nancy 1790, was selbst die Nationalversammlung rühmend anerkannte, um sich nachher durch die Jakobiner terrorisieren und desavouieren zu lassen, wurde von den Revolutionären zum „Blutbad von Nancy" gestempelt.

Zwei Massenmorde im Mittelalter tragen den Namen „Vesper", doch hat dieser kirchliche Begriff nur als Zeit des Beginns der Ermordung Berechtigung bei der Niedermetzelung der verhaßten Franzosen in Sicilien am Ostermontage 1282, 30. März. Johann von Procida hat zwar

[1]) Joh. v. Müller, Kritik. Bd. 26. S. 99. Ausg. v. 1833.
[2]) Eysell, Jungfrau v. Orleans. S. 667. Auf S. 31 desselben Werkes s. auch die Erklärung des Ausdrucks „Bornsonntag" für Lätare (facere suos fontes = faire le dimanche des Fontaines).

die Verschwörung zu Gunsten der spanischen Herrschaft in Sicilien gestiftet, aber den Mord schwerlich angeregt.

Diese „sicilianische Vesper" hat Veranlassung gegeben, auch die auf Befehl des englischen Königs Ethelred II. erfolgte Ermordung der Dänen in England (1002) als „Vesper" zu bezeichnen.

Der Friede, welcher 1568 zwischen Katholiken und Hugenotten zu Longjumeau geschlossen wurde, hieß bei den letzteren spottweise la paix boiteuse et malassise, weil von den königl. Bevollmächtigten der eine, Biron, lahm war und der andre Malassise hieß.[1])

Die „ewige Richtung" wurde der unter Gewährleistung Ludwigs XI. zu Konstanz zwischen den Schweizern und dem Erzherzog Siegmund geschlossene Friede genannt, auch „des Königs Vergleich" (1474).[2]) „Richtung" bedeutete damals soviel als Gericht, Beilegung eines Streites.

Schon 1463 hatte die Schweiz mit Karl VII. die „Bestätung der ewigen Verständnis" d. h. Freundschaft eingegangen.[3])

Der „ewige Landfriede" von 1495 wurde sehr rasch wieder gestört.

Im Wiener Kongreß wurde der Schweiz „ewige Neutralität" zugestanden.

Der „lange faule Frieden" wurde die Zeit von 1815—1848 genannt,[4]) aber die ersten „faulen Frieden" gab es im Altertum, wenn sie auch nicht als ὕπουλοι damals schon bezeichnet wurden.

Mit Défection de l' Angleterre bezeichnen noch heute die Franzosen den Bruch des Versprechens, durch welches sich (1674) England verpflichtet hatte, nicht ohne Frankreich mit Holland Frieden zu schließen.

Zu den Revolutionslegenden gehört auch die Erstürmung der Bastille (14. Juli 1789).

---

[1]) Schmidt, Gesch. v. Frkr. III 108.
[2]) Joh. v. Müller, Gesch. Schweiz. Eidgenossensch. IV 666.
[3]) a. a. O. IV 542. [4]) W. Menzel, G. d. D. V 168.

Flathe in s. Gesch. d. frz. Revolution S. 47 beurteilt die Bedeutung des Bastillensturms vollkommen zutreffend: „Den Zeitgenossen und nicht in Frankreich allein, erschien die Einnahme und Zerstörung der Bastille — man hatte in ihr 5 Gefangene und 2 Wahnsinnige gefunden — als eine Heldenthat des zur Freiheit erwachten Volkes, durch welche die Fesseln des Absolutismus und der Tyrannei zerbrochen worden seien; in diesem Sinne hat auch der 14. Juli im Gedächtnis der Franzosen als ein nationaler Festtag fortgelebt. In Wahrheit war sie ein durch Ruchlosigkeiten befleckter Ausbruch pöbelhafter Leidenschaften, bei dem von Heldenmut nicht die Rede ist, daneben nur noch die erste Ankündigung der Diktatur von Paris über das Land, welche eine ganze Reihe anderer Revolutionen gebären sollte." Genaueres s. Linguets Denkw. über d. Bast. übers. v. Habs S. 93 ff.

Es ist übrigens zu bemerken, daß das Wort „Bastille" ursprünglich Appellativname für hölzerne Belagerungstürme überhaupt war, später für jede Vorburg gebraucht wurde und zuletzt Eigenname für das Pariser Staatsgefängnis wurde (1369—83 erbaut). Eine „Schauerklause", wie der Tyrannenhasser Schubart sie nennt, war sie nicht.

Als der Herzog von Liancourt mit der Schreckensbotschaft von der Erstürmung der Bastille und der schändlichen Ermordung des armen Kommandanten de Launay und einiger Offiziere in das Gemach des Königs drang, rief dieser: „Das ist ja eine Revolte!", ward aber eines Besseren belehrt durch die Antwort: „Nein, Sire, das ist eine Revolution". So war das Wort in Erfüllung gegangen, welches etwa 50 Jahr vorher der Minister d' Argenson in seinen „Gedanken über den Neubau des Staates" warnend geäußert hatte: „Überall brennbare Stoffe. Von einer Emeute kann man übergehen zur Revolte, von der Revolte zur allgemeinen Revolution." [1])

[1]) Flathe, Allg. Weltgesch. 53. Lfg. S. 17.

Harmloser ist der von Napoleon III. seinem Lulu klargemachte Unterschied zwischen accident und malheur, wenn die Geschichte wahr ist. Vetter Plon-Plon machte eine Seereise. Der kleine Lulu fragte nach dem Unterschied der beiden Worte, und der Vater antwortete: „Ein Accident wäre es, wenn der Herr Vetter ins Meer fiele, ein malheur, wenn er wieder heraus käme".

Ein vieldeutiges Wort ist père. Ein wirklicher Pater war père Josef aus dem Kapuzinerorden, die „kleine graue Eminenz" der „roten Eminenz", des Kardinals Richelieu. Er hieß Franz Leclerc du Tremblay und war ein sittenstrenger Mann.

Der père Lachaise war, wie sein Ordensbruder Lämmermann, Lamormain, Beichtvater Ferdinands II., so Beichtvater Ludwigs XIV. und Donator des nach ihm benannten großen Kirchhofs von Paris, den Jahn (sämtl. Werke II 521) den Knochenberg nennt. Lachaise ist nicht der Urheber der Aufhebung des Edikts von Nantes.[1])

Der père Duchesne aber war kein Pater, sondern das schmutzigste aller demokratischen Blätter der Revolutionszeit, dessen Redakteur Hébert war.

Über den „Journalismus" der französischen Revolution s. Carlyle a. a. O. I cap. 4 und VI cap. 5.

Père Adam wurde vom Pöbel in Paris 1789 der „brüllende Marquis de St.-Huruge, der Held des Veto" genannt.[2])

Père des lettres aber war der König Franz I.

Als „Vater" wurde bezeichnet der Kaiser Nikolaus von Rußland, und auf ihn, den Schwager Friedrich Wilhelms IV. bezog sich der altliberale Ausspruch in der preußischen Kammer (Oktober 1854): „Das Vaterland hat keinen Schwager".

Zu den pères gehören auch die übrigen Verwandtschaftsnamen, vorzüglich frère. Seit der hl. Allianz reden

---

[1]) S. Geschichtslügen. Schöningh, Paderborn. 537.
[2]) Carlyle a. a. O. VII cap. 7.

sich die gekrönten Häupter als Brüder an, gerade als ob sie Logenbrüder wären.

Der Macchiavellus Gallicus, eine der Flugschriften, welche im Ausgange des 17. Jahrhunderts gegen Frankreich gerichtet wurden, wirft den deutschen Fürsten vor, daß sie sich so gern von Louis XIV. seine cousins nennen ließen, als ob es eine Ehre wäre, mit den vielen cousins zusammengeworfen zu werden, welche dieser König durch seine vielen Maitressen bekommen habe.[1]) Maria Theresia wird mit Unrecht, selbst noch von Macaulay, beschuldigt, an die Marquise von Pompadour einen schmeichelhaften Brief mit der Anrede ma chère cousine gerichtet zu haben. Der Sünder war der Minister Kaunitz, das Orakel der Diplomaten, „der europäische Kutscher". „Les trois cottillons" für den Bund der Kaiserinnen Elisabeth, Maria Theresia und Frankreichs (Pompadour) ist ein Witzwort Friedrich d. Gr.

Der „Damenfrieden" von Crambray 1529 hat seinen Namen von den Vermittlerinnen, Karls V. Tante Margarete und Franz' I. Mutter Luise.

Die Gemahlin Ludwigs XIV. und seine beiden Maitressen, die Herzogin La Vallière und die Marquise de Montespan bezeichnete das Volk als die „drei Königinnen".

Die vier zuchtlosen Töchter des Regenten Orleans hießen allgemein die „vier Todsünden". Daß der Bruder Ludwigs XVI. ausschließlich der „Monsieur", seine Gemahlin „Madame" hieß, ist bekannt. Auch der Bruder Ludwigs XIV. war kurz Monsieur, seine Gemahlin Lise-Lotte Madame.

Wie monsieur für den Franzosen, so ziemt sich gentleman für den Engländer. Der sittenlose Georg IV. gab sich Mühe „der erste Gentleman von Europa" zu sein. Seine „Freundin", Lady Conyngham, die Gemahlin eines schottischen Marquis, „der seit 1823 zum

[1]) W. Menzel, Gesch. d. D. IV 19. Anm.

Verdruß des Ministeriums als Lord Steward erscheint", war allenthalben nur „Regnante", ihr Mann und ihre Kinder „die Familie".[1] Viktor Emanuel ist der „König Ehrenmann" (re galantuomo) gewesen.

„La France", Frankreich, war Louis XV., der seit 1744 nach einer Krankheit le Bien-aimé, der Vielgeliebte, hieß, nur der Gräfin Du Barry. Ein doppelt „Vielgeliebter" war auch Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

Louis XVI. war le désiré bei Beginn seiner Regierung, am Schlusse „Louis Capet", der „letzte der Tyrannen", seine unglückliche Gemahlin „die Witwe Capet".

Der Name Capet für den ersten König nach den Karolingern ist nicht von capito = Großkopf abzuleiten, sondern ist gleich chapet, cappatus, mit der cappa versehen. Hugo trug als Laienabt, besonders des Martinsklosters zu Tours, die cappa, das geistliche Kleid.[2] Noch jetzt tragen dies die Bischöfe bei feierlichen Gelegenheiten. Eine Chorkappe ist somit auch ein Mantel, nicht, wie ein unwissender Rechnungsrevisor meinte, eine Kappe nach unserem Begriff. Der gute Mann fand 100 Gulden doch zuviel für „eine Kappe". Die „Tarnkappe" Siegfrieds war wie „die tarnhût (= Haut)" ein verbergender Mantel.

Die „jungfräuliche" Königin redete ihren Kanzler Cecil gern als „Sir Spirit" = „Herr Geist" an.

Der Czar Peter der Gr. war den Holländern nur „Peter Baas" = Herr Peter.

„Feu le roi d' Espagne" erklärte ein Sekretär dem Großvater Philipps Egalité, der nie etwas vom Tode hören wollte: „c' est un titre qu' ils prennent". In Wahrheit heißt es „der letzt verstorbene König von Spanien". Feu ist altes, ursprünglich unveränderliches Adjektiv, das von fuit = ist gewesen, herkommt. So sagte man auch juristisch von zweien furent.[3] Aus feu bezw. fuit ist

[1] Pauli, Gesch. v. England. I 512. [2] Michelet, Hist. de France. Paris 1833. II 143 ff. Schmidt, G. v. Frankr. I 236. [3] Scheler, dict. Etym. s. v. Vgl. fuimus Troes.

wohl das deutsche Wort „futsch“ entstanden für „verloren, vernichtet“.

Als „Kinder“ wurden viele deutsche Fürsten bezeichnet, Ludwig, der Sohn Arnulfs, ferner der Enkel der hl. Elisabeth von Thüringen „das Kind von Hessen“. Jeder spanische Kronprinz bleibt bis zur Regierung „Infant und Prinz von Asturien“.[1]) Aber „das Kind Europas“ war nur der Sohn der Herzogin von Berry.

Der französische Kronprinz mußte den Titel „Dauphin“ von der 1349 an Frankreich abgetretenen Dauphiné führen (daher in usum Delphini), wie der englische Kronprinz noch jetzt Prince of Wales, der belgische Thronfolger Graf von Flandern heißt.

Enfants de France waren die königlichen Prinzen, die petits enfants de France die Kinder der Seitenlinien.

Eine mißverstandene Bemerkung in den Quellen verleitete die Geschichtschreiber dazu, den letzten französischen Karolinger Ludwig V., der freilich nichts thun konnte, wie den letzten Merovinger, „den Faulen“ (fainéant) zu nennen. Die Mark Brandenburg hatte in Otto dem Wittelsbacher (1365—1373) wirklich einen „faulen“ Regenten.

Den König von Frankreich, Ludwig XI., nannte Maximilian I. rè delle bestie, König der Tiere, weil er sein Volk zu einem tierischen Gehorsam gebracht hatte.[2]) Derselbe soll witzelnd gesagt haben, der spanische König sei ein König der Menschen, die nur in billigen Dingen gehorchten; der König von England sei ein König der Engel, denn er gebiete nichts Unrechtes, und sie gehorchten ihm willig. „Wir aber“ — setzte er hinzu — „sind ein König der Könige, die gehorchen uns, wenn es ihnen gefällt“.

---

[1]) von ital.-span. infante (fante, daher Fant) = Knabe, Knecht, Fußknecht kommt auch Infanterie. Höhnisch nannte Napoleon I. die studierende Jugend im deutschen Heer „Ecoliers“, dann „Enfanterie“. Jahn, Sämtl. Wke. II 1, 313.

[2]) Janssen, G. d. d. V. I 503.

Der Titel „König“ diente zu manchen historischen Beinamen. „Pfaffenkönig“ ist schon erwähnt. Hermann von Salza war der „Knoblauchkönig“, angeblich sogenannt von dem vielen Knoblauch, der um Eisleben wächst (!). „Winterkönig“ war Friedrich V. von der Pfalz, „Merseburger Bierkönig“ Christian II. von Sachsen, „König des neuen Jerusalem“ der schöne Schneider und Wiedertäufer Jan Bockelson aus Leyden.[1])

Der Führer der aufständischen Bauern in Steiermark und Krain 1573 war der „Bauernkaiser Ilia“.

Das „beste Werk“ der Romanschriftstellerin Frau von Genlis, Louis Philippe, der Sohn Philipps „Egalité“ wurde der „Bürgerkönig“, roi des Français.

„Seemannskönig“ war Wilhelm IV. von England.

Der Name „Protektor“ hat einen üblen Ruf seit dem Protektorat des Herzogs Eduard Seymour von Somerset (1549) über Eduard VI. v. England, dem Lord-Protektorat (1653) Cromwells und dem Protektorat Napoleons I. über den unseligen Rheinbund v. 1806. Kaiser Nikolaus von Rußland nannte sich kühn einen „Protektor von Deutschland ab antiquo“. — So kam auch das Wort „Kingcraft“ = Regierungskunst der Stuarts in den Verruf wie „priesscraft = Pfaffentrug“ und Ludwigs XIV. métier de roi.[2])

Eine wunderbare Bildung ist der Schmeicheltitel, welchen die französischen Hofleute zu Ehren des Kardinal-Herzogs Richelieu erfanden, als dieser 1629 zum General-Lieutenant erhoben wurde.[3]) Wallenstein war bekanntlich seit dem 15. April 1632 „General-Capo“, ein Titel, bei dem vor allem zu verwundern ist, daß er nicht von den Franzosen in General-Capon (Capon = Gauner) verwandelt ist.

---

[1]) s. Bild Flathe Allg. Weltgesch. 45. Lfg. S. 161.
[2]) Schmitz, Mac.-Kom. 104.
[3]) Schmidt, Gesch. v. Frankreich. III. S. 514.

Rohe Zeiten, in welchen das Gefühl der Menschlichkeit sich abstumpft, witzeln oft mit Greueln. Ein schlichtes, unverfängliches Wort umfaßt einen bösen Begriff. Kein Volk aber hat mehr Geschick und Geschmack, das Gemeine salonfähig zu machen, als die Franzosen, kurz gesagt zum Euphemismus. W. Menzel[1]) spricht nicht unpassend von einem gewissen ästhetischen Trieb der Grausamkeit, einem Witz der Tyrannei. Mit Vorliebe bezeichnete man, wie auch jetzt noch, die Gefängnisse mit allerhand umschreibenden Ausdrücken. „Bulles", „Bleche-Botz", „Bänkelche", „Cachot", „Kasten" u. s. w. sind alles Namen für das Gefängnis. Lokalwitz vermehrt diese Bezeichnungen. So erinnere ich mich in Frankfurt oft „Zeil Nr. 1" und „Klapperfeld" gehört zu haben.

In früherer Zeit gaben die Folterwerkzeuge Anlaß zu euphemistischen Benennungen, die oft gar nicht verstanden werden, wie der spanische (polnische) Bock, der spanische Stiefel (Beinschrauben), der gespickte Hase (= Rolle mit spitzen Zacken), der eiserne Handschuh, die pommersche Mütze, der Lüneburger Stuhl, die spanische Kappe, der dänische Mantel, die eiserne Jungfrau, die Birne u. s. w.

Unter den von Calvin erfundenen Martern spielte das Fußwärmen eine besondere Rolle.[2]) Eine der gräßlichsten Martern, welche der entmenschte Geist der Soldateska des dreißigjährigen Krieges ersann, war der scheußliche „Schwedentrank". Andere Qualen erzählen der Simplicius Simplicissimus und Moscherosch in seinen Gesichten. Die zwangsweisen Bekehrungen resp. Bestrafungen von Hugenotten, welche der Minister Louvois durch Strafeinquartierungen roher Dragoner einführte, hießen „gestiefelte Missionen" oder „Dragonaden".[3]) „Reunionen" nannte

[1]) G. d. D. 3, 373.

[2]) Galiffe, Nouvelles pages d' histoire. Genf. 1863.

[3]) Fr. L. Jahn sagte für „erschießen" — „palmen, bepalmen" von dem im J. 1806, 26. Aug. auf Befehl Napoleons erschossenen Buchhändler Palm. Scherzweise nannten in der Periode des

Ludwig XIV. die widerrechtlichen Annexionen deutscher Gebiete als „Dependenzen", vornehmlich der einst deutschen Bistümer Metz, Toul und Verdun. Später wurden das „Einverleiben" und „Säkularisieren", sowie das „Mediatisieren" u. a. dgl. sanfte Mittel zum ungerechten Ländererwerb Sitte.

Die Massenmorde, welche auf Anstiften Dantons und des Pariser Gemeinderats 1792 vollzogen wurden durch die sogenannten „Patrioten" d. h. das Gesindel des Stadthauses, sind nur „Septembrisades", weil sie im September stattfanden.[1])

Der gleichen Blutzeit gehören die „Mitraillades" (= Niederkartätschungen) und die „höllischen Kolonnen" Carriers an. Dasselbe Ungeheuer in Menschengestalt ließ Antirevolutionäre beiderlei Geschlechts paarweise zusammenbinden und ertränken. Diese „Noyades" waren nur „republikanische Ehen" oder „Taufen". Das vernichtete Lyon war eine ville affranchie. Die Guillotine nannte man scherzweise „Sankt Guillotine". Ja, sie hatte einen besonderen „Anakreon"; so hieß Barère wegen seiner Floskeln.[2]) Man scherzte eben angesichts des Todes, und der Scherz wurde zur Frivolität. Ein Mißverständnis aber ist es, den Arzt Guillotin für den Erfinder der Hinrichtungsmaschine und für ihr erstes Opfer zu halten. Guillotin empfahl diese früher schon bekannte Maschine nur in humaner Absicht und *starb* gemütlich erst am 26. Mai 1814.[3]) Die Erfinder waren der Chirurg A. Louis und ein Mechaniker mit dem seltenen Namen Schmitt. Den Schreckensmännern war die Guillotine „das Schwert der Gleichheit", das Hinrichten ein „in den Sack niesen". Den-

---

Kulturkampfs die katholischen Geistlichen ihre gesperrten Amtsbrüder „Sperlinge".

[1]) So singt Strachwitz in seiner „Germania": „Daß kein Marat dich verführe und dich dann *septembrisiere*".

[2]) Büchmann Gefl. W. 10. Aufl. 288.

[3]) Hertslet. S. 259.

selben galt freilich das Christentum als l' Infâme, der grünäugige Robespierre aber als „der tugendhafte Diktator von Frankreich".

Die mittelalterliche „Marterſäule" aber iſt keine „Arme-Sünderſäule", ſondern eine „Paſſionsſäule", eine Säule mit den Paſſionswerkzeugen desjenigen, der für die Menſchheit gelitten und den Kreuzestod erduldet hat.

Bei der Einverleibung des ehemaligen Bistums Baſel in die franzöſiſche Republik machten die Franzoſen aus einem bei Pruntrut liegenden Hügel Terri einen mont terrible und nannten danach das département du mont terrible.[1])

Die von Napoleon I. ſelbſt und ſeinen Kreaturen planmäßig erfundene „Napoleoniſche Legende" hat lange in den Geſchichtsbüchern gewuchert. „Scheinbar auf ſorgfältiger Forſchung beruhend, tritt dieſelbe auf in dem berühmt gewordenen Werke von Thiers: Histoire du Consulat et de l' Empire".[2]) Aber Deutſche und Franzoſen haben das Lügengewebe, mit welchem der Mann ſich umgab und umgeben ließ, zerriſſen.[3])

Oft enthalten die Napoleoniſchen Berichte aber auch die lächerlichſten Mißverſtändniſſe. Ein koſtbarer Beweis für dieſe Behauptung iſt „die Mühle von Fah". Napoleon ſagt nämlich in ſeinem Tagesbericht über die Leipziger Schlacht, er habe ſich in der Mühle von Fah aufgehalten. Dieſe Mühle „verdankt ihren Namen einem franzöſiſchen Leſefehler". „Auf dem rechten Ufer der Elſter, auf dem linken der Parthe ſteht auf einer Anhöhe nicht weit von der Straße, die von Leipzig nach Probſtheide führt, eine Windmühle, welche die Tabaksmühle heißt, auch wohl mit dem Zuſatz die Quantſche genannt wird. Dieſelbe Mühle iſt auf mehreren Karten von Leipzigs Umgebungen nach einer gewöhnlichen Schriftkürzung bloß „Tab-Mühle" (Tabaksmühle) bezeichnet. Die Franzoſen und Napoleon laſen aber Tab als Fah. Sollte dem Napoleon oft dergleichen begegnet ſein,

[1]) Meyer von Knonau, Erdkunde I 167.
[2]) Flathe, Allg. Weltgeſch. 56./57. Lfg. S. 221. Anm.
[3]) Siehe Hertſlet, S. 264.

so werden die Erdkundigen viel Mühe mit seiner dereinstigen eigenhändigen Geschichte haben."

So der Turnvater Jahn,[1]) der bei dieser Erzählung auch ein unglaubliches Histörchen davon zu erzählen weiß, warum der Thonberg, ein Gehöft bei Leipzig, den Namen „Übelessen" habe.

Dem wackeren Franzosenfresser thut es ordentlich wohl, wenn er den Verhaßten etwas anhängen kann. Daher berichtet er auch mit sichtlichem Wohlbehagen, daß Michel Angus Bernhard Mangourit,[2]) der Verfasser einer „Reise in Hannover" aus den Heideschafen „un peuple sauvage, presque inconnu, nommé Heidschnucken" gemacht hat.

Nun, uns Deutschen passieren solche Dinge auch. Die „Heiducken" sind auch schon mit den „Heidschnucken" verwechselt worden.

Spott hat die Namen der Franzosen jederzeit verunstaltet: Mortier wurde zum Mordtier, Berthier zum Bärtier, Packthod zu Packzu und zu diesen „schnurrigen Kerlen" zählt Jahn[3]) noch Lapisse. Von Vandamme sang das Volk sogar mit „Verdamme" das Spottlied Friedrich Rückerts:

„General Vandamme,
Welchen Gott verdamme.
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahlen vergaß er u. s. w."

Den östreichischen General Haynau haßte man als den „Weiberpeitscher von Brescia" und mit volksetymologischer Umgestaltung seines Namens als „die Hyäne von Buda-Pest". Dieser Ruf verfolgte ihn sogar bis nach England und trug ihm dort von den Brauknechten der Brauerei Barclay und Berkins in Bankside (London) Prügel und Spott dazu ein.[4])

---

[1]) Sämtl. Wke. hrsg. Euler II 950.

[2]) geb. 21. August 1752 zu Rennes, † 17. Februar 1829 zu Paris. [3]) I 480. [4]) Pauli G. v. Engl. III 454.

Die ganze „mittelgardiſche Welt in und außerhalb Deutſchland“ iſt — wie Fr. L. Jahn in ſeiner Abhandlung von den deutſchen Namen bemerkt[1]) — „voller Wortſpiele auf Namen. In England von Shakſpeare bis auf Hogart und den Zerrbildermeiſter Gilray. Auch der Deutſche pritſcht von altersher mit Namenſpielen. Die ſprachfertigſten Worthalter haben ſich bisweilen damit geneckt, wie Luther und Eck.[2]) Doch war hier der Nachhieb beſſer als der Aushieb. Torquato Conti[3]) hieß im 30jährigen Krieg in Pommerland — der Quade, d. h. böſe Kunde. Der Pfaffenrede in Wallenſteins Lager würde viel abgehen, wenn das Namenſpiel wegmüßte .... Die Spitz-, Spott- und Ekelnamen beweiſen eine lebendige Geſellſchaft, ein witzfreies Hauſen, ſcharfe Wahrnehmungsgabe, oft auch Rüge der Sitten. So hat der Schüler Schulnamen, der Krieger Feldnamen, der Bürger Kneipnamen, und zuletzt pflanzt die Nachwelt auf die Gräber der Großen ihre Dornen und Neſſeln.“

Napoleon I. wurde in einem Jenenſer Studentenreim von 1814 zu Napolium verunſtaltet:

„Was kraucht da in dem Buſch herum?
Ich glaub', es iſt Napolium.“

Man irrt alſo, wenn man meint, erſt das „Kutſchkelied“ vom J. 1870, gedichtet von Herm. Alex. Piſtorius, Superintendent zu Baſedow bei Malchin, habe dieſe Bildung erfunden.[4])

Der franzöſiſche Botſchafter „Benedetti“ wurde durch das Lied „König Wilhelm ſaß ganz heiter“[5]) zum „Bene-

---

[1]) Sämtl. Werke hrsg. Euler, II 2, 649.

[2]) Eck ſoll Lutherus zu luteus (kotig), Luther der Namen Dr. Eck zu Dreck verletzert haben.

[3]) kaiſ. General. Quade iſt volksetymologiſch verſtümmelt aus Torquato.

[4]) Frz. Weinkauff, Almania II 86. W. Ehrenthal, Das Kutſchkelied auf der Seelenwanderung. Leipz. 1871.

[5]) Weinkauff, Almania II 87.

dette“ und „Benedettig“. Daß der dort geschilderte Vorgang nie geschehen ist, sollte allgemein bekannt sein. Aber die in Ems hinter dem Musikpodium in die Erde gefügte Marmortafel und die Tag für Tag emporschießenden Pilze und Pilzchen der Litteratur sorgen dafür, daß der Nachwelt jener Aberglaube von dem brüsken Auftreten des Grafen Benedetti unverfälscht überliefert wird. Vor mir liegt eine ganze Anzahl neu erschienener Bücher, welche den alten Kohl wieder aufwärmen. Die neueste, 12. verbesserte Auflage der „Geschichte des deutschen Volkes“ von David Müller, welche in mehr als 200 Städten eingeführt ist, sagt S. 466: „Gegen diese, durch Benedetti noch dazu in taktloser Weise vorgebrachten, Forderungen erhob sich ruhig und würdig der gerechte Königsstolz des greisen Helden. Der Franzose ward abgefertigt, höflich und kalt, wie er es verdiente und wie es sich von selbst verstand.“ Ähnlich sagt K. Dorenwell in seinen jüngst erschienenen „Erzählungen aus der Weltgeschichte“ [1]) S. 361 noch schärfer: „Benedetti führte diesen Auftrag in einer den Anstand verletzenden Weise aus“ u. s. w. Und wie ist die Wahrheit?

Oskar Meding teilt sie in dem unter der genauesten Kontrolle des edlen Monarchen, unseres nun in Gott ruhenden Kaisers Wilhelm I. verfaßten Werke „91 Jahre in Glaube, Kampf und Sieg“ S. 64 mit, indem er schreibt:

„Es ist wohl ein Werk der historischen Gerechtigkeit, an dieser Stelle den französischen Botschafter, Grafen Benedetti, von dem so häufig gegen ihn erhobenen Vorwurf zu reinigen, als habe er durch unschickliche Zudringlichkeit die Ehrfurcht gegen den König verletzt. Der Botschafter hat in Ems nichts weiter gethan, als die allerdings unerhörten und provozierenden Aufträge seiner Regierung, die er vielleicht selbst im Stillen beklagte, ausgeführt.

[1]) Wolfenbüttel, Zwißler. 1888.

Der König wollte dem Grafen Benedetti persönlich wohl, er hatte ihn durch die Verleihung des schwarzen Adlerordens ausgezeichnet, und Benedetti seinerseits war von ehrfurchtsvoller Bewunderung für den König erfüllt. Dem Könige lag es gewiß unendlich fern, dem Diener einer fremden Macht seine Ungnade zuzuwenden, weil derselbe seine dienstliche Pflicht erfüllen mußte, und er gewährte gern die Bitte des Grafen Benedetti, sich persönlich verabschieden zu dürfen, nachdem er ihn als französischen Botschafter nicht mehr hatte empfangen können.

Der König reichte bei diesem Abschiede dem Grafen Benedetti, der das Band des schwarzen Adlerordens trug, freundlich die Hand, und von einer persönlichen Ungnade gegen denselben ist ebenso wenig jemals die Rede gewesen, als Graf Benedetti seinerseits auch nur einen Augenblick daran gedacht hat, die Ehrfurcht gegen den König zu vergessen.

Die Provokation, welche das deutsche Nationalgefühl empörte, lag in den Forderungen der französischen Regierung, aber nicht in dem persönlichen Benehmen des Botschafters, der dieselben zu überbringen angewiesen war."

Den armen Franzosen unserer Tage werden gar viele Mißverständnisse von uns Deutschen nacherzählt. Umgekehrt könnte wie gesagt dasselbe der Fall sein, aber sie sind in dieser Beziehung höflicher, als wir.

Unter vielen Späßen hat jedenfalls folgender einen gewissen Wert, weil er zeigt, daß sie sich in ihrer eigenen Sprache irren. Ein Franzose schrieb für „Général Manteuffel" gelehrt übersetzend „Hallgemein M."[1])

Am 1. Juli 1889 hieß es in allen Drahtberichten von einem Vorrücken der ägyptisch-englischen Truppen gegen das Heer der Derwische:

---

[1]) Storm, Engl. Philologie. I. 1881. S. 54. Anm. 1.

„Die unter Oberſt Wodehouſe ſtehende Militärmacht iſt nach Aube aufgebrochen, um den Bewegungen des Feindes zuvorzukommen", und am 3. Juli: „Zufolge Nachricht des Oberſten Wodehouſe hat zu Aval bei Wady Halfa ein Kampf ſtattgefunden". Der Verſuch des Telegraphen-Bureaus, das geographiſche Lexikon durch zwei Ortsnamen zu bereichern, muß wohl als ein verfehlter bezeichnet werden; denn mit dem beſten Willen iſt weder ein Ort Aube, noch ein ſolcher des Namens Aval zu finden. Schlagen wir aber das franzöſiſche Wörterbuch auf, dann haben wir dieſe Worte ſofort. Wenn man nun, und wohl mit Recht, annimmt, die Urſprache jener Meldungen aus Kairo ſei die franzöſiſche, ſo iſt Wodehouſe zwar nicht in der Richtung nach Aube, aber wohl ſchon beim Morgengrauen (dès l'aube) aufgebrochen, um den Feinden zuvorzukommen, und der Kampf hat nicht zu Aval bei Wady Halfa, ſondern en aval de W. H., unterhalb Wady Halfa, ſtattgefunden." [1])

Wenn in jüngſter Zeit Georg Steinhauſen in der „Geſchichte des deutſchen Briefes" einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeſchichte des deutſchen Volkes lieferte, ſo hat er damit jene Seite der litterariſchen Erſcheinungen nicht berührt, welche als „Briefe" ſeit dem klaſſiſchen Altertume bis in unſere Tage an die Öffentlichkeit traten und in der Geſchichte einzelner Völker eine hohe Bedeutung erlangten. Wie viele echte und unechte „Briefe" ſind aus dem Altertum auf uns gekommen! Wie viele „Uriasbriefe" (2 Sam. 11.) ſind in der Geſchichte und im Leben geſchrieben! Die Griechen nannten ſie Bellerophontes-Briefe. Die epistolae Horazens, die ex Ponto Ovids, die apoſtoliſchen Schreiben, die päpſtlichen Breves, die Litterae formatae, die Epiſteln in der Liturgie, die Epiſteln, welche die Vorgeſetzten ihren Untergebenen leſen,

---

[1]) Köln. Volkszeitg. ſ. Chiffre γ.

— es sind alles „Briefe“,[1]) und doch wie verschieden nach Zweck, Inhalt und Bedeutung. Historisch besonders wichtig sind die „Briefe der Dunkelmänner“ vom J. 1515 geworden, jene gemeinen Verhöhnungen der Geistlichkeit durch die Humanisten, besonders Crotus Rubianus und Ulrich von Hutten, durch welche die Kirche und ihre Diener aufs schmählichste verleumdet und mit Kot beworfen wurden. Selbst Luther bezeichnete die Briefe als frech, ihren Verfasser als einen Hanswurst (de Wette I 37 f.).[2])

Sie haben später leider Nachahmungen genug gefunden.

Auf fast gleicher Stufe mit diesen stehen die berüchtigten 18 lettres provinciales Pascals.[3]) So harmlos der Titel ist, so perfid sind sie in Wahrheit. Pascal, der sich pseudonym Montalte (Hochberg) nach seinem gebirgigen Vaterlande, der Auvergne, nannte, verfaßte sie unter dem Titel „Lettres écrites par Louis Montalte à un provincial de ses amis“ auf Antrieb des censurierten A. Arnauld, le grand Arnauld, des Jansenistenführers;[4]) sie sind nach dem gewiß zutreffenden Urteil Bayles in seinem Dictionnaire s. v. Pascal, „outrirte Ungerechtigkeiten, abscheuliche Verleumdungen, schmähliche Unwahrheiten“, aber trotzdem die ewig citierte Quelle aller Verleumdungen, mit welchen man den Jesuitenorden zu vernichten gesucht hat.

In ähnlicher Weise wurden die „persischen Briefe“ Montesquieus „zur Rüstkammer, aus der die Revolution mehr als eine ihrer schneidigsten Waffen genommen hat.“[5])

---

[1]) In Deutschland wurden auch die Spielkarten „Briefe“ genannt und ihre Verfertiger „Briefmaler“.

[2]) D. Reichling, Ortwin Gratius, S. Leben und Wirken. E. Ehrenrettung. Heiligenstadt. 1884.

[3]) Riffel, die Aufhebung des Jesuitenordens. 131.

[4]) Wetzer-Welte K. L. I 1403 ff.

[5]) Flathe, Allg. Weltgesch. Gesch. der neuesten Zeit I. S. 14. 1886.

Die Lettres spirituelles Bossuets à une de ses pénitentes, Madame Cornuau, (ed. Paris 1746) gaben Voltaire Anlaß zu den schmutzigsten Verleumdungen gegen den durchaus sittenreinen Kanzelredner.

Die Lettres intéressantes du Pape Clément XIV. Paris 1776, deutsch Frankfurt und Leipzig 1777, sind schwerlich ganz echt.

Als Muster politischer Epistolographie galten die gegen die englische Staatsverwaltung im Public advertiser 1769—1773 mit der Unterschrift Junius veröffentlichen Briefe, als „Juniusbriefe" bekannt. Der Verfasser ist wahrscheinlich Sir Philipp Francis gewesen.

Der Freund Friedrichs des Großen, Jean-Baptiste de Boyer, marquis d' Argens, schrieb Lettres Juives, La Haye 1754, Lettres Chinoises, La Haye 1755 und Lettres Cabalistiques 1769, La Haye 1769. Alle zuchtlose Litteratur, die nicht in Frankreich selbst erscheinen durfte, kam nämlich in jenen Jahrzehnten des Atheismus und Cynismus à la Haye heraus.

Briefe ganz anderer Art, höchst unschuldig sind die sogenannten „Beichtbriefe" oder „Beichtzettel" (schedula confessionis), wodurch früher nur bescheinigt war, daß jemand der Beichtpflicht an Ostern genügt hatte. Jetzt ist diese Kontrolle meist abgekommen.

Die „Steckbriefe" der Veme fanden oben ihre Erklärung. Auch die Franzosen hatten ihre berüchtigten Steckbriefe, die lettres de cachet, so vom königlichen Siegel genannt. Es waren geheime Kabinettbefehle, durch welche Ludwig XIV. willkürliche Verhaftungen anordnete. Nach dem Ausdrucke des Verfassers der soupirs de la France esclave waren sie damals „das ganze französische Recht".[1])

Die „Kassettenbriefe", welche Maria Stuart an Bothwell geschrieben haben soll, sind gefälscht.[2])

---

[1]) Schmidt, Gesch. v. Frankr. IV 358.
[2]) Philippson, Westeuropa. II 200.

In unserem Jahrhundert hat der „offene Brief“ des dänischen Königs Christian VIII. vom 8. Juli 1846 über die Erbfolgefrage in den Herzogtümern Schleswig und Holstein am meisten von sich reden gemacht.

Es ist ein Vorrecht Frankreichs, mehrmals die Heimat des modernen staatlichen Absolutismus oder Despotismus[1]) gewesen zu sein, unter Louis XIV., der seinem Jahrhundert den Namen gab, und unter Napoleon I. Der Absolutismus beider Zeitalter ist eng verbunden mit dem Egoismus. Aber es ist ein Mißverständnis, wenn man darum, weil der Despot seinem Interesse das Wohl des ganzen Staates unterordnete, ihm das Wort l' état c' est moi in den Mund legt. Der Egoist handelt nach dem Grundsatz „Chacun pour soi“, aber er spricht ihn nicht aus.

Der „aufgeklärte Despotismus“ dankt seinen Namen der Periode der Aufklärung und Erleuchtung. Seine Repräsentanten sind deutsche Fürsten, Friedrich II. und Josef II.

Der „Cäsaropapismus“, der „moskowitisch-byzantinische Zarismus“ herrscht noch an der Newa. Aber mit dem Grafen von Strachwitz kann man sagen:

„Auf den Knieen bete, bete,
Daß der Herr dich nicht zertrete,
Vor dem Zaren
Der Tartaren
Er dich möge treu bewahren,
Denn Sibirien ist nah'
Sieh dich um, Germania!“ [2])

Von Frankreich stammt aber auch der wunderliche Name „Chauvinismus“ nach einem alten Soldaten,

---

[1]) In der Reformationszeit sprach man von dominatus absolutus.

[2]) Germania „Sprechlied“.

Chauvin, der in einem Luſtſpiele von Scribe, „le Soldat Laboureur“ noch ganz voll von den großen Erinnerungen der napoleoniſchen Kriege, für dieſelben ſchwärmt und ſie zurückwünſcht“.[1]) Die Rodomontade aber iſt genannt nach dem prahleriſchen Rodamonte in Bojardos Orlando innamorato II 1, 56, dann in Arioſts Orlando furioso als Rodomonte.[2])

[1]) W. Menzel, Der deutſche Krieg v. 1866. I 269. Anm.
[2]) Müller, etym. Wtb. der engl. Spr. II 270. Wiegand II 504.

8. Engländer.

Der praktische Engländer versteht es ausgezeichnet, sich knapp und treffend auszudrücken. Dabei besitzt er einen außerordentlichen Reichtum von Begriffen für ernste Gegenstände, besonders die Wissenschaften. Der Grund dafür liegt nicht zum wenigsten darin, daß — wie Macaulay sagt — „die Geschichte von England vorwiegend die Geschichte des Fortschritts ist". „Sie ist die Geschichte einer beständigen Bewegung der öffentlichen Meinung, eines beständigen Wechsels in den Institutionen einer großen Gesellschaft". Mit diesem steten Wechsel wechseln auch die Begriffe ihre Bedeutung. So ist es erklärlich, daß wenn irgendwo, so hier Mißverständnisse sich einstellen müssen, und derjenige, welcher nicht fortwährend gleichsam den Faden der Geschichte in der Hand hält, sich in dem Labyrinth von historischen Begriffen völlig verirrt. Es ist eine Unmöglichkeit, in dem Rahmen dieses Buches alle die Bilder zusammenzufassen, welche sich notwendig um jeden einzelnen Ausdruck gruppieren. Was liegt nicht alles in dem schon angeführten Ausdruck Peelers, in dem Spottnamen John Bull,[1]) in teatotalers, den Mäßigkeitsaposteln, Waverers,[2]) Sabletting Act,[3]) standing order (1859 wurde dadurch

[1]) Vgl. „den deutschen Michel", den amerik. Yankee.
[2]) Pauli, G. E. II 99.
[3]) a. a. O. 167.

der Eid für die Juden im Hause der Gemeinen möglich durch Weglassung der Worte „auf den wahren Glauben eines Christen"), in „heilige Woche" der Trades' Unions (Arbeitervereine) d. h. die Verkündigung eines allgemeinen Strike, u. s. w.

The king's English, oder für die Jetztzeit richtiger gesagt, the Queen's English d. h. das korrekte, allgemein giltige Englisch ist außerordentlich erfinderisch in solchen Ausdrücken, von denen wir nur diejenigen auswählen, welche mißdeutet worden sind oder einer Mißdeutung unterliegen können.

Allein die Namen der englischen Ämter geben zu mancherlei Mißverständnissen Anlaß, z. B. der Titel Chancellor. Der Vorsteher der Schatzkammer (Exchequer), der Finanzminister, ist ein Chancellor, aber der Lord High Chancellor ist der Lord-Großkanzler, der Justizminister, zugleich der Vorsteher des Kanzleigerichts (Court of Chancery). Die Exchequer-Chambre ist ein altes Appellationsgericht, welches in einer Ratskammer nächst der Schatzkammer tagte; daher rührt der Name „Schatzkammer-Kammer". Exchequer aber ist ursprünglich das schachbrettartig getäfelte Tuch, welches auf dem Sitzungstisch ausgebreitet war (scaccarium, frz. échiquier).[1]) Und wer ist die „Kanzlers-Witwe"? Dowager Chancellor nannte der abgedankte Minister Lord Brougham sich selbst in seiner unfreiwilligen Muße.[2]) Das Wort Lord selbst soll aus Hlaford = Brotherr zusammengezogen sein, während andere es als = schwed. lavard, mhd. ewart = custos legum fassen.[3])

Der Lord Keeper oder Keeper of the Great Seal, der Großsiegelbewahrer ist nicht zu verwechseln mit dem Keeper of the Privy Seal, dem Geheimsiegelbewahrer,

[1]) Schmitz, Mac.-Komm. 127.
[2]) Pauli a. a. O. II 321. Anders ist's mit dem Ministerium der „Madame Roland".
[3]) Lappenberg, G. v. E. I 573.

Mitglied des Privy Council, des Staatsrates, einem Minister ohne Portefeuille.[1])

K. ist Abkürzung für king, aber auch für knight = Ritter. Daher bedeutet K. B. = Knight of the Bath, Ritter des Bathordens, K. C. B. = Knight Commander of the Bath, Komthur des Bathordens. B. A. = Bachelor[2]) of Arts, F = fellow, R. A. = Member of the Royal Academy. So gibt es eine Menge von Abkürzungen, die der Fremde nicht ohne weiteres versteht. Heutzutage ist fast jeder Esqr. (= Esquire). Mit J. B. und H. B. waren politische Karrikaturen aus den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts bezeichnet. M. P. ist Member of Parliament. Mit King Pym bezeichnete Karl I. Pym, den er the embodiment of law nannte.

Bei Titeln in England muß man überhaupt sehr vorsichtig sein. Sir Reverence z. B. bedeutet durchaus nichts mehr von Ehrwürden, sondern das, was der Deutsche bald mit dem Namen für das „Auge des Gesetzes" bezeichnet, welches „bei Nacht wacht", bald zu der Klasse der Fackeldisteln zählt.

Die Bezeichnung Dunce für Dummkopf ist nach Wedgewood[3]) entlehnt vom Namen des berühmten Duns Scotus: „Dunce, from Duns Scotus, the great leadar of the schoolmen called after him Dunsmen, or Duncemen and as they were violently opposed to classic studies in the revival of learning, the name was given to an opposer of learning or one slow at learning." Die Sache ist wenig einleuchtend, denn Duns muß doch schon vorher, ehe Scotus so hieß, vorhanden gewesen sein.

Von Beinamen seien einige erwähnt:

Alfred der Große heißt bald der Weiseste, bald veridicus, von Turner the truthteller übersetzt. Es heißt

[1]) Schmitz, a. a. O. 124.

[2]) Über die Ableitung des wohl kelt. Wortes s. Müller, etym. Wtb. der engl. Spr. I 41.

[3]) Dict. of engl. etymol. 1859. 1862. I 500.

aber „Wahrſager“. In dem Worte ſteckt ein „Angloſaxonismus oder Germanismus“, da sothbora (vates, astrologus, rhetoricus) und „Wahrſager“, soothsayer, zunächſt den bezeichnen, welcher des Wahren wiſſend iſt. In dieſem Sinne wird auch Beda veridicus genannt. Eine andere Deutung bringt den Beinamen mit Alfreds geſetzgeberiſchem Ruhm zuſammen, veridicus (dän. sandmand) wird nämlich für Richter gebraucht, womit das Verdict der Jury zuſammenhängt.[1])

Eduard III. hieß der Bekenner, weil er klöſterliche Gelübde abgelegt hatte.

Robert Bruce, der Befreier Schottlands, heißt wohl eigentlich the Bruce = die Suppe.

Johann „ohne Land“ verdankte dieſen Beinamen ſeinem Vater, weil er bei der Erbteilung anfangs keine Herrſchaft erhalten hatte. Später war er von dieſem wie von Richard „Löwenherz“ ſehr reich ausgeſtattet worden. Letzterer hieß bei ſeinen Zeitgenoſſen zuerſt bei den Sicilianern wegen ſeines ganzen Weſens, in welchem Gewaltthätigkeit und Habgier beſonders hervorſtachen, im Gegenſatz zu dem milden franzöſiſchen König Philipp Auguſtus, den ſie Agnus = Lamm nannten, „der Löwe“, erſt bei der Nachwelt „Löwenherz“.[2]) Übrigens führte er den „Löwen“ im Wappen. Die ſchöne Erzählung von dem treuen Blondel de Nesle aus Arras und ſeinem Geſange iſt franzöſiſchen Urſprungs und gehört ſchon dem 13. Jahrhundert an, iſt aber leider nur Sage.[3])

Über die Entſtehung des Titels Defensor fidei macht man ſich gewöhnlich falſche Vorſtellungen. Ein engliſcher Forſcher, Bridgett,[4]) hat von neuem dieſe Frage einer Unterſuchung unterzogen. Danach bewarb ſich der König Heinrich VIII., welcher Franz I. um den Titel „aller-

[1]) Lappenberg, Geſch. von England I 349. [2]) Pauli, Geſch. v. Engl. III 216. 291. [3]) Pauli, a. a. O. III 252. Dort auch die Litteratur. Diez, Leben und Werke der Troubadours. S. 102. [4]) The defender of the faith. (The Dublin Review 13. 1885. S. 243—68.)

christlichster König" beneidete, schon 1515 um einen ähnlichen Titel. Nachdem er dann im August 1521 achtundzwanzig prachtvoll gebundene Exemplare seiner gegen Luther[1]) gerichteten Assertio septem sacramentorum an den Papst geschickt hatte, erhielt er am 11. Oktober durch die Bulle Ex supernae dispositionis arbitrio von Papst Leo X. den Titel für seine Person. Nach seinem Abfall von der Kirche behielt er ihn bei und ließ ihn durch Parlamentsschluß 1543 für immer mit der Krone verbinden.[2])

Wie in der römischen Geschichte, so ist in der englischen der Verfassungskampf der interessanteste Stoff. Als das „Bollwerk der englischen Freiheit" gilt meistens die dem König Johann ohne Land von den Baronen abgerungene, nie von ihm unterzeichnete magna charta libertatum von 1215, the Great Charter, „das große Blatt".[3]) Das „Papier", die „Urkunde", ist erst 1297 durch Eduard I., den englischen Justinian, anerkannt und 32 mal bestätigt, unzähligemal über Gebühr gefeiert. Denn der zwischen König und Volk geschlossene Friedensvertrag hat nicht die ihm unterschobene Bedeutung.[4])

Der Chartismus und die Chartisten haben mit dieser alten charta nichts zu thun. Die Worte wurden zwar 1835 und 1836 zuerst gebraucht. „Wenn aber die Vornehmen halb gleichgiltig, oder der Mittelstand halb angstvoll nach ihrer Bedeutung fragten, so erhielten sie nur ungenügenden Bescheid und konnten sich lange keine andere Vorstellung bilden, als daß die sociale Agitation unter den arbeitenden Klassen, seit den aufregenden Tagen des Kampfes um die Reformbill mehr oder weniger anhaltend, nach einer neuen Form sich zu äußern ringe. Der Unterschied gegen

[1]) Mit Unrecht sprach Luther dem König die Autorschaft ab.
[2]) Wetzer-Welte K. L. III 1466.
[3]) Schiller, die unüberwindliche Flotte.
[4]) Pauli, G. v. Engl. III 424 u. 897. Schmitz, Macaulay-Komm. S. 26. Hertslet. S. 281 ff.

frühere Erscheinungen, der Drang, die reifere Befähigung der niederen Schichten selber zu Worte kommen zu lassen, wurde kaum von irgend jemand erkannt.“ [1]) Äußerlich zeigten sich die Tendenzen dieser Partei in den Strikes, den Massenmeetings und allerhand gefahrdrohenden Ausschreitungen. Endlich traten auch die Forderungen zutage, die man als „Charte“ zu benennen beliebte. Der vierte Stand hat darin „nach den Revolutionsvorbildern des Kontinents als neueste Verfassung für das britische Reich einfach und verständlich die folgenden „sechs Artikel“ aufgestellt: allgemeines Stimmrecht, die Weiber nicht ausgenommen, geheime Abstimmung, bezahlte Parlamentsvertreter, gleichmäßige Wahldistrikte, Abschaffung jeder Vermögensqualification und jährliche Neuwahl zum Parlament“. [2]) Das war the People's charter der neuen Radikalen, die sehr bald die von dem Dissenterprediger Stephens angeregte „Messer- und Gabel-Frage“ durch Thätlichkeiten zu lösen suchte.

Die charte der Franzosen ist die denselben von Ludwig XVIII. am 4. Juni 1814 gegebene Verfassung.

Nachdem nun Heinrich VIII., Bluff King Hal, [3]) sich zum Oberhaupte der englischen Kirche erklärt hatte, 1534, mußte der Suprematseid geleistet werden. In den „sechs Artikeln“ wurde der Primat des Papstes geleugnet.

Der Titel „Primate“ wurde indes nicht vom König selbst angenommen. Primate of all England et Metropolitan ist der Titel des Lord-Erzbischofs von Canterbury, primate of England der des Lord-Erzbischofs von York. Diese beiden Würden sind also wohl zu trennen. Deutschland bekam erst mit der Auflösung des alten deutschen Reiches in der Person des Kurerzkanzlers von Mainz einen „Fürst-Primas“.

[1]) Pauli, Gesch. Engl. II 441.
[2]) Pauli a. a. O. II 447.
[3]) Abkzg. für Henry.

Erzbischof Cranmer vollendete das Reformationswerk in England durch die „39 Artikel“ und führte eine allgemeine Liturgie durch das book of commun prayer ein. Da diese Kirche die bischöfliche Ordnung beibehielt, wurde und wird sie „Episcopalkirche“ genannt, die High, heute auch wohl als High and dry church verspottet.[1])

Feindselig dieser Kirche gegenüber stand die von John Knox in Schottland eingeführte „Presbyterianische Kirche“, so genannt von den zur Leitung derselben eingesetzten Gemeindeältesten (presbyteri, daher „Priester“). Aus ihr gingen die Puritaner hervor, spottweise mit diesem Namen bezeichnet, weil sie das reine Christentum wiederherstellen wollten. Später wurde das Wort als gleichbedeutend gebraucht mit „Demokraten“. Man unterschied indes genauer auch zwischen Political Puritans, Doctrinal P. und Puritans in Discipline.[2]) Auch die Independenten, welche nur Unabhängigkeit von jeder kirchlichen Gemeinschaft verlangten, wurden in der Folge zur politischen Partei der „Republikaner“. Unter ihnen aber sind die Levellers (= Nivelleurs, Gleichmacher; vgl. égaux) die fanatischen Radikalen.[3]) Gospellers waren die englischen Wiedertäufer.

Nachdem 1562 Elisabeth, Good Queen Bess, die Gleichförmigkeits- oder Uniformitäts-Akte erlassen hatte, wurden diejenigen, welche derselben die Anerkennung verweigerten, als Nonconformisten oder Dissenters bezeichnet und strafrechtlich verfolgt.

„Nonconformist oder Dissenter könnte und sollte“ nach dem Urteil von B. Schmitz in seinem lehrreichen Macaulay-Kommentar (200) „eigentlich jeder heißen, der sich nicht der herrschenden Kirche anschließt. Wie es scheint, wird aber bei dieser Bezeichnung an die Katholiken niemals

[1]) Pauli, Gesch. v. Engl. I 536.
[2]) Dahlmann, Gesch. d. engl. Revolution p. 114.
[3]) Lingard, engl. Gesch. X. cap. 3 u 5. Weingarten, Revolutionskirchen Englands. 1868. p. 294.

oder selten gedacht. Auch nicht an die Juden. — Waren Katholiken oder Juden ganz andere Menschen, über die man gleichsam keine „geistliche“ Jurisdiktion hatte? Wurden die protestantischen Dissenters als ungezogene Brüder betrachtet, die man zur häuslichen Ordnung anbändigen wollte? In der That wurden sie nur als eine Art Sonderlinge, als „Separatisten“ bezeichnet — als solche, die sich unnötigerweise dem schönen Joch der Staatskirche entziehen wollten. — Jahrhunderte sind in der Weltgeschichte erforderlich, um die Menschen zu der einfachen Einsicht zu bringen, daß alles in der Menschenwelt Partei ist und, wie Schiller sagt, „nirgends kein Richter“. Man spricht also von protestantischen Dissenters und Nonconformisten, katholischer Nonconformität und im allgemeinen von dissentierenden Glaubensbekenntnissen. Man unterscheidet Trinitarian Dissenters und Unitorian Diss.“ [1])

Ähnlich wurden die polnischen Protestanten seit 1573 seit der „Konföderation von Kronpolen und Litauen“ bei einer Adelsversammlung in Warschau als „Dissidenten“ bezeichnet, wahrscheinlich weil man gegen sie die Anwendung der in Polen gegen die Häretiker geltenden strengen Gesetze dadurch verhüten wollte. „Die Katholiken forderten deshalb spottend auf, die Dissidenten sollten zum ursprünglichen Namen zurückkehren; denn Häretiker sei, qui alicuius est opinionis vel sectae, und Dissident, qui dissidia facit et sic plus vitii et malitiae importat in se.“ [2])

Jakob I. nannte Buckingham „Steenie“, dieser ihn „his Sowship“.

Mit Karl I., Martyrking, (1625—49) beginnt der Kampf zwischen Krone und Parlament. Als das letztere ihm die Erhebung des Tonnen- und Pfundgelds, den Zoll für Import und Export, verweigerte, löste er es auf. Aber schon 1628 mußte er, „the second Great Charter

[1]) Macaulay Speeches. II 80.

[2]) Elias a S. Francisco, Scrutinium juris 192. Lüdtke in Wetzer-Welte, K. L. 3, 1858.

of the liberties of England" — wie Macaulay sich ausdrückt —, die Petition of Right = die Bitte um Recht bewilligen, wonach keine Steuer ohne Parlament, keine Verhaftung ohne rechtzeitiges Verhör, kein Kriegsgesetz in Friedenszeiten verfügt werden durfte.

Erst als die Schotten (Covenant) einfielen, sah sich der König wieder zur Berufung des Parlaments veranlaßt, 1640, was im Gegensatz zu dem ersten „kurzen" das „lange" heißt (1640—1653).

Bei dem Ausbruche des Bürgerkriegs scharten sich die Anglikaner und Katholiken um den König, die „Cavaliere", die Presbyterianer und Puritaner um Oliver Cromwell, die „Rundköpfe", Roundheads, so spottweise vom Schnitt ihrer Haare genannt, nicht „Rundhüte", wie man wohl in Geschichtswerken liest.[1])

The Calves' Hoad Club, „Kalbskopf-Klub" nannte sich ein Klub von Feinden Karls I., welche nach der Hinrichtung desselben zur Demonstration gegen die den Todestag des „königlichen Märtyrers" feiernden Royalisten einen großen Schmaus zu veranstalten pflegten. Dabei waren „Kalbsköpfe, geziert mit den Emblemen des Tyrannen" Hauptgericht. Über andere häßliche Ceremonien berichtete The secret history of the Calves' Head Club, or the Republican unmasked. 2. Aufl. London 1703. John Timbs: Club Life of London. 2 Bde. London. 1866.

Die Parteinamen High churchman und Low churchman kamen kurz nach der Revolution auf.[2])

The grand Apostate wurde der Minister Strafford genannt.

Nach dem Siege bei Marstonmoor 1644 beschloß das Parlament die the Self-denying Ordinance „Selbstentsagungsakte", wonach kein Parlamentsmitglied —

---

[1]) Man vergl. damit den franz. Ausdruck tête quarrée für den Deutschen, den der Holländer „Muff" nennt.

[2]) Schmitz, Mac.-Komm. 102.

ausgenommen Cromwell — eine Befehlshaberstelle oder ein sonstiges Amt bekleiden durfte.

Als König Karl von den Schotten an das Parlament ausgeliefert war, und die gemäßigte Partei der Presbyterianer mit ihm sich versöhnen wollte, ließ Cromwell durch den Oberst Pride 80 Mitglieder ausstoßen (Dez. 1648). Der Volkswitz bezeichnete diese soldatische Ausstoßung als Prides purge und den Rest des Parlaments als Rumpparliament, was man gewöhnlich als „Rumpfparlament" übersetzt. Diese Übersetzung beruht auf einer ganz irrigen Auffassung des Wortes Rump, welches nicht „Rumpf", sondern „Steiß, Bürzel eines Vogels" bedeutet. Darin liegt eben der Hohn, den die Franzosen verstanden, indem sie richtig sagten: „le croupion". Von Deutschen hat es Dahlmann recht übersetzt mit „Hinterparlament".[1]) Es läßt sich also z. B. der Ausdruck „Afterkonzil" damit vergleichen; so wird das Wormser Konzil genannt, welches Gregor VII. abzusetzen wagte. König Jérome von Westfalen hieß der „Afterkönig".

Das im J. 1849 nach Stuttgart übersiedelnde „Rumpfparlament" hat also auch einen falschen Namen. Zu den Schimpfnamen, die der badischen Kammer in jener Zeit gegeben wurden, gehört auch der Ausdruck „Sumpf- und Rumpfkammer".[2])

Am 30. Januar 1649 wurde „Karl Stuart" auf Veranlassung des Unterhauses hingerichtet, ein böses Vorbild für spätere Zeiten.[3]) Im J. 1653 bekam dann auch das „Rump-parliament" seinen Abschied, weil es die Macht des Gewalthabers schmälern wollte. „Das „kleine" oder „Barebone-Parlament" war nur ein Versuch. Auch diese Bezeichnung ist meist gar nicht verstanden. Dahlmann erklärt es als „Barfüßer-Parlament" ohne Grund.

[1]) B. Schmitz, Mac.-Komm. 165.

[2]) Ludw. Häusser, Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution. Heidelberg 1851. S. 209.

[3]) Diese erste Revolution nennen die Engländer „Rebellion".

B. Schmitz, Macaulay-Kommentar S. 167 giebt folgende Mitteilung aus Anecdote Library p. 307: „Praise God Barebone, a respectable leatherseller in Holborn (London), was one of the most active members of the parliament assembled by Cromwell, and which took (received) its denomination from his surname. It is said there were three brothers of this family, each of whom had a sentence to his name; viz „Praise God" Barebone, „Christ came into the world to save" Barebone, and „If Christ had not died, thou hadst been damned" Barebone. But this last name was so long, that many persons took the liberty of abridging it, and called the owner only „Damned Barebone".

Bare-bone bedeutet nun „a very lean person; one whose bones show through the skin" (Webster). Das Parlament wurde durch den Volkswitz also mit einem hageren, dürren Menschen verglichen.

Der Diktator Cromwell, Lord-Gross-Protector, wurde trotz seiner Strenge volkstümlich als Old-Noll (Oliver) bezeichnet. Sein Sohn Richard überließ schon 1659 die Regierung einem „Sicherheitsausschuß", der aber so despotisch verfuhr, daß erst das Rump und dann das lange Parlament (a handfull of the House of Commons) wiederkam. Durch dieses erfolgte 1660 die „Restauration" der Stuarts. Das lange Restaurationsparlament hieß wegen seiner Bestechlichkeit the Pensionary Parliament, die Mitglieder the pensioners of France. Aus der Zeit der Restauration (c. 1680) stammt auch der Name Mob[1]) für unruhigen Volkshaufen, gekürzt aus mobile (vulgus). So steht auch nob für nobilis, gent für gentleman.

Gerade die Engländer haben eine eigentümliche Force in solchen Kürzungen. Es hat sich durch diese eine ganze

[1]) Vgl. unser Janhagel v. Hans und Hagel = Menge Mob in N. Baileys Dict. 1785 = Feglumpen.

Sprache für sich gebildet, die sog. „Slang“, für welche ein besonderes Wörterbuch 1873 herausgegeben ist.[1])

Beispiele sind: cab (cabriolet), photo (photograph), cit (citizen), spec (speculation), phiz (physiognomy), viz (vulgär auch so gesprochen, für videlicet), Hock für Hochheimer Wein. Dazu gesellen sich die zahllosen Abkürzungen für Namen wie Nab, Noll, Sam, Ben, Joe, Beth, Dick (s. Richard) u. s. w., wie sie auch der Deutsche hat als Kunz, Heinz, Dietz, Fritz, Sepp, Kowes, Zilch, Lis, Gret, Schambs, Clem (für Clemens, Beiname des Königs Ruprecht), Lutz (Ludwig), u. s. w.

Der Ausdruck Fitz wie in Fitz-Gerald, Fitz-Osbert, dem ersten Demagogen von London 1196, mit dem Beinamen „Langbart“, und ähnl. Namen ist gleich fils, bedeutet aber den natürlichen Sohn.

Charles Dickens nannte sich Boz. Görres und Clemens Brentano machten sich (1807) zum Uhrmacher Bogs. Lord Palmerston nannte das Volk kurz Pam, was zugleich den Kreuzbuben im Kartenspiel bedeutet. Dabei hatte er den Namen des „Lord Feuerbrand“ als europäischer Unruhstifter. Der gefeierte englische Minister Gladstone wird in den englischen Zeitungen nicht anders bezeichnet als mit den drei Buchstaben G O M (großgedruckt) = the Grand (nicht Great!) Old Man. Ein anderer Nickname für denselben ist Empty old Windboy und the grand old Muddler.

The Great Pitt ist der ältere Pitt, Earl Chatham; der jüngere hieß The Great Commoner. Dizzy ist Disraeli, Lord Beaconsfield.

Marlborough war „the handsome Englishman“.

Shakespeare wurde von seinen Zeitgenossen geehrt durch die Beinamen worthy, beloved, friendly, besonders aber galt er als gentle. Mit diesem Lobe der gentleness stimmt schlecht die Nachricht, daß der Dichter gern satirische

[1]) Storm, Engl. Philologie. I 158. Auch über das sog. Pidgin (nicht Pigeon) English, das Anglo-chinesische. 163.

Grabschriften gefertigt habe. Diese allgemeine Angabe, wie die besondere, daß er seinen Freund John Combe mit dem Epigramm:

„Ten in the hundred lies here ingrav'd;
'Tis hundred to ten his soul is not sav'd;
If any man ask, who lies in this thomb?
Oh! ho! quoth the Devil, 'tis my John — a —
Combe."

als Wucherer verhöhnt habe, so ist nachgewiesen, daß das ein altes Epigramm ist, welches, wie die schlechte Grabschrift des Dichters selbst, diesem zugeschrieben wurde.

„Es scheint mit einem Worte" — so urteilt Karl Elze in seinem Werke über Shakespeare[1]) — „als eine jener Anekdoten angesehen werden zu müssen, welche sich, wie die Entenmuscheln und Meereicheln an die Schiffe, so an das Leben und die Persönlichkeit großer Männer anzusetzen pflegen". Die schnöde Verunglimpfung des Dichters, der in der Trunkenheit gestorben sein soll, beruht auf der Ausschmückung der von dem Stratforder Geistlichen John Ward im J. 1663 gemachten Aufzeichnung, daß derselbe bei einem Zusammensein mit Drayton und Ben Johnson wohl beim Hochzeitsfest seiner Tochter Judith „drank too hard", wobei übrigens steht „it seems", und infolge eines Fiebers starb.[2])

The great Unknown ist sprichwörtlich geworden. Es ist der Name Sir Walter Scotts, der seine Romane anfänglich anonym erscheinen ließ. Am schärfsten ging dem „großen Unbekannten" zu Leibe der Turnvater Jahn und zwar deshalb, weil er das Leben Napoleons schrieb.[3])

The tweet Singer ist Charles Wesley, der Verfasser methodistischer Lieder.

Union Jack od. Jack-flag ist die viereckige englische Flagge. Und zu wieviel sprichwörtlichen Redensarten wird

[1]) S. 571.
[2]) Elze a. a. O. 576.
[3]) s. „Geschichtsel" in Sämmtl. Werke. II 2. S. 658. 674.

Jack gebraucht! Die deutschen Schiffer nannten die englische Kriegsflagge „wegen der vielen sich durchkreuzenden Streifen“ Seespinne.[1]) Jack-fool, Jack-pudding ist gleich unserem Hans-Narr,[2]) Hanswurst, frz. Jean Potage u. ä. Die Narrennamen wollen manche in Übereinstimmung bringen mit den Lieblingsgerichten der Nationen.[3]) Schaible[4]) dagegen ist der Ansicht, daß Hanswurst daher komme, daß die Narren an Fastnacht eine lederne Wurst als Abzeichen hatten.

Der Klerus heißt „the cloth, Parsons, black crows“; die shopkeepers, als welche besonders die Holländer bezeichnet werden, heißen counter jumpers, knights of the gard measure, die Bauern „country bumpkins“, (vgl. unser Landknsekt!) „clod hoppers“.

Die im J. 1651 erlassene Navigationsakte hat direkt mit der Schiffahrt nichts zu thun; sie setzte fest, daß die auswärtigen Nationen nur die Erzeugnisse des eigenen Landes nach England bringen durften. Damit sollte vornehmlich der holländische Zwischenhandel lahm gelegt werden.

Wenn die ganze Regierung Karls II. den Charakter der Charakterlosigkeit trägt, so trifft doch speziell dieser Vorwurf das Ministerium Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley, Lauderdale, Männer, deren Anfangsbuchstaben dem Volkswitz Gelegenheit gaben, das schon um das Jahr 1650 für Cabinet (interior council)[5]) in Gebrauch gekommene Wort „Cabale“ (engl. cabal) im besonderen (emphatically) für dieses Kabinett von 1671 zu reservieren. Kabbalâ

---

[1]) Jahn, Sämmtl. Wke. hrsg. Euler. I 537.

[2]) Wirkliche Geisteskranke heißen Bedlamites nach dem Londoner Irrenhaus. Über die „poor Tom“ Shakespeares und Abram men s. Elze, Shakespeare. S. 461.

[3]) Münz, Taufnamen als Gattungsnamen in sprichwörtl. Redensarten Nassaus. Annal d. Ver. f. nass. A. u. G. 10, S. 99.

[4]) Deutsche Stich- und Hiebworte 22.

[5]) Lingard XII, cap. 4. Ranke, engl. Gesch. IV 389.

aber (engl. cabala, franz. la cabale) = die empfangene Lehre ist Benennung der rabbinischen Tradition zur Auslegung des alten Testaments, dann überhaupt die Geheimlehre. Littré erklärt es: Les menées secrètes de gens qui s'entendent pour un même dessein, dann bezeichnet es die Personen, la troupe même des cabaleurs; im Englischen steht es gewöhnlich für diese. Wie die Anfangsbuchstaben der Namen des englischen Ministeriums den Spitznamen, wenn nicht verschafften, so doch zu eigen machten, so wurden die Günstlinge des ersten preußischen Königs als das „dreifache Weh" berüchtigt, Wartenberg, Wittgenstein, Wartensleben.[1])

Das Toleranzedikt, durch welches Karl II. den Katholiken Duldung erwirken wollte, die Declaration of Indulgence, wurde durch die intolerante Prüfungsakte, die Testakte, 1673 ersetzt, nach welcher jeder, der den Suprematseid nicht leistete und die Transsubstantiation nicht verwarf, von allen Ämtern ausgeschlossen war. Davon ist indes the test von 1665 zu scheiden, ein Prüfungs- oder Läuterungseid, nicht Bekenntniseid. Test gehört nicht zum lateinischen testis = Zeuge, sondern zu test (testa Scherbe, Topf, franz. tête Kopf) = Schmelztiegel, Probiertiegel.

Die dritte magna charta, die Habeas-Corpus-Akte von 1679 untersagte die Verhaftung jedes englischen Bürgers ohne schriftlichen Befehl. Aber writs (Dekrete, Gerichtsbefehle) of Habeas-Corpus gab es gegen ungerechtfertigte Verhaftungen seit alter Zeit. Entsprechend hießen die Haftbefehle writs of Capias-corpus. In der Habeas-Corpus-Akte aber heißt die petition of right: An Act for the better securing the liberty of the subject. 1689 erfolgte die Bill oder Declaration of Right, doch etwas ganz anders als die hundert Jahre später erfolgende Erklärung der Menschenrechte. Der König darf

[1]) Im Altertum waren die drei Kappa berüchtigt, die Kreter, Kiliker und Kappadoker.

danach von den bestehenden Gesetzen nicht dispensieren, und die Minister sind verantwortlich.

Durch die Ausschließungsbill, welche nur im Unterhaus durchging, sollte die Thronfolge des katholischen Herzogs von York verhindert werden. In dem neugewählten Parlament bildeten sich zwei Parteien, die eine für, die andre gegen die Bill. Die Anhänger der ersten Partei bekamen bald den Spottnamen Tories (jetzt Konservative) = Straßenräuber in Irland (von toree gib mir?), weil sich die Stuarts in die Sumpfgegenden Irlands geflüchtet hatten. Die Mitglieder der anderen Partei waren die Whigs, schottisch whey = Molken (sour milk, buttermilk), ein Spottname für die fanatischen Bauern. B. Schmitz[1]) leitet das Wort lieber her von einem Ortsnamen Whigganmoor bei Preston und Whiggan. „Hier hatte sich im J. 1648, als die gemäßigten Presbyterianer Schottlands wiederum für Karl I. Partei nahmen und den Cromwellschen Waffen entgegenzogen, eine Schar eifriger Covenanter für Cromwell erhoben und diesem den Sieg über die Schotten wesentlich erleichtert, welche Erhebung the Whigga moor raid genannt wird". Seit 1832 führten die Whigs den Ehrennamen „Reformer".

Die Deutung we hope in god ist aus den Buchstaben des Namens gebildet, wie die oben erwähnte Erklärung von Pfaff und anderes dergl.

Den Namen Tory vertauschte Lord Aberdeen 1845 mit dem „conservativen Parteinamen", denn „ces anciennes dénominations ne conviennent plus à votre temps".[2])

Aus derselben Zeit stammt auch der Ausdruck entente cordial, welcher auf das herzliche, bei dem Besuche Louis Philipps in London bethätigte Einverständnis zwischen dem englischen und dem französischen Hof sich bezieht. Zuerst

---

[1]) Mac.-Komm. S. 280.
[2]) Pauli, G. v. E. III 148 nach Guizot, Mémoires.

soll Lord Aberdeen denselben, aber in der Form a cordial good understanding, gegen den Grafen Jarnac gebraucht haben.[1])

Die Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte im Hafen von Navarin 1827, 20. Okt., wurde nach rasch verrauchtem Siegesjubel als „untoward event" aufgefaßt.

Die Revolution von 1688, durch welche Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron kommt, ist die „glorreiche". Die Krone wurde dem Erbstatthalter von der „Nationalconvention" angeboten, dem von keinem Könige berufenen Parlament. Etwa hundert Jahre darauf hat auch Frankreich seinen Nationalconvent und 1839 halten die Chartisten wieder in England einen „Nationalconvent".

Seit der „Rebellion" von 1649 ist somit England von einer Revolution scheinbar verschont geblieben, aber dabei sind die ewigen Unruhen, von denen das Land bis zur Stunde heimgesucht ist, nicht gerechnet. Das schwere Unrecht aber, welches Irland zugefügt worden, hat sich bitter gerächt. Der edle O' Connel[2]) erstrebte 1830 durch die Repeal-Association vergeblich die Aufhebung der Unionsakte. Nachdem die Sache der Repeal wieder eingeschlummert war, begann 1865 die Verschwörung der Fenier zur Gründung einer irischen Republik. Ganz thöricht hat man deren Namen auf die Phönizier zurückführen wollen, während sie wohl von fen = Moor, Sumpf genannt sind. Auf das Fenierwesen sind die Mondscheinler und das Boycotten gefolgt, dieses wie jenes von der Geistlichkeit verworfen.

Als Sassenach Tyrannen bezeichnete O' Connell die Engländer, als sächsische Tyrannen.

Als im J. 1848 Sir Benjamin Hall vorschlug, die Besteurung des Einkommens auch auf Irland auszudehnen,

---

[1]) Revue des deux mondes 15. Juillet 1874. p. 294.

[2]) Seine Anhänger hießen Whitefeet, nicht zu verwechseln mit den Geheimbanden (White-boys, ribbon-men nach ihrem Abzeichen so genannt), deren geheimnisvolles Haupt als „Kapitän Rock" zeichnete. Andere waren die (protestantischen) hearts of Oak und die hearts of Steel (1773).

erntete er von der Opposition den Spottnamen „Conciliation Hall“.[1])

Das Ringen zwischen Arbeit und Kapital in den Commune-Bewegungen Frankreichs, in den Trades' Unions Englands, den socialistischen Vereinen Deutschlands gehegt und gepflegt bis zum Anarchismus und Nihilismus ist international geworden. Ein Glück, daß allenthalben Spaltungen eingetreten sind, die sich in einer Menge von Parteinamen nach außen hin kundgeben. Die englischen Socialdemokraten scheinen sich noch am meisten den Marxisten zu nähern, auch die französischen Blanquisten stehen nicht so ferne. Zu diesem Kopfproletariat aber bildet das Handarbeiter-Proletariat, die Possibilisten, einen Gegensatz, wie er besteht zwischen den deutschen Socialisten selbst, die sich im wesentlichen in die von Schweitzer-Hasselmann sogenannten Parteien „der Lassalleaner“ oder „der Partei der schwieligen Fäuste“ und „der Eisenacher“ oder „der Partei der Intelligenzen“ scheiden. Dazu kommen dann noch die englischen, belgischen, amerikanischen Parteien. *„Οὐκ ἀγαθὴ πολυκοιρανίη“.* Das ist unser Trost. Und wenn uns erwidert werden sollte, was Lord Palmerston im J. 1849 sagte: „Meinungen sind stärker als Armeeen“, so vergesse man nicht den Zusatz, „wenn sie in Wahrheit und Recht begründet sind“.

---

[1]) Pauli, G. v. E. III 316. Einen trefflichen Überblick über die inneren Zustände Englands seit dem 17. Jahrh. bietet W. Hohoff, Die Revolution seit dem 16. Jahrh. im Lichte der neuesten Forschung. Freiburg, Herder 1887. S. 181 ff.

Wörterverzeichnis.

A.

a b c d 179.
Abbé Tiſe VI.
Abegunſt 181.
Abendläuten 105.
Abendmahlsbulle 88.
Abenteuer 160.
Aberacht 180.
Aberdeen 211. 268.
Abereſche XII.
Aberglaube 181.
Aberklaue 181.
Aberwitz 181.
A B Γ Δ E 114.
Abgift 167.
Ablaß 95. 116.
Ablaßtag 96. 116.
Abrakadabra 110.
Abram men 266.
Abraxas 110.
Abſolutismus 251.
Abt 83.
Abu Giaſar 138.
Abul Abbas 138.
accident 236.
Acciſe 170.
acetum 64.
Achalm 150.
acheln 111.
Acht 180.
Ächter 181.
Ackermennig XII.
Adam, père —. 236.
Aderlaß 227.
Adlermennig XI.
Admiral 228.
adoratio 118.
Adventurers 160.
AEIOU 113.
Affe 163.
Affinius XIX.
Afterkönig 262.
Afterkonzil 262.
St. Agathentag XI.
AGLA 112.
Agley XII.
Agnus 256.
Agnus dei 166.
Agrippina 75.
Ahala 55.
Ahler Hütte 20.
Akkord 192.
Aktium 66.
Aktus V.
Alamodeweſen 188.
Albigenſer 93.
Albrecht Alcibiades 149. 180.
Albrecht Attila 149.
Alcazar 138.
Alchemie 138.
Alcoran 137.
Alemania 122.
Alemannen 122.
Alembic 139.
Alembroth 139.

Alexander d. Gr. 41.
Alexander III. Papſt 150.
Algarve 43.
Alkabeſt 139.
Alkibiades 37. 40.
Allah 137.
Allarm 141.
Allemannen 46.
Allermannsharniſch XII.
Allianzen 195.
hl. Allianz 195. 237.
Allod 130.
Almanach 139.
Almanſur 138.
Almoſen 169.
Almugavaren 162.
Alte vom Berg 170.
Alten, Rat der —. 95.
L. Aemilius Paullus 64.
Affenthor 105.
Amazonen 20.
Amazonenberg 20.
Amazonenſtrom 20.
amici 69.
Amiciſtenbund 220.
Amöneburg 20.
amphibologia 101.
Anadoli 43.
Anathem 89.
Anaxagoras 34.
Anbetung 118.
ancus, ancilla 58.
Angeln 125.
Anſtandsbrief XIII.
Antichriſt 106.
Antlaßtag 116.
Antonelli 91.
Antruſtionen 175.
Apfelwein 53.
Apostate, the grand — 261.
Apoſtel 145.
Apostolorum 109.
Arabien 43.
Arbues 94.
d' Arc, Jeanne 233.
Arcandisciplin 112.
Archidupe 211.
Areopag 26.
Argei 51.
Argens, Marquis d' A. 91. 250.
ärgere Hand 174.
Ariſtides 33.
Ariſtoteles 31.
Armada 189.
Armadahof 20.
Armagnaken 161.
Armbruſt 164.
arme Gecken 161.
„arme" Leute 156.
Armin 124.
Arnauld 249.
Arnold von Cervoles 161.
Aronswurzel XII.
Arſaces 8.
ἄρχτοι 20.
Arouet 114.
Artemis 20.
Äſchylos 37. 38.
Asina 62.
Aſpaſia 34. 35.
Aſſaſſinen 170.
Aſſiſe 170.
les assises 170.
Aſteriſken 5.
Aſyl 46.
Aphrodite Aineias 51.
Aphrodite Paudemos 26.
Aſien 43.
assemblées du désert 226.
Assumptio Mariae 116.
Athener 21.
Atli 128.
Attentat 204.
Attila 128.
Aube 248.
Aufklärung 251.
„Augen" des Perſerkönigs 32.
Augenſpiegel 184.
Augustales 69.

Augustani 69.
Augustus 68. 70. 142.
Augustulus 81.
Aussatz 16.
Ausschließungsbill 268.
Austrägalgericht XIII.
Auto da fé 94.
Aval 248.
Aveläuten 105.
Avengilaion 108.

B.

B. A. 255.
Baal, Bel 15. 48.
Babel 13.
Babelsberg 13.
Babelmandeb 15.
Babeuf 221.
Bacchos 39.
Bagaudae 211.
Tote Bai 15.
Baldele 182.
Baldrian 164.
Balduin 182.
Baldus 182.
Balken 142.
Bänder 213.
Bandit X.
Bank 172.
Bänkelche 241.
Bankenett 163.
Bankert 174.
Bann 89. 177.
Banngeld 177.
Bannmeile 80.
Bär 163.
Barbar 22.
Barbatus 148.
Barbets 160.
Barden 123.
Bardengau 124.
barditus 123.
Bardowyk 124.
Barebone 262.
Barfüßer 212. 220.
Barrikade 210.
Barrikadentag 210.
Bart, Bärtige als Beiname 147.
Bartele 182.
Bärtling 148.
Bartholomäusnacht 227 ff.
Bartolus 182.
Barzel 182.
Baseler Compaktaten 156.
Baselorum 109.
Basileus 27.
Bastard 174.
Bastille IX. 235.
Batterien, schwimmende 232.
Batzen 168.
Bauern 266.
Bauernkaiser 240.
Bayonne 231.
Bayonnett 163.
Beaconsfield 264.
Bede 169.
Bedemund 167.
Bedlamites 266.
Beelzebub 15.
Begatkefath 113.
Beichtbrief 250.
Beichte 97. 179.
Beichtiger 179.
beieren 108.
Bekenntniseid 267.
Belgische Balgerei 224.
la belle alliance 196.
Bellerophontesbrief 248.
Bellevue 5.
Belvedere 5.
bemänteln 177.
Ben 264.
Benedetti 245.
Benediktiner 103.
beneficium 175.
Beneventum 21. 66.
benevolence 170.
bercht, brecht 217.
Berg 216.

Berg, der (politische Partei) 220.
berge 217.
Berlaymont 195.
Berliner Unwille 158.
Bern 128.
St. Bernhard 21.
Bernhardsberg 135.
Bernstein 128.
Berthier 244.
Bertram XI.
Bertrand de Goth 110.
Besen 142.
Bestätung 234.
Beth 264.
Beziers 228.
Bibel Rafaels 208.
bidauz 162.
le Bien-aimé 238.
Biene 131.
Bierauflauf 158.
Bierkönig 240.
Bierkrawall 158.
bildende Künste 140.
Bill 184.
Billet 87.
Birne 241.
Bischofshut XVI.
Bischofswerder 110.
Bismarck 114.
black crows 266.
Blanquisten 270.
blau 214.
blaude 214.
Blaue 214. 215.
blaue Freimaurerei 216.
Bläulinge 216.
blaue Ländchen 214.
blauer Montag 118.
blauer Ostertag 118.
Bleche-Botz 241.
bleu 106.
blickender Schein 179.
blömerant 106.
Blondel de Nesle 256.
Blücher 196.
Bluff king Hal 258.
Bluse 214.
Blutbad 226 f.
Blutbann 26. 90.
Blutfahne 26.
Blutgericht 26.
Bluthochzeit, Pariser 227 ff.
Blutige der 134.
Blutsuppe 26.
Bob VIII. 219.
Bobby 219.
Bocchesen 158.
Bock XIX.
Bock, spanischer (poln.) 241.
Bockelson 79. 240.
Bocksbeutel XIX.
Boers XX.
Bogs 264.
Böhm, Hans 186.
Böhmen VIII. 155.
böhmische Dörfer 155.
Böhnhasen XIV.
Boney 215.
Bonhomme 157.
Bonifatius d. hl. 136.
Bonifaz VIII. 90.
Bonn 128.
Bonnymuir 227.
Bordell 7.
Bormio 128.
Bornsonntag 233.
Börse 44.
Bossuet 250.
Boston 226.
Botz 150.
bougre VIII.
Boulanger 223.
Bourgeoisie 207.
Boycott 269.
Boz 264.
Brabender 168.
Bracteat 167.
Bramante 208.
Brandenburg X.

Brandenburgiſche Churfürſten 148 f.
Brandſpiegel 181.
le brav' général 223.
Brenner 7. 136.
Brennus 7. 136.
Breve (Brief) 87.
Briefe 248 ff.
Brief, offener 251.
Brougham 254.
Brutus 52.
Bücher mit Farben bezeichnet 217.
Buckingham 260.
Buckligen, die 221.
Bull John 253.
Bulla (Felix) 79.
Bulla aurea 87. 90. 184.
Bulle 87. 90. 92.
Bulletin 87.
Bulles 241.
Bumaph 113.
bumpkins 266.
Bund, evangeliſcher 193.
Bundſchuh 156.
Bunzen 167.
Bunzengroſchen 167.
Bürgemeiſter 185.
Bürgerkönig 240.
Burgesia 207.
Burgunder VIII. 127.
Burlebaus 164.
bursa 209.
bursarii 209.
Burſch IX. 209.
bursiati 209.
Buſchklepper 159.
Buteil XIII.
Byrſa 43.

C.

cab 264.
Cabal 266 f.
Capias-Corpus 267.
Cabochiens 212.
cachebâtards 177.
Cachot 241.
Caillet 157.
Calenda 120.
Calixtiner 154.
Cambronne 197.
canoniſches Alter 193.
Carneval 115.
c. = censuere 68.
Cacus 51.
Caecus, Appius Claudius 55.
Caeli caelorumque virtutes 108.
Cälibat 86.
the Calves' Head Club 261.
Calvin 95.
Camarilla VII.
Cambray, Frieden von — 237.
Camereckscher tractat 192.
Camillus 47.
camisado 225.
Camiſarden 225.
Capitanus 8.
Capitolinus 54.
cappa 102.
Caracalla 80.
Carolina 183.
Cassel 53.
Caſus 81.
Caesariani 103.
Capet 238.
Cäſar 8. 68.
Cäſaropapismus 251.
Caſino VII.
Cato 70
Cavaliere 261.
Cecil, Lord 238.
celeres 52.
Centralunterſuchungskommiſſion, Mainzer 95.
Centrum 220.
chacun pour soi 251.
Chakan Karchan 8, 58.
Chalifen 8. 137.
Chan 8.
Chancellor 254.
Charilaos 23.

Charlemagne 132.
Charlotte von der Pfalz 158.
Charte 258.
Charter, the, great — 257. 261.
Charter, the People's — 258.
Chartismus 257.
Chatten 125.
Chaulkreisch 111.
Chauvinismus 251.
Chedive 8.
Chemie 138.
Cherist 104.
Chicot 166.
Chiffonne 222.
Childerich 131.
Chiliasmus 104.
Chislehurst VI.
Chlodwig 131.
Chor der Rache 215.
Choral 102.
Chorbischof 102.
Chorkappe 238.
Chouans 93. 222.
Chrestiani 104.
Christus 103.
Christen 103.
Christian VIII. von Dänemark 251.
Chuin 222.
Churfirsten 172.
ciborium 119.
Cicero 149.
Cid 8.
Circusfraktionen 214.
cit 264.
Clarus 182.
Clemens V., Papst 110.
Clemens XIV., Papst 152. 250.
Clemme 144. 264.
Clerici 84.
Henry Clinton 197.
the cloth 266.
Cluilia, Cloelia 52.
Cocarde 213.
Cochlaeus Johannes 92.
cohors 69.
Colbert 25.
Colchique 212.
Coligny 228.
Colonna 151.
Columbaria 7.
columna 61.
columnarii 62.
Combe, John 265.
Commoner, the Great 264.
Commune 206. 210.
compagnie 161.
Competenten 198.
Conciliation Hall 270.
Conclave 7.
Condottieri 162.
Confederacion 192.
Confessio 97.
Confessor 98. 179.
confutatio 97.
Congregation 198.
Connetable 176.
conscripti, patres 58.
conseil de conscience 210.
Conservative (engl.) 268.
cónsolo 185.
Conspiration de l' égalité 222.
consul 66. 185.
Consumtions-Accise-Ordnung 171.
Conti Torquato 245.
Contrahenten 198.
au contraire V.
Convent 201.
Convention 201.
Conyngham, Lady — 237.
Coquins 212.
coquotte 157.
corbleu 106.
Cordeliers 220.
Cornuau 250.
corregidor 185.
Corvus 54.
St. Cosme, patient de — 205.

Cottereau 222.
cottillons, les 3 —. 237.
Couch 161.
cousin 237.
cousine 237.
Covenant 201.
Crécy 215.
Creſcentius 151.
Crethi und Plethi 14.
Cromwell, Oliver 262 ff.
Croquans 212.
croupion 262.
cuerda 191.
culs de Paris 223.
cunnagium 167.
Curatus 90.
Curtius, lacus 52.
Cyniker 39.
Cyriacus 90.
Czar 8.

D.

Daimonion 37.
Dalberg 150.
Damenfrieden 237.
Dantoniſten 221.
dar la cuerda 191.
Dativus 81.
Daun 91.
Dauphin 239.
Daus 106.
Decebalus 8.
Declaration of Indulgence 267.
decumates (agri) 145.
Défection de l' Angleterre 234.
Defensor fidei 256.
Deficit 67.
Degen 141. 207.
Deichſel 106
Dekabriſten 203.
Demagog 14.
demi-termes 223.
Demoſthenes, Lampe des — 31.
Denkmünzen 230.
Dependenzen 242.
Despot 24.
Despotismus 251.
Deutſch 122.
Dezemberfreiheit 120.
Dezemviralgeſetzgebung 55.
Diaconiſſen 193.
Diadochen 8.
Diavolini 110.
Dick 264.
Didius Julianus 80.
Dienstag 117.
Dies 117.
dies absolutionis 116.
— fastus 117.
— feriatus 117.
— festus 117.
— nefastus 117.
— viridium 116.
Dietrich von Bern 128.
Dietz 264.
Difftel 111.
Diktator 243.
Diogenes, Laterne des — 31.
Dionyſios, Ohr des — 32.
— d. Jüngere 33.
Disputa 208.
Disraeli 264.
Diſſenters 260.
Diſſidenten 260.
Divan 7. 208.
Dizzy 264.
Dollar 168.
Dominikaner 93.
Donar (Thorr) 117.
dons gratuits 169.
Dowager Chancellor 254.
Dragonade 241.
Drako 26.
Dreibund 198.
Dreißig, die 23.
droits 169.
le drôle 164.
Druſe 70.
Druſus 70. 151.

Dubois Franz 228.
Ducdalben VIII.
Duchesne 236.
Duilius 61.
Dukat 168.
Dunkelmänner 249.
Duns 255.
Dupe 211.
journée des dupes 211.
Desmoulins 213.
Dyrrhachium 21.

E.

Easterling 168.
Ebereſche XII.
Echevins 207.
Eck Dr. 245.
Ecoliers 239.
Eden 12.
Eduard der Bekenner 98. 256.
Eduard der Martyrer 98.
Egalité 240.
Egaux 221.
Egerius 52.
Ehe XIII.
Ehen, republikaniſche 242.
Eidechſe XIX.
Eigelſtein 70. 126.
einig (ewig) 190.
Einlager 161.
Eintrachtsformel 100.
Einverleiben 242
Eiſenacher 270.
Eiſengeld 25.
Eiſenzahn 217.
eiſern XIII. 217.
eiſerne Herzog 217.
eiſerne Kanzler 217.
Elektrizität 139.
Elephantiaſis 16.
11000 Jungfrauen 107.
Eltville 153.
Elyſee 7.
en aval 248.
Encyclica 90.
Endchriſt XIX. 106.
Enfanterie 239.
enfants de France 239.
Engelamt 119.
Engelweihe 119.
Enghien, Herzog von 65. 161.
Engliſche 161.
English, the King's (Queen's) — 254.
engliſche Schweiß 205.
entente cordial 268.
Eperies 227.
Epidamnos 21.
ER 215.
Erbenkloß 109.
Erichthonios 19.
errare humanum est V.
Erweib 50.
Erzämter XVI. 172. 176.
Eſparſette XII.
Esqr. 255.
Estates of the realm 209.
établissemens de St. Louis 209.
Etacismus 187.
l'état c'est moi 251.
les états généraux 209.
Ethelred II. 234.
Etrusker 44.
Euander 51.
Eukosmos 28.
Eunuch 137.
Euripides 37. 39.
Europa 43.
Evangelical Alliance 198.
event, untoward 269.
Everest (Mount) XX.
evovae 108.
ewige Frieden 234.
Excelsis 105.
Exchequer-Chambre 254.
Exkommunikation 89.
Exoriare etc. 154.
Extravaganten 183.

F.
F. 255.
Fackeldiſtel 255.
Fah, Mühle von — 248.
Fahrende 83. 107.
Fahrnis XIV.
fainéant 239.
familia 56.
family 238.
famulus 58.
Fant 239.
Farben 213 ff.
Faro 7.
farthing 169.
faule Frieden 234.
faule Regenten 239.
Faunus 51.
Fauteuil X.
fauteuils 208.
Fehde 175.
Feigwarzen 205.
Feldwebel VII.
Felonie X. 141.
fenier 269.
Ferien 117.
Feſte 10.
Feſtmachen 165.
Feſttag 117.
feu le roi 238.
feud 175.
feudum 175.
FF XIV.
Fic (mal de Fic) 205.
Fidenä 47.
Fidibus IX.
Finkenaugen 167.
Finſterſtern 120.
Fiscus 209.
fitz (Fitz in Namen) 264.
Flacius Illyricus 85.
Flacianiſches Meſſer 85.
flagella diaboli 107.
Flamberg 216.
flamme 216.
flanc 217.
Flandern, Graf von — 239.
Subrius Flavus 74.
Fleutemann V.
Fleutenant V.
Flitter 168.
Flotte, römiſche 60.
Flibuſtier 160.
Florin 166.
Folterwerkzeuge 241.
Fort VI.
la France 238.
Francis Philipp 250.
francisca 130.
Franken 123. 130.
Frankenſteig 135.
Franz I. von Frankreich 236.
Franzoſen 205.
Frau 142.
Frauenhaus 7.
Frauenheim 194.
Freiheit XIII.
Freiwilligen 221.
Freidig 147.
Freimaurer 110.
Freimaurerei 216.
Fremdworte im Deutſchen 188.
frère 236.
Freya 117.
Freydank 152.
Fria (Frigg) 117.
frid (entlicher) 192.
Frieden, Namen für ſolche 234.
Friedhof 185.
Friedrich Barbaroſſa 147. 150.
Friedrich I. von Hohenzollern 164.
Friedrich II. (Kaiſer) 89. 94.
Friedrich II. d. Große 91.
Friedrich III. röm. Kaiſer XVIII. 113.
Friedrichsd'or 167.
Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunſchweig 214.
Friedrich Wilhelm II. von Preußen 238.

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 236.
Frilling 174.
Frit 185.
Fritz 264.
Fritz der „böse“ 148.
froberge 217.
Fronbote 180.
fronde 218.
frondeurs 218.
Fronfasten 116.
Fronleichnam 116.
Fronsonntag 116.
frohen Sonntagskinder 116.
frumm XI. 162.
Fünf (kurze) XIV.
Funken 219.
Fürst-Primas 258.
Fuseltier V.
Fusion 191.
Fußfall 150.
Fußwärmen 241.
futsch 239.

G.

gabelle 171.
Galba 76.
Galch 111.
gallische Galle 224.
Gallusthor XIX.
Ganerbe XIII.
ganfen 111.
Gans 153.
Garant 191.
Garantie 191.
Gaufred von Mayenne 206.
Gebirge, totes 15.
St. Gehülfe 106.
gelb 213. 216.
der Gelbe 215.
Gelobtes Land 13 -
Gemäßigte 221.
General 247.
General-Capo 240.
Genitur 198.
les gens du roi 207.
gent 263.
Gentleman 237.
Georg IV. von England 237.
Germanen 122.
Germanicus 50. 151.
Geschichtsel III.
Geusen 195.
Gewissensrat 210.
Ghibellinen 147.
Gicht 179.
gichtiger Mund 179.
Gift 153.
Gigrl VIII.
Gironde 220.
Girondisten 221.
Gladstone 264.
gleißend 148.
glorreiche Revolution 269.
St. Goar 145.
Goddam 106.
Godes Hülpe 106.
golden 217.
goldenes Buch 217.
GOM 264.
Goralen 160.
Josef von Görres 201.
Gottestracht X.
Gottswunder 150.
Götze 119.
Gog 14.
Goldstücke 124.
Goliarden 120.
Gospellers 259.
Goten 125.
Gothism 126.
gotisch 125.
Gott 106
Gott verdoppel 106.
Graf 177.
grand' chambre 209.
grand conseil 210.
Granvella 103.
Gregor VII. 85.
Greif 164.

Greiner 148.
Grenadier, der erste Frankreichs 215.
Gret 264.
Grete, die faule 164.
— die tolle 164.
Griechenlands Freiheit 42.
Griethe, faule XII.
Grindbrunnen XIX.
gris 221.
Groschen 167.
Grosch-Pfennig 167.
„Große" Beiname 149.
Großdeutsche XV.
Großdeutschland 204.
Großmacht, fünfte 201.
Grottesken 208.
Grumbachscher Handel 230.
Grün, Anastasius 219.
Gründonnerstag 96. 115.
Grüner Sonntag 115.
hl. Guadeloupe 106.
Guardafui 21.
Guerilla 160.
guerre X.
gueux 195.
Guillotin 242.
Guillotine 242.
Günther von Schwarzburg 152.
Gulden 166.
Gute Leute 16.

H.

Habeas-Corpus 267.
habit d'ordonnance 163.
Habsburg 151.
Hadersleben 155.
Hadrian 78.
Hadrian VI. 92.
Hagen 129.
Hageſtolz 129.
Hahnn Rindel 111.
Hal 258.
Hall 269 f.
Halsgerichtsordnung 183.
handhafte That 179.
Handschuh, eiserner 241.
the handsome Englishman 264.
Handspiegel 181.
Hannibal 16. 63.
Hansa 185.
Hans-Narr 266.
Hanswurst 266.
Harem 7.
Häretiker 89. 95.
Harnisch 163.
Harras 131.
Hartklopfer 222.
Hartschier 137.
Harun al Raschid 138.
Hase, gespickter 241.
Hasselmann 270.
Hatto von Mainz 86.
Haudegen 141.
Hauptquartier 161.
Haus, weißes H. 7.
Hausdrachen 142.
Haynau 244.
hebende Hand 179.
Hebertisten 221.
Heerbann 178.
Heerschild 172.
Heidschnucken 244.
Heiducken 244.
heilig XVIII.
Heimat 194.
heimliches Gericht 178.
Heini (Heiri) 162.
Heinrich der „arme" 156.
— der „gute" 157.
— I. 146.
— II. 146.
— IV. 89.
— VI. 151.
— VII. 151.
— VIII. von England 256. 258.
Heinrich d. Löwe 29.
Heinrich Raspe 147.

Heinrich der Zänker 146.
Heinz 264.
Hektor 148.
Hellebarde 158.
helle Haufen 158.
Hellenen 21.
Heller 166.
Heloten 22.
Hengist und Horsa 14.
Herberge 194.
hérisson 162.
Hermann 124.
Herrenhuter 93.
Herrje, Herr Jesses 106.
Herzberg 21.
Hessen 125.
heuern XIII.
Heuerpfaffe 88.
Hexenwesen 94.
Hiefhorn XI.
Hieroglyphen 2.
Hieronymus Bonaparte 215.
High church 259.
High churchman 261.
Hirschberg 21.
HN 215.
Hochkreuz 53.
Hock 264.
Hocuspocus 109.
Hofburg 7.
Holippen XI.
Holländer 266.
Höllische Kolonnen 242.
Hölzerne Mauer 31.
Homer 22.
Horatia, pila 59.
Horebiten 155.
Hörner 129.
hörnern 129.
Horn 129.
Hornung 129.
Hostilius 48.
Curia Hostilia 52.
Hotmann Karl 193.
Hugenotten 93.
Hugenottenkriege 226 ff.
Hugo Capet 93.
Humanismus 186.
Hund, Hündin 39.
Hundgericht 146.
Hundswoche 224.
Hunen 128.
Hunnen 128.
John Hunter IV.
Hus Johannes 153.
Husiten 154.
Hüte 212.
Hyäne 244.
Hyksos 8.

J.

Jack 194.
Jacke VIII.
Jack-flag 266.
Jack-fool 266.
Jack-pudding 266.
Jacquerie 157. 211.
Jacques 157.
Jacques Bonhomme 211.
Jahn 114.
Jakob Cisterziensermönch 211.
Jakob III. von England 169.
Jakobiner 93. 155. 157. 220.
Jakobinermönche 220.
Jakobiten 220.
Janhagel 263.
Janitscharen 137.
Jasomirgott 149.
Jean-Potage 266.
J. B. M. 109.
Jemen 43.
ἰχθύς 112.
Jemine 106.
Jérome Bonaparte 215. 262.
Jerusalem 16.
IHS 112.
Jessäer 104.
Jesuiten 93. 100. 151.
Jesus 221.
jeunesse dorée 222.

HM 215.
lia 240.
Illuminaten 110.
nperator 68.
mperiosus 60.
Impoſt V.
ncroyables 222.
Indepenbenten 259.
ndulgents 221.
Indulgenz 95.
l'infâme 243.
Infant 239.
Infanterie 239.
Influenza V.
Innocenz VIII. 94.
Inquiſition 93.
INRI 112.
Inſtitutionen 183.
Interbikt 90.
Interim 98 ff.
intermontium 47.
Interregnum 59.
(chambre) introuvable 224.
Inveſtitur 87.
Joachim I. von Brandenburg 148.
Joachim II. von Brandenburg 149. 202.
Joe 264.
Johann 157.
Johann (ohne Land) von England 256 f.
Johanna die Wahnſinnige 191.
Johannes XXII. 92.
Johann v. Mainz 143.
Johann Cicero 149.
Johanniſten 195.
Jomsburg 159.
journée des dupes 210.
joyeux avènement 171.
joyeuse entrée 171.
Irland 269.
Islam 136.
Ismael Abu Thaher 138.
Itacismus 187.
Judasjagen 115.
Jude (Jud) 82.
Judenberge XX.
Judeneid 253.
Judenſpieß 163. 209.
Judica 105.
Jugurr 8.
jumpers, counter — 266.
Jungfrau, eiſerne 241.
„jungfräuliche" Königin 146. 238.
Juniusbriefe 250.
Juriſt 182.
ius primae noctis 167.

K.

K. 255. 267.
Kabinet 7.
Kadoſch 110.
Kaffeeſpiele XX.
Kaffer XX.
Kaiſeracht 180.
Kalabreſe 160.
Kalbskopf-Klub 261.
Kallusrausch 111.
Kammer 7. 209.
Kämmerer 176.
Kamnefez 113.
Kanarienvögel 216.
Kanaan 13.
Kanonen 164.
Kanephoren 32.
Kapelle VII. 102.
Kapitol 7.
Kapitulation 202.
kapitulieren 202.
Kapkan (Karchan) 8. 58.
Kaplan XVI. 194.
Kappa (3) 267.
Kappe, ſpaniſche 241.
Kardinal 103.
Kardinäle, ſchwarze 103.
Kardinaliſten 103. 195.
χάρακαρον 53.
Karl 174.

Karl d. Gr. 107. 132. 135.
Karl Martell 133.
Karl V. 191.
Karlin 168.
Karsthans 157.
Kartell VI.
Karthäuser 103.
Kartoffelkrieg 225.
Kartoffeln, geröstete 232.
Karwoche 115
Karyatiden 32.
Kassettenbriefe 250.
Kaste 6.
Kastemännchen 168.
Kasten 241.
Katarrh V.
Kater V.
Katharer 92.
Kathrine V.
kauderwelsch 22.
K. B. 255.
K. C. B. 255.
Keeper 254.
Kegel 174.
Kelhof XI.
Kelten 125.
Kerb 170.
Kersten 104.
Kerzwitag XIX.
Ketzer VIII. 92.
Kibitz XV.
Kidron 17.
Kimbern 125.
Kimmerier 125.
Kimonischer Frieden 36.
Kind 239.
Kindl XIX.
Kingcraft 240.
Kipper und Wipper 166.
Kirche 82.
Kirchspiel 185.
Kirleise 105.
Kirschenkrieg 225.
Klagspiegel 181.
Klapperfeld 241.
klassisch 186.
Klauenthaler 167.
Kleindeutsche XV.
Kleindeutschland 204.
Klemens XIII. 91.
Klerisei 84.
Klerus 82.
Knecht 162.
knights of the great measure 266.
Knoblauchkönig 240.
Knüppelgarde 219.
Knüttelkrieg 225.
Koalition 196.
Kodex 183.
Kölner Funken 219.
Kommunion 194.
Kompagnie 161 f.
Kompromiß 195.
Konferenzen 204.
Konfirmation 194.
Konföderation 195. 260.
Konföderierte 195.
Konfusion 191.
Kongreß 203.
König der Engel 239.
König der Könige 239.
König der Menschen 239.
König der Tiere 239.
Königinnen, die 3 —. 237.
Königsbann 90.
des Königs Leute 207.
Königstuhl 200.
Konkordat 87.
Konrad, der „arme" 156.
Konrad Kurzbold 146.
Konspiration 191.
Konstabler 176.
Konstantinisches Pferd 54.
Konstanz XIII.
Konstitution 203.
Konstitutionsfreunde 220.
Konsulat 66.
Kontribution 170.
Konvention 201.

Konzert 192.
– Europäiſches 192. – Haager 192.
Kopfſtück 168.
Koran 136.
Korporal, der kleine 215.
Korps der Rache 215.
Korſar 159.
Kotzebues Werke 202.
Kowes 264.
Krämer (Engländer) 266.
Kraut und Lot 165.
Krebs 163.
Kreuzer 166.
Kreuz-Erfindung XVIII.
kriuze 129.
Kri'olsa 105.
Kritias 40.
Kroner 148.
Küche 142.
Küchendragoner 142.
Kuhghyger 162.
Kühmelle XII.
St. Kummernuß 106.
Kunz 264.
Kupfer-Nickel XI.
Kurfürſten 172.
Kurheſſen 172.
Kurverein 199.
Kutſcher VII.
Kyrie eleison 105.

L.

de La Boulage 219.
Labyrinth 1.
Lachaise 236.
Laie 82. 157.
Lakai X.
Lakoniſche Weiſe und Redeweiſe 26.
Lambic 7.
Lamm 256.
Lamormain 236.
lancea 174.
Landfriede, ewige 234.
Landkonfekt 266.
Landsknecht 162.
Landſtürzer 159. 163.
Langobarden 124.
Lanziers 163.
Lapisse 244.
Larifari 108.
Laſſalleaner 270.
Laſſen 174.
Latiner 48.
Latinus 48.
Lateran Mariae Messentag 116.
Laterne 31.
λατρεία 118.
Läten 174.
Lateran IV.
Latour d' Auvergne 215.
lautumiae 52.
League 202.
Leaina 28.
— leben 111.
leges regiae 55.
Lehen 175.
Lehmans V.
Leich 105.
leis 105.
λειτουργία 169.
Le Mans V.
Leo X. 94.
leoniniſche Verſe 140.
Leproſe 16.
lettres 250.
lettres de cachet 250.
lettres provinciales 249.
lettres spirituelles 250.
Letzte, der L. der Abencerragen 70.
— Grieche 70.
— Mohikaner 70.
— Ritter 70.
— Ritter der Romantik 70.
— Römer 70.
„Letzte Worte" 42.
Levante 43.
levée en masse 221.
Levellers 259.

Levitenmesse 119.
Levy 112.
libera nos, Domine 108.
liberi 58.
Lichtbrüder 110.
Lieb —, 111.
Liebfrauenmilch 107.
Liebgeld 169.
Lies 157.
Liguen 198.
Ligue der Sechzehn 218.
Ligueurs (Ligueuses) 218.
Linke 220.
„linke" Landgräfin 149.
Lis 264.
Lise-Lotte 110.
lit de justice 207.
Litanei 108.
Liten 174.
Loge 208.
Loggien 208.
Löhrgasse XIX.
Lola Montez 122.
Lollarden 118.
Lombard VIII.
Longjumeau 234.
Lord 254.
lordmajor 185.
Lorelei 52.
Lotto X.
Louis 157.
Louis A., 242.
Louis Philipp 240.
Louvois 241.
Louvre IX.
Low churchman 261.
Löwe 28.
Löwenherz, Richard — 256.
Löwengrube IV.
Lucanus 75.
St. Lucifer XVII.
Luder 143.
Ludwig XIV. von Frankreich 169. 251.
Ludwigs XIV. Maitressen 237.
Louis XV. 238.
Lukumo 8.
Lupa 19. 46.
Lupercus 19.
λύκος 18.
Luther 245.
Lutz 264.
Lützowsche Freischar 214.
Lykurgus 23.

M.

Maaß, Herzogtum XXI.
Maatjeshäring XII.
Mac-benac 109.
maccaronische Poesie 140.
Macchiavellus Gallicus 237.
Machulle 111.
Madame 237.
Magd, faule XIII.
Magdeburg X.
Mage 174.
Magnet 139.
Magnus (Magni) als Beiname 149.
Mantel, dänischer 241.
Manteuffel 247.
Marterssäule 243.
M. B. 109.
Maenia, columna 61.
Maeniana 61.
Magdeburger Hochzeit 232.
Mager 16.
Magog 14.
Mahdi 137.
Maifeld 178.
maillets 212.
maillotins 212.
Maiordomus 176.
Maire 185.
Makkabäer 133.
Malcontents 218.
mal de St. Fiacre 205.
Mal François (Franzosenkrankheit) 204.
Mal de St. François 205.

Mal de St. Genou 205.
Mal de St. Medard 205.
Mal de St. Zacharie 205.
Malberg 177.
Malcontenten 195.
Malheur 236.
Mallus 177.
Maloeis, Apollo 18.
Malventum 21. 66.
Mamelucken 137.
Mamsellen 165.
Manchester 226.
Männerheim 194.
Mantel 177.
Mantelkind 177.
marcheta 167.
Maria Thereſia, Kaiſerin 237.
maritagium 167.
Marlborough 224. 264.
Marodeurs 159.
Marſchall 176.
Marsfeld 178.
St. Martin 145.
Martyrking 260.
Martyrion 97.
Marxiſten 270.
Märzfeld 178.
Märzkämpfer 210.
Maßlieben XII.
Mathäi am Letzten 109.
Mattiaken 125.
Matzanaberg 20.
Maultaſch 147.
mauſcheln 111.
Mauſoleum 4.
Mäuſeturm 86.
mayor 185.
Maximilian I. 153. 239.
Maximilian, Kaiſer von Mexiko 211.
Mazarin 218.
Mazarinade 218.
Mazarins 213.
Mechtild 157.
Medebor X.
Mediateur 203.
Mediationsakte 203.
Mediatiſieren 242.
Meer, ehernes 15.
Meerrappen 216.
Meer, totes 14.
μεθόριον 47.
Mehlkrieg 223.
Mehlmonate 223.
Mehrer 143.
Meinkür 101.
Meit 166.
Melac 99.
μέλισσαι 19.
Melon, Herkules 18.
Mengpoeſie 108.
Merode 159.
Merovinger 131.
Mertes 145.
Meſſe 105.
Meßner 105.
Meſtize 137.
métier de roi 240.
Mette 105. 115.
Metze, die faule 164.
Mignon 141.
miles (Ritter) 141.
juste milieu 224.
Militärläuſe 165.
Millenarianism 104.
Minderbruder 143.
Minderer 143.
Miniſterium des Auslandes 211.
Minne 141.
Minnehof 142.
Miquelets 160.
Mirabeau 209.
Miſchmaſch 109. 188.
Miſelſucht 16.
Miſſionen, geſtiefelte 241.
Mißvergnügte 218.
miter vrien 144.
Mithridates 65.
Mitrailladen 242.
mitrailleuses 165.

Mob 263.
Mohrenland 43.
Molay 109.
Moloch, Melkarth 15.
Monceau 228.
Mönch VII.
Mondscheinler 269.
Moneta, Juno 54.
Monsieur 237.
Monstranz 119.
montagnards 220.
Montagne 220.
Montalte 249.
Montclas 99.
Mont St. Jean 196.
mont terrible 243.
morbleu 106.
Morganatisch XIII.
Morgenland 43.
morgue 53.
Morea 33.
Moritz von Sachsen 153.
Möris 5.
mortier 210.
Mortier 165. 244.
Moschee 137.
Moselbund 220.
Moslemin 136.
Mumie 5.
Momgötzen 6.
Most 182.
moutons d'or 166.
Muckerthaler 93.
Muff 261.
muli Mariani 163.
Mund 173.
Mundschenk 176.
Muscadins 222.
Muselman 136.
Museum Arlaud 228.
Muskeltier V.
Muttersprache 188.
Mütze 139.
Mützen 212.
Mütze, pommersche 241.

N.

Nab 264.
Nachtmahl 194.
Nachtmahlsbulle 88.
Nachtrat 219.
Naderer 219.
Nahmen 159.
Nancy, Blutbad 233.
Nantes, Edikt von — 236.
Napoleon I. 65. 80. 131. 215. 245.
Napoleonische Legende 243.
Napolium 245.
Narrenfest 120.
Nasenstüber 168.
Nationaleigentum XXII.
Nationalkirche 104.
Nationalverein 200.
Nativitas Mariae 117.
Nazarener 104.
Negus 103.
νεκρομαντεία 138.
Nero 72.
Neroberg 21.
Nestor 148.
Neun XIV.
Neutralität, ewige 234.
Neuwieder 93.
Nibelung 129.
Nibelungen 128.
Nichaelis VI.
niemiez 123.
Nieswurtz, Botz 150.
Nigromanzie 138.
Nika 158.
Nikolaus (Cyriacus) von Bernau 90.
Nikolaus I. von Rußland 236.
Nikopolis 66.
nob 263.
Noll 264.
Nonconformisten 259.
Nonne VII.
non plus ultra 224.
Nostitz, Karl von 203.

Numa 48.
Novellen 183.
Nozhades 242.
In numme dumme 106.
nu-pieds 212.
Nürnbergs Eroberung 232.

O.

Obeid Allah 137.
Obelisk 5.
Oberacht 180.
O' Connel 269.
Odeion 30.
Odermennig XI.
Odinsflamme 216.
Oeil de Boeuf 32.
Oelgötze 118.
Oelaugen 167.
Ofen 114.
Ohmgeld 169.
„Ohren" des Perserkönigs 32.
Ölberg 21.
Old-Noll 263.
olla potrida IX.
ὄμηρος 39.
Omnibus V. IX.
Onkelbus V.
Opferstock 119.
Ordal 161.
Orden VII.
ordnance 163.
Ordonnanz XV.
Oriflamme 216.
Orion XVI.
Orleans, Jungfrau von — 233.
l' Ormée 219.
Orphaniten 155.
Orthes, Vicomte de — 231.
Osanna 105.
Osmanen 13[illegible]
Osterflotte XI.
Osterluzei XI.
Ostern 115.
Ostrakismos 33.
Österreich 114.
Otho 77.
Ottermennig XI.
Otto III. 151.
Otto der Rote 134.

P.

Packthod 244.
Paganismus 21.
Page 140.
παιδιον 41.
la paille 213.
Pairs 175. 207.
paix malassise 234.
Palästina 13.
Palatium 51.
Palm 241.
palmen 241.
Palmerston 274.
Palmyra 17.
palsambleu 106.
Pam 264.
Pandekten 183.
Panikgras XII.
Pantheonsklub 221.
(la sédition du) papier 213.
Papirianum, ius 56.
Papst 8. 82.
Päpstin 84.
Paradies 12.
Paraſceue 115.
Paratitla 183.
parbleu 106.
Paré, Ambrose 229.
pares 207.
große Pariſer Hundswoche 224.
Parlament 204. 207.
parliament 209. 261.
Parsons 266.
Partei 162. 173.
Parteigänger 162.
Parthenos 29.
Partie 173.

Parvis XIX.
Pascal 249.
Pasquill IX.
Passah 115.
Passauer Kunst 165.
Passionssäule 243.
Pastor 194.
La Pastora 164.
Pastorels 211.
Pastorin 164.
pastoureau 211.
Pater noster 108.
Patrizier 57.
patricius 57. 133.
Patrouillotismus 226.
Paulisten 160.
Pedell XIII.
Peeler 219.
Peels Schwefel 223.
Pegen 109.
peinliche Gerichtsordnung 183.
Pelasger 21.
πέλειαι 19.
penny 169.
Pensionary Parliament 263.
père 236.
père des lettres 236.
Perikles 30. 33.
Permutationsvertrag 203.
Perser VIII.
Person VI.
Peter Baas 238.
Peter der Gr. 238.
Peterloo 227.
Petermännchen XI. 168.
Petersphennig 169.
Petition of Right 261.
Petraea 43.
in petto 103.
Pfaffe 82. 84.
Pfaffenkönig 83. 240.
Pfaffenstraße 83.
Pfahlgraben 127.
Pfalz 177.
Pfalzgraf 176.
Pfarreisen XIX.
Pfarrer 194.
Pfennig 166.
Pfenniggras XII.
Pfifferling 168.
Pfingsten 116.
Pfinztag 116.
Pforte 7.
Pfründe 175.
Pharao 6.
Pharaon 171.
Pharo s. Faro 7.
Pharus 4.
Pheidias 30. 36.
Philaenen 59.
Philipp II. Augustus 256.
Philipp II. 94.
Philipp der Großmütige 190.
Philister 109.
Philopömen 70.
Philosoph 37.
phiz 264.
φόροι 169.
photo 264.
Phtheiriasis 66.
Pidgin English 264.
Pilatus 20.
Pippin 133.
Piso 151.
Pitt 264.
Pittakos 27.
Pius VII. 80.
Pius IX. 91.
la plaine 220.
plaits de la porte 210.
Platon 154.
Plautus 76.
plebs 58.
Du Plessis Mornay 227.
Plon-Plon 215.
Poeninus mons 135.
Politiker, die — 218.
politische Parteien 220.
Politische Verse 140.
Polizei-Spitzel 219.

Pombal 94.
Pompadour, Madame de — 237.
Pompeius 65.
pontifex 67.
Pope 82.
Poplicola 54.
Portici, Stumme von V.
Portorifo V.
Posámetier V.
Possidenten 198.
Potz 150.
Potz Element 106.
Praetextatus 54.
Prager 155.
Prager Artikel 156.
pragmatisch 198.
Pragons 218.
Praguerie 218.
Praktiken 187.
prandium XVIII.
Presbyterianer 259.
présidents à mortier 210.
Prides purge 262.
Priester 82. 194.
priestcraft 240.
Primate 258.
princeps 69.
Probabilismus 101.
Procida, Johann von — 233.
Profession V.
Prokop 155.
Propaganda 101.
Proletarier 59.
Promachos 30.
Propyläen 4. 30.
Protektor 240.
Protokolle 204.
Protokollprinz 215.
Provokation 59.
Prüfungsakte 267.
Prussien VIII.
Prytane 24.
Pseudo-Agrippa 79.
la Pucelle 232.
Punktation von Ems 105.
Puritaner 259.
Putsch 204.
Pyramide 2.
Pyriten IV.

Q.

Quiriten 48.
Quirinal 7.
Quintillus 79.
Titus Quinctius 60.
querelle Allemande 224.
Quade 245.
Quadrupelallianz 196.
les quarante 208.
Quartier 161.
Quästor 62.
Quasimodogeniti 105.

R.

R. A. 255.
Raabe 151.
Rabenschlacht 128.
Rachinburgi 177.
Radtragen 184.
Rädel 184.
Rädelsführer 184.
Rädern 184.
Rafael (Sanzio) 208.
Ramses 7.
Rappe XI.
Rapta, curia 57.
Raspe 147.
Rastadter Gesandtenmord 65.
Räuber VIII.
rauhe Wurzel XIV.
Raugraf 134
Reaktion 208.
Rebellion 262. 269.
Receß 172.
Rechte 220.
Rechtsverdreher 182.
redende Künste 140.

Reep 177.
Reformation 186.
Reformverein 200.
re galantuomo 238.
Regenbogenschüsselchen 25.
Regnante 238.
Regulus 62.
Reichsapfel 53.
Reichsdeputations-Hauptschluß 203.
Reichslaterne 31.
Reichsregiment 173.
Reichstagsabschied 172. 183.
Reichstagsbeschluß 172.
Reinir dor Feweri 179.
Reise 162.
Reisläufer 162.
Reißausarmee 162.
Rekruten V.
Remedium 165.
remores 46.
Remus 46.
Rennstieg 127.
renovieren V.
Rense 199.
Repeal 269.
Reservatfälle XVII. 101.
reservatio mentalis 101.
Reservatum ecclesiasticum 101.
Retraditionsreceß 172.
Reuchlin 181. 187.
Réunionen 195.
Sir Reverence 255.
Revolte 235.
Revolution (engl.) 269.
Revolution, französische 235.
Rheinbund 200.
Rheumatismus V.
Rhingulf 123.
Richard Löwenherz 256.
Richelieu 211.
Ridiculos 222.
Riebesel XII.
Rifpiraten 131. 160.
ring-leader 184.
Ripuarier 131.
Ritterbünde 148.
Robespierre 243.
Rodomontade 252.
roi des Français 240.
Roland 133.
Rom 46.
Romulus 46. 47.
Romulus Augustulus 81.
Römer VIII. 21.
Römlinge 21.
Rosenkreuzer 110.
Rosenobel 168.
rostra 61.
rostrata, columna 61.
Rot 134. 135. 213.
Rotar 135.
rotes Buch 217.
Rote Erde 134.
rote Freimaurerei 216.
Rotfeld 135.
rote Prinz 215.
rotwelsch 135.
Roundheads 261.
Rudolf von Schwaben 85.
Ruländer 135.
Rumina 46.
Ruminalis 46.
Rump 204. 262.
Rumpelmette 115.
Rumpfparlament 204. 262.
Rundhüte 261.
Rundköpfe 261.
Runen 2.

S.

Sabbath 111.
Sabinerinnen 57.
Sabletting Act 253.
saccarii 195.
Sachsenspiegel 181.
Sächsische Frist XIV.
Sackerlot 106.
Sackmann 156.
sacratissimus 143.

saeculares XVII.
Säculariſation 242.
sain foin XII.
Sakrament 106.
Salami V.
Sal 130.
Salbuch 130.
Salier 130. 131.
ſaliſche Geſetz 130.
Salem 111.
Salmagondi IX.
Salzſteuer 171.
Sam 264.
Samstag 117.
Sanbenito 94.
Sanguinarius 134.
Sanhedrin 17.
Sankt 105. 145.
Sanktion (pragmatiſche) 198.
Sanktus XVII. 105.
Sansculotte 212.
Santbrief 145.
Santen 129.
Sapperlot 106.
sapristi 106.
Saſſenachtyrannen 269.
Saturday 117.
Sauerland 43.
Saufmette 108.
scabini 177. 207.
Scävola 54.
Schallatt 111.
Schambs 264.
Schaute (Schote) 111.
Schawwes 111.
Schemhamphoras 113.
Scherflein 168.
Schielkraut XII.
schilling 169.
Schlegler 148.
Schlimm-Mauer XIX.
Schlom 111.
Schlußakte 203.
Schlüſſel des hl. Petrus 121.
Schlüſſelſoldaten 162.
Schmus 111.
Schnäck 120.
Schach 8.
Schildkröte 25. 38.
Schnapphahn 159. 163.
Schneidewin 182.
Schnickſchnack 109.
Schnippſchnappſchnorum 109.
Schöffe 177. 207.
σχολαστικός 111.
Schöllkraut XII.
Schönebund 196.
Schrot und Korn 165.
Schule 31.
Schultheiß XIII. 177.
Schüſſelwurſt VI.
Schützengroſchen 167.
Schwaben VIII. 125.
Schwabenſpiegel 181.
Schwager 236.
Schwanenjungfrau 19.
ſchwarz 213.
ſchwarze Prinz 215.
ſchwarze Brüder 220.
ſchwarz-rot-gold 213.
ſchwarze Schar 214.
Schwedentrank 241.
Schwefelbande 220.
„Der Schweif Robespierres" 221.
Schweitzer 270.
Schweizer 162.
Schwertleite 141.
Schürzenzins 167.
Schwertmagen 174.
Scropha 62.
Seemannskönig 240.
Seeräuber 159.
Seeſpinne 266.
Seil 177.
Sekel 16.
Sela 108.
Selbſtentſagungsakte 261.
Self-denying Ordinance 261.
Semperfrei 144.
Send 144.

Sendboten XI. 145.
Seneka 74.
Seneſchall 176.
Sent 145.
Sepp 264.
Septembriſade 242.
Septizonium 49.
Serail 7.
servi 58.
Servianus 78.
Servius 48.
Shakespeare 264 f.
Sheriff 177.
shopkeepers 266.
Σιατουτάνδα 44.
Sibentod 49.
Medina Sidonia 190.
Siebenbürgen 49.
ſieben freie Künſte 140.
Siebenhügelſtadt 47.
Siegfried, der hörnerne 129.
Siemann 50.
Siebenzahl 47.
Sieben, böſe — 49.
Silbergroſchen 168.
ſilberne Handſchrift 126.
Silvius 51.
Similis 78.
Simonie 87.
St. Simon 206.
St. Simonismus 206.
simplicitas 154.
Sined 123.
Singer, the sweet 265
Singrün 12.
Singſang 109.
Skarabaeus 6.
Sklave 22.
Skytalismus 223.
Slang 264.
Slaven 174.
Socialismus 270.
ſocialiſtiſche 270.
Sodomie 87.
Sokrates 31. 37.
So la mi V.
Solon 27.
Somali V.
ſonderbar 144.
Sonderbund 20.
Sonne 221.
Sonntagskinder 116.
Sophiſt 37.
Sophokles 31. 36. 37. 38.
Sorbonne 209.
Sororium tigillum 59.
Souveränität 178. 192.
Sowship 260.
SPA 87.
Spaniſche Pocken 205.
SPE 87.
spec 264.
Speckkrieg 225.
speculum doctrinale 180.
— iudiciale 180.
Spektakel V.
Spiegel 181.
Spießgeſelle 163.
Spießrutenlaufen 163.
Spillmagen 174.
Spinholz 111.
Spinnerin am Kreuz 53.
Spinols 111.
Spirit, Sir — 238.
Spitz haben 221.
Springer 131.
Sprunkdaler 167.
SSGG 179.
St. 3—14s 169.
Stadtmeiſen 219.
Stamm Nimm 155.
ſtändig 163.
ſtändiſch 163.
standing order 253.
Stanzen 208.
Stator, Jupiter 53.
Steber 179.
Stechgroſchen 167.
Stebinger 92.
Steenie 260.

Steg 127.
Stegreif 159.
Stehende Heere 163.
Stein 139.
Steckbrief 180.
Stephania 151.
Sterling 168.
Sterner 148.
Sternkammer 95.
Steuern 169.
St. Huruge 236.
Stiefel, ſpaniſche 241.
Stift 194.
Stiftshütte 16.
Stillſchweigen 205.
Stimulantien 110.
Stockfiſchſchwänze 222.
Stockträger 223.
Strafbaiern 204.
Strafford 261.
Strauchritter 159.
Strohmann XV.
Strohwitwe XV.
Stuart, Maria 250.
Stüblesbader XIII.
Stuhl, Lüneburger 241.
Stuhlkrieg 223.
ſuburbikariſch 103.
Succedenten 8. 198.
Succeſſionen 198.
Sugambrer 125.
Sulfuriſten 220.
Sulla 65.
Sulpicius Afer 75.
Sultan 8.
Sumpf- u. Rumpfkammer 262.
Sündentaxen 97.
Sündflut 12.
Suzeränität 192.
Syenneſis 8.
Syllabus 91.
Synode 144.
Syſſitien 25.

T.

Taboriten 154.
taille 170. 171.
Talassius 57.
Talent 16.
Talisman 136.
Tambour VII.
Tändstickor V.
tappedurs 222.
Tarnhut 238.
Tarnkappe 238.
Tarpeia 52.
Tartari 93.
Taube Gerſte XII.
Tauben 19.
Taube Neſſel XII.
Taufen, republikaniſche 242.
Taunus 123.
Tauris XX.
Tauſend 106.
taxes permanentes 163.
teatotalers 253. Einl.
Te Deum nach der Bartholomäusnacht 299 f.
Teetotalismus IX.
Templer 109.
Terentius Varro 64.
test 267.
Teſtakte 267.
tête 267.
tête quarrée 261.
Tetzel 96.
Teufel 106.
Teut 122.
Teutoburg 123.
Teutonen 122.
Thadmor 17.
Thaler 167.
Theiding 177.
Themiſtokles 33.
Theokrit 79.
Theoris 39.
Thephilah 111.
Theramenes 40.

Thermidorianer 221.
Thonberg 244.
Thorgericht 210.
Thorwege, General der — 219.
Thridiflamme 216.
Thumelicus 124.
Tiberius 71.
tiers parti 224.
Tilly XVIII.
Ting 177.
Titianus 79.
Titier 48.
Titus Tatius 48. 60.
Tiu 117.
Tivoli 5.
Toleranz 165.
Toleranzedikt 267.
tolle Jahr 210.
Tolpatschen VII.
Tom, poor — 266.
Topfschnecke XII.
Torpedoboot 165.
Torquatus 54.
Tory 268.
Totensonntag 120.
Tournure 222.
Tower IX.
Traber 159.
Trades' Unions 270.
Traktate 198.
Trambahn V.
Trappelbahn V.
trente et un 171.
Trianon 4.
Tribunat 68.
tribun du peuple 222.
Tricolore 213.
Tripartit 202.
Tripleallianz 196.
Triumvirat 66.
Trocadero 4.
Troja 129.
Tronje 129.
Trompeterboot 165.
Trostung XIII.
Trottoir V.
Truchseß 175.
Trûsilêh 126.
Tuchins 212.
Tudun 8.
Tuesday 117.
Tuileries IX.
Tullianum 52.
Turba 115.
Turbo 77.
Türken VIII. 137.
Türkensteuer 169.
Turlupins IX.
Tuom 177.
Turm der Winde 31.
Turnier 141.
Tyrann 23. 44.
Tyrtaeus 33.

U.

Übelessen 243.
Überfahrung 159.
Ubier 125.
Ulfila 126.
Ultramontane 214.
Ultras 221. 224.
Umgeld 169.
Umstand 177.
Unbekannte, der große 265.
Uncle Sam 195.
Ungeld 169.
ungeschoren 174.
Ungnade 164.
Ungarische Krankheit 205.
Uniformitätsakte 259.
Unionen 193.
Union Jack 194. 266.
Union von Nimes 218.
Unionsedikt 218.
Unknown, the great 265.
unmögliches Ministerium 224.
Unmöglichkeit 170.
Unteracht 180.
untoward event 269.

Unwille 158.
Unzuchter XIII.
Upſtalsbom 173.
Urfehde 176.
Urgicht 179.
Uriasbrief 248.
Urſtände 115.
U. S. 194.
Uſipeter 124.
Utraquiſten 154.

V.

Mont Valerien 164.
Vandalismus 126.
Vandamme 244.
Vandenende XIX.
Varus 124.
vasistas, un 32.
Vaſſallen 175.
Vaſſen 175.
Vaſſy 226.
Vater 236.
Vatikan 7.
Vehm 110.
St. Veit 145.
Veji 47.
Veme 178.
Vemenot 178.
Vendredi 117.
Venusbeulen 205.
Venusſtern 120.
verbotenes Gericht 178.
Verdict 256.
Vereine 193.
Vergiftungsſagen 151.
Verginia 55.
Vergobret 7.
Verhanſung 185.
veridicus 255.
verjus V.
verna 58.
vernacula, lingua 56.
Verona 128.
Verruf V.
Verſtändnis XIII.
verteidigen 177.
Veſpaſian 77.
Veſper 233.
vetida (iudicia) 179.
Veto 67. 236.
Vezier 8.
Victualienbrüder 159.
vicus Cyprius 53.
— sceleratus 53.
Vidam 176.
„Vielgeliebt" als Beiname 149. 238.
Viermonatskiſſen 223.
Viktor Emanuel 238.
ville affranchie 242.
Vincenz von Beauvais 181.
vinum bonum 108.
Vitellius 77.
Vittoria 66.
Vitzdom (Vitztum) 176.
viz 264.
Vocativus 81.
Völkerwanderung 128.
voll 221.
Voltaire 114.
Vorhure 167.
Vormund 173.
Vride 185.

W.

W 267.
wager of battle 161.
Waiblingen 147.
Waiſen 155.
Waldenſer 93.
Waldus 93.
Wales, Prince of — 239.
Walküren 19.
Walſtatt 123.
Walther v. d. Vogelweide 34.
Wappen 141. 151.
Warleichnam 116.
Wartburg 151.
Waterloo 196.

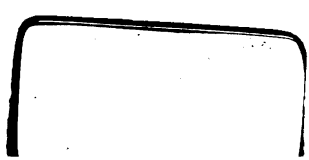
Waverers 253.
Weckauf Öſtreich 164.
Wednesday 117.
Weesbontjes XI.
Weh, 3faches (W) 267.
Weichbild 90. 184.
Weichpfinztag 116.
Weishaupt 110.
Welf 147. 150.
Wenzelskapelle 143.
Welf 29.
Wellington 196.
Welſch 22.
Wenden 174.
Wer 173.
Wergeld XI. 173.
Werwolf 173.
Wesley 265.
Wette 177.
Wettebrief 180.
Whigs 268.
Whiteboys 225.
wîch 184.
Wide 177.
Wiesbaden 125.
Wildeber 128.
St. Wilgefortis 106.
Wilhelm Duranti 181.
Wilhelm I., deutſcher Kaiſer 197.
Wilhelmshöhe 27.
Willebrief 173.
Willküren 173.
Winfrid 136.
Winterkönig 240.
Wiſſende 110.
Wolf 18. 148.
Wöllner 110.
Wollſack 207.
Worms 128.
Wormſer Joch 21.
Würgerbanden 222.
wütendes Heer 117.
Wupperthaler 93.

X.

Xanten 129.
Xanthippe 37.
Xanthos 129.

Z.

Zabijejcie 153.
Zanktippe 37.
Zar 251.
Zehnte 145.
Zehntland 145.
Zeil Nr. 1. 241.
Zent 145.
Zentgraf 145.
Zilch 264.
Zint(er) 145.
Zipperlein 205.
Ziska 155.
Zistig 117.
Zin 117.
Zollverein 200.
Zorndorf 155.
Zotologie V.
Zugriffe 159.
Zuydersee 43.
Zwetſchgenrummel 225.
Zwiebelkrieg 224.
Zwölf XIV.



H 58.91
Geschichtsel;
Widener Library
006912173
3 2044 087 954 467